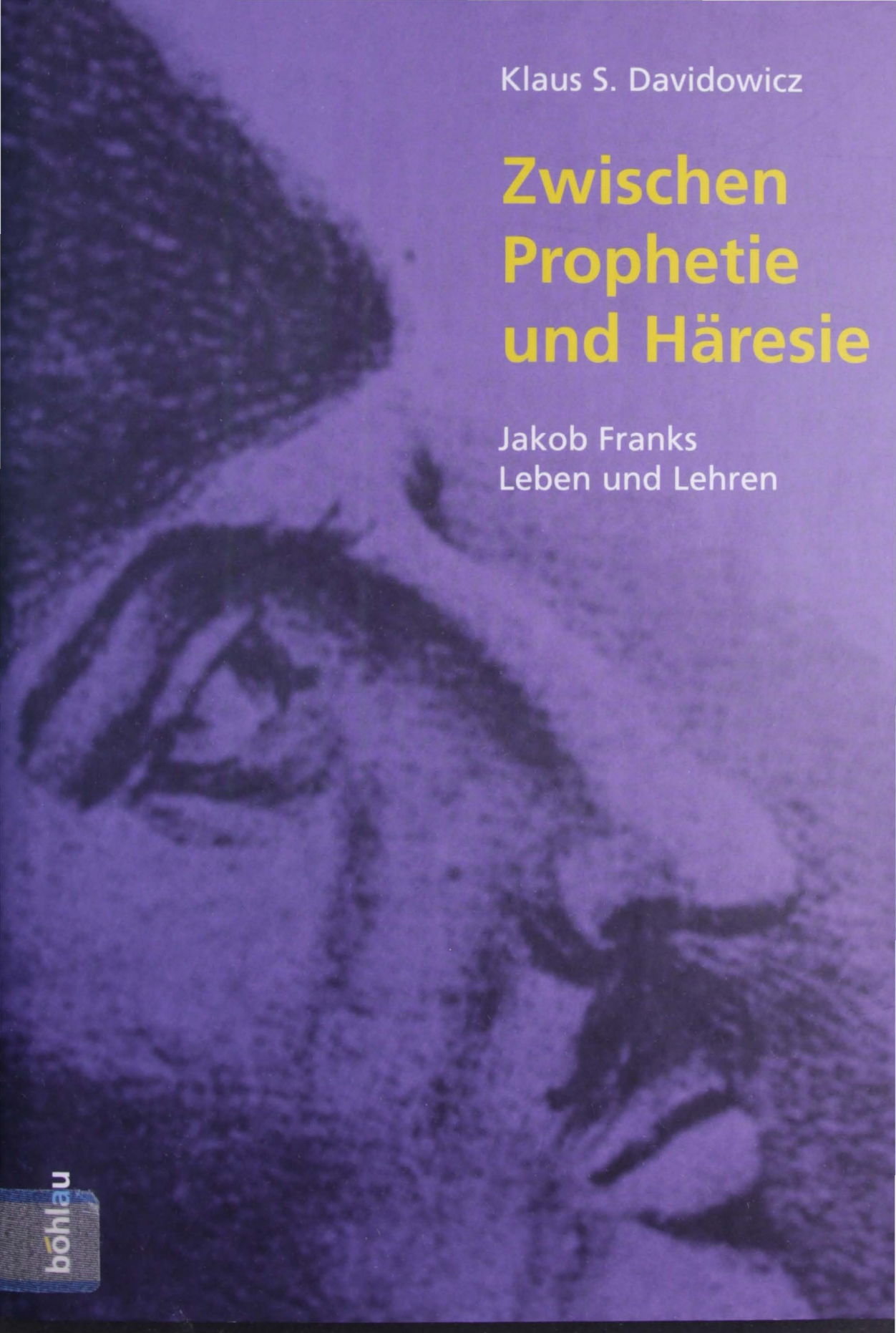




Klaus S. Davidowicz

Zwischen Prophetie und Häresie

Jakob Franks
Leben und Lehren

bóhlau

Klaus S. Davidowicz

Zwischen Prophetie und Häresie

Jakob Franks Leben und Lehren

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Gedruckt mit Unterstützung durch
den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Wien.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek.
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-205-77273-3

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte,
insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen,
der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege
und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben,
auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2004 by Böhlau Verlag Ges. m. b. H. & Co. KG, Wien · Köln · Weimar
<http://www.boehlau.at>
<http://www.boehlau.de>

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier.

Druck: Börsedruck, 1230 Wien

Inhalt

Vorbemerkung

7

1. Jugend eines Propheten

19

2. Die Disputationen

37

3. In der Verbannung

71

4. Zwischen Brünn und Wien

87

5. Die „Worte des Herrn“

99

6. Der Frankstenhof in Offenbach

127

7. Bibliographie

157

8. Namenregister

165

Vorbemerkung

Im 18. Jahrhundert begann langsam auch für die Juden in Westeuropa das Ende der mittelalterlichen Verhältnisse. Die Ghettomauern verschwanden. Moses Mendelssohn, der Vater der jüdischen Aufklärung, schrieb seine Werke unter dem Banner der Vernunft und der Ästhetik. Dies war aber nur eine Facette des Judentums in jener Zeit. Geradezu zeitgleich entstand in Polen eine Bewegung, die in jeder Hinsicht außergewöhnlich gewesen ist. Es ist der Frankismus unter Jakob ben Lev, der sich nach seiner Taufe Jakob Joseph Frank nannte. Sein Leben und seine Lehren sind faszinierend und abstoßend zugleich. Er ist eine der wichtigsten Figuren innerhalb des jüdischen Messianismus. Mit ihm begann die letzte große vom Sabbatianismus inspirierte Welle, die in zwei öffentlichen Disputationen mit polnischen Rabbinern und der Konversion vieler Frankisten zum Christentum gipfelte. Könnte man ihn in wenigen Sätzen als einen späten Ausläufer des Sabbatianismus bezeichnen und dadurch getrost diese seltsame Geschichte verstauben lassen? Sein Leben und seine Lehren beinhalten jedoch so viele bemerkenswerte und spannende Momente, dass sie es wert sind, eingehender betrachtet zu werden. Über Sabbatai Zwi (1626–1676), dem aufsehenerregenden Pseudo-Messias, wurde bislang viel geschrieben. Gershom Scholem (1897–1982) widmete ihm einige Jahrzehnte seines Forscherlebens und erstellte schließlich eine umfangreiche Biographie. Sogar Theodor Herzl verfasste über ihn ein Bühnenstück und Joseph Kastein erdichtete um ihn einen historischen Roman. Sabbatai Zwi, ein geistig etwas verwirrter asketischer junger Gelehrter im Osmanischen Reich, wurde durch den visionären Kabbalisten Nathan aus Gaza (1643–1680) darin bestärkt, der lang ersehnte Messias zu sein. Die beiden charismatischen Figuren erreichten es, Massen von Juden in ihren Bann zu schlagen. Die Bewegung schlug ihre Wellen von Aleppo bis ins nördliche Hamburg. Der wahnwitzige Plan, den Sultan zu entmachten und die Erlösung herbeizuzwingen, war zum Scheitern verurteilt. Die osmanische Obrigkeit ließ Sabbatai Zwi die Wahl zwischen Tod oder Konversion zum Islam. Er wählte die Apostasie. Sabbatai Zwi war eine bemitleidenswerte und tragische Figur. Er war kein Betrüger, sondern offensichtlich von seiner eigenen Messianität zutiefst überzeugt. Paranoia verbunden mit einer manisch-depressiven Psychose lautet Scholems nüchternes Urteil über Sabbatai Zwi.¹

1 Gershom Scholem, Sabbatai Zwi, der mystische Messias, Frankfurt a. M. 1992, S. 150.

Was konnten Sabbatai Zwis enttäuschte Anhänger nach dessen Übertritt tun? Viele hatten ihren Beruf aufgegeben und ihren Besitz verkauft, um mit dem Messias ins Heilige Land zurückzukehren.

„Manche haben Haus und Hof und alles Ihrige verkauft, da sie hofften, jeden Tag erlöst zu werden. Mein sel. Schwiegervater (...) hat sein Haus und seinen Hof und alle guten Hausgeräte (...) stehen lassen und seine Wohnung nach Hildesheim verlegt. Von dort hat er uns hierher nach Hamburg zwei große Fässer mit Leinenzeug geschickt; darin waren allerhand Speisen (...) und alles, was sich gut hält. Denn der alte Mann hat gedacht, man würde ohne weiteres von Hamburg nach dem Heiligen Lande fahren. Diese Fässer haben wohl länger als ein Jahr in meinem Hause gestanden.“²

Obwohl der Sabbatianismus ab 1667 wiederholt mit dem Bann belegt worden war, und die Mehrheit der Messias-Gläubigen reumütig ihre Hoffnungen aufgegeben hatten, gab es einige, die nicht wieder zum Alltag der Diaspora zurückkehren wollten. Sie betrachteten den Übertritt Sabbatai Zwis als Mysterium und führten – allerdings nur scheinbar – das Leben traditioneller Juden weiter. Im Verborgenen huldigten sie dem Messias aus Smyrna und feierten zum Beispiel am 9. Aw, dem traditionellen Fasttag der Tempelzerstörungen, den Geburtstag Sabbatai Zwis. Innerhalb des Sabbatianismus gab es durchaus bemerkenswerte Denker, die durch ihre Schriften die Messianität Sabbatai Zwis unterstützen wollten, wie Abraham Miguel Cardozo (1627–1706). Er deutete die Notwendigkeit der Apostasie für den Messias, der die „Macht haben müsse, auch gegen Gottes Gebote verstoßen zu können“.³ Cardozo schränkte aber ein, dass dies nur für den Messias allein gelte, nicht für die Anhängerschaft. Dennoch folgten einige den verschlungenen Weg ihres Messias und wurden ebenfalls Moslems. Daraus entstand in Saloniki die Sekte der Dönme (Konvertierte), wie sie von den Türken genannt wurde.⁴ Sie selbst bezeichneten sich als Ma'aminim (Gläubige). Äußerlich als Moslems lebend, praktizierten sie im Verborgenen die Riten der Sabbatianer. Ihr geheimer Glaube basierte auf den 18 Glaubensartikeln, die noch zu Lebzeiten Sabbatai Zwis verfasst worden waren.⁵ Bedingt durch ihren Einfluss kam es 1683 zu einer Massen-

2 Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln, übersetzt und herausgegeben von Alfred Feilchenfeld, Frankfurt a. M. 1987, S. 61–62.

3 Abraham Miguel Cardozo, *selected writings*, translated and introduced by David J. Halperin, New York 2001, S. 137.

4 Gershom Scholem, *The Crypto-Jewish Sect of the Doenmeh (Sabbatians) in Turkey*, *The Messianic Idea in Judaism*, New York 1971, S. 147 ff.

5 Gershom Scholem hat diese Glaubensartikel aus dem Ms. Amarillo (Ben-Zvi-Institut Ms. 2262, S. 161–165) im hebr. Original als auch in engl. Übersetzung veröffentlicht: *The Sprouting of the Horn of the Son of David* (hebr.),

konversion von 200 bis 300 Familien zum Islam.⁶ 1690 spaltete sich ein großer Teil der Dönme ab und rief Mustafa Chelebi (so der islamische Name von Baruchia Russo, 1676–1720/26) als ihren Anführer aus. Dieser wählte rund 20 Jahre später Osman Baba als seinen Nachfolger. Da der Sabbatianismus kabbalistische Ideen und Elemente, wie die Lehre von der Seelenwanderung, aufgenommen hatte, war es für Baruchia ein Leichtes, Osman Baba als Reinkarnation Sabbatai Zwi zu betrachten. Schließlich war er ja auch genau neun Monate nach dem Tod des Messias geboren worden. Das Hauptwerk der spanischen Kabbala, das Buch Sohar (13. Jahrhundert), unterschied zwischen einer exilischen Thora der Schöpfung und einer Thora der Emanationswelt, die erst in messianischer Zeit offenbart werden würde. Diese neue Thora würde keinen Widerspruch zur alten darstellen, sondern nur ein tieferes Verständnis der Lehren ermöglichen. Im Sabbatianismus wurde diese Vorstellung auf höchst absonderliche Weise aufgegriffen. Durch das Auftreten des Messias Sabbatai Zwi hätte die alte Thora ihre Verbindlichkeit verloren und die neue Thora würde das Gegenteil der alten bilden. Dieser obskure Antinomismus wurde meist nicht konsequent durchgeführt.

Unter Baruchia Russos Nachfolgern jedoch wurden orgiastische Praktiken gepflegt, die strenge Verbote in betonte Gebote umwandelten. So tauschen beim „Fest des Lammes“ die anwesenden Paare ihre Partner. In den frankistischen Quellen wird Sabbatai Zwi als „der Erste“ und Baruchia Russo als „der Zweite“ bezeichnet. Auch außerhalb der Dönme spannten die Sabbatianer ihr Netz von Podolien nach Böhmen, Mähren oder Deutschland. Bußübungen und orgiastische Reigen wechselten einander bei den verschiedenen sabbatianischen Strömungen ab, die in verschiedenen Städten wiederholt in Bann gelegt worden waren.

Sabbatianisches Gedankengut wurde von Kabbalisten wie Josua Heschel Zoref (Wilna 1633–Krakau 1700)⁷, Chajim Malach (Kalish 1660–ca. 1716), Juda Chassid (Dubno 1660–Jerusalem 1700) oder Juda Leib Prossnitz (1670–1730) in Osteuropa verbreitet. Zoref hatte einen messianischen Traum, der sich durch Frank erfüllen sollte – die Erlösung wird in Polen seinen Anfang nehmen.⁸ Malach aus Kalish lernte bei den italienischen Sabbatianern Abraham Rovigo⁹ und Benjamin HaKohen. Er pre-

Tarbiz, vol. 32 (Jerusalem 1962), S. 67–79, engl. In the Time of Harvest, Essays in Honor of Abba Hillel Silver, New York 1963, S. 368–386 (die engl. Übersetzung ist nicht ganz wortwörtlich, sondern teilweise kommentierend).

6 Gershom Scholem, The Crypto-Jewish Sect, S. 149.

7 Gershom Scholem, Studies and Texts concerning the History of Sabbateanism and its Metamorphoses (hebr.), Jerusalem 1974, S. 84 ff.

8 Stefan Schreiner, „Der Messias kommt zuerst nach Polen“, Judaica 57/4 (2001), S. 243–244.

9 Isaiah Tishby, Letters of R. Meir Rofe to R. Abraham Rovigo, hebr., Sefunot 3–4 (1960), S. 71–130.

digte nicht nur in Polen, sondern zog als sabbatianischer Wanderprediger durch das Osmanische Reich, Deutschland und habsburgische Länder. Er hielt 1698 einen Sabbatianer-Kongress in Nikolsburg ab und disputierte in Wien mit Kabbalisten über den Sabbatianismus. Die „heilige Bruderschaft“ des Sabbatianers Juda Chassid wanderte 1700 nach Jerusalem aus. Ein Großteil seiner 1.000–1.500 starken Anhängerschaft starb bereits auf dem Weg dorthin. Teile wieder kehrten nach Europa zurück und bildeten eine kleine sabbatianische Gruppe in Mannheim. Diese wie auch andere sabbatianische Einwanderungen nach Israel sind in Verbindung mit der Hoffnung zu sehen, dass die Reinkarnation Sabbatai Zwis sich nur in Israel vollziehen könne.¹⁰ Juda Leib Prossnitz hielt sich selbst für den leidenden Messias ben Joseph. Er gab an, mit den Seelen Isa'ak Lurias und Sabbatai Zwis Kabbala zu lernen. Aus solcher Quelle inspiriert, verkündete er die Wiederkehr Sabbatai Zwis für das Jahr 1706, die allerdings ausblieb. Er wurde mit dem rabbinischen Bann belegt. Außerdem vermutete man, er würde seine Kenntnisse der Kabbala für schwarze Magie ausbeuten. Dennoch war er der Kopf eines kleinen sabbatianischen Zirkels, der im Verborgenen agierte. Unter ihnen war auch Meir von Eisenstadt, der ein besonders wortgewandter sabbatianischer Prediger war. Er ging so weit zu sagen, dass er auch nicht davor zurückschrecken würde, zum Schein zum Christentum zu konvertieren.¹¹ Der von Prossnitz in Podolien fortgeführte Sabbatianismus bildete die Grundlage für Franks spätere Anhänger in Polen. Frank war der Erste, der in Polen eine jüdisch-messianische Erhebung in die Wege leiten sollte. Er verwarf das traditionelle Judentum mit seiner auf Zion ausgerichteten Messiaserwartung und hoffte, die gesellschaftlichen Strukturen sofort zu ändern. Dabei trennte er sich in seiner Form des Messianismus vollständig vom Land Israel.

„Wir glauben, dass Jerusalem nie mehr erbaut werden wird. (...) die Juden (hoffen) vergeblich auf die Ankunft eines menschlichen Messias.“¹²

Franks Land der Erlösung hieß Polen. Das so genannte „goldene Zeitalter“ in Polen des 16. und 17. Jahrhunderts hatte dazu geführt, dass die dort lebenden Juden ihr Diaspora-

10 Yehuda Liebes, *Sabbatean Messianism*, ders., *Studies in Jewish Myth and Jewish Messianism*, New York 1993, S. 96–97.

11 Joseph Meisl, *Geschichte der Juden in Polen und Rußland*, Band 2, Berlin 1922, S. 168.

12 *Wyznanie wiary* („Glaubensbekenntnis [der Frankisten]“), in Flugblattform 1757 in Lwów auf Poln. und Hebr. veröffentlicht, zitiert nach Peter Beer, *Geschichten, Lehren, Meinungen aller jüdischen Sekten*, Brünn 1823, Band II, S. 319–320. Frank wiederholt diese Passage auch im Verhör durch die Inquisition.

bewusstsein zunehmend aufgegeben hatten. Der päpstliche Legat Kardinal Commendonis schrieb um 1565:

„In diesen Gegenden sind große Massen von Juden anzutreffen, denen man hier noch nicht die gleiche Verachtung wie sonst entgegenzubringen pflegt. Ihre Lage ist bei weitem nicht so elend und ihre Beschäftigungen nicht durchweg erniedrigender Art; vielmehr gibt es unter ihnen Grundbesitzer, Großkaufleute und auch Männer, die sich mit dem Studium der Medizin und der Astronomie abgeben. Sie besitzen große Reichtümer und werden nicht nur zu den anständigen Menschen gezählt, sondern sind diesen zuweilen sogar übergeordnet. Weit davon entfernt, irgendein sie von den Christen unterscheidendes Abzeichen zu tragen, erfreuen sie sich sogar des Rechtes, Waffen bei sich zu führen, wie sie denn überhaupt im Genusse des Vollbürgerrechtes sind.“¹³

Die jüdische Selbstverwaltung fand ihren bedeutendsten Ausdruck in dem 1580 gegründeten Rat der vier Länder (Großpolen, Kleinpolen, Podolien und Wolhynien) und dem 1623 dazugekommenen selbständigen Rat der Großgemeinden im Staat Litauen. Neben religiösen und sozialen Belangen zahlte die Synode die seit 1549 eingeführte Kopfsteuer der Juden an die Krone. Im 17./18. Jahrhundert führten Kriege und Aufstände zur ökonomischen Destabilisierung des Landes und zu einer tiefen Krise der jüdischen Gemeinden. Ab 1591 begann eine Reihe von Kosakenaufständen, wobei es, wie 1637, zu Pogromen kam. Der große Kosakenaufstand von 1648 unter Bohdan Khmelnytsky (1595–1657)¹⁴ sollte als *gezerot tach we-tat* (Vertreibungen der Jahre [5]408 und [5]409 nach jüdischer Zählung) in die jüdische Geschichte eingehen. R. Shabbetai Sheftel Horowitz bezeichnete die Massaker als „dritte Tempelzerstörung“.¹⁵ Der *Große Nordkrieg*, Hungersnöte, Pest, Zerstörung der Städte und die Inflation taten ein Übriges, um das soziale Gefüge zu unterhöhlen. Bei den Hajdamakenrevolten (1734–1736) wurden wiederum jüdische Gemeinden vernichtet. Die dadurch entstandene soziale Desorganisation schuf Spannungen zwischen den jüdischen Gemeindeführern und den Mitgliedern. Im Zuge der Kritik an den Führern der Gemeinde wandelten sich Vereine wie die Handwerkerinnungen, die eigene Betstuben oder Synagogen unterhielten, zu einer massiven Stätte der Opposition.¹⁶ Der Ver-

13 Julius Höxter, Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur, Band 2, Zürich 1983, S. 56.

14 Siehe: Joel Raba, *Between Remembrance and Denial, the Fate of the Jews in the War of the Polish Commonwealth during the Mid-Seventeenth Century as shown in contemporary Writings and Historical Research*, New York 1995; *Jewish History* 17/2 (2003), *Gezerot Ta'h*, Jews, Cossacks, Poles and Peasants in 1648 Ukraine.

15 Shmuel Ettinger, Bogdan Chmielnicki, EJ, Jerusalem 1972, Band 5, S. 483.

16 *Geschichte des jüdischen Volkes*, hg. von Haim Hillel Ben-Sasson, München 1980, Band 3, S. 52.

lust der persönlichen Sicherheit und die zunehmende Verarmung stärkte die messianische Hoffnung und den Wunsch nach religiöser und sozialer Erneuerung. In diesem Umfeld entstand der moderne Chassidismus. Dessen Entstehung ist mit der legendären Figur des Israel Ben Elieser (ca. 1700–1760) verknüpft.¹⁷ Er war ein praktischer Kabbalist und Wundermann, ein *Ba'al Schem Tov*. Wörtlich übersetzt bedeutet dies „Meister des guten Namens“. Eigentlich ist es aber eine Berufsbezeichnung für diejenigen Heilkundigen, die mit Hilfe von Amuletten voller „guter Namen“, also Gottes- und Engelnamen, den Kranken helfen wollten.¹⁸ Im Chassidismus und Frankismus entstand ein neues Ideal: der charismatische Prediger mit schlichten religiösen Ideen. Deren Besonderheit lag in ihren Visionen und ihren ekstatischen Gebetsmeditationen, mit deren Hilfe sie in die himmlischen Sphären aufsteigen konnten. Die chassidische Erweckungsbewegung wollte jedoch im Gegensatz zu Frank die jüdische Tradition erneuern. Simon Dubnow sah durch die Kosakenmassaker und die Erschütterungen der jüdischen Tradition die mystischen Bewegungen als Folgeerscheinung einer sozial-ökonomischen Krise.¹⁹ Podolien befand sich allerdings seit Beginn des 18. Jahrhunderts in einem Aufschwung. Es gab eine beachtliche Zahl von Kaufleuten, deren zunehmender Wohlstand sich in jener Zeit zu entfalten begann.²⁰ Dennoch wurden die Kosakenmassaker von 1648 als *Wehen des Messias* betrachtet, da jenes Jahr nach dem Sohar das Erlösungsjahr sein sollte.²¹ Frank sah wie viele andere die zerstörte polnisch-jüdische Welt und begriff die *Wehen des Messias* als Aufruf, ein neues – diesmal endgültiges – goldenes Zeitalter in Polen zu begründen. In seinem Polen als messianisches Reich der Erlösung wird die bisher bekannte Welt völlig auf den Kopf gestellt werden.

Die tiefe Verbundenheit mit Polen ist jedoch keineswegs nur bei Frank zu finden. Polen als das von Gott für sein Volk erwählte Land ist auch ein Element der chassidischen Literatur, in der Polen ein Land voll heiliger Orte²² wird:

17 Siehe: Karl-Erich Grözinger, Ba'al-Schem oder Ba'al-Chazon, Wunderdoktor oder Charismatiker, zur frühen Legendenbildung um den Stifter des Chassidismus, FJB 6 (1978), S. 71–90; Moshe Rosman, Founder of Hasidism, a Quest for the Historical Ba'al Schem Tov, Berkeley 1996.

18 Siehe: Karl-Erich Grözinger, Wundermann, Helfer und Fürsprecher, eine Typologie der Figur des Ba'al Schem in aschkenasisch-jüdischen Volkerzählungen, *Der Magus*, hg. von Anthony Grafton und Moshe Idel, Berlin 2001, S. 169–193.

19 Simon Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes, Berlin 1928, Band 7, S. 84–226.

20 Gershon David Hundert, The Conditions in Jewish Society in the Polish-Lithuanian Commonwealth in the Middle Decades of the Eighteenth Century, *Hasidism Reappraised*, hg. von Ada Rapoport-Albert, London 1996, S. 45–51.

21 Sohar I, 139b (Midrasch haNeelam).

22 Siehe: Karl-Erich Grözinger, Spirituelle Geographie, polnische Orte in der jüdischen Volkerzählung, Aschkenas

„Der Ort, an welchem die Zaddikim bestattet sind, ist mit der Heiligkeit des Landes Israel geheiligt.“²³

Trotz der gewaltigen inneren Spannungen und der faszinierenden Facetten der frankistischen Lehren stieß Frank die Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts, wie Heinrich Graetz (1817–1891), einer der wichtigsten Pioniere der jüdischen Geschichtsschreibung, meist ab. Als Mitte des 19. Jahrhunderts romantische Verklärungen der sabbatianischen Bewegung erschienen, wie der Roman „Des Rabbi Vermächtnis“ von August Becker, fühlte sich Graetz dazu aufgerufen, die „Heiligsprechung eines Gauklers“ aufzuhalten:

„Die Schriftsteller der jüngsten Zeit, welche den verschollenen ‚heiligen Herrn‘ von Offenbach dem gegenwärtigem Geschlechte in romantischem Schimmer wieder in Erinnerung bringen, hatten keine Ahnung davon, dass diplomatisch beglaubigte Aktenstücke vorhanden und gedruckt sind, welche ihren mysteriösen Helden zum gemeinen Betrüger und Abenteurer stempeln, der, aller Sittlichkeit und Religiosität bar, die Maske aller Confessionen vorgenommen, eine eigene jüdische Sekte gestiftet und durch Spiegelfechterei von Wunderthätigkeit Anhänger geworben hat.“²⁴

Graetz wandelt sich allerdings innerhalb seiner Arbeit vom Historiker zum leidenschaftlichen Ankläger des Frankismus.

„Und er fing an Rundreisen zu machen, um seine Theorie zu verbreiten, wenn man den blasphemirenden Blödsinn so nennen will.“²⁵

Gershom Scholem, der das Bild Franks bis in unsere Tage geprägt hat, nennt Frank ebenfalls eine der „abstoßendsten Erscheinungen der jüdischen Geschichte“²⁶. Selbst wenn die sabbatianische Lehre von der Heiligkeit der Sünde noch etwas Wahres enthielte, hätte Frank dieses entheiligt.²⁷ Leider kommt Scholem mit dieser Beurteilung der Wahrheit sehr nahe.

11/2001, Heft 2, S. 489; Haya Bar-Itzhak, *Jewish Poland – legends of origin: etnopoetics and legendary chronicles*, Detroit 2001.

23 Quntras Me'irat Enayyim, Schivche ha-Bescht, hg. von B. Mintz, Jerusalem 1969, S. 264.

24 Heinrich Graetz, *Frank und die Frankisten*, Breslau 1868, S. 2.

25 Graetz, *Frank*, S. 23.

26 Gershom Scholem, *Judaica 5, Erlösung durch Sünde*. Frankfurt a. M. 1992, S. 89.

27 Scholem, *Erlösung*, S. 89.

Trotz aller Verdammungen muss man eingestehen, dass die Frankisten ein zwar sehr unangenehmer, aber doch ein wichtiger Teil der jüdischen Geistesgeschichte sind. Die jüdische Geschichte kennt eben nicht nur eine beachtenswerte Galerie bedeutender Gelehrter und Philosophen. Und Frank steht nun einmal für all die Elemente, die man nur ungern in einer jüdischen Philosophiegeschichte wiederfinden möchte: Antinomismus, Despotismus, ja sogar Antijudaismus.

Um Jakob Franks Leben und Lehren aus dem Schutt von Polemik und Kritik herauszuschälen, muss man sehr tief hinab in den Brunnen der Geschichte steigen. Wie soll man das Bild eines Menschen zeichnen, der nur in den Schriften seiner Anhänger und seiner Gegner beschrieben wird? Die bedeutendsten frankistischen Schriften sind das *Księga Słów Pańskich* – „*Buch der Worte des Herrn*“ (im Folgenden: KSP) und die Chronik seines Lebens, *Rozmaite, Adnotacje, Przypadki, Czynoście i Anekdoty Pańskie* – „*Verschiedene Bemerkungen, Begebenheiten, Taten und Anekdoten des Herrn*“ (im Folgenden: RA). Es handelt sich um Aussprüche, Visionen, Träume, Gleichnisse und biographische Notizen Franks, die er von 1755 bis zu seinem Tod im Jahre 1791 an seine Anhänger weitergegeben hatte. Sie wurden wahrscheinlich ab ca. 1773 aufgeschrieben und ausschließlich handschriftlich verbreitet.

Die Krakauer Biblioteka Jagiellońska besitzt zwei frankistische Handschriften, die ihr 1905 von Sofie Naimski übergeben worden sind. Beides sind unvollständige Versionen des KSP.²⁸ Eine weitere frankistische Handschrift wurde 1972 von einem ortsansässigen Priester an die Lubliner Bibliothek des H. Łopaciński weiterverkauft. Hillel Levine identifizierte sie später als die lange verschollen geglaubte RA. Sie beinhaltet auch weitere Fragmente des KSP. Der Priester verweigerte die Aussage, wie er in den Besitz dieser Handschrift gekommen war. Leider sind durch die nahezu vollständige

28 Ursprünglich bestand KSP aus ca. 2286 Paragraphen (der höchste Paragraph in der Lubliner Ms.), wovon ca. 1500 durch polnischsprachige Handschriften erhalten sind; Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Ms. 6968: *Zbiór słów Pańskich w Brünnie mówionych* (Sammlung der Worte des Herrn, die er in Brünn gesagt hatte), ein Band, § 1–§ 756; Ms. 6969: *Zbiór słów Pańskich w Brünnie mówionych* (Sammlung der Worte des Herrn, die er in Brünn gesagt hatte), drei Bände, § 1–192, § 448–§ 895 und § 896–§ 1318; Lublin, Bibliothek des H. Łopaciński, Ms. 2118: *Słów Pańskich w Offenbach mówionych* (Worte des Herrn, die er in Offenbach gesagt hatte), § 2120–§ 2188, Blatt 1–25; *Dodatek słów Pańskich w Brünnie mówionych* (Zusätze zu den Worten des Herrn, die er in Brünn gesagt hatte), ohne Nummerierung, Blatt 2633; *Widzen Pańskich* (Visionen des Herrn), § 2189–§ 2286, Blatt 3365; *Rozmaite, Adnotacje, Przypadki, Czynoście i Anekdoty Pańskie* (Verschiedene Bemerkungen, Begebenheiten, Taten und Anekdoten des Herrn), Blatt 71102; für die vorliegende Studie wurden die Handschriften, die Editionen der Handschriften durch Jan Doktór und die englische Übersetzung *The Chronicle and the Collection of the Words of the Lord* (Jacob Frank), edited, translated and annotated by Harris Lenowitz (in press), konsultiert.

Zerstörung Warschaus im Zweiten Weltkrieg zahlreiche frankistische Quellen vernichtet worden, die den Biographen des 19. Jahrhunderts noch zur Verfügung standen.

„Niemand weiß, wie viele Dokumente und Schriften, die kein Auge je wieder erblickt hat, in diesen Kreisen, besonders bei einigen Warschauer Familien, aufbewahrt werden und wieviel auch davon zerstört wurde, um ihre Vergangenheit und das Geheimnis im Lebenswandel ihrer Vorfahren in Vergessenheit zu bringen.“²⁹

Keiner der Autoren der Vorkriegszeit hatte an einer sorgfältigen kritischen Edition des KSP Interesse gezeigt. Die bedeutendste Auseinandersetzung mit Frank aus dieser Zeit ist die umfangreiche Biographie des Historikers Alexander Kraushar (1843–1931).³⁰ Er schöpfte aus vielen heute nicht mehr auffindbaren frankistischen Quellen, wie dem *Buch der Prophezeiungen*. Es lagen ihm zwei Handschriften des KSP vor. Eine stammte aus der Bibliothek des Grafen Przedziecki.³¹ Eine weitere hatte er von einem Antiquar „J. N.“, die weiteres Material enthielt.³² Sie sind leider beide verschollen. Bedauerlicherweise überarbeitete er Stil, Sprache und Inhalt der zahlreichen von ihm zitierten Lehrworte sehr stark. Auch hatte er kaum Verständnis für die kabbalistischen Lehren. Daher wurden für die vorliegende Studie die von Kraushar in seinem Buch und Appendices zitierten Lehrworte nicht herangezogen. In dem bereits 1866 in Warschau erschienenen Werk des Priesters F. H. Skimborowicz, *Żywot, skon i nauka Jakóba Józefa Franka* (Leben, Tod und Lehre des Jakób Józeph Frank), werden ebenfalls Lehrworte zitiert, die allerdings alle durch die Handschriften abgedeckt sind. Er hatte eine zweibändige Handschrift benutzt. Der erste Band hatte 460 Seiten und keinerlei Paragrapheneinteilung, der zweite Band enthielt § 1–§ 213. Beide Handschriften gelten als verloren.

Alle Frankismusforscher bis in jüngster Zeit stützten sich ausschließlich auf das von Kraushar zitierte Quellenmaterial, ohne die authentischen frankistischen Handschriften des KSP zu berücksichtigen. Auch Scholems Erforschungen beruhen auf einer von

29 Scholem, Erlösung, S. 14.

30 Alexander Kraushar, *Jacob Frank, the End to the Sabbataian Heresy*, Lanham / New York / Oxford 2001, translated by Herbert Levy. Das polnische Original, *Frank i frankiści polscy*, zwei Bände, Kraków 1895, enthält noch Anhänge mit zahlreichen Dokumenten.

31 Wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschrieben, Sign. 384, ohne Titel, 681 Seiten, enthielt § 1–§ 2191.

32 Sie trug den Titel *Księga słów pańskich* (Buch der Worte des Herrn) und hatte 2192 Paragraphen. Sie enthielt außerdem die „Chronik“ sowie das *Księga Snów Pańskich* (Buch der Träume des Herrn). Dieses ist identisch mit den Visionen des Herrn, § 2189 bis § 2286 in dem Ms. Lublin.

Hadassah Goldgart angefertigten Übersetzung der Appendices von Kraushar. Erst in den 90er Jahren zogen Harris Lenowitz, Chone Shmeruk, Jan Doktór, Aviva Sela und Stefan Schreiner³³ für ihre Studien das handschriftliche Material heran. Alle drei Handschriften des KSP sind ebenso wie die verschollenen Varianten, aus denen Kraushar und Skimborowicz zitieren, polnisch. Majer Bałaban, Chone Shmeruk und Scholem glaubten jedoch, dass die erhaltenen Lehrworte Übersetzungen aus dem Jiddischen oder Hebräischen sind, obwohl es hierfür keine überzeugenden Argumente gibt. Schließlich existiert keine jiddische oder hebräische Version des KSP, nicht einmal ein Fragment. Auch gibt es keinen einzigen Hinweis auf hebräische oder jiddische Vorlagen in den erhaltenen Quellen. Doktór, Schreiner und Lenowitz dagegen vertraten die These, dass die Niederschrift der frankistischen Lehrworte ausschließlich auf Polnisch erfolgt ist, wofür einiges in den frankistischen Quellen spricht, wie polnische Wortspiele oder das Jonglieren mit Doppeldeutigkeiten einzelner polnischer Worte. Außerdem gibt es im KSP Worte oder ganze Sätze, bzw. Zitate, auf Deutsch, Rumänisch, Ladino, Latein, Türkisch, Jiddisch, Aramäisch oder Hebräisch. Diese Einschübe illustrieren das Gesagte oft satirisch oder in Form von Wortspielen. Wie könnte dies eine Übersetzung aus einer jiddischen oder hebräischen Fassung sein? Der Effekt des einzelnen Wortes oder Wortpaares würde völlig verloren gehen. Daneben wird in RA behauptet, dass Frank in der Verbannung Polnisch gelernt hätte, und es wird voller Stolz der erste polnische Brief erwähnt, den er an seine Tochter Eva 1760 geschrieben hatte. Warum sollte eine messianische Figur wie Frank, in dessen Lehre Polen eine so bedeutende Position als das Land der Erlösung einnimmt, und der Sätze formulierte, wie „Wenn man zur Sonne kommt, soll man so sprechen wie die Sonne und Kleider tragen wie die Sonne“ (KSP § 1110), seine Lehrworte in den traditionellen jüdischen Sprachen weitergeben? Zum Zeitpunkt der ersten Niederschriften der frankistischen Lehren, der Brünner Periode (ab 1773), ist die Sprache Franks und seiner Anhänger gewiss das Polnische gewesen. Daher ist es kaum verwunderlich, dass vom KSP nur polnische Sammlungen erhalten sind. Wobei das KSP keineswegs im fehlerfreien Polnisch des 18. Jahrhunderts verfasst worden ist. Es geht vielmehr mit der Grammatik höchst eigenwillig um. Diese frankistischen Texte erzählen in legendärer Weise das Leben ihres „heiligen Herrn“, die kirchlichen Untersuchungen über Frank sind vom Misstrauen gegen die mutmaßlichen „Scheinchristen“ und vom Antijudaismus geprägt und die rabbinischen Schreiber wie Jakob Emden versuchen in flammenden Worten

33 Siehe Bibliographie.

den „Häretiker“ Frank zu verdammen. Aus diesen Quellen ergibt sich verständlicherweise ein vielschichtiges und paradoxalisches Bild. Franks Leben entgleitet ins Legendenhafte, bleibt unscharf und verschwommen.³⁴ Es erinnert an die Erforschung des Chassidismus. Auch hier wurden jahrzehntelang die Geschichten des Ba'al Schem Tov, wie sie in den Schivche ha-Bescht erzählt werden, als authentische Quelle für seine Lebensgeschichte herangezogen. Ebenso ist es bei Frank nahezu unmöglich, Legende von Wirklichkeit zu trennen.

34 Die polnischsprachige Dissertation Jan Doktór's, *Jakub Frank i jego nauka* (Warszawa 1991), bildet neben seinen Einleitungen zu seinen Quelleneditionen die jüngste längere Auseinandersetzung mit Leben und Lehren Franks. Den Arbeiten von Doktór, Schreiner und Lenowitz ist es zu verdanken, dass Frank in den letzten Jahren nicht völlig in Vergessenheit geraten ist.

1. Jugend eines Propheten

Wenn man an das Ende der Lubliner Handschrift der „Chronik“ blättert, findet man auf Blatt 101 eine Anmerkung, die besagt, dass Jakob Frank 1726 geboren sein soll. Ist dies wirklich das korrekte Geburtsdatum? Möglicherweise, vielleicht liegt aber auch ein Versuch der Frankisten vor, das christliche Datum der Geburt Sabbatai Zwis (1626) und das vermeintliche Sterbedatum Russos (1726) in eine Verbindung mit Frank zu setzen. Ebenso ist es außergewöhnlich, dass Russo angeblich im Todesjahr Sabbatai Zwis geboren sein soll. Auch der Geburtsort Franks ist umstritten. Im kirchlichen Verhör nannte Frank Korolówka,³⁵ ein kleines Städtchen Podoliens. RA § 1 erwähnt wiederum Berczanie. Franks Sterbedatum dagegen ist durch eine Eintragung im Sterbebuch der Deutsch-Reformierten Offenbacher Gemeinde belegt.³⁶ Dort wird er als „ettliche Jahre über 70“ bezeichnet, was eine Unterstützung für Peter Beer ist, der 1712 als Geburtsjahr nennt.³⁷ Was wissen wir über seine Familie? Hier können wir nur die frankistischen Quellen heranziehen, die ein keineswegs einheitliches Bild wiedergeben. Wie es wirklich war, ist ungewiss. Bereits Franks Geburt wird in einem märchenhaften Rahmen erzählt:

„Meine Großmutter, die Mutter meiner Mutter, war eine sehr gelehrte Deuterin der Sterne. Als ich geboren wurde, versammelten sich alle Hexen um unser Haus und umzingelten es, sogar ihre Königin führte sie an. Wir hatten damals einen Hund in unserem Haus, der aus einer Verbindung von einem Wolf mit einer Hündin stammte. Er schlief nicht und bellte die ganze Zeit. Wenn er in Schlaf gefallen wäre, hätten sie dafür gesorgt, dass er nicht mehr aufwacht. Aber er hielt tapfer Wache. Am achten Tag, dem Tag der Beschneidung, umzingelten sie wieder unser Haus, um Böses zu tun, aber sie konnten es nicht, da der Hund wieder Wache hielt und meine alte Großmutter kämpfte gegen ihr Böses mit ihren Fähigkeiten. Sie sagte: ‚Hütet ihn und zieht ihn anständig auf, weil durch ihn eine neue Sache auf die Welt kommen wird.‘“ (KSP § 44 [§ 43b])

35 Kraushar, Frank, S. 60.

36 Evangelischer Gemeindekirchenverband Offenbach, Register der Deutsch-Reformierten Gemeinde Offenbach, Buch VI, Sterbematrikel 1791.

37 Peter Beer, Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestanden und noch bestehenden religiösen Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah, Brünn 1822/23, Band 2, S. 309.

Die Königin der Hexen und ihr Gefolge führen einen aussichtslosen Kampf gegen Großmutter und Hündin, wobei diese Königin an Lilith erinnert, die Königin der Dämonen, die als Mörderin von Säuglingen in der jüdischen Folklore bekannt ist.³⁸ Die „Königin der Hexen“ tritt als eine Mischung aus Lilith und der in der ostslawischen Folklore bekannten mächtigen Dämonin *Bába Jagá Kostjanája Nogá* auf. Diese „Herrin des Waldes“ ist ein mächtigeres Wesen als jede Hexe. In den Märchen ist sie eine ambivalente Figur, die zuweilen als geheimnisvolle Beraterin oder auch als Gegenspielerin des Helden auftritt.³⁹ Durch diese Hexengeschichte wird wie in anderen Geburtslegenden Franks Auserwähltheit hervorgehoben, da er unter lebensbedrohlichen Umständen geboren und natürlich gerettet wurde. Die Schilderung der geheimnisvollen Herkunft wird mit einem Orakel verbunden. Was diese „neue Sache“ allerdings ist, bleibt noch im Verborgenen. In allen weiteren Anekdoten, die Frank über seine Familie erzählt, werden biographische Details mit zentralen frankistischen Lehren verwoben, um den Zuhörer auf anschauliche Weise zu unterrichten. Ob die darin geschilderten Begebenheiten auf wirklichen Ereignissen beruhen, ist völlig zweifelhaft. Zuweilen wirken sie wie eine bunte Mischung russischer Märchen, Kabbala und den Erzählungen des Barons Münchhausen. Was freilich wie schamloseste Prahlerei wirkt, sind in Wirklichkeit – mitunter recht grobe – Hinweise auf die besondere Auserwähltheit Franks. So erzählte er über den Tod seiner Großmutter:

„Sechs Monate vor ihrem Tod wurde sie krank. Und alle, die ihre Mildtätigkeit gekannt hatten, kamen in der Synagoge der kleinen Stadt zusammen und weinten und fasteten. Sie beteten zu Gott für ihre Gesundheit und um ihr Leben und gaben Almosen. Aber all das half nicht. Sie starb. Warum war dies so? Wozu? Schließlich war sie ihr ganzes Leben so gut gewesen. Wenn jemand zu mir kommt, der fast tot ist und mir 300 Zloty als Geschenk gibt, würde er sofort von seinem Bett aufstehen können.“ (KSP § 1034)

Die jüdischen Riten sind sinn- und zwecklos. Aber wer zu Frank, dem Auserwählten, kommt und ihm ein hohes Geldgeschenk übergibt, kann damit rechnen, geheilt zu werden. Solche und ähnliche Geschichten gehören zu den nur schwer verdaulichen Bildern des Frankismus. Nur allzu deutlich wird klar, dass Frank äußerst materiell

38 Joseph Dan, Samael, Lilith and the Concept of Evil in Early Kabbalah, *AJS Review* 5 (1980).

39 Die Geschichten um *Bába Jagá* finden sich in der Sammlung von Alexander Nikolaevič Afanasjew, der nach dem Vorbild der Brüder Grimm die russischen Volksmärchen sammelte und herausgab: *Narodnye russkie skazki* („Russische Volksmärchen“), Moskau 1855–1863, Nr. 102–111; dt.: *Russische Volksmärchen*, 2 Bde. München 1985, Band 1, S. 115–136, diese Ausgabe von Swetlana Geier hat die Märchenzählung des Originals übernommen.

interessiert war. Er sah sich als schlauer rücksichtsloser *Prostak* (einfacher Mensch) voller Kraft und Potenz, der im Gegensatz zum kopflastigen Gelehrten auserwählt wurde. Dieses Ideal des einfachen, ungebildeten Menschen, der lieber handelt, anstatt zu diskutieren, wird von ihm auf seine eigene Kindheit projiziert und mit verschiedenen Visionen und Berufungen gebündelt, um seine Auserwähltheit zu legitimieren. Bei den Beschreibungen einzelner Familienmitglieder greift Frank dementsprechend nur die Elemente heraus, die ihm wichtig erscheinen, während die Personen blass bleiben. So zeichnet er die Figur seines übermächtigen, starken und sexuell anziehenden Großvaters Isa'ak als Kontrast zum Stereotyp des schwachbrüstigen jüdischen Gelehrten (KSP § 1250). Sein Enkel, der Prostak Frank, wird in den „Worten des Herrn“ in ähnlich kraftstrotzenden Bildern beschrieben:

„Als ich einmal im Hause eines gewissen reichen Juden namens Eleasar war, sagte zu mir Rabbi Mardocheuz: ‚Jakob, zeig hier Deine Kraft.‘ Sofort ging ich die Eichenstufen hinauf und jeder Schritt meiner Schuhe gravierte sich ins Holz hinein.“ (KSP § 26)

RA gibt über die Jugend Franks eine Zusammenfassung von ein paar Zeilen im ersten Paragraphen der Handschrift, woraus wir nur erfahren, dass Frank in Czernowitz aufgezogen wurde. Wer war Franks Vater, Jehuda Leib, der in RA überhaupt nicht, im KSP aber in mehreren Paragraphen erwähnt wird? Galinsky, ein früherer Frankist, gab in einer gerichtlichen Aussage an, er sei Lehrer gewesen:

„Frank (...) welcher der Sohn eines jüdischen Schulmeisters, und in der Stadt Karlupke in Podolien geboren und erzogen worden. Diesweilen aber sein Vater besagter Schulmeister, von dem die dortige Judenschaft entdeckte, dass er der Sect Sabatha Zabi zugethan war, aus der Gemeinde verstoßen und vertrieben worden; so hat er sich samt seinem Sohne Jacob in der Walachei sesshaft gemacht.“⁴⁰

War Jehuda Leib wirklich ein sabbatianischer Lehrer und musste daher mit seiner Familie ruhelos von Ort zu Ort fliehen? Im kirchlichen Verhör behauptete Frank nur, sein Vater sei Rabbi gewesen.⁴¹ KSP § 898 gibt noch den Hinweis, dass er eine Zeit lang auch das Landgut eines Adligen versorgt hätte. Die Familie verließ Czernowitz

⁴⁰ Die Anklageschrift veröffentlichte Oskar K. Rabinowicz: Jacob Frank in Brno, JQR 75th Anniversary Volume (1967), S. 440–441.

⁴¹ Kraushar, Frank, S. 60.

und zog ins podolische Sniatyn. Sie hätten aber nicht Czernowitz wegen sabbatianischer Aktivitäten des Vaters verlassen müssen, sondern wären auf der Flucht vor den Kosaken gewesen (KSP § 282 / § 436). Dann ging es weiter nach Faraon und Romani. Als Frank 13 Jahre alt war, übersiedelten sie schließlich nach Bukarest. Den einzigen Hinweis auf eine vermeintlich sabbatianische Haltung seines Vaters gibt KSP § 1200:

„Als ich aus Saloniki zurückkehrte (...), sagte Jakubowski zu meinem Vater: ‚Ich komme von einem so besonderem Ort und wundere mich, dass Du, obwohl Du ein so großer Mensch bist, mich nicht nach Lehren und anderen Wissen fragst, das ich dort gewonnen habe.‘ Er antwortete ihm: ‚Ich sage Dir aufrichtig, dass es mir nichts nützt, was von dort kommt, selbst wenn Du mir enthüllen würdest, dass *Jahrmak*(t) im Himmel ist. (...) Es ist Dummheit in meinen Augen. Sag’ mir vielmehr, was hier auf dieser Welt geschehen wird, damit meine Augen die großen Taten sehen werden, die Gott in dieser Welt vollbringen wird. (...)‘ Sogar in seiner Jugend, sagte der Herr, war er sehr neugierig und jagte den Lehren nach, aber am Ende enthüllte ihm sein eigener Lehrer Nussen eine geheime Sache, und seitdem jagte er keinen Lehren mehr nach.“ (KSP § 1199)

Ansonsten beschreibt Frank die traditionellen Verhaltensweisen seines Vaters, gegen die er rebelliert. Aus einer kindlichen Auflehnung gegen die autoritären Erziehungsgewohnheiten wird zugleich ein wild-anarchistisches Übertreten der jüdischen Speisegesetze, die die Trennung von milchigem und fleischigem Essen vorschreiben:

„Es war die Sitte meines Vaters, das Kind mit fünf Jahren an den Tisch zu setzen und es Tischsitten zu lehren. Sobald das Kind etwas falsch machte, schlug er es. Und falls das Kind sich auflehnte und wütend wurde und sich weigerte zu essen, wurde es wieder von ihm geschlagen, bis es schließlich aß. Aber als er mich schlug und zum Essen zwang, aß ich alles von den beiden Tischen, die er hatte – einen für Fleisch, den anderen für milchige Speisen –, auf. Ich nahm Käse und mischte ihn mit Fleisch und andersrum.“ (KSP § 621)

Seine Mutter, Rachel Hirschl aus Rzeszów, wird nur erwähnt, aber ihr Charakter bleibt völlig ungewiss. Im KSP sind zahlreiche Anekdoten enthalten, in denen Frank in Ich-Form von seiner Jugend erzählt. Es sind teils amüsante Schwänke, die Frank als rücksichtslosen und brutalen Burschen schildern. Er brüstet sich darin, wie er seinem Vater Geld stahl, um Karten zu spielen, oder ihn reinlegte, um neue Kleider zu bekommen.

In einer längeren Geschichte berichtet er sogar, wie er sich mit nur sechs Jahren mit einem Rabbiner zusammentut und seiner Mutter allen goldenen und silbernen Schmuck raubt. Schließlich werden sie gefangen:

„Sie schlugen ihn fast tot und ich ging barfuß und nackt davon. Meine Mutter wollte mich auch schlagen, aber mein Vater erlaubte es nicht. Vater fragte mich: ‚Woher kommst du?‘ Ich antwortete: ‚Aus Tyszmieniece. Er ist ein Rabbi und ich bin sein Student.‘ Da freute sich mein Vater mit mir, nahm mich bei der Hand und tanzte mit mir vor allen Leuten.“ (KSP § 1053)

In anderen Anekdoten prahlt Frank mit seinen tollen Aktionen als Haupt einer Bande und seiner Schlaueit und Rohheit bei Diebereien und Überfällen, wobei er alle Gesetze achtlos mit Füßen tritt.

„Zu dieser Zeit reiste ein reicher Händler durch, und wir stahlen sein *bogusoie*, das ist Baumwollstoff, und wir machten daraus Kapuzen für unsere Köpfe, so dass uns niemand erkennen konnte. Wir sammelten trockenen Sand zusammen, damit wir, wenn wir vorbeiziehende Leute angriffen, ihnen schnell Sand in die Augen streuen konnten. Sie waren dann sofort geblendet und wir konnten ihnen ihre Hände hinter ihren Rücken zusammenbinden und ihnen alles nehmen, was sie haben.“ (KSP § 436)

Franks Gesetzlosigkeit als Heranwachsender erstreckt sich natürlich auch auf den religiösen Bereich. Seine spätere radikale Ablehnung der Halacha wird hier mit seiner Kindheit verbunden. Er möchte durch diese, vielleicht frei erfundenen Geschichten eine geradlinige Entwicklung seiner Persönlichkeit herausstellen und die Kontinuität in der Gestalt des antinomistischen „Prostaks“ betonen. Sie sind eine bedingungslose Abrechnung mit der traditionellen ostjüdischen Welt, in der Frank aufwuchs. Jahrzehnte bevor die jüdische Aufklärung und der moderne Zionismus Wege aus dem Ghetto wiesen, zog Frank einen krassen Schlussstrich unter diese jüdische Daseinsform. Sie war für ihn sinnlos geworden.

Die jüdische Tradition mit ihrer Welt der Gebote und Verbote wird von Frank nicht hinterfragt, sondern völlig verworfen und abgelehnt. Symbolisch durchlöchert er mit einem Messer in einer Pessach-Haggada alle Ereignisse, gleich ob gut oder schlecht (KSP § 525).

Er macht sich auch über den Glauben an alle Arten von übersinnlichen Phänomenen lustig (KSP § 388), zugleich negiert er aber keinesfalls die Existenz von Dämonen und Geistern. Er imitiert ein Gespenst in Faraon, was nicht nur die Dorfbewohner erschreckt, sondern fordert auch das Gespenst heraus. Aber Frank sieht das Menschen fressende Gespenst, ohne dass ihm etwas geschieht.

„Ich sah das Gespenst. Es war wie ein kleiner nackter Mensch, ganz rot wie Blut. Die Augen brannten wie

eine Fackel, die Haare waren rot und fielen ihm bis auf die Schulter hinab. Viele Leute wurden durch seine Stimme getötet. Es aß Menschen, Vieh und Schafe.“ (KSP § 1219)

Frank, der, wenn man seinen Erzählungen Glauben schenkt, in Bukarest das Leben eines verwahrlosten Jugendlichen geführt hatte, war von seinen Eltern bei einem Kaufmann namens Mordechai Margulies in die Lehre gegeben worden. Aber er brach die Lehre ab, da ihm die „schwere Arbeit beim Wiegen“, wie er im Verhör erzählte, lästig gefallen war. Über Franks Ausbildung ist kaum etwas bekannt. Einer seiner Lehrer war ein gewisser Rabbi Leib, der vermutlich ein Krypto-Sabbatianer war, der nach außen zum Schein das Leben eines traditionellen Juden führte. Frank erzählt über ihn eine Pessach-Anekdote:

„Als ich klein war, fragte ich Rabbi Leib über Ostern: ‚Du sagst, das ist eine *beschützte Nacht*. Aber wie viel Juden werden in dieser Nacht ermordet und wie viel Diebstähle werden begangen? Warum nennst du sie dann beschützt? Zweitens, du bist gewöhnt, ein volles Glas mit Wein für Elijah einzuschenken. Aber wie ist es ihm möglich, all die Gläser aller Juden in einer Stunde auszutrinken? Drittens, wieso lobst du Gott, wenn du sagst, dass er vier Söhne hat? Viertens, bei diesem Tisch und bei diesen Lobpreisungen ist es üblich, solche Gräueltaten wie Läuse, Frösche etc. mit den Plagen zu erwähnen. Fünftens, du nimmst das Osterbrot zusammen mit Meerrettich, um es zu essen. Nur weil jener Alte so dumm war und dies tat, muss ich es auch tun? All das ist falsch und verlogen. Alle, die am Tisch saßen, weinten und begriffen, dass diese Fragen gerecht gewesen sind.“ (KSP § 292)

Durch Rabbi Leib, Franks erstem Lehrer, kam er mit sabbatianischen Lehren in Berührung. Leib versprach ihm, ihn nach seiner Hochzeit in den geheimen Glauben einzuführen (KSP § 4).

„Einige Gäste kamen am Sabbat zu Rabbi Leib. Sie machten alle Arten von kindischen Spielereien mit mir. In der Nacht von Samstag auf Sonntag haben die Juden die Sitte, einen Kelch mit Düften [gemeint ist der Bessamin-Becher mit wohlriechenden Gewürzen] zu nehmen und es zu segnen, während sie darüber einige [Gebete] sagen. Nachdem ich den Becher stahl, nahm ich die Düfte heraus und tat etwas Kot hinein. Am Abend sagten sie alle darüber [Gebete], segneten damit und taten diesen Dreck gegen ihre Nasen, einer nach dem anderen. So ist es auch mit euch.“ (KSP § 295)

Er und „Nussen“ (Nathan), ein alter blinder Sabbatianer, rieten Frank, in Smyrna (Izmir) Chacham (die sephardische Bezeichnung für Rabbi) Issachar aus Podhajce auf-

zusuchen. Frank studierte bei ihm in den Jahren 1750–1752. Dieser, der ein Anhänger von Chajim Malach gewesen ist⁴², machte Frank tiefer mit sabbatianischen Ideen vertraut, wie den „drei Bändern oder Knöpfen des Glaubens“, die auf Sohar III 36a beruhen. Nach dem Sohar offenbart sich der verborgene unbeschreibbare Gott in einer zehngeteilten Emanation, den zehn Sefirot. Aus drei dieser zehn göttlichen Attribute bildete Sabbatai Zwi eine Art Trinität: der „Heilige Alte“ (Sefira Keter, die Krone), der „Heilige König oder der Gott Israels“ (Sefira Tiferet, die Pracht) und die Schechina (Sefira Schechina, die göttliche Einwohnung und zugleich der feminine Aspekt der Gottheit).

„Als Rabbi Mardocheuz mir den verborgenen Glauben enthüllte und erklärte, dass Gott in Tefeyres [Tiferet, die Pracht] unter den Sefirot zu finden ist, fragte ich: Woher weißt du, wer dort zu finden ist? Vielleicht ist er aus eigenen Nutzen fortgegangen und ließ den Schlechtesten an seiner Stelle zurück.“ (KSP § 527)

Bei Issachar lernt Frank die Sabbatianer Mordechai ben Elias und Nachman Samuel ben Levi aus Busk (nach seiner Taufe hieß er Piotr Jakubowski) kennen. Im Verhör sagte Frank:

„Als Mordechai und Nachman zu mir kamen und mich oft über den Büchern sitzen sahen, verstanden sie, dass ich sehr gelehrt bin. Aber ich verstand sehr wenig davon, was ich gelesen hatte. Sie besuchten mich mit Büchern und zeigten mir einige schwere Stellen, die sie selbst nicht verstehen konnten, und baten mich, sie ihnen vorzulesen. Als ich ihnen diese Stellen vorgelesen hatte, verstanden sie sie sofort, obwohl ich selbst sie nicht verstanden habe.“⁴³

Frank verließ 1752 Smyrna, um auf Anraten seiner sabbatianischen Kontakte, Chana, die Tochter eines Händlers namens Jehuda Lew Tuvia, im türkischen Nikopol (heute Bulgarien) zu heiraten. Mordechai und Nachman waren anwesend. Im Verhör erklärte Frank, dass er Mordechai bereits in Smyrna getroffen hätte. Im KSP wird die Begegnung Mordechais mit Frank dagegen mit einer Offenbarung verknüpft.

„Als Rabbi Mordechai noch Lehrer der jüdischen Kinder in Prag war, hatte er dreimal, Nacht für Nacht, denselben Traum. In diesem sagte man ihm: ‚Geh fort von hier und enthülle Jakob die verborgene Reli-

42 Doktór, KSP, S. 31, n. 23a.

43 Kraushar, S. 68.

gion. ' Er sah dieselbe Sache einmal, zweimal und dreimal, aber er nahm sie überhaupt nicht ernst. Dann kam eines Tages ein einfacher Mensch zu ihm und sagte zu ihm: 'Flieh' von hier, denn man wird Dich wegen Ehebruchs und anderer Sachen anklagen. ' Dadurch erschrak er außerordentlich und floh. Und da er einen Neffen hatte, der Jakob hieß, dachte er, dass er ihm die Geheimnisse des verborgenen Glaubens enthüllen solle. Er tat es so, als er nach Lwów kam. So geschah es, dass er, nachdem er alles verlassen hatte, zu meiner Hochzeit nach Nikopol kam und er mich, nach dortigem Brauch, unter dem Baldachin fand. Obwohl er mich nicht kannte, gefiel es ihm, mir wirklich alles, aber auch alles zu enthüllen. Nachdem ich alles gehört hatte, fragte ich ihn: 'Und wo ist der Messias?' Er antwortete: 'In Saloniki. ' Wenn das so ist', sagte ich, 'dann fahre ich sofort zu ihm. Ich will ihm von ganzem Herzen dienen. Wenn man jemanden zum Holzhacken braucht, werde ich es tun, und wenn man befiehlt, Wasser zu tragen, werde ich das gerne tun, wenn man jemanden zum Krieg braucht, dann werde ich an der Spitze stehen. ' Nachdem er dies gehört hatte, erschrak er sehr. " (KSP § 3)

Diese Einweihungsgeschichte wird an einer späteren Stelle des KSP (§ 854) wieder aufgegriffen und weitererzählt. Hier verneint Frank, dass er behauptet hätte, er wolle dem Messias dienen. Frank ernährte sich zu diesem Zeitpunkt vom Dasein eines fahrenden Händlers. Anhand des Quellenmaterials ist nicht ersichtlich, womit er genau gehandelt hat. Im Verhör prahlte er damit, dass er mit „Edelsteinen, Goldwaren und Seide und Perlen“ gehandelt hätte, ohne zu erklären, wie er und seine mittellose Familie diese Waren gekauft haben. Edelsteine und Gold machen sich natürlich besser als alte Töpfe und Kleider, was wohl der Wirklichkeit näher gekommen wäre. Dazu muss man anmerken, dass er im kirchlichen Verhör stets seinen ungeheuren Reichtum betonte, was die Inquisitoren aufgrund seiner Bittschriften in Erstaunen setzte. Frank soll seine Handelsreisen zunächst mit einem Partner zusammen unternommen haben, der mehrfach im KSP erwähnt wird. Aber auch hier sind die Geschichten, wie KSP § 35, nur schillernde Rahmen, um Frank'sche Lehren zu illustrieren. Er wird als der starke „Prostak“ beschrieben, der sich sein Recht auch mit der Faust verschafft. Er versucht es erst gar nicht, sich mit legalen Mitteln zu verhelfen, da man ohnehin weiß, dass dies nichts bringen würde.

Nach der Hochzeit scheint Franks Interesse an Handlungsreisen immer mehr in den Hintergrund zu treten. Er widmet sich stattdessen sabbatianischen Aktivitäten und reist nach Saloniki, mitten ins Herz des Sabbatianismus, dem Zentrum der Dönme.

„Ich fragte Rabbi Issachar und Rabbi Mordechai: 'Wenn der Zweite der Gottheit angehörte, warum starb er?' Rabbi Issachar erwiderte mir: 'Es steht in unseren Büchern, dass er auf die Welt kam, um von allem,

was es gibt, zu kosten. Daher musste er auch hingehen, um die Bitternis des Todes zu kosten.⁴ ‚Gut‘, antwortete ich, ‚die Antwort ist gut, aber wenn er kam, um alles zu kosten, was es gibt, warum probierte er dann nicht aus, wie es ist, ein Pascha, Vezir oder Sultan zu sein? Warum hat er nichts vom Herrschen gekostet? Ich glaube nicht daran.‘ Darauf konnten sie mir nichts antworten.“ (KSP § 48)

Fuhr Frank als „gläubiger Sabbatianer“ zu den Dönme, oder sah er dadurch nur eine Möglichkeit, sich materiell zu verbessern? Im KSP finden sich nur kritische Bemerkungen zu den Dönme. Er nennt sie metaphorisch ein „leeres Haus“ (KSP § 8) und zweifelt an der Messianität des damaligen Oberhauptes der Dönme. Frank erkannte, dass die alten Wege des Sabbatianismus nichts für ihn waren. Aber um auf der Violine des Sabbatianismus erfolgreich spielen zu können, musste er sich mit dem aktiven Sabbatianismus auseinander setzen. Er stellt sich auch später bei seiner Rückkehr nach Polen zunächst in die sabbatianische Tradition der Dönme. Aber nachdem er eine gewisse Anhängerschaft um sich versammelt hatte, brach er mit ihr, um zu neuen Ufern aufzubrechen. In den Paragraphen des KSP, die seine beiden Aufenthalte in Saloniki in bunten Bildern schildern, offenbart sich bereits unverhohlenen Franks ungezügelter Machthunger. War er ein Mystiker oder nur ein Scharlatan? Aus den Quellen ergibt sich das brüchige Bild eines trickreichen Menschen, der die Messiassehnsucht ausnützte, um seine eigenen Ziele zu erreichen. Er sah wahrscheinlich im Messianismus die Möglichkeit, rasch Ansehen und Führerschaft zu erlangen. Es liegt nahe, dass all die Visionen und wunderbaren Erlebnisse, die im KSP und RA nacherzählt werden, erfunden sind. Er entwickelte faszinierende kabbalistische Flickteppiche, um seine Anhänger damit zu umgarnen und sich als Visionär zu präsentieren. Bereits die Fahrt nach Saloniki wird mit wundersamen Geschehnissen umwoben. Frank wird von widerwärtigen Geschwüren heimgesucht. Er wird jedoch dank himmlischer Mächte errettet, um sich den auf ihn wartenden Aufgaben widmen zu können.

„Als ich mich auf diesen Weg machte, bedeckte sich mein Körper völlig mit Wunden und Geschwüren, außer dem Gesicht und den Händen, so dass das ganze Hemd am Körper klebte. Als ich es ausziehen wollte, musste ich einen Ärmel rings um einen Baum binden, um mich mit ganzer Kraft von ihm zu befreien. Als ich es machte, stöhnte ich so auf wie eine Schlange, die sich häutet, so dass alle Reisegefährten um mich weinten. Als ich schon in der Nähe von Saloniki war, sagte man mir das Folgende: ‚Jakob, geh zu dem Geringsten meiner Diener, dem Meer, bade Dich dort und Du wirst von allen Wunden und Geschwüren geheilt werden.‘ Als ich das tat und ins Meer sprang, wollte ich mich wegen der unbeschreiblichen Schmerzen ertränken. Aber das Meer wollte mich nicht und warf mich wieder lebend hin-

aus. Nachdem (...) kam ich gesund und frisch heraus und hatte nicht ein einziges Mal mehr an meinem Körper, sondern war völlig rein.“ (KSP § 25)

Die Begegnung mit dem „Messias aus Saloniki“ schilderte Frank im Verhör. Er beschreibt ihn als unfähigen Zauberer und bezeichnet ihn als „Antichristen“.

Mordechai, Nachman und *Nussen* (Nathan ben Aaron aus Lwów oder Nathan Schor aus Rohatyn) waren ebenfalls nach Saloniki gekommen, wo sie von Frank in ein Studierzimmer hineingeführt werden und einer besonderen Offenbarung beiwohnen.

„Hier war die erste Nacht, in der sich dem Herrn der Ruach Hakodesch, der Heilige Geist, offenbarte (...). Er sagte damals, ‚Mostro Signor abascharo‘, unser Herr steigt hinab.“ (RA § 7)

Aufgrund dieser Erscheinung präsentierte sich Frank als „Auserwählter“. Der „Heilige Herr“ Frank wird einer besonderen Aufgabe gewürdigt, die er später genauer seinen Anhängern mitteilen wird. Um sich in die Dönme-Tradition zu stellen, zitierte er das ladinische Lied „Mostro Signor abascharo“.⁴⁴ Aber er konvertierte – noch nicht – zum Islam. Im KSP werden Franks teils schockierende, teils amüsante Aktionen in Saloniki berichtet, die eines gemeinsam haben: sie sind wilde, offene Bekenntnisse zum Sabbatianismus, aber auch zum Antinomismus. Dies ist konträr zum üblichen Verhalten der Dönme, die in Frieden, ohne Zusammenstöße mit der jüdischen Gemeinde und geduldet von der osmanischen Herrschaft, leben wollten. Vielleicht sind die wahnwitzigen Provokationen pure Fantasie, aber sie offenbaren Franks Ablehnung, den „wahren Glauben“ im Verborgenen zu leben. Er zeigte sich im Osmanischen Reich ganz öffentlich als Gegner der jüdischen Tradition. Frank behauptet, bei seinem zweiten Aufenthalt in Saloniki den „Befehl“ bekommen zu haben, ähnlich wie Sabbatai Zwi, „befremdliche Taten zu vollziehen“ (KSP § 15). Er erwähnt dabei nicht, wer ihm diesen Befehl gegeben hatte. In einer dieser seltsamen Taten zwang er „täglich“ verschiedene Menschen unterschiedlichen Glaubens, jeweils einen Akt eines anderen Glaubens zu vollziehen. So brachte er einen Juden mit Hilfe seines Schwertes dazu, sich zu bekreuzigen, oder einen Muslim dazu, die Namen des „Ersten“ und „Zweiten“ auszusprechen und sich danach zu bekreuzigen (KSP § 15). In einer weiteren Geschichte bringt Frank einen jüdischen Gelehrten auf geschickte Weise dazu, die Sabbatgesetze zu übertreten.

44 Scholem, Barochja, das Haupt der Sabbatianer in Saloniki (hebr.), Zion, VI (1941), S. 189.

„Einmal in Saloniki, als ich zur Zeit des Sabbats einen gewissen hochgelehrten Juden auf der Straße begegnete, stellte ich ihm eine schwierige Frage, die er völlig unfähig war zu lösen. Nach vielen Reden löste ich ihm die Frage selbst auf. Er war darüber sehr zufrieden. Ich sagte ihm: ‚Jetzt stellst Du mir eine Frage und ich löse sie Dir.‘ ‚Muss das auf der Straße sein?‘, entgegnete der Gelehrte. ‚Nun, dann gehen wir in das türkische Kaffeehaus‘, sagte ich, ‚dort können wir miteinander diskutieren.‘ Gut, wir sind hineingegangen. Ich blinzelte dem Türken zu, dass er uns zwei Tassen Kaffee hole. Er brachte sie sofort zusammen mit zwei Pfeifen, wie es dort üblich ist. ‚Wie kann das sein‘, schrie der Gelehrte erstaunt, ‚weißt Du nicht, dass heute Sabbat und es verboten ist, bei dem Türken etwas zu trinken oder etwas zu essen?‘ Ich antwortete ihm nichts, aber ich sagte zum Türken: ‚Hast Du vielleicht Speck zum Kaffee gemischt, dass er ihn nicht trinken will?‘ Der durch diese Worte ärgerlich gewordene Türke – da Gott es ihnen verbietet, Speck zu gebrauchen – stürzte sich kopfüber auf den Juden und versuchte ihn mit dem Messer niederzustecken. So sagte ich zum Juden: ‚Eure Gesetze befreien Euch von dem Verbot, wenn Du findest, dass Deine Seele in Lebensgefahr ist. Weißt Du, es ist besser, wenn wir trinken, denn was sollen wir sonst machen!‘ Und so tranken wir und rauchten die Pfeife. Aber weil nach dem dortigen Brauch das Kaffeehaus zur Straße geöffnet ist, konnten sich die Passanten nicht genug darüber wundern, dass solch ein Gelehrter am Sabbat seine Pflichten nicht einhält. Am Ende kam es zum Zahlen. Der Jude hatte am Sabbat nichts mit sich, um zu zahlen. Ich hatte ebenfalls nichts dabei. So war nichts da, um zu bezahlen. Ich nahm vom Juden seinen Turban und ließ ihn als Pfand, und der Jude musste bis zu seinem Haus ohne Turban, mit unbedecktem Kopf, zurückkehren. Und so habe ich es immer am Samstag, immer auf einer anderen Straße und mit einem anderen gelehrten Juden, gemacht.“ (KSP § 16)

In einer anderen Geschichte (KSP § 17) schafft Frank es durch einen Taschenspielertrick, dass ein frommer Jude am Sabbat ein Messer bei sich trägt. Der wütesten seiner Streiche in Saloniki soll folgender gewesen sein: Frank bricht einen Gottesdienst ab, indem er sich mit nacktem Hintern auf die Thorarolle setzt ...

„Einmal ging ich in Saloniki in die Synagoge, wo sich ungefähr 1 200 Familienhäupter befanden. Als nach dem dortigen Brauch einer der *szkolniks* [Lehrer] verkünden wollte, dass dieser oder jener zum Lesen der Mosesgesetze hinaufsteige, rief [ich] mit lauter Stimme: ‚Wäge niemand hier zum Vorlesepult hinaufzusteigen, weil ich ihn dann sofort niederstrecke.‘ Alle waren erstaunt und schrien: ‚Warum verbietest du dies?‘ Nachdem ich wiederum gerufen hatte, ergriff ich das *pulpit* [Pult] und schrie: ‚Den Ersten, der es wagt, zu gehen, ermorde ich!‘ Und nachdem ich dann die Mosesgesetze ergriffen hatte, legte ich sie auf den Boden. Dann ließ ich die Hosen herab und setzte mich mit dem nackten Hintern auf sie. Und alle Juden waren gezwungen zu gehen, da sie nichts machen konnten.“ (KSP § 19)

In Aneignung der sabbatianischen Lehren ist nach Frank die Thora des Exils durch die messianische Thora aufgehoben. Eine Befolgung dieser messianischen Lehre bedeutet in seinem antinomistischen Denken das Gegenteil der durch die Thora des Exils vorgeschriebenen Gesetze. Hatte man die „alte“ Thora bislang verehrt, so muss sich diese Verehrung nun in eine totale Verachtung wandeln. So wirft Frank die Thora auf den Boden und setzt sich nackt auf sie. In RA wird erzählt, dass die Dönme Frank nicht unterstützten und hofften, er würde Saloniki bald verlassen. Frank nennt die Dönme nicht beim Namen, sondern als „die, die vom ‚Zweiten‘ noch übrig geblieben sind“. Wie reagierten die Juden Salonikis auf die fortwährenden Provokationen? Nach KSP wurden verschiedene Versuche unternommen, Frank zu ermorden. Einmal rotten sich jüdische Frauen zusammen, um ihn zu steinigen. Doch der schlaue und brutale „Prostak“ Frank lässt sich vom Steinhagel nicht beirren. Er sammelt die Steine ein und wirft sie zurück:

„Einige hatten eine Fehlgeburt, viele fielen in Ohnmacht, viele wurden verwundet. Stöhnen und Schreie hallten über die Straße und ich ging ruhig nach Hause.“ (KSP § 20)

Auch ein weiterer Mordversuch schlägt fehl. Die jüdische Gemeinde heuerte angeblich türkische Mörder an, um Frank zu töten. Doch stattdessen wird ein unschuldiger Grieche das Opfer. Durch einen Zufall überließ Frank dem Griechen sein Bett, der prompt von den Türken ermordet wurde (KSP § 21). Schließlich bestachen die Juden alle Gastwirte Salonikis, um Frank zu töten, falls dieser bei ihnen Quartier nehmen sollte. Aber einer der Wirte enthüllt Frank die „jüdische Verschwörung“, worauf dieser in den Kanälen und im Schmutz nächtigen muss, da auch die Anhänger der Dönme sich gefürchtet haben sollen, ihn bei sich aufzunehmen (KSP § 22). Unter Lebensgefahr schafft es Frank schließlich, aus Saloniki zu entkommen. Allein durch Franks Abenteuer in Saloniki wird der Unterschied zu anderen charismatischen jüdischen Persönlichkeiten seiner Zeit, wie dem Ba'al Schem Tov, deutlich. Neben seiner totalen Ablehnung der Tradition ist seine Gestalt von brutaler Rücksichtslosigkeit überschattet. Sein Auftreten ist für seine Zeit jedoch nichts Außergewöhnliches. Er verhält sich wie ein polnischer Pan bzw. türkischer Sultan, deren Auftreten und Despotismus er offenbar innerhalb seiner Gruppe imitieren wollte. Wiederholt führt Frank im KSP vor, um wie viel wirkungsvoller rohe Fäuste gegenüber Gelehrsamkeit sind.

„In Saloniki, kurz vor Ostern, gingen Jakubowski, Nathan und ich zu einem alten Weisen, der den Armenfonds hatte. Wir baten ihn, uns als armen Ausländern etwas Geld zu Ostern zu geben. Und Jaku-

bowski sprach mit ihm über gelehrte Dinge nach der Sitte des Ortes und sprach lange in Gleichnissen und berührte alle Arten der Weisheit, um etwas Mitleid in seinem Herzen zu erregen. Aber er wollte uns nichts geben und antwortete: ‚Es gibt viele örtliche Bettler. Wir können nicht auch noch Fremde füttern.‘ ‚In unserem Land‘, sagte Jakubowski, ‚bekommen alle Fremden Hilfe und es gibt einen besonderen Fonds für Fremde.‘ ‚So, warum hast Du dann Dein Land verlassen, wenn es Dir so gut ging?‘, fragte der Schatzmeister. Ich konnte das nicht ertragen und schrie beide an, aus dem Weg zu gehen. ‚Nun rede ich mit ihm!‘ und wandte mich zu ihm und sagte: ‚Wie kommst Du zu dieser Unverschämtheit, uns zu fragen, warum wir unser Land verlassen haben? Erzähl mir sofort, warum unser Erzvater Jakob sein Land verlassen hat und mit all seinen Kindern nach Ägypten zog? Entstand dadurch nicht Ostern? Wenn er in seinem Land geblieben wäre, müssten wir dann heute Passah feiern?‘ Und dann begann ich sie auf Türkisch anzuschreien und sie waren in schrecklicher Verwirrung und dann schrie ich: ‚Deine Frau und Deine Töchter laufen Gefahr vergewaltigt zu werden!‘ Dann befahl der verängstigte Schatzmeister sofort ihm Geld zu geben und nachdem er uns einige Levs gegeben hatte, führte er uns höflich fort.“ (KSP § 45)

Der gelehrte Jakubowski disputiert mit dem Verwalter des Armenfonds, was ohne den gewünschten Erfolg bleibt. Nur die erbarmungslose Gewalttätigkeit Franks verhilft ihnen schließlich zu ihrem Geld. Frank verstand sich als ein streitlustiger „Prostak“ gegenüber den jüdischen Gemeindeleitern und der Obrigkeit, gleich ob sie jüdisch, türkisch oder polnisch war. Wie wurde aus Frank ein sabbatianischer Anführer? Es ist möglich, dass die Dönme ihn als Emissär nach Polen geschickt haben. Es ist ebenso unklar, inwieweit ihn Issachar, Mordechai oder Nachman darin beeinflusst haben, die verstreuten Sabbatianer in Polen zu sammeln. Sicherlich spielte seine Machtbesessenheit eine Rolle und sein Wunsch, das kärgliche Leben eines polnischen Ghettojuden und Vagabunden hinter sich zu lassen. Nach KSP wurde Frank berufen: An einem mystischen Ort, der Welt der kabbalistischen Sefirot, begegnet Frank Sabbatai Zwi. Dieser erklärt ihm, dass er und bereits viele der Vorfahren sich bemüht hätten, diesen Weg zu gehen. Er sei weit gekommen, jetzt aber habe er keine Macht mehr. Doch Frank sei dazu auserwählt, den von ihm beschrifteten Weg weiterzugehen.

„Ich hatte in Saloniki eine Vision, als ob man jemanden die folgenden Worte gesagt hätte: ‚Geh, führe den weisen Jakob in die Zimmer. Und sobald Du mit ihm zum ersten Zimmer kommst, ermahne ich Dich, dass ihm alle Türen und Pforten geöffnet werden.‘ Als ich in das erste Zimmer hineinging, gab man mir eine Rose als Zeichen, damit ich mit ihr in das zweite gehen konnte, und so *consequenter* immer weiter von einem zum anderen. Und so flog ich in die Luft, begleitet von zwei Jungfrauen, deren Schönheit die Welt noch nicht gesehen hat. In diesen Zimmern sah ich meist Frauen und junge Damen. In ande-

ren waren ganze Gruppen von Studenten und Lehrern versammelt. Und wo man mir nur das erste Wort sagte, begriff ich sofort daraus den ganzen Inhalt und die volle Bedeutung. Es gab unzählige dieser Zimmer und im letzten von ihnen sah ich den „Ersten“, der auch als Lehrer mit seinen Schülern saß, bekleidet mit einem frenkischen Gewand. Dieser fragte mich sofort: „Bist Du der weise Jakob? Ich hörte, dass Du tapfer und mutigen Herzens bist. Bis zu dieser Grenze bin ich gegangen, aber von hier aus habe ich keine Macht, weiter fortzuschreiten. Wenn Du willst, stärke Dich und Gott möge Dir helfen. Denn sehr viele Vorfahren haben diese Last auf sich genommen und sind diesen Weg gegangen, aber sie sind gefallen.“ In diesem Moment zeigte er mir durch das Fenster dieses Zimmers einen Abgrund, der wie ein schwarzes Meer war, verborgen durch ungewöhnliche Dunkelheit. Und jenseits des Abgrundes sah ich einen Berg, dessen Höhe die Wolken zu berühren schien. In diesem Moment rief ich: „Sei, wie es sei, ich werde mit Gottes Hilfe gehen.“ Und so begann ich schräg in der Luft hinab in den Abgrund zu fliegen, bis ich den Grund erreichte, wo ich, nachdem ich die Erde berührt hatte, anhielt. In der Dunkelheit gehend, näherte ich mich dem Fuß des Berges. Wegen der steilen Glätte des Berges hatte ich Schwierigkeiten, ihn zu besteigen. Ich musste ihn mit ganzer Kraft, mit den Händen und Nägeln, besteigen, bis ich den Gipfel erreicht hatte. Sobald ich dort anhielt, erreichte mich ein außergewöhnlicher Duft. Sehr viele Rechtgläubige befanden sich dort. Von großer Freude ergriffen, wollte ich mich nicht sofort mit dem ganzen Körper auf den Berg hinaufziehen. Und ich sagte zu mir: „Ich erhole mich hier ein bisschen“, da der Schweiß von meinem Kopf so hinunterlief, wie die Flut eines Flusses. Er floss durch die Qual, die ich beim Hinaufsteigen des Berges gehabt hatte. „Wenn ich mich gut ausgeruht habe, werde ich mich auf den Berg begeben, zu all dem Guten, was dort zu finden ist.“ Und das ist, was ich tat. Ich ließ die Füße herabhängen, während ich mit meinem Körper und meinen Händen auf dem Berg saß und mich ausruhte. Dann stieg ich den Berg hinauf.“ (KSP § 1)

Frank sieht die himmlischen Lehrhäuser und erfährt jene magische Erkenntnis, die bereits in der Hechalot-Mystik beschrieben wird: ohne Mühen und Schweiß die Geheimnisse der Thora sofort zu verstehen.⁴⁵ Schließlich trifft Frank auf den „Ersten“, Sabbatai Zwi. Dieser erklärt ihm seine Machtlosigkeit und die Gefahren des Weges, auf dem so viele Vorfahren schon gescheitert sind. Man muss wie Sabbatai Zwi in den dunklen Teil des Kosmos hinabsteigen, der ohne göttliches Licht ist. Das Symbol der frankistischen Lehre ist die Jakobsleiter, die in Franks Vorstellungen wie ein „V“ aufgebaut ist. Zunächst führt der Weg steil nach unten in den Abgrund, in die Schwärze und Tiefe, dann aber soll er endlos hinauf zum Leben führen. Diese frankistische Vision hat einen traumhaft-prophetischen Charakter. Frank erfährt in der Welt der

⁴⁵ Übersetzung der Hechalot-Literatur, hg. von Peter Schäfer, Tübingen 1987, Band 2, §§ 285–§§ 294, S. 269–279.

göttlichen Emanationen seine Aufgabe. Er, der neue sabbatianische Prophet, tritt in die Fußstapfen seiner Vorgänger, die aber alle gescheitert sind, wie Nathan aus Gaza, dessen Grab er sogar besucht. In dieser Vision fehlt noch der Hinweis auf Polen, der in späteren Paragraphen des KSP ergänzt wird. Bereits Jakob soll nach Polen geschickt worden sein. Aber er erwies sich als zu schwach. Daher verkündet der Engel, dass „ein anderer Jakob“ kommen wird. Frank wird Jakobs Auftrag in Polen vollenden.

„Als der Engel mit Jakob kämpfte, fragte er ihn: ‚Jakob, wohin gehst Du?‘ Jener antwortete: ‚Zu dem Feld Edoms‘, d. h. nach Polen. Er sagte ihm: ‚Weißt Du auch, Jakob, was es dort in Polen zu tun gibt? Wohl das und das gibt es dort zu tun.‘ In diesem Moment überfiel Jakob ein großer Schrecken und er wurde ohnmächtig. Dann sagte der Engel zu ihm: ‚Loi jekore aud Schimcho Jankiew, ki im Isruel. Nicht Jakob sei Dein Name, sondern Israel [Gen. 32, 25–30]. Es wird ein anderer Jakob kommen und er wird diese Taten in Polen verrichten.“ (KSP § 84)

Jakob Frank kehrte nach Polen zurück. Allerdings nicht als Jankiew aus Podolien, sondern als der „frenkische“ Sabbatianer Chacham Jakob aus dem Osmanischen Reich. Auf Jiddisch wurde das Wort „Frenke“ (Franke) auf sephardische Juden bezogen. Hieraus erklärt sich auch der späterer Familienname „Frenk“ bzw. „Frank“. In Polen versuchte er sich als sabbatianische Autorität zu etablieren, der Ladino und Türkisch sprach. Auf der einen Seite strebte er an, die polnischen Sabbatianer wieder stärker an das osmanische Zentrum der Dönme anzubinden, auf der anderen Seite aber auch ihr Selbstverständnis als polnische Sabbatianer neu zu definieren. Frank reiste zunächst zu seiner Frau nach Nikopol, wo im Oktober 1754 oder 1755 seine Tochter Rachel Eva geboren wird. Das Geburtsjahr 1754 wurde in der Lubliner Handschrift der „Chronik“ fälschlicherweise in 1755 (RA § 5) ausgebessert, obwohl Chana Frank nach RA § 3 1753 mit ihr schwanger war. Sie spricht auch in einem Bittbrief vom Januar 1763 von ihrer achtjährigen Tochter,⁴⁶ sodass 1754 das korrekte Jahr sein müsste.

„Von Mohylew kehrte er wiederum nach Romani zurück. In der dritten Nacht nach seiner Rückkehr hatte er seine dritte Offenbarung des Heiligen Geistes.“ (RA § 12)

46 Archivum Secretum Vaticanum (AV): Archivio Nunziatura di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Blatt 148a–190b; diese Sammlung enthält verschiedenste Dokumente (aus den Jahren 1760–1764 auf Lateinisch und Italienisch) zu Frank: eine Zusammenfassung des Verhörs von 1760, Bittbriefe von ihm und seiner Frau, Briefe der Nuntiatur in Warschau; der erwähnte Bittbrief befindet sich auf Blatt 169a.

Franks Maskerade sollte dazu dienen, sich als Santo Senor („heilige Herr“) sabbatianisch zu legitimieren. Er verhielt sich zunächst nicht anders als ein Sabbatianer der Dönme. Als er Polen schließlich 1755 erreichte, versuchte er zuerst einmal, nicht besonders aufzufallen. Aber selbst diese Zeit der Verborgenheit wird mit einer wundersamen Heilung verklärt:

„Als ich mit Jakubowski und Nathan durch Podolien reiste, war ich mit meinen Taten sehr vorsichtig. Als ich einmal in einer bestimmten Stadt übernachtete, hörte ich Stöhnen in einem bestimmten Haus. Ich ging dorthin. Ich fand ein sterbendes jüdisches Mädchen, das der ganze Haushalt beweinte. ‚Seid ruhig‘, schrie ich jeden an, ‚und lasst mich mit ihr allein.‘ Sie gingen alle hinaus und ich sprach diese Worte: ‚Ich befehle dir, gesund zu sein!‘ Dann hatte ich mit ihr zu tun. Sie erwachte und sie wurde gesund. Ich befahl, dass man ihr eine weiße Bluse anzieht. Als ich ging, befahl ich dann ihnen allen, dass dies geheim bleiben müsse. Diese Frau lebt noch heute. Sie hat Kinder, ist in jeder Weise gesund und reich.“ (KSP § 50)

Podolien wurde zu dieser Zeit gerade von der Pest heimgesucht. Aber Frank hatte nicht die Kraft, diese Plage aufzuhalten (KSP § 10). Eine längere Geschichte aus den „Worten des Herrn“ beschreibt Franks Anfänge in Polen zur Zeit der Pest. Sicherlich war die Seuche ein Umstand, der es ihm erleichtern sollte, die polnischen Sabbatianer unter seiner Führung zu sammeln. Frank und Jakubowski erreichen äußerst hungrig eine von der Pest heimgesuchte Stadt Podoliens. Da Frank auserwählt ist und ihm prophezeit wurde, dass keine Sache ihm wirklich schaden könne, lässt er Jakubowski einkaufen. Dieser benötigt kein Geld dafür, da alle Händler während des Verkaufs tot umfallen. Die makabre Begebenheit dient Frank als eine Metapher für seinen Wunsch, dass man stets seinen Befehlen gehorchen müsse. Wer sie so wie Jakubowski befolgt, ist mit Glück gesegnet.

„Als ich mit Jakubowski von Saloniki nach Polen fuhr, herrschte die Pest in ganz Podolien. Wir kamen in eine kleine Stadt, in der die Plage gerade die Menschen wegraffte. Wir hatten keine Lebensmittel, kein Brot, Wein, Käse etc. Als ich mich erinnerte, dass es gefährlich war, Geld von den Angesteckten zu nehmen, sagte ich Jakubowski das Gegenteil. ‚Geh dorthin. Nimm, was immer wir brauchen, aber gib ihnen kein Geld.‘ So machte er es. Er kam zum Bäcker, handelte um Brot, legte es in seine Tasche, und als er den Bäcker bezahlen will, fiel dieser um und starb. Er ging zum Händler, wo er um Käse handelt. Er gab den Käse hinein und der Händler starb. Er ging wegen Wodka in einen Laden. Dieselbe Sache passierte dem Besitzer. Mit einem Wort, überall, wo er hinkam, kaufte er alles ohne Geld, da die Pest die Verkäufer dahinraffte. (...) Ich tat all dies, da mir versprochen worden ist, dass keine Plage, überhaupt nichts, mir

etwas anhaben könne. Deshalb wurden alle meine Befehle durch die Hand desjenigen, den ich dafür bestimmt hatte, glücklich ausgeführt und so hätten auch ihr sein sollen.“ (KSP § 47)

Ein wichtiger Schritt für Frank war die Verbindung mit der prominenten sabbatianischen Familie Schor (nach der Taufe Wołowski), die im polnischen Frankismus seit den Anfängen eine zentrale Rolle spielte, neben Jehuda Leib Krisa und Nachman ben Samuel Levi. Salman Naphtali Schor, Rabbiner in Lublin, war ein Autor klassischer Talmudkommentare. Sein Sohn Elisa Schor (1688–ca. 1757) aus Rohatyń in Galizien, wo er ein Prediger gewesen war, bildete zusammen mit seiner Familie und anderen Juden aus Rohatyń die erste Anhängerschaft Franks. Er und seine drei Söhne ließen sich alle taufen. Seine Tochter Chaya heiratete den Sabbatianer Hirsch Sabbatai. Seine Söhne Schlomo ben Elisa, Nathan und Leib Lipman hießen nach der Taufe 1759 Franciszek, Michał und Ludwig Wołowski. Die „Chronik“ schildert Franks Anfänge in Polen in knappen Sätzen:

„3. Dezember, 1755, der Herr überschritt den Dnjestr nach Polen zum ersten Mal. Er blieb sechs Tage in Korolówka. Von dort fuhr er nach Jezierzany. Dort saß er zwei Wochen und mehr. Dort tat er, was er tat. Am 1. Januar im Jahre 1756 war er in Kopyczyniec beim seligen Matuszewski. Von dort zog er nach Busk. Am 10. des Monats war er mit Jakubowski in Busk. Von dort zog er nach Lwów. (...) Von Lwów fuhr er nach Kopyczyniec. Am 24. Januar, nachdem er dort nur übernachtet hatte, fuhr der Herr am 25. nach Lanckoron mit Jakubowski und mit Jakob Lwowski.“ (RA § 15–§ 17)

Frank bereiste bis zur Verhaftung in Lanckoron 1756 polnische Städte wie Jezierzany, Rohatyń oder Busk einzig mit der Aufgabe, Gleichgesinnte um sich zu scharen. Dort lehrte er seine Version der sabbatianischen Trinität. Im Verhör schilderte Frank diese Reisen als „christliche Missionsfahrten“, in denen er ein Licht als Zeichen über die neuen Gläubigen erkennen könne. Dass er die Menschen nicht zum Christentum brachte, ist bekannt. Es ist anzunehmen, dass Frank ihm bereits bekannte sabbatianische Familien aufsuchte. Diese bis dahin führerlosen Sabbatianer Podoliens schlossen sich ihm an und verhalfen ihm zu weiteren Kontakten. Zur neuen Gruppe um den Santo Senior („heiliger Herr“) gehörten auch Gelehrte und Rabbiner, wie man allein aus der Art und Weise, wie die frankistischen Lehren später verfasst worden sind, sehen kann. Unter ihnen fanden sich Händler, Landbesitzer, Schmiede, aber auch einfache Leute und Schankpächter. Das erste bekannte Auftreten Franks fand in Lanckoron statt.

2. Die Disputationen

Während des Jahrmarktes im Januar 1756 in Lanckoron beging Frank mit etwa zwanzig⁴⁷ seiner Anhänger eine rituelle Feier in einem Haus, wo sie beobachtet und angezeigt wurden. Nach einander widersprechenden Augenzeugenberichten war dies eine Orgie, in der man um eine kaum bekleidete Frau getanzt haben soll, die mit Thoraornamenten geschmückt gewesen sei. Die geheimnisvolle Nackte war vermutlich Chaya Schor, die in diesen Riten eine wichtige Rolle spielte, wobei diese keineswegs inhaltslose orgiastisch-libertinöse Zusammenkünfte gewesen sind. Sie sind in Anlehnung an die Sitten der Dönme entstanden und beinhalten trotz zahlreicher kultischer Variationen, wie man in der „Chronik“ nachlesen kann, im Kern stets eine Art von „heiliger Hochzeit“ zwischen der irdischen und kosmischen Sphäre. Das rituell vorschriftsmäßig vollzogene geschlechtliche „Erkennen“ bewirke die Harmonie und Vereinigung der kosmischen Kräfte in der Welt der Sefirot. Diese spezielle Feier in Lanckoron war eine frankistische Schabbatfeier, in der Chaya die „Braut Schabbat“ und die Schechina symbolisierte, die danach strebt, sich mit Tiferet zu vereinigen, beides Elemente der von Frank modifizierten sabbatianischen Trinität. Wie bereits in Saloniki wollte er sich offen zu seinen Riten bekennen. Er öffnete das von seinen Anhängern verschlossene Fenster.

„Bei meinem ersten Kommen zu Euch nach Polen saht Ihr mit Euren eigenen Augen, dass alle meine Taten öffentlich waren, obwohl Ihr gesagt hattet, dass Ihr Anordnungen habt, dass Euer Gang geheim sein müsse. Aber ich sagte das Gegenteil: Lasst die ganze Welt es unbedingt wissen und sehen. Wenn es eine böse Sache ist, dann möge sie sofort vergehen. Wenn es aber ein guter Glaube ist – wer ist an diesem Platz hier imstande, ihn zu zerstören? Als ich nach Lanckoron kam und Ihr dort Lieder sangt, verhülltet Ihr in der Nacht das Fenster. Ich ging hinaus und öffnete das Fenster, damit man es ganz sicher hören kann. Selbst als ich im Gefängnis war, achtete ich nicht darauf. Auch als ich von der Walachei nach Kopyczyniec mit einem gewissen Rabbi Jesaja aus Lwów zurückkam, tat ich das besonders deshalb, um das Märzfasten öffentlich zu brechen, und ging bewusst auf die Straße und aß Konfitüren. Und weiter befahl ich, das Mittagessen zu Mittag zu kochen. Aber das Haus sollte offen bleiben. Obwohl ich dort sieben Tage im Gefängnis saß, achtete ich nicht darauf, damit nur alles an die Öffentlichkeit kommen sollte. Auch in Iwanie befahl ich, Lieder öffentlich vor all den Völkern zu singen, und wer war in der Lage, sich

47 Meisl, Geschichte, S. 176.

dem zu widersetzen? So auch jetzt: Wenn meine Zeit kommt, müssen alle sehen, was ich tun werde, und die ganze Welt wird das sehen und die, die weit entfernt sind, werden hören. Ihr aber, die alles im Geheimen getan habt, was ist davon herausgekommen?“ (KSP § 1311)

Die einzige ausführliche Quelle für die Geschehnisse in Lanckoron sind die Schriften von Emden, der als nahezu fanatischer Jäger der Sabbatianer gewiss kein vorurteilsfreies Bild erstellt hat. In der „Chronik“ steht nur kurz:

„Der Herr fuhr am 25. nach Lanckoron mit Jakubowski und mit Jakob Lwowski. In Lanckoron sangen und tanzten alle Rechtgläubigen, und dort brachte man alle zusammen mit dem Herrn ins Gefängnis. Am dritten Tag kamen Türken (...) und befahlen, allein den Herrn zu befreien.“ (RA § 17)

Der Schankwirt Gershon Nachmanowicz, der offenbar die Frankisten durchs Fenster beobachtet oder belauscht hat, trommelte einige Helfer zusammen und drang in das Haus ein. Er nahm alle Anwesenden gefangen und beschlagnahmte alles, was ihnen gehörte – von Schriften bis zu Pferden und Kutschen. Nachmanowicz brachte auch die örtlichen Behörden dazu, Frank und seine Anhänger zu verhaften. Da Frank aber einen türkischen Ausweis hatte, wurde er durch Intervenieren türkischer Beamter nach kurzer Haft aus der Stadt verwiesen. Im späteren Verhör erzählte er eine Berufungsvision, in der Jesus ihm versprochen hätte, ihm in Zeiten der Not den Propheten Elia zur Warnung zu schicken. Solch einen Warnraum hätte Frank kurz vor den Ereignissen in Lanckoron gehabt.

„Dort hatte ich im Traum eine Vision vom Propheten Elias in solch einer Gestalt, wie er mir zum ersten Mal erschienen war. Dieser warnte mich, dass man mich in Lanckoron zusammen mit anderen ins Gefängnis bringen wird und meine Pferde mir weggenommen werden. Das habe ich sofort den anderen Brüdern erzählt. Dennoch fuhr ich nach Lanckoron und es erfüllte sich, was vorausgesagt worden war. Man hat mir dort 800 rote Zloty, einen Ring und die Pferde genommen. Diese Sachen blieben dort, man gab mir nur die Pferde zurück, mit denen ich ins Ausland, nach Chocim fuhr, wo ich mich nur kurz aufhielt.“⁴⁸

Die Lanckoroner Ereignisse hatten zu einer breiteren Verfolgung der Frankisten geführt. Wo immer man sie als solche erkannte, wurden sie misshandelt oder gefangen genommen. Frank floh nach Jezierzany, wo er seinen Anhängern befahl, nach Kopyczyniec zu gehen. Er folgte ihnen bald nach. Dort hatte er wiederum eine Vision

⁴⁸ Kraushar, Frank, S. 184.

des Ruach Ha-Kodesch, in der erneut das öffentliche Bekenntnis des Frankismus gefordert wird. Frank sagte zu seinen Leuten:

„Falls wir den wirklichen Gott haben und Ihr an ihn glaubt, warum verstecken wir uns? (...) Der, der seinen Körper opfern und sich an der Liebe des Glaubens festhalten will, komme mit mir – und sie zogen mit. Das war in der Zeit des großen Ester-Fastens, wie es genannt wird; sie waren 13 Personen.“ (RA § 20)

Sie brachen öffentlich den Fasttag vor Purim, indem Frank zusammen mit seinen Getreuen Fruchtekonfitüre und Wodka auf der Straße verspeiste. Wiederum sorgte diese bewusste Provokation für Aufruhr im traditionellen Lager, was zur Verhaftung von Frank und 13 weiteren Anhängern führte. Mit Stricken aneinander gebunden, wurden die Frankisten durch die Straßen geführt – von der aufgeregten Menge mit Geschrei und Spott begleitet.

Das hiesige Rabbinatsgericht betrachtete die Frankisten als Sabbatianer und wollte ihr Treiben unterbinden. Schließlich wurden sie erneut im April verhaftet. Allerdings konnten sie dank der Hilfe des Ortspfarrers namens Szczepankiewicz wieder befreit werden. Sie wurden unter der Bedingung freigelassen, dass jeder zu seinem Wohnort zurückkehren müsse. Der Hintergrund für das Einschreiten des Pfarrers ist bei Mikolaj Dembowski, dem Bischof von Kamieniec-Podolski, zu sehen. In den Anzeigen gegen die Frankisten in Lanckoron war behauptet worden, dass die frankistischen Praktiken sowohl jüdische als auch christliche Lehren beleidigen würden. Dembowski ordnete daher am 1. Februar 1756 an, dass man alle Frankisten von Lanckoron nach Kamieniec-Podolski zum Verhör bringen solle. Dieses fand am 31. März statt. Es ist aus den Quellen nicht mehr eindeutig zu unterscheiden, welche der nachfolgenden Schritte vom Klerus allein oder durch Einflussnahme der Frankisten gesetzt wurden. Frank hatte seine Anhänger, die mit dem Bischof verhandelten, instruiert, wie sie vorgehen sollten.

„Ich ließ folgende Lehre unter denen in Polen zurück, die sie annahmen: Gott ist eins in drei Personen, Gott ist im menschlichen Leib auf der Welt, Jerusalem und der Tempel werden nie mehr aufgebaut werden, die Juden warten umsonst auf den Messias, ihr Talmud ist voll von Irrtümern. Nachdem ich hierzu meinen Leuten den Rat gegeben hatte, dass sie sich bemühen sollen, mit Hilfe des Klerus eine Disputation bezüglich dieser Punkte durchzuführen, fuhr ich nach Nikopol. Nachdem ich von dort meine Frau genommen hatte, fuhr ich nach Giurgiu. Dort ließ ich mich nieder.“⁴⁹

49 Kraushar, S. 88.

Franks Plan sah folglich vor, dass seine Anhänger als den Talmud ablehnende Juden auftreten sollten, die darüber hinaus einen trinitarischen Glauben hätten. Zur Bekräftigung dieses dem Christentum nahen Glaubens würden einige von ihnen sogar Christen werden. Frank hatte dies mit einer Vision aus Kopyczyniec umrahmt, in der er wiederum eine Offenbarung des Ruach Ha-Kodesch gehabt haben soll:

„Ich werde zur christlichen Religion übergehen und 12 mit mir.“ Sie waren am 15. in den Arrest hineingegangen und am 21. zogen sie hinaus. (...) *Bederech hameilech nailech* – „Auf der Straße des Königs werden wir gehen“ und auf dem wahrhaften Weg.“ (RA § 23)

Das Bibelzitat ist aufschlussreich. Das *Bederech* ... bezieht sich auf Num. 21, 22 (Bitte an den König Sichon), das fast identisch mit Num. 20, 17 (Bitte an den König von Edom) ist. Dort werden Botschafter u. a. zum König von Edom geschickt, damit sie um freies Geleit durch das Land bitten. Edom (bereits in der jüdischen Tradition ein Synonym für das Christentum) ist für Frank nur ein Durchgangsland, eine Stufe, die einen, wenn man „auf dem wahrhaften Weg“ ist, zur nächsten geleiten wird. Frank sah in einer Scheinkonversion eine Möglichkeit, um einen Schutzbrief und damit sein eigentliches Ziel, die Schaffung des messianischen Reiches in Polen, voranzutreiben. Zunächst sollten nur er und sein engster Kreis konvertieren. Dies erinnert an die sabbatianische Lehre, dass antinomistische Taten nur der Messias vollziehen muss. Die Taufe als Notwendigkeit innerhalb der frankistischen Lehre für alle Anhänger wurde später in den „Worten des Herrn“ inhaltlich begründet. Dembowski sah in den Frankisten potentielle Konvertiten, mit deren Hilfe man möglicherweise noch mehr Juden zum Christentum bringen könnte. Vor allem aber war für ihn hier eine Möglichkeit gegeben, den fragwürdigen Talmud durch glaubwürdige Zeugen offiziell zu verdammen. Er vermutete in ihm eine autoritative Quelle und Basis für die von Juden angeblich verübten Ritualmorde. Dembowski erklärte sich bereit, ihnen mit einem Schutzbrief zu helfen, wenn sie offiziell die talmudische Lehre widerrufen würden. Dieser Widerruf wurde in Form eines Glaubensbekenntnisses am 2. August 1756 im Konsistorium abgelegt.

Die Bezeichnung Frankisten für die Anhänger Franks stammt übrigens erst aus dem 19. Jahrhundert. Zu Franks Lebzeiten nannten sie sich *Prawowierni* (Rechtgläubige). Aus den *Prawowierni* wurden nun gegenüber der Kirche die *Contratalmudisten*, die von dem talmudgläubigen Juden verfolgt wurden. Sie nannten sich auch *Sohariten*, um zu unterstreichen, dass ihnen das Buch Sohar und nicht etwa der Talmud heilig war.

„Als sie vor den Bischof und das Konsistorium gebracht wurden, haben die Unseren gesagt, dass sie Anti-Talmudisten sind und sie daher den Hass der Juden über sich selbst gebracht hätten. Der Bischof und das Domkapitel bestimmten einen Zeitpunkt in sechs Wochen, wo die Unseren, wie auch die Juden, eine öffentliche Disputation abhalten können.“ (RA § 22)

Die neun Thesen aus dem „Manifest der Contratalmudisten“ bildeten die Grundlage der späteren Disputation. Die Thesen sind folgende:

„1. Wir glauben, was immer Gott im Alten Testament zu glauben vorschrieb und lehrte; 2. Die Heilige Schrift kann vom Menschen nicht ohne göttliche Gnade erklärt werden; 3. Der Talmud ist abzulehnen, da er voll von unerhörter Blasphemien gegen Gott ist; 4. Gott ist Einer und der einzige Schöpfer aller Dinge; 5. Derselbe Gott ist dreifach in Personen, diese Personen sind hinsichtlich der Göttlichkeit unteilbar; 6. Es ist möglich, dass Gott einen menschlichen Körper annimmt und die Leidenschaften außer der Sünde auf sich nimmt; 7. Jerusalem wird nach den Prophetien nicht wieder erbaut werden; 8. Der in den Schriften verheißene Messias wird nun nicht mehr kommen; 9. Gott allein wird den Fluch der ersten Eltern und ihrer Nachkommen tilgen, und dieser ist der inkarnierte Messias.“⁵⁰

Die Frankisten versuchten sich hiermit an christliche Glaubensinhalte anzulehnen, ohne ihre eigenen zu verleugnen. Bei den Thesen 1, 2 und 4 konnte weder von jüdischer noch christlicher Seite Häresie unterstellt werden. Die in These 5 beschriebene Trinität weist nicht auf die christliche, sondern die vom Sohar angelegte und von Sabbatai Zwi und Frank wiederum modifizierte dreifache Entfaltung der Gottheit hin. Der in These 6 und 8 beschriebene Messias ist so geschickt umschrieben, dass damit sowohl Jesus als auch Sabbatai Zwi und Baruchiah Russo gemeint sein könnte. Die in These 7 gestrichene Wiedererrichtung Jerusalems entspricht Franks Vorstellung von

50 Das offizielle Protokoll der Disputation wurde veröffentlicht: Franciszek Kaszimierz Kleyn, *Coram iudicio recollendae memoriae Nicolai de stemmate Jelitarum a Dembowa Góra Dembowski ... Pars III: De decisoriis Processus inter infideles Judeas Dioecesis camenecensis, in materia iudaicae eorum perfidia, aliorumque mutuo obsectorum* A. D. 1757 expedita ac in executis pendens. Lwów 1758; die lateinischen Thesen befinden sich im Teil: *Manifestatio Quorundā Judaeorū Contra Thalmud*, S. Ib (das gesamte Buch hat keine Paginierung: *Primo Nos credimus quidquid DEUS in veteri Testamento praecepit credere, & docuit; secundo Sacra Scriptura ab homine non potest ad literam explicari sine Gratia DEI; tertio Thalmud rejiciendum uti plenum inaudita in DEUM blasphemia; quarto Est DEUS unus, & solus Creator omniū rerum; quinto Idem DEUS est Trinus in Personis, quae Personae secundum Divini tatem sunt Individuae; sexto Possibile est DEUM assumere carnem humanam, & Passionibus praeter peccatum subijci; septimo Ierusalem juxta Prophetias non reaedificabitur; octavo MESSIAS in Scripturis promissus, jam non venit; nono Ipse DEUS solvet maledictionem latam in Primos Parentes, & genus eorum, & hic est MESSIAS Incarnatus.*

Polen als Land der Erlösung. These 9 erinnert an die christliche Vorstellung von der Erbsünde. Die These 3 aber enthält jenen viel zitierten Angriff auf die rabbinische Tradition. Eine Erweiterung dieser Thesen erschien in dem polnisch-hebräischen Glaubensbekenntnis, das sich bei Emden⁵¹ und in Auszügen bei Beer findet. Eine Zusammenfassung wurde der Sammlung „Coram judicio ...“ beigelegt. Der Inhalt ist neben den bekannten Thesen eine Aneinanderreihung von Versen aus der Bibel, dem Sohar, dem Talmud und dem Jalkut, was auf eine mehr als oberflächliche rabbinische Bildung des Autors schließen lässt. Der Stil erinnert stark an die frankistischen „roten Briefe“, die apokalyptische Warnungen beinhalten, um die Juden zum Frankismus zu bekehren. Es liegt nahe, dass der oder dieselben Autoren hier am Werk waren. Falls nicht Frank selbst der Verfasser gewesen ist, so könnte gut möglich sein, dass es Salomon ben Elieser Schor aus Rohatyń (nach der Taufe Franziczek Wołowski) gewesen ist. Er gehörte zum engeren Brüderkreis und war einer der führenden Köpfe bei der ersten Disputation. Daneben verfügte er als Spross einer berühmten Gelehrtenfamilie über ausreichend rabbinische Kenntnisse.

Das erste Gebot fordert dazu auf, die biblischen Gebote einzuhalten und tiefer in die Bedeutung der Thora einzudringen. Dies wird unterstützt durch zahlreiche Soharzitate. Es ist auch eine Kritik an diejenigen, die es nicht „verstehen, den Namen“ ihres „Herrn zu würdigen“ (Sohar I 262a). Daher soll man die Thora durch den Sohar erklären. Denn derjenige, der zu Gott betet und nicht versteht, zu wem er betet, der ruft Gott in Unwahrheit an (Sohar I 7b). Nur derjenige, der die Geheimnisse der Thora auf richtigem Wege ergründet, sei ein „wahrer Israelit“. Dieses Gebot wird durch das zweite noch weiter verdeutlicht. Dort wird die Thora mit einer verschleierten Jungfrau verglichen, die von ihren Liebhabern fordert, dass sie sich bemühen sollen, ihren Schleier zu lüften (Sohar II 99a–b). Es ist nicht genug, den bloßen Wortsinn zu begreifen. Die darunter liegenden verborgenen Wahrheiten können mit dem Menschenverstand nicht begriffen werden. Darum muss man Gott um Beistand anrufen, um den Kern zu entdecken. Im dritten Gebot wird schließlich das Instrument ausdrücklich beschrieben, mit dessen Hilfe man in die Tiefen der Thora wirklich eindringen kann. Der Sohar wird als wahre Inspirationsquelle ausgegeben.

51 Wyznanie wiary („Glaubensbekenntnis [der Frankisten]“), in Flugblattform 1757 in Lwów auf Poln. und Hebr. veröffentlicht, zitiert nach Peter Beer, Geschichte, Band 2, S. 311–321. Eine für die Disputation von den Frankisten angefertigte, stark gekürzte Zusammenfassung befindet sich in Kleyns Coram judicio ...; Jakob Emden, Sefer Schimusch, Altona 1758 (Neudruck Jerusalem 1975) S. 31–69 (enthält zugleich Emdens Widerlegung). Emden und Beer zitieren allerdings nur acht Punkte.

„Wir glauben, dass von allen Erklärungen der Thora jene, die davon der Sohar gibt, die vorzüglichste und einzig wahre sei, und dass hingegen die Rabbiner in dem Talmud, diesen Schriften viele falsche Erklärungen untergelegt haben, welche offenbar den göttlichen Eigenschaften und der Grundlehre dieser Schriften von der allgemeinen Nächstenliebe widersprechen.“⁵²

Das vierte Gebot betont die Einheit Gottes als Schöpfer von Himmel und Erde. Die langschweifige Erklärung der Dreiheit Gottes im fünften Paragraphen entspricht auch Franks Neuinterpretation der „drei Bänder des Glaubens“. Es werden zahlreiche Bibelzitate herangezogen, um eine Trinitätslehre zu unterstützen. Die Pluralform Elohim und Selbstgespräche Gottes in Genesis wären der Beweis dafür, dass Gott mit seinen „Mitparzufim“ gesprochen hätte. Der Vers „der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (Ex. 3, 6) weise auf eine Dreiheit in Gott hin. Ebenso das Soharwort: „Drei sind eins“ (Sohar II [Raya mehemna] 43b). Die Verkörperungsgedanken des sechsten und achten Glaubensartikels decken sich mit Franks messianischen Vorstellungen. Der Messias sei Gott selbst, der sich als Mensch verkörpere. Im achten Artikel wird sogar der Talmud zur Unterstützung herangezogen. Der Ausspruch Hillels, dass die Israeliten keinen Messias zu erwarten hätten, wurde von Raschi kommentiert: „R. Hillel meint, die Israeliten haben keinen menschlichen Messias zu erhoffen, weil Gott selbst ihr Erlöser sein wird“ (bSanhedrin 99a). Die vielen mystischen Bilder, die wir von den Lehrworten kennen, waren wahrscheinlich nicht für das Gros der Frankisten gedacht, obwohl nicht mehr nachzuvollziehen ist, welche Teile der Frank'schen Lehre nicht für die Allgemeinheit bestimmt waren. Mit dem „Glaubensbekenntnis“ und der Hoffnung auf ein eigenes Reich war es Frank sicher leicht möglich, ehemalige Sabbatianer um sich zu scharen. Der immer wieder aufgeschobene Weg zur Taufe konnte durch die Apostasie Sabbatai Zwis und den Dönnmeglauben erklärt werden. Dembowski erkannte in den Frankisten gewiss den sektenhaften Charakter und die Doppelbödigkeit ihrer Thesen. Dennoch wollte er sie zur Taufe bringen, um eine publikumswirksame Talmudverdammung und Judenbekehrung zu inszenieren.

In Satanów, wo das podolische Rabbinat seinen Sitz hatte, traten am 10. und 11. Juni 1756 das Gericht, die Rabbiner von Satanów, Smotricz und Lanckoron, sowie die Vorsteher der jüdischen Gemeinden Podoliens zusammen. Mehr als zwei Dutzend Personen wurden verhört, auch „unter Anwendung körperlicher Züchtigung“.⁵³

⁵² Beer, *Geschichte*, S. 314–315.

⁵³ Meisl, *Geschichte*, S. 176.

„Einige derselben klagten sich selbst der scheußlichsten Laster an und legten unter Zerknirschung und mit einem Tränenstrome Geständnisse ab (...). Nach diesen in Form eines Protokolls gehaltenen Aussagen hätten die podolischen Sabbatianer nicht nur den Sabbat verletzt und verbotene Speisen mit einem gewissen wilden Trotz genossen, sondern auch Ehebruch und zwar mit ausdrücklicher Erlaubnis der Ehemänner getrieben. Einige klagten sich selbst und andere des Inzests an. Die ganze Familie Schor, der alte Elisa aus Rohatyń und seine Tochter Chaja wurden als Mittelpunkt des unzuchtigen Wandels dargestellt, und dabei hieß es, dieses Treiben habe mit der Ankunft Franks seinen Höhepunkt erreicht.“⁵⁴

Das Rabbinat hatte bei seinen Ermittlungen festgestellt, dass ein weit gesponnenes Netz von Sabbatianern in Polen, Ungarn und der Ukraine existierte, wobei sie nicht zwischen Sabbatianern und Frankisten unterschieden. Man erkundigte sich bei Jakob Emden, wie sie weiter mit den Häretikern umgehen sollten. Er gab ihnen den Rat, sich an die katholischen Kirchenbehörden zu wenden.⁵⁵ Aufgrund Emdens Rat sah der Ba'al Schem Tov nicht in den Frankisten die Urheber für Talmudverbrennung und Konversion. Die Schuld läge bei den Rabbinern, die den Frankisten durch den Bann keinen anderen Ausweg mehr gelassen hätten. Diese Aussage ist als eine chassidische Sicht der Ereignisse nicht unwichtig. Am 18. Juni 1756 wurde in Brody der Bann über die Frankisten verhängt. Sie wurden zu keinerlei religiösen Funktionen, wie Rabbiner und Vorbeter, zugelassen. Allerdings verloren sie auch durch ihre Trennung von der Gemeinde die meisten Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Ihre Frauen und Töchter galten als Prostituierte und ihre Kinder als uneheliche Bastarde. Der Kontakt und der Handel mit ihnen galt somit als strengstens verboten und jeder Jude wurde dazu aufgefordert, ihm „verdächtige Sektierer“ anzuzeigen.

„Möge man sie aus der jüdischen Gemeinschaft ausschließen, mögen ihre Frauen und Töchter als Huren, ihre Kinder als Bastarde gelten, damit sie sich nicht mit uns vermischen können.“⁵⁶

Dembowski lud die rabbinischen Vertreter zwecks Aufklärung des Lanckoron-Falles 1756 mehrmals zur Disputation vor. Doch niemand kam. Am 27. 8. 1756 erhielten die Frankisten einen kirchlichen Schutzbrief. Dessen ungeachtet wurde der rabbinische Bann in mehreren Städten, wie Lwów und Dubno, wiederholt und am 25. Sep-

54 Graetz, Frank, S. 27–28.

55 In Emdens „Sefer Schimus“ finden sich Auszüge aus den Ermittlungen des podolischen Rabbinats, Scholem, Frank, S. 57, siehe auch „Megillat Sefer“, die Erinnerungen von Jacob Emden: *Mémoires de Jacob Emden ou l'anti Sabbataï Zewi*, hg. von Maurice-Ruben Hayoun, Paris 1992, S. 374–375.

56 Zitiert nach Dubnow, Weltgeschichte, Band 7, S. 198.

tember von der Vierländersynode in Konstantinów bestätigt. Rabbiner Chaim Rapoport von Lwów hatte den Bann mit 13 anderen Rabbinern unterzeichnet.⁵⁷ Der kirchliche Schutzbrief wurde von den jüdischen Gemeinden genauso ignoriert wie die bischöflichen Vorladungen und die Frankisten wurden weiterhin verfolgt:

„Die Hausbesitzer kündigten ihnen Wohnung und Geschäftsräume, die Kaufleute lösten alle Handelsbeziehungen mit ihnen, der Zutritt zu den Synagogen war ihnen verwehrt und auch auf der Straße waren sie vor Beschimpfung und Mißhandlung nicht sicher. Es wird berichtet, daß Frank selbst, der sich in einem Flecken bei einem seiner Getreuen verborgen hielt, in dessen Hause überfallen worden sei, worauf die Menge den bei ihm Ertrappten die Bärte abgeschoren und die so Entstellten dem Gespött des ganzen Städtchens preisgegeben habe.“⁵⁸

Die Vierländersynode, der man auch die Thesen übergeben hatte, schickte Simon Herszkowicz zum Bischof, der eine weitere Verschiebung auf der Disputation auf den 25. Februar 1757 aushandelte. Zu diesem Datum kam allerdings wiederum nur Herszkowicz. Er berief sich auf ein Gesetz aus der Zeit des Königs Kazimierz III. (1333–1370), dass eine öffentliche Disputation zwischen Religionen in Polen nicht stattfinden dürfe. Die ganze Angelegenheit fand in der damaligen Presse ihren Niederschlag. Der missionsfreudige Graf Zinzendorf schickte sogar noch 1758 den Konvertiten David Kirchhof nach Podolien, um die Frankisten für den Protestantismus zu gewinnen.⁵⁹ Die meisten polnischen Rabbiner besaßen keine Kenntnisse der christlichen Theologie. Die neun Thesen zu widerlegen beinhaltete zwangsläufig einen Angriff auf das Christentum, was fatale Konsequenzen nach sich gezogen hätte. Herszkowicz sollte die Disputation abwenden, was ihm misslang. Sämtliche jüdischen Gemeinden in der Region des Bischofs bekamen am 25. März 1757 eine Geldstrafe und wurden dazu verpflichtet, Vertreter zur Disputation zu senden, die schließlich am 20. 6. 1757 in Kamieniec-Podolski stattfinden sollte. Die Frankisten, die zur Disputation antraten, waren Jehuda Leib Krisa, Chaim Moskowicz, Leib Rabinowicz, Lasor aus Busk und Lasor aus Jezierzany, Mosche Dawidowicz, Elisa und Schlomo Schor mit ihren Söhnen Leib und Hirsch, Jeruchim Litmanowicz, Hirsch Schmulewicz, Isaak Mortkowicz, Notko Fałek Meirowicz, Mosche und Leib Abrahamowicz, Schimon und sein Sohn Jakob, Leib und Hirsch, Mosche Israelowicz und sein Sohn Joseph, Nathan

57 Wieder abgedruckt bei Emden, S. 7b und Kraushar, Frank (hebräische Ausgabe), S. 77–81.

58 Dubnow, Weltgeschichte, Band 7, S. 198.

59 Erich Beyreuther, Zinzendorf und das Judentum, *Judaica* 19 (1963), S. 240.

Aaronowicz, Selig Schlomowicz und sein Sohn Leib sowie Schimon und Nachman. Frank blieb vor und nach der Disputation in Giurgiu. In den „Worten des Herrn“ erzählt er, wie er sich vor keiner Disputation scheuen würde:

„Als ich in Kopyczyniec in Haft war, sagte ich zum örtlichen Landherrn und dem Priester dort: ‚Bemüht euch mehrere hundert Rabbis und 24 weise und gelehrte Bischöfe gegen mich aufzustellen. Ebenso 600 Adelige (...). Lasst sie mit mir vor allen Leuten disputieren.‘“ (KSP § 908)

Die traditionelle Seite war durch 21 Vertreter zugegen, darunter Beer, Rabbiner von Jasło (ein Schwager des Baruch Jawan), Menachem Mendel aus Satanów, Leib von Międzyboż und Joseph aus Krzemieniec, der Rabbiner in Mohylew war.⁶⁰ Acht Tage dauerte die Disputation an. Der Ablauf war stets folgender: Einer der Frankisten erklärte eine ihrer Thesen, worauf er die Mitschrift seiner Aussage unterschrieb. Dasselbe geschah mit der Antwort der Rabbiner. Wie nicht anders zu erwarten war, erklärten sich die Rabbiner mit These 1 und 2 einverstanden. These 3 bildete das Zentrum der Disputation, in der die Rabbiner die Frankisten aufforderten, ihre Ansicht, dass der Talmud nur „Märchen, Lügen und Blasphemien“ enthalte, zu beweisen. Sie wiesen auch darauf hin, dass im Talmud nichts Negatives gegen Christen stünde und Juden jeden Sabbat für die Gesundheit des Königs beten würden. Bei den vermeintlich christlichen Thesen 5–9 scheuten sich die Rabbiner zu Recht, öffentlich ein Streitgespräch zu führen. Schließlich wurde die Disputation ohne ein endgültiges Ergebnis beendet. Dembowski entschied, dass sie am 14. Oktober wieder aufgenommen werden sollte, wo man weiter über die These 3 und auch die Lanckoron-Affäre diskutieren werde. Zu diesem Termin sollten die Rabbiner mit Talmudbänden erscheinen. Doch es erschienen nur wenige und diese ohne Talmud. Daraufhin verschob er die Urteilsverkündung auf den 17. Oktober und drohte mit Prügelstrafe für die „Urheber des Überfalls in Lanskoron“, falls die Rabbiner nicht erscheinen sollten. Es kamen schließlich 20 Rabbiner und ebenso viele Frankisten. Es wurde wieder heftig über den Talmud diskutiert. Die Frankisten verlangten Strafe für das Geschehen in Lanckoron und, dass der „verdammenswerte Talmud“ zerstört werden sollte. Das kirchliche Tribunal stellte fest, dass die Vorwürfe gegen die Frankisten, orgiastische Riten abgehalten zu haben, unbegründet seien. Sie hätten das Fenster aus begründeter Angst vor den Juden verhängt. Der Wirt Nachmanowicz wurde zu einer Prügelstrafe von 100 Streichen verur-

60 Heinrich Graetz, *Geschichte der Juden*, Band 10, dritte Auflage, Leipzig 1900, S. 395.

teilt, die rabbinischen Ankläger erhielten eine Geldstrafe von 8835 Zloty, die allerdings auf 5.000 Zloty reduziert wurde. Da sie den Schutzbrief des Bischofs ignoriert hatten, wurden sie zu einer weiteren Geldstrafe von 152 ungarischen Dukaten für die Reparatur des Domes von Kamieniec-Podolski verurteilt. Vor allem sei der Talmud ein gefährliches Buch, das öffentlich verbrannt werden sollte. Nach der Urteilsverkündung, die von mehreren kirchlichen Würdenträgern unterschrieben wurde, hielt der Gerichtsschreiber und Übersetzer, Jan Białowolski, eine flammende Rede, in der er Dembowski als den „neuen Moses“ pries. Der Archidiakon Franciszek Konarski nannte in seiner Predigt den Talmud eine Sammlung von „Märchen und Falschheit“ und lobte die Frankisten, dass sie dies erkannt hätten. Das Stadtgericht bestätigte am 18. Oktober die Talmudverdammung des Urteils.

„Das Dekret besagt, dass gewisse Bücher, Talmud genannt (...), die blasphemisch, hinterlistig, (...) voll von Aberglauben sind (...) von den öffentlichen Vollstreckern der Justiz verbrannt werden sollen ...“⁶¹

Sehr plastisch wird dies von einem anonymen Zeitgenossen geschildert:

„Nunmehr trat (...) der Stadtschreiber auf das Podium und verkündete vor der versammelten Christenmenge, vor den aus der Umgegend herbeigeholten Rabbinern und anderen zum Anhören der Schimpfreie gegen uns und unseren Talmud gezwungenen Juden mit lauter Stimme das Urteil. Mitten auf dem Platze wurde aber ein großer Scheiterhaufen angezündet, und der Henker zog aus dem Sack einen Band nach dem anderen hervor, schlug sie auf, zeigte dem Volke die mit hebräischen Lettern bedruckten Blätter, um sie dann in die Flammen zu werfen. Die Rabbiner und alle anwesenden Juden brachen in lautes Wehklagen aus.“⁶²

Es ist fragwürdig, ob es zu weiteren Bücherverbrennungen gekommen ist. Über sie kursieren drastische Gerüchte, wobei wie bei Graetz die Zahl der verbrannten Bücher schwindelerregende Höhen erreicht. Er spricht von 1 000 Kopien, die allein in Kamieniec-Podolski verbrannt wurden. Diese Verbrennungen seien in größeren Städten, wie Lwów oder Brody, wiederholt worden.⁶³ Wie zu erwarten war, hatte die Vernichtung der talmudischen Bücher die jüdischen Gemeinden zutiefst schockiert. Es wurde ein allgemeiner Fasttag zur Erinnerung verordnet. Der jüdische Hoffaktor Baruch Dawi-

61 Zitiert nach Kraushar, Frank, S. 101.

62 Dubnow, Weltgeschichte, Band 7, S. 201f.

63 Graetz, Geschichte, Band 10, S. 429.

dowicz beschwerte sich bei der katholischen Nuntiatur in Polen über die positive Behandlung der Frankisten. Dawidowicz griff die „fleischliche Zügellosigkeit“ an, die bei dieser Sekte herrsche. Er stellte fest, dass diese Sekte und ihre Führer geduldet würden, die „alten Riten“ der traditionellen Juden aber verboten seien.

„Und so sehen wir uns gezwungen, bei Ihrem Gericht, edler und verehrter Herr, Einspruch einzulegen und hierorts durch Appellation zu fordern, dass die genannten Irrtümer der neuen Ketzer ausgerottet und abgeschafft werden, damit diese Ketzer sich gezwungen sehen, entweder zur Gänze den römisch-katholischen, wenn sie den Erlöser und die Trinität anerkennen, oder unseren jüdischen Glauben zu übernehmen, oder sie sollen aufgrund ihrer Häresie als Ketzer vor Gericht gestellt und verurteilt werden.“⁶⁴

Die günstige Entwicklung für die Frankisten nahm ein jähes Ende, als Dembowski am 9. November 1757 starb. Auch wenn seine Handlungen von eigenen Interessen bestimmt waren, so hatte er doch seine schützende Hand über Frank und seine Anhänger gehalten. Der Schutzbrief des Bischofs verlor nach seinem Tod seine Wirksamkeit und die traditionellen Juden, angestachelt durch die antitalmudische Disputation, begannen eine regelrechte Hetzjagd. So schnitt man den Frankisten als Demütigung die Hälfte ihrer Bärte ab, um öffentlich zu demonstrieren, dass sie weder Juden noch Christen seien. Im Zuge der Übergriffe wurden auch Frankisten getötet, darunter Elisa Schor.⁶⁵ Die „Chronik“ vermerkt dazu kurz:

„1757 starb der Bischof Dembowski von Kamieniec, wie der Herr es prophezeit hatte, und die Juden hatten fast die Oberhand über die Unseren.“ (RA § 28)

Mittlerweile hatte die päpstliche Nuntiatur in Warschau begonnen, den Fall zu untersuchen. Nuntius Nikolaus della Serra wusste, dass die Frankisten nicht wirklich zum Christentum übertreten wollten, sondern Glaubensfreiheit und Autonomie anstrebten. Seine Berichte wurden von Augustin Theiner, Archivar im Vatikan, veröffentlicht. Sie spiegeln die Sicht der kirchlichen Vertreter wider, die dem Frankismus skeptisch gegenüberstanden. Della Serra schrieb am 15. August 1759 an die päpstliche Kurie, dass die Contratalmudisten das Christentum nur zum Schein angenommen hätten, um sich vor den traditionellen Juden zu schützen.

⁶⁴ AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Blatt 153a–153b.

⁶⁵ Emden, Sefer Schimus, S. 89b.

„Sie sind in Wirklichkeit nichts anderes als eine neue Sekte.“⁶⁶

Im Verhör erzählte Frank, dass er, während seine Anhänger weiter verfolgt wurden, nach Istanbul gefahren sei. Um Hilfe von der osmanischen Obrigkeit zu bekommen, war Frank zusammen mit zehn Anhängern zum Islam konvertiert.

„Der Herr kam von Giurgiu in die Stadt Ruhatyń, an der Grenze Polens und hatte schon lange einen türkischen Turban auf seinem Kopf.“ (RA § 25)

Am 1. September 1757 wurde Franks Sohn Leib geboren, den er später Emanuel nannte. Er war in eine bedenkliche Situation geraten. Der Weg zurück nach Polen schien zunächst versperrt. Im Verhör erzählte Frank:

„Als ich zum ersten Mal in Polen war und die Lehre von der Heiligen Dreifaltigkeit verkündete, schrieben die jüdischen Talmudisten aus Polen erzürnte Briefe gegen mich in die Türkei. Sie übergaben viel Geld in Istanbul und verursachten dadurch eine große Verfolgung. Dieser Verfolgung konnte ich auf keine andere Weise entfliehen als durch Konversion zum Islam und durch Anwesenheit in der Moschee und dadurch, dass ich den Ferman bekommen hatte, der in den Händen der Inquisitoren ist. Aber in meinem Herzen betrachtete ich diesen Glauben nicht als den Wahren. Ich nahm ihn nur oberflächlich an. Das alles geschah, als ich in Giurgiu wohnte. (...) Obwohl ich den islamischen Glauben angenommen hatte, sagte ich nicht den Brüdern, mir zu folgen. Nur zehn in jenem Land geborene Juden, die seit längerer Zeit bei mir waren, nahmen mit mir den türkischen Glauben an. Sie legten einen Eid ab, indem sie nach dortigem Brauch den Finger in Richtung Himmel erhoben und dabei sagten: Gott ist Gott und Mohammed sein Prophet!“⁶⁷

Franks Konversion zum Islam wurde von den türkischen Behörden sorgsam beobachtet. Als er in Istanbul versuchte, vom Sultan Schutzbriefe zu erhalten, war er Zeuge einer Hinrichtung eines Scheinmoslems.

„Ich ritt nach Istanbul. Es geschah zu dieser Zeit, dass ein gewisser Grieche (...) Moslem geworden war. Er wurde von einem griechischen Popen gesehen. Dieser warf ihm vor, dass er seinen Glauben fallen gelassen hatte. Das schmerzte ihn sehr. Brennend vor Eifer floh er und ermordete mehrere Türken. Er stand

⁶⁶ *Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae*, hg. von Augustinus Theiner, Band IV, Teil 1, Nr. 88, Rom 1864, S. 153.

⁶⁷ Kraushar, Frank, S. 166.

und schrie, dass er es bereue, seine Religion verlassen zu haben. Sie schlugen ihm dafür den Kopf ab. Zu der Zeit, als ich hinfuhr, drängten sich viele Leute seine Hinrichtung zu sehen. Ich ging ebenfalls hin. Zu dieser Zeit kam ein türkischer Ältester zu mir und sagte: „Pass auf und sei gut davor gewarnt, was einem passiert, der eine andere Religion annimmt und sie dann fallen lässt.“ (KSP § 1017)

Frank erzählt weiter, wie der Großvezier ihm ein märchenhaftes Angebot gemacht hätte. Er lobte Frank dafür, dass er mindestens 70 Seelen zum Islam gebracht hatte, und schlug ihm eine beispielhafte Karriere in Giurgiu vor. Er und die 70 Konvertiten, Männer ebenso wie Frauen, sollten ein gut bezahlter Teil der osmanischen Armee werden. Sie wären vom aktiven Kampf befreit und mit reichlich Reis und Fleisch versorgt worden. Frank hätte sogar den Offiziersstatus erhalten. Auch wenn er es vorziehen sollte, in Istanbul zu leben, würde man ihm ein großes Gut mit Stallungen für über 40000 Pferde geben. Aber Frank schlug all dies aus, da er seine Mission in Polen nicht aufgeben wollte. Diese amüsanten Übertreibungen sollten seinen Anhängern verdeutlichen, auf welche glänzende Zukunft Frank verzichtet hatte, um seine doch recht ungewisse göttliche Sendung fortzuführen. Doch die in Polen verbliebenen Frankisten sahen nur noch das Heil in der Flucht und in einer Konversion zum Islam, um sich möglicherweise den Dönme anzuschließen. Auf den Weg zu Frank wurden sie allerdings in Chocim gefangen genommen, wo sie „geschlagen, heftig verprügelt“ (RA § 32) und ihnen das Geld abgenommen wurde. Nachdem man sie wieder laufen gelassen hatte, wurde beschlossen, vier Boten mit einem Brief nach Saloniki und den Dönme zu schicken. Sie sollten sich vorher mit Frank in Giurgiu beraten.

„Als dieser Brief dem Herrn unter die Augen kam, wurde er wütend und warf ihn auf den Boden. Und so fuhren sie nicht weiter.“ (RA § 32)

Frank, der die Hoffnung auf Polen nicht aufgegeben hatte, war dagegen, dass alle seine Anhänger zum Islam übertreten und ein Teil der Dönme werden. Diejenigen, die sich dennoch von ihm trennten und bei den Dönme aufgenommen wurden, nannte man zunächst „die Polen“. Frank verstand seinen eigenen Übertritt lediglich als ein rein taktisches Mittel. Sowohl im Verhör als auch in den „Worten des Herrn“ (KSP § 1107) äußerte er sich sehr kritisch gegenüber dem Islam. Die vier gesandten Frankisten, Mosche (Piotrowski), Chajim (Pawel Pawłowski), Nachman (Piotr Jakubowski) und Jeruchim Lipmanowicz (Jędrzej Dębowski), wurden ebenfalls Moslems.

„Im März fuhr der Herr mit ihnen in vier Schlitten nach Horoszczuk zum G[roß]mufti, und den ganzen Weg befahl er laut Lieder zu singen. Dort beim Großmufti nahmen sie die islamische Religion an, und der Herr selbst gab jedem einzelnen türkische Namen.“ (RA § 29)

Doch in Giurgiu untermauerte er vor allem seine messianische Sendung durch bestimmte Riten und band seine Anhänger enger an sich. Er vollzog zusammen mit den vier Boten einen Ritus, der von den Dönme übernommen worden war, die „königliche Schnur“, deren Ursprung Levine in der Überlieferungskette der Sufis sieht.⁶⁸

„Er nahm ein rundes Fässchen und steckte ringsherum neun Kerzen darauf und die Zehnte hielt er fest in seiner Hand, mit der er die neun entzündete. Danach löschte er sie selbst und entzündete sie wieder. Er machte das dreimal hintereinander und sagte diese Worte: ‚Wer ist wie Du! Es ist niemand wie Du (...)‘ Danach rief er jene vier in das Zimmer, in dem er dort neben der seligen Herrin saß und dann gingen sie, zu Beginn einer nach dem anderen und nachher alle zusammen, und machten den Kaw hamlücho, die königliche Schnur oder die Anerkennung als Gott. Danach erweiterten sie die vier bis (zur Zahl) 13, so wie es beim ‚Zweiten‘ war, um dies vor dem Herrn öffentlich zu verkünden.“ (RA § 30)

Das in der „Chronik“ nicht vollständig wiedergegebene Gebet besteht zum Teil aus dem in der Liturgie oft verwendeten Vers aus Ex. 15, 11. Frank nimmt mit diesem Ritus öffentlich eine messianische Führungsrolle an. Franks Lichterzünden, das entfernt an Chanuka erinnert, fällt zeitlich mit dem Purim-Fest zusammen. Das Entzünden der neun Kerzen mit der zehnten hängt eventuell mit den kabbalistischen 10 Sefirot zusammen. Lenowitz vermutet, dass die vier Boten für die vier kabbalistischen Welten und Frank mit seiner Frau für die männliche und weibliche Seite der göttlichen Attribute stehen. Aber der Ritus lässt viele Interpretationen zu. Im Dönme-Ritus wurde durch ebenfalls 13 Teilnehmer Baruchia Russo als göttliche Inkarnation gefeiert. Die Zahl 13 erinnert an Jakob und seine zwölf Söhne oder Jesus und seine zwölf Jünger. Der Zahlenwert des Wortes *echad* („Einer“), womit wie im Schma-Israel die Einheit des einzigen Gottes betont wird, ist ebenfalls dreizehn. Auch der „Heilige Alte“ aus dem Sohar besitzt dreizehn Eigenschaften (Sohar III 147a). Frank, der sich durch den Ritus der „königlichen Schnur“ als messianisches Haupt der Gruppe legitimiert hatte, wollte in Polen seine Aufgaben als „wahrer Jakob“ entschiedener als beim ersten

⁶⁸ Levine, *The Kronika*, S. 44, Anm. 64.

Aufenthalt wahrnehmen. Er plante mit Hilfe König Augusts III. und der Kirche Polens, Existenzrechte für sich und seine Anhänger auf einem separaten Teil des Landes zu erlangen. Die momentane Situation für Frank und seine zum größten Teil wahrscheinlich völlig mittellosen „Vogelfreien“ war in Giurgiu gewiss nicht einfach. Bei Dembowskis Nachfolger, Władysław Lubieński, fanden sie zunächst kein offenes Ohr. Franks Gesandter, Israel „Osman“ Czerniewski, hatte jedoch endlich Erfolg bei Hof. König August III. bestätigte in einem „eisernen Brief“ vom 11. Juni 1758 das Dekret von Dembowski. Die Antitalmudisten wurden unter königliche Protektion gestellt, die vor allen kirchlichen und zivilen Gerichten des Königreiches wirksam war. Die „Talmudisten“ aber waren Feinde des Christentums, wie es die Disputation bewiesen hätte. Schutz vor Übergriffen und Handelsfreiheit wurde nunmehr den Antitalmudisten zugesichert.⁶⁹ Frank ließ alle versprengten Anhänger durch Czerniewski informieren.

„Es war an diesem Tag, an dem unsere Leute den Dniestr überschritten. An diesem Tag sagte er: ‚Lustig! Unsere Brüder haben Platz erhalten‘“ (deutsch im Original). (RA § 33)

Am 7. Dezember 1758 kehrte Frank nach Polen zurück, wobei er die Konversion zum Christentum bereits ins Auge gefasst hatte (RA § 37). Wie er sich 1783 erinnert, war er dabei nicht ohne göttlichen Schutz. Der noch verborgene Messias, die Jungfrau, war seine Führerin (KSP § 166) gewesen. Frank ließ sich in Iwanie nieder. Es könnte dies auch entweder Iwanie-Puste oder Iwanie-Zolot sein. Hier entstand sein erster Hof.

„Am Ende des Sabbats überquerte er den Dniestr, obwohl das Wasser bereits gestiegen war und sagte diese Worte: *‚Ester, Ester, ich bin Dein Bruder und Du bist meine Schwester.‘* [deutsch im Original] Von dort erreichte er Uście, wo er nur übernachtete. Am nächsten Tag fuhr er in das Dorf Iwanie.“ (RA § 38)

Ester war eine der biblischen Figuren, die Frank am stärksten fasziniert hatte. Er sah in ihr einen verwandten Geist, was sich in seinen Riten, Handlungen und Aussprüchen wiederholt zeigte. In Iwanie wählte Frank aus seinen Anhängern einen besonderen internen Kreis von „Brüdern und Schwestern“ aus, die als spezielle Vertraute zwischen Frank und der großen äußeren Gruppe der Frankisten, der Kompanie, fungierten. Die Auserwählung war mit einer Namensgebung verbunden. In einem

69 Der Schutzbrief ist abgedruckt in Kleyn, „Coram judicio ...“.

Kreis mussten sie schweigend drei Tage und Nächte stehen. Diese Härteprobe symbolisiert den blinden Gehorsam Frank gegenüber. Als Vorbilder für die übrigen Anhänger ertrugen sie dieses Ritual. Zunächst wählte er sieben Frauen aus. Die sieben Frauen bei Frank könnten stellvertretend für die sieben unteren Sefirot sein. Frank entlehnte dem Buch Ester das Fastenritual sowie Idee und Anzahl der „Schwestern“. Dort erscheint die Zahl Sieben genau siebenmal: Der König gibt ein „Mahl von sieben Tagen“. (Est. 1, 5) Er befiehlt am „siebenten Tage, als des Königs Herz fröhlich war durch den Wein (...) den sieben Hofbedienten“. (Est. 1, 10) Es treten die „sieben Fürsten von Paras und Madai“ (Est. 1, 14) auf. Im siebenten Jahre seiner Regierung tritt Ester endlich vor den König (Est. 2, 16). Die anderen dreimal taucht die „Sieben“ in Verbindung mit den „127 Landschaften“ (Est. 1, 1) auf, die der König Achaschwerosch regiert. Zwischen Namensgebung und dem Fasten im Kreis lagen mehrere Monate. Da man das Ritual nicht bei eisigem Frost durchführen wollte, verschob man es in den Vorfrühling.

„Dies sind sie: Wittel an seiner rechten Seite, der er den Namen Ewa gab; der Frau von Jakubowski gab er den Namen Sarai, Zwiarszochowski Rebekka, Sprynele, die in der Mitte stand, Berszawa; an seiner linken Seite war Henryka Wołowska, und ihr gab er den Namen Rachel; und der Sofia gab er den Namen Lea; Klara Lanckorońska Awiszek Szynames [Abishag die Schunamitin]. Am 21. März im Jahre 1759 ließ man die sieben Frauen auf ihren Beinen drei Tage im Kreis stehen. Sie standen am Dienstag, am Mittwoch und am Donnerstag. Sie standen Tag und Nacht.“ (RA § 39–§ 40)

Im Buch Ester finden wir neben den „sieben Schwestern“ (Est. 2, 9) auch das Element des Fastens (Est. 4, 16). Bei Ester werden zweimal Jungfrauen gesucht. Frank wählte ebenso im Mai sieben weitere Frauen, die er Nares (Na'arot, Mädchen) nannte:

„Sieben Jungfrauen, das ist so wie bei Ester.“ (...) Und dies sind sie: die erste Frau vom seligen Pawłowski, Simcia, die Frau von Dębowski, Ewa Jezierańska an der Spitze, Franciszkowa Wołowska, die alte Lewinska und Michała Wołowska.“ (RA § 42)

Ein weiterer Zusammenhang zwischen Frank und Ester ist die Farbe „Grün“. Ester wurde auch Hadassa (die Myrte) genannt.⁷⁰ Die Myrte ist eine immergrüne Pflanze.

70 Siehe: Dagmar Börner-Klein, Eine Babylonische Auslegung der Esther-Geschichte, Frankfurt a. M. 1991; Eliezer Segal, The Babylonian Esther-Midrash, drei Bände, Atlanta 1994; Barry Dov Walfish, Esther in medieval garb, Jewish Interpretation of the Book of Esther in the Middle Ages, New York 1993.

Eine oft zitierte Erklärung ist, dass Ester eine grünliche Gesichtsfarbe gehabt hätte, worauf man sie Hadassa rief. Wie tief dies in der jüdischen Tradition bis heute verwurzelt ist,⁷¹ zeigt sich z. B. darin, dass moderne israelische Künstler wie Dan Rubinstein Ester als grüne Frau zeichnen. Eine weitere rabbinische Namensklärung bringt den Namen „Ester“ mit dem Verb „verhüllen, verheimlichen“ in Zusammenhang. Esters „Verhüllen“ ihrer tatsächlichen Religion war ein Punkt, dem Frank verständlicherweise besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Ebenso wird in den rabbinischen Quellen auf die Verbindung des Namens Ester mit der altorientalischen Göttin Ishtar (oder Astarte)⁷² hingewiesen.

„Rabbi Jehuda sagt: Hadassa [Myrte] ist ihr Name. Und warum wird sie Ester genannt? Weil sie ihre Angelegenheiten verheimlichte, wie es heißt: Ester hatte ihr Volk nicht erwähnt (Est. 2, 20). Rabbi Nechemja sagt: Hadassa [Myrte] ist ihr Name. Und warum wird sie Ester genannt? Weil die Völker der Welt sie [so] zu nennen pflegten wegen der Istahar.⁷³ Ben Azai sagt: Ester war weder lang noch kurz, sondern zwischen beidem, wie eine Myrte. Rabbi Jehoschua ben Qarcha sagte: Ester war grünlich⁷⁴, aber ein Band der Anmut war über ihr ausgebreitet.“ (bMegilla 13a)

Bereits Sabbatai Zwi hatte die grüne Farbe als besonderes Symbol ausgewählt. Er trug einen grünen Mantel bei seiner siebenmaligen Umkreisung Jerusalems im Jahre 1665. Nach Muhammad (570–632) symbolisiert „Grün“ das Paradies und nimmt im Islam einen besonderen Stellenwert ein. Als Sabbatai Zwi in grüner Kleidung bereits vor seiner Konversion auftrat, war dies ein Zeichen für seine Würde als freier Mann, der es wagte, die Farben der muslimischen Herrscher zu tragen und ein Pferd zu reiten.⁷⁵ Demzufolge ist die grüne Kleidung als Zeichen des Anbeginns der messianischen Zeit zu sehen, in der der Messias Sabbatai Zwi die Macht der Herrschenden ergreifen wird. Auch bei Frank und seinen Anhängern spielten grüne Gewänder eine besondere Rolle. So zeigte sich Eva Frank gerne im grünen Wams. Das könnte sowohl mit den alten sabbatianischen Traditionen als auch mit der Ester-Symbolik zusammenhängen. Frank

71 Louis Ginzberg, *The Legends of the Jews*, Philadelphia 1968, Band IV, S. 383 f.

72 Siehe: Raphael Patai, *The Hebrew Goddess*, New York 1967.

73 Handschriften des babylonischen Esthermidrasch enthalten weitere Namensklärungen, wie z. B. „Venus, der Morgenstern“, der „Mond“ oder die „Sonne“, E. Segal, *Esther*, Band 2, S. 44, siehe: A. S. Yahuda, *The Meaning of the Name Esther*, Carey A. Moore (ed.), *Studies in the Book of Esther*, New York 1982, S. 268–272.

74 Ms. Parma 427 des babylonischen Esthermidrasch fügt „grün wie eine Myrte“ hinzu, E. Segal, *Esther*, Band 2, S. 41.

75 Scholem, *Sabbatai Zwi*, S. 271.

bringt das zweimalige Auswählen der „Jungfrauen“ mit Ester und mit dem „Gott Israels“ (bei ihm „Großer Bruder“ genannt) in Verbindung. Er hatte die Frauen für die Inkarnation des weiblichen Messias, der Jungfrau, ausgesucht.

„Ich wählte die Frauen aus, damit sie ihr dienten, so wie jene sieben Mädchen bei Ester, die man ihr aus dem königlichen Haus geben sollte. Ich wählte aber zweimal sieben aus, so wie es beim Großen Bruder ist.“ (KSP § 604)

Die Zahl 14 der ausgewählten „Schwestern“ entspricht auch den Jahren, die Jakob bei Laban gedient hat. Frank erwähnt dies in einem seiner Lehrworte (SP § 166). Es bleibt aber nicht allein bei der Auswahl der „Schwestern“. Im Juni wählt er vierzehn (wieder 2 x 7) besonders vertraute Männer als „Brüder“ aus.

„Am 6. Juni im Jahre 1759 gegen Abend wählte der Herr 12 Leute als seine Brüder: Rabbi Moysche, und ihm befahl er, auf den Namen Piotr zu hören, Jakubowski, und [auch] er bekam den Namen Piotr; Jakob Tysmienicki, und er bekam den Namen Jakób der Ältere; Zwierszochowski, und er bekam den Namen Bartolmiej; Jakób Szymanowski bekam den Namen der junge Jakób; in der Mitte standen zwei, das waren: Franciszek Wołowski, dieser bekam den Namen Łukasz; und daneben der selige Matuszewski, [und] diesen rief man mit dem Namen Mateusz; nach ihnen stand Henryk Wołowski, nach ihm Jan Wołowski, [der] den Namen Jan bekam; da [in der Nähe] stand Herszele, der den Namen Jan bekam; nach ihm Dębowski, der den Namen Jędrzey bekam; nach ihm Chajim Pawłowski, [der] den Namen Paweł bekam. Am 8. fügte der Herr zu ihnen zwei weitere hinzu, dies sind sie: Itzele Minkowiecki und Leib Reb Schayes; der erste bekam den Namen Tadeusz. So standen sie auf ihren Beinen im Kreis drei Tage, am 8., 9. und 10. Juni im Jahre 1759, Tag und Nacht. Am 23. standen auch die sieben anderen Frauen im Kreis drei Tage, nämlich am 23., 24. und 25. Juni im Jahre 1759. Einige Leute aus der Kompanie standen mit ihnen.“ (RA §43)

Zuerst hatte er nur zwölf bestimmt und vergab auch Namen der Jünger Jesu: es gab zwei Jakob sowie zwei Peter (Piotr), zwei Johannes (Jan), einen Andreas (Jędrzey), Lukas, Matthäus und Thaddäus. Ein anderer wurde Paulus (Paweł) genannt. Eine Gruppe versprengter gebannter Juden, von der einige bereits Moslems geworden waren, bildete die Kompanie in Iwanie. Von der Umgebung mit Argwohn betrachtet, waren die Frankisten sicherlich Grund für vielerlei Vermutungen und Gerüchte. Für Frank war es jedoch ein erster Schritt zur Verwirklichung seines messianischen Auftrags. Er brach mit dem Weg Sabbatai Zwis, der Dönme und dem Dasein eines

Schein-Moslems. Er hatte sich aber ebenso vom Judentum abgewandt, so dass ein Schein-Judentum ebenso unmöglich geworden war. Franks Angriffe auf die jüdische Tradition sollten in der nahen Zukunft sogar noch heftiger werden. Was blieb? Zunächst galt es seine messianische Autorität mit Hilfe der besonders erwählten Schwestern und Brüder weiter aufrechtzuerhalten und den Gehorsam der Kompanie durchzusetzen. Es ist gewiss, dass Teile der frankistischen Lehre bereits hier entwickelt worden sind. In den „Worten des Herrn“ beginnen zahlreiche Paragraphen mit der Einleitungsformel: „Ich hatte euch schon in Iwanie gesagt ...“ Leider kann man nicht genau feststellen, wie sich die Ausformung der Elemente vollzogen hat, da die Lehren erst später in Brünn und Offenbach aufgeschrieben worden sind. Sie sind keineswegs ein monolithischer Bau, sondern entfalteten sich erst im Laufe der Zeit und unterlagen dabei den verschiedensten Beeinflussungen. Anhand der „Chronik“ kann man zumindest sehen, welche Riten in dieser Zeit durchgeführt worden sind. Wie man an diesen Riten erkennen kann, war es Frank bewusst, dass sein messianisches Erlösungswerk in Polen – jenseits von Judentum und Christentum – eine Utopie bleiben musste. Die Notwendigkeit der christlichen Taufe und damit das Leben eines Schein-Christen wurde ein wichtiges Element in der frankistischen Ideologie. War Frank nur ein Schwindler und Hetzer gegen die traditionellen Juden, der auf Macht und Gewinn aus war? Er war gewiss kein psychisch krankes Opfer seiner messianischen Sendung wie Sabbatai Zwi. Lenowitz liegt mit seiner Behauptung wahrscheinlich richtig, wenn er Frank einen Scharlatan nennt. Er war eine äußerst barocke Gestalt, ein jüdischer Cagliostro. Er hatte ein unglaubliches Talent, aus all den mystischen, traditionellen und folkloristischen Stoffen, die er las oder irgendwo aufschnappte, ein eigenes synthetisches Gewebe zu bilden, das sich immer wieder erweiterte und auch veränderte. Es ist zu bezweifeln, dass Frank ein Mystiker und Visionär gewesen ist. Mit Charisma, Despotismus und viel Bühnenzauber gelang es ihm, seine Anhänger halbwegs zum Gehorsam zu bringen. Für ihn selbst war es zweifellos angenehm, von der „Macht zu kosten“ und als „heiliger Herr“ aufzutreten. Seine Lehrworte bereiten auf großartige Weise einen Flickteppich sagenhafter Ideen und Geschichten aus, mit denen er seine Zuhörer gewiss in den Bann schlug. Frank war es damals bewusst, dass er schnell weitere Schritte setzen musste, um weiterzukommen und auch, um seine Kompanie erhalten zu können. Ob sie alle verarmt waren, ob Frank auf Kosten seiner Anhänger ein feudales Leben führte, ist nicht mehr zu beantworten. Die gesamte Finanzierung bleibt im Dunkeln. Frank erwähnte im Verhör ein Abgabesystem:

„Es ist wahr, dass diejenigen, die in Iwanie zu meiner Lehre kamen, das Geld, das sie mitgebracht hatten, dem Schatzmeister oder den durch mich gewählten, abgaben, damit er es für die Bedürfnisse der dort versammelten Brüder verwendet. (...) Sogar die Jüdinnen in Lwów haben dem Schatzmeister die roten Zloty, die sie am Hals trugen, für die gemeinsame Kasse (...) abgegeben.“⁷⁶

Während Frank seine Autorität nach innen festigte, versuchte er zur gleichen Zeit, weitere Unterstützung durch Krone und Klerus zu erhalten. Der verstorbene Dembowski hätte eigentlich Erzbischof von Lwów werden sollen. Stattdessen erhielt nun Władysław Lubieński diesen Posten. Am 20. 2. 1759 kamen sechs Abgesandte der Frankisten mit einer Bittschrift zu Lubieński. Die Frankisten sollten die polnischsprachige Supplik im Namen „der polnischen, ungarischen, türkischen, walachischen und moldauischen Israeliten“ überreichen. In der Bittschrift wird die momentane Situation der Frankisten als desolat beschrieben. Einige seien sogar an Hunger gestorben. Die Frankisten seien aber zur Taufe bereit, um sich mit „Freude unter die Flagge des Heiligen Kreuzes“ zu begeben. Allerdings findet sich in der Bittschrift auch die Forderung nach einer weiteren Disputation mit den „Feinden der Wahrheit“, deren Lust es sei, „unschuldiges Christenblut zu vergießen und für Riten zu gebrauchen“.⁷⁷ Doch Lubieński empfing die Frankisten nicht. Die Bittschrift war von einem polnischen Adligen, Antoni Kossakowski, genannt „Moliwda“, übersetzt worden. Diese abenteuerliche Gestalt war in Iwanie zu den Frankisten gestoßen. Er war ein Verwandter der Kastellanin von Kamieniec-Podolski, Katharina Kossakowski, geb. Potocka. Er war zum griechisch-orthodoxen Glauben konvertiert und wurde zu einem Anführer innerhalb der russischen Sekte der Philipowiciten. Dort behauptete er, das Regierungsoberhaupt einer griechischen Insel zu sein. Dies erklärt seinen Beinamen, der auch seinen polnischen Patriotismus widerspiegelt. „Moly“ ist ein Gegengift aus Homers Odyssee. Als Odysseus davon nimmt, widersteht er dem Zauber Circes und vergisst dadurch nicht seine Heimat.⁷⁸ Frank erzählt, wie er einmal Philipowiciten in einem Dorf besuchte. Sie wurden von einer Frau geführt und ihre Anhänger brachten ihr Geldge-

76 Kraushar, Frank, S. 171.

77 Pater Gaudentius Pikulski, *Złość Żydowska przeciwko Bogu ...* (Die jüdische Bosheit gegen Gott ...), Lwów 1760, das offizielle Protokoll der Disputation wurde veröffentlicht in der 2. und 3. Auflage, Kapitel 10, S. 169–318; weitere Quellen, die hierin enthalten sind: die „Bittschrift der Frankisten an den Primas Lubieński vom 20. Februar 1759, zugleich mit der Antwort vom 19. Juni 1759“, S. 146; die „Bittschrift an den Primas Lubieński und an König August III. vom 16. Mai 1759“, S. 150–153, das „Manifest der Kontratalmudisten am 25. Mai 1759 im Konsistorium in Lwów vorgelegt“, S. 158; die „Vorrede der Kontratalmudisten vor der Disputation in Lwów am 17. Juli 1759 vorgelesen“; außerdem bringt Pikulski Beichtgespräche einiger Frankisten.

78 Homer, *Odyssee*, München 1990, S. 273.

schenke. Moliwda gehörte nicht zum engeren Brüderkreis. Er wird nur in den kirchlichen Quellen im Zusammenhang mit seiner Funktion als Dolmetscher erwähnt. Della Serra schrieb über ihn, dass er ein Mensch „von allzu schlechtem Ruf“ gewesen sei, der sich mit verschiedenen Sekten nur eingelassen hätte, „um den eigenen Interessen zu dienen“.⁷⁹ Später sagte Moliwda gegen Frank aus, was zum Bruch führte. Eine weitere Bittschrift an Lubieński, datiert vom 16. Mai 1759 und unterzeichnet von Jehuda ben Krisa sowie Salomon ben Elisa, wurde diesmal auch an August III. geschickt. Zunächst fordern sie die Disputation mit den Vertretern des rabbinischen Judentums, da diese ihre Taufabsichten verleumden und behaupten, die Frankisten würden nur aus Gier und Berechnung sich taufen lassen, um ihre Armut zu überwinden. Sie beschreiben, wie zahlreiche Anhänger in anderen Städten ohne Erwerbsmöglichkeiten sich nur durch Bettelei, zudem ständig verfolgt von den „Talmudisten“, ernähren könnten. Auch wollten sie, dass der Rest ihrer Angehörigen wieder zu ihnen stoßen kann, damit sie sich in Städten wie Busk gemeinsam ansiedeln könnten.

„Wir glauben nicht, dass sich dort jemand von uns als Dorfwirt in Gasthöfen oder Schenken niederlassen wird. Dadurch wird die Trunksucht gefördert (...), woran sich die Talmudisten gewöhnt haben, die, wie an Kirchweihen, zu betrügen suchen.“⁸⁰

In der Bittschrift an König August III. fordern sie, dass sie als Gruppe unterstützt werden sollen. Es geht für sie nicht nur um Lebenserwerbsmöglichkeiten, sondern auch um eine Art von Selbstverwaltung unter dem Schutz des Königs. Dieser antwortet allerdings nicht.

Bedeutende Vertreter der Kirche, wie Nuntius della Serra und Lubieński, erkannten, dass die Forderung nach einem erneuten Disput mit den traditionellen Juden nicht im Sinne der Kirche war. Die Anhänger Franks seien nicht genügend gebildet, um die Bedeutung der christlichen Dogmen zu verstehen, daher könnten sie keinen Disput untereinander halten, um die Juden vom Christentum zu überzeugen.⁸¹ Jehuda Leib und Salomon ben Elisa begaben sich am 25. Mai 1759 ins Konsistorium von Lwów, um das „Manifest der Contra-Talmudisten“ abzugeben. Hierin findet sich nur eine Bedingung – die erwünschte Disputation vor der Taufe. Außerdem sind in dem Manifest jene sieben Thesen enthalten, die die Grundlage der Disputation bilden sollen:

79 Theiner, *Vetera Monumenta*, S. 158.

80 Pikulski, *Jüdische Bosheit*, S. 150 f.

81 Theiner, *Vetera Monumenta*, S. 151.

„1. Alle Prophezeiungen der Propheten über den Messias haben sich bereits erfüllt; 2. Der Messias war der wahre Gott mit dem Namen ADONAI. Er hatte unsere Gestalt angenommen und erlitt daher zum Heil und der Erlösung der Menschen das Martyrium; 3. Durch das Kommen des wahren Messias haben die Opfer und Zeremonien des Judentums aufgehört; 4. Das heilige Kreuz ist der Ausdruck der Dreieinigkeit. Es ist das Allerheiligste und das Siegel des Messias; 5. Jeder Mensch soll der Lehre des Messias gehorchen, denn nur in ihr ist die Erlösung; 6. Zum Glauben an den König Messias kann man nur durch die Taufe kommen; 7. Der Talmud lehrt, dass Christenblut notwendig sei, und wer an den Talmud glaubt, benötigt es deswegen.“⁸²

Im Gegensatz zu den früheren Thesen beinhalten die ersten sechs Thesen keine versteckten sabbatianischen Elemente, sondern sprechen nur vom Messias im christlichen Sinn. Die siebente These zeigt die Wut der Frankisten auf das traditionelle Judentum. Diesmal gingen sie so weit, die altbekannte Lüge zu vertreten, dass der Talmud Ritualmorde fordere. Am 19. Juni antwortete ihnen schließlich Lubieński. Er forderte schlicht von ihnen, dass sie sich endlich taufen lassen sollten, was sie seit fünf Jahren bereits vorhätten. Auch zweifelte er daran, dass die Frankisten mit ihrem bescheidenen Wissen eine religiöse Disputation führen könnten.

„Ich hoffe, dass meine Sorge um euch nicht umsonst ist, und dass euer Versprechen, sich taufen zu lassen, nicht bloß ein taktischer Zug ist und ihr nicht die Flamme des Teufels seid.“⁸³

Nuntius della Serra schrieb über Lubieński:

„Letzterer hat sie dennoch wissen lassen, dass nichts versprochen wird außer dem ewigen Heil, zugestanden dem, der sich zur Wahrheit des Evangeliums bekennt.“⁸⁴

Lubieński wurde am 13. März zum Erzbischof von Gnesen und zum Primas des Reiches ernannt und begab sich zu seiner Diözese nach Gnesen. Er forderte den Administrator der Diözese Lwów, Stephan Mikulski, auf, sich über die Absichten der Antitalmudisten Klarheit zu verschaffen. Mikulski kam zum Ergebnis, dass ihr Verständnis des christlichen Dogmas auf dem Sohar basieren würde und sie den Übertritt zum Christentum als Weg zur Erlösung betrachten würden. Mikulski war an einer Dispu-

82 Pikulski, *Jüdische Bosheit*, S. 167 f.

83 Kraushar, *Frank* S. 134.

84 Theiner, *Vetera Monumenta*, S. 153.

tation interessiert und stellte sogar ausgebildete Theologen den Frankisten zur Seite. Dies ist mit zwei Ritualmordprozessen eng verknüpft, die in Żytomierz und in Jampol stattfanden.

In Żytomierz starb ein Kind und der korrupte Bischof Kajetan Sołtyk hatte 33 Juden verhaften und foltern lassen. Der Bischof konnte während der Untersuchungen 500 Dukaten und Pelze erpressen. Der dänische Botschafter in Warschau, Beregard, berichtete über ihn:

„Der Bischof spielt gerne Karten und liebt den Luxus, spielt aber den Glaubenseiferer, um der Königin zu gefallen ...“⁸⁵

Und Beregards Nachfolger Haxthausen schrieb über Sołtyk:

„Sołtyk hat sich auf 200 000,– Dukaten verschuldet – sein jährliches Einkommen beträgt 45 000,– fl., er fährt daher aufs Land, lässt einige der Magie verdächtige Juden verbrennen, um sie zu beerben.“⁸⁶

Die meisten der verhafteten Juden wurden zu einem grausamen Tod verurteilt:

„Der Henker soll ihnen die Arme und Hände mit Baumwolle umwickeln, dieselben mit Pech belegen und anzünden. So sollen sie mit brennenden Armen und Händen durch die Stadt getrieben werden, wonach der Henker einem jeden drei Hautstreifen schinden und dann alle lebend vierteilen soll.“⁸⁷

Es gab eine öffentliche Entrüstung in Polen über die Vorgehensweise des betrügerischen Bischofs, doch erst durch einen weiteren Ritualmordprozess wendete sich das Blatt. Auf Betreiben des Bischofs Anton Wołłowicz wurde versucht, den Juden von Jampol einen Ritualmord unterzuschieben. Man verhaftete 15 und folterte sie, wobei zwei starben. Einer von ihnen, Eliakim ben Asser Selig, konnte fliehen und informierte die Vierländersynode, die wiederum Selig als Vertreter zu Papst Benedikt XIV. schickte. Der Papst beauftragte im Sommer 1758 den Nuntius Visconti in Warschau mit einer Untersuchung. Diese zog sich in die Länge. Die angeklagten Juden in Jampol sowie die gesamte Judenschaft als auch die Frankisten gerieten als Spielball in eine

85 Majer Bałaban, Studien und Quellen zur Geschichte der Frankistischen Bewegung in Polen, *Livre d'hommage à la mémoire du Dr. Samuel Poznański*, Warschau 1927, S. 43.

86 Bałaban, Studien und Quellen, S. 44.

87 Bałaban, Studien und Quellen, S. 40.

Affäre der Kirche. Denn die Bischöfe Sołtyk und Wołłowicz wurden nun angeklagt und in Lwów vernommen. Die Bischöfe hätten durch einen öffentlichen Beweis des Ritualmordes entlastet werden können. Das ist der Hintergrund für den Versuch Mikulskis und verschiedener Geistlicher, die Ritualmordlüge zu „beweisen“. Nuntius della Serra lenkte schließlich ebenfalls ein, allerdings mit dem Hinweis darauf, dass alle Frankisten nach der Disputation geschlossen zur Taufe schreiten müssten. Mit Hilfe von beeindruckenden Ritualen versuchte Frank, seinen Anhängern die Notwendigkeit dieses Schrittes klar zu machen. Im Verhör sagte er:

„Ich erzählte mal dem einen, mal einem anderen, der dafür bereit war, dass es keine bessere Religion als das Christentum gäbe und wir uns taufen lassen sollten. Daher schickte ich nach Kamieniec-Podolski und bat um ein Kreuz.“⁸⁸

Rund um dieses Kreuz zelebrierte er ein Ritual, das seine Anhänger auf die Konversion vorbereiten sollte.

„Als sie dem Herrn ein Kreuz von Kamieniec-Podolski gebracht hatten, legte es der Herr kurz vor Abend über sein türkisches Gewand und zog hölzerne Schuhe an. Er trug eine rote hohe Mütze, und so standen 14 Frauen an dieser und jener Seite; er ging in der Mitte, hielt das Kreuz mit einem Band fest und schwang es hin und her. Alle 12 Brüder – sie hielten sich aneinander von hinten fest – und Rabbi Moysze und selbst der Herr, gingen in einer Reihe und der Herr rief mit lauter Stimme: ‚Forsa damus para verti, seihut grandi asser verti, Gib uns Kraft, ihn zu sehen und das große Glück, ihm zu dienen.‘“ (RA § 44)

Frank feierte die Anerkennung christlicher Elemente in seiner Lehre, wobei das Schwingen des Kreuzes an das Schwingen des Huhnes am Versöhnungstag erinnert. Das ganze Ritual wirkt wie eine Variante der „königlichen Schnur“. Der Vers in Ladin lautet allerdings, „dich zu sehen ..., dir zu dienen“, während im Polnischen es jeweils unpersönlich übersetzt wurde. Kurz vor der Disputation begab sich Frank in einer „sechsspännigen Kutsche zusammen mit der seligen Herrin“ (RA § 45) für zehn Tage nach Kamieniec-Podolski, wo er sich mit Moliwda traf. Nachdem er nach Iwannie zurückgekehrt war, wurde ein langer Ritus vollzogen, der am Abend des 14. Juli begann und die ganze Nacht andauerte. Der Übertritt zum Christentum war spätestens jetzt allen Frankisten bewusst:

88 Kraushar, Frank, S. 125.

„Am Abend des 14. Juli befahl er 14 Frauen, sich in den Kreis zu stellen, ebenso den Männern; der Herr selbst saß und die Männer schritten durch die Pforte, welche zwei Frauen mit ihren Händen gebildet hatten. Dies war draußen im Hof. Danach blieben die Männer in der Mitte und die Frauen gingen durch die Pforte, die sie gebildet hatten. (...) In derselben Nacht geschah folgende Tat: Der Herr stellte draußen eine Wache aus unseren Leuten auf, damit es keiner wagt, etwa durchs Fenster zu sehen. Nachdem er mit den Brüdern und Schwestern hereingekommen war, zog er sich nackt aus, und auch die selige Herrin, und befahl es allen Versammelten. Nachdem er eine Bank genommen hatte, nagelte er in die Mitte einen Nagel. Dann stellte er zwei brennende Kerzen darauf und an den Nagel hing er sein Kreuz. Und er fiel davor auf die Knie, nahm das Kreuz, verbeugte sich tief in alle vier Richtungen und küsste es. Und so die Herrin, und nachher befahl er allen anderen es zu tun; erst danach gab es geschlechtliche Vereinigungen, die gemäß seiner Anordnung vollzogen wurden. In diesem Moment begann eine der Frauen zu lachen. Dann befahl der Herr sofort, die Kerzen zu löschen und sagte: ‚Wenn es möglich gewesen wäre, die Kerzen noch weiter brennen zu lassen, hätten wir sehen können, was passieren wird.‘ Und weiter sagte er: ‚Bei dieser Tat gehen wir zu einer nackten Sache, daher muss man nackt gehen.‘“ (RA § 45–§ 46)

Das nächtliche Ritual ist offensichtlich eine Mischung aus verschiedenen religiösen Verhaltensweisen: islamisches Verbeugen in alle vier Richtungen, christliches Niederknien und Küssen des Kreuzes sowie sexuelle Riten, deren Ursprung bei den Dönme liegt. Frank versuchte in seiner Lehre das Christentum nicht als „Scheinchristentum“ aufzunehmen, sondern ihm Teile zu entnehmen, die sich mit seiner Lehre verbinden ließen. Die Taufe sollte nicht einfach eine Hülle sein, wie es der Islam für die Dönme ist. Er begründete sie als eine nötige Stufe, von der aus man weitergehen müsse. Nach Beendigung der Riten schickte Frank einige seiner Anhänger nach Lwów zur Disputation, während er, wie zuvor, zunächst im Hintergrund abwartete.

Die Frankisten hatten bisher gegen den Talmud gekämpft, aber durch den Ritualmordvorwurf bedrohten sie das ganze Judentum. Auch wenn Frank und seine engen Unterhändler, Moliwda, Krisa und Schor, die Ritualmord-These unter dem Druck der polnisch-katholischen Geistlichen aufgenommen haben, hatten sie keine Scheu, sie öffentlich zu vertreten. Mikulski schrieb damals, dass die Beteiligung der Frankisten an der Disputation so schwach gewesen wäre und es sinnvoller sei, ausgebildete Theologen einzusetzen, die sich in den biblischen und talmudischen Quellen besser auskennen würden. Als Mikulski den Rabbinern seiner Diözese mit 1000 Talern Strafe drohte, falls diese sich nicht zur Disputation einfinden sollten, wandten sie sich an Lubieński und Della Serra, um einer weiteren Disputation zu entgehen. Trotz der Bedenken ließ Mikulski am 17. Juli um 14 Uhr in der Kathedrale von Lwów den Vor-

hang zu einem Schauspiel aufgehen, das man nicht im Zeitalter eines Voltaire vermutet hätte. Vertreter der Kirche, des Adels und der Behörden waren anwesend. Wachen hatten die Kathedrale zum Schutz umstellt. Das Eintrittsgeld sollte in einen Fonds zur Unterstützung der Frankisten fließen. Zehn Frankisten standen drei Sprechern des rabbinischen Judentums gegenüber: Chajim Kohen Rappoport, Nathan ben Mosche und David ben Abraham. Aufgrund der phantastischen „schrecklichen Geschichte aus Podolien“ eines gewissen Abraham aus Szarygród glaubte man, der Ba'al Schem Tov wäre ebenfalls auf Seiten der Tradition anwesend gewesen. Abraham hatte diese folkloristische Beschreibung der Begleitumstände der Disputation dem gealterten Sabbatianerjäger Emden erzählt, der sie in eine seiner Sammlungen aufnahm. Aus Lanckoron wird Szarygród, und Geschehnisse, zwischen denen Jahre liegen, werden aus Rücksicht auf den Spannungsbogen zusammengezogen.

„Als nach drei Tagen Israel aus Międzyboż und der Rosler Raw einsahen, dass sie zu keinem Ende kommen werden, indem die Geistlichkeit nicht in der Lage war, die Entscheidung zu treffen, da sagten sie zu den Frankisten: ‚Führwahr, ihr seid ja eine Menge von 900 Personen, die auf Befehl eures Führers hierher gekommen sind; er hat eure Eltern aus dem Grabe gerufen, damit sie euch an ihn zu glauben gebieten, nun möge er auch unsere Eltern aus den Gräbern rufen, damit sie uns dasselbe befehlen!‘ (...) Nun machte Frank in einem Nebenzimmer der Kirche durch 1 bis 2 Stunden seine Vorbereitungen, und bald erschienen in der Kirche die Eltern des Rosler Raw in ihren weißen Sterbekleidern und befahlen ihrem Sohne, an ‚den Bösewicht‘ zu glauben. Es entwickelte sich zwischen Sohn und Eltern eine längere theologische Debatte betreffs der Thora und des Talmuds, und als die Eltern erklärten, der Talmud und die Thora hätten ihre Kraft verloren, geriet der Sohn in Aufregung und schrie: ‚Somit hat also die Thora ihre Kraft verloren und mit ihr das Gebot: Ehre Vater und Mutter!‘ Nach diesen Worten erhob er seinen Stock und schlug auf die Eltern los. Die Toten fielen zu Boden und wurden zu einem Haufen Mist, aus dem Hühnerfüße heraussteckten. (...) Nun waren die Rabbiner als Sieger davongekommen und die Frankisten mussten sich taufen lassen.“⁸⁹

Frank wird als ein böser Zauberer geschildert, der vom Rabbiner mit denselben Waffen der praktischen Kabbala geschlagen wird. In diesem Zusammenhang ist es nicht verwunderlich, dass der Ba'al Schem Tov unter die Zuschauer gereiht wird. Graetz zog diese Geschichte, die er selbst als „sagenhaft“ bezeichnet, als Quelle heran, um zu zeigen, dass der Ba'al Schem Tov bei der Disputation anwesend war.⁹⁰ Bałaban ging der

89 Bałaban, Studien und Quellen, S. 48–50.

90 Graetz, Frank, S. 50 f.

Frage sorgfältig nach und bewies in einer Analyse, dass dieser nicht dabei war.⁹¹ Gleich ob er nun persönlich in Lwów war, spiegeln die „Geschichten des Ba'al Schem Tov“ doch die chassidische Sicht der Ereignisse wider:

„Einmal, am Vortag des Versöhnungstages, sah der Bescht [im Himmel] eine große Anklage gegen Israel. Die mündlich überlieferte Thora sollte den Israeliten weggenommen werden! Darüber war er den ganzen Vortag des Versöhnungstages tief betrübt. (...) ‚Ich kann nicht mehr, zu groß ist diese Not!‘ So ließ er vom Segen ab und ging ins Bethaus. Dort sprach er Worte der Ermahnung, stürzte laut schreiend über die heilige Lade und klagte: ‚Wehe, man will uns die Thora aus den Händen reißen, wie sollen wir unter den Völkern dann auch nur einen halben Tag bestehen?‘ Er ward voll Grimm über die rabbinischen Gelehrten und rief: ‚Ihretwegen ist es, denn nichts als Lügen, frei erfunden, schreiben sie in ihren Büchern!‘ Er sagte, alle Tannaiten, die großen Lehrer der Mischna, und die Amoräer, die Lehrer des Talmuds, seien zum Gericht angetreten.“

Schließlich wandert die Seele des Ba'al Schem durch die himmlischen Hallen und findet dort die Gebete der letzten 50 Jahre vor, die nur auf ihn gewartet hatten, damit er ihnen hilft, weiter aufzusteigen. Der Messias selbst hilft ihm, ein unüberwindliches Schloss zu öffnen.

„Die Freude über den Aufstieg der Gebete war so groß, dass das Maul des Anklägers verstummte, und ich nicht länger zu plädieren brauchte; das verhängnisvolle Urteil war zunichte, und es blieb kein Rest davon, außer einem Schimmer. (...) Diese Anklage im Himmel rührte von der Sekte des Schabtaj Zwi, sein Name sei ausgetilgt, und hatte die Folge, dass der Bischof von Kamenez zwei Bände des Talmud verbrannte. (...) Doch Gott sei Dank, gleich nachdem der Bischof von der Verbrennung aufgebrochen war, traf ihn der Schlag. Man brachte ihn nach Kamenez, doch der Frevler langte nicht mehr lebend an, er war auf dem Weg gestorben! Später gab es noch eine Disputation vor dem Bischof der heiligen Gemeinde Lwów, aber der Schrecken der Thora war auf ihn gefallen, so dass er nicht frevelte. Die Leute jener frevelhaften Sekte aber ließen sich alle taufen. Der Bischof hatte ihnen nämlich große Schmach bereitet, indem er ihnen eine Schläfenlocke und den halben Bart rasieren ließ, um anzuzeigen, dass sie weder Juden noch Christen seien. Diese Schande drängte sie zur Taufe. (...) Und vom Rav unserer Gemeinde habe ich gehört, dass der Bescht betreffend derer, die sich taufen ließen, sagte: ‚Die Schechina, die Gottesgegenwart, klagt und ruft: Solange das Glied noch mit dem Leib verbunden ist, gibt es Hoffnung, dass ihm Heilung wird. Ist das Glied aber einmal abgeschnitten, gibt es keine Heilung mehr – und ein jeder aus Israel ist ein Glied der Schechina!‘“⁹²

91 Ba'aban, Studien und Quellen, S. 57–75.

92 Karl Erich Grözinger (Hg.), Die Geschichten vom Ba'al Schem Tov, Wiesbaden 1997, Band 1 (hebräisch mit deutscher Übersetzung), H 61, S. 50–53, siehe auch Band 2 (jiddisch mit deutscher Übersetzung), J 45, S. 37–40.

Die Aussage ist eindeutig. Die Chassidim werfen den traditionellen Rabbinern vor, dass sie durch den Bann den Frankisten keinen Weg zurück ins Judentum mehr offen gelassen hatten.

Den Rabbinern in Lwów waren jedoch erneut die Hände gebunden. Wie konnten sie christliches Gedankengut öffentlich anzweifeln, ohne mit harten Strafen rechnen zu müssen? Wie sollten sie darlegen, dass ihren Glaubensvorstellungen gemäß der Mes-sias noch nicht gekommen sei? Sie ließen sich in den ersten sechs Thesen besiegen. Dies war auch ganz im Sinn Mikulskis, der gerne die ersten 6 Thesen rasch durchdis-kutiert haben wollte, um zur 7. zu gelangen. Anhand des Protokolls kann man erken-nen, dass das hohe Eintrittsgeld sich für viele schaulustige Besucher nicht gelohnt haben dürfte. Obwohl viel auf dem Spiel stand, war es gewiss kein hochdramatisches Geschehen.

„1. 17. Juli, Dienstag: Verlesen der These 1 samt Begründung;

2. 19. Juli, Donnerstag: Antwort auf These 1 und Verlesen der These 2;

3. 23. Juli, Montag: Antwort auf These 2 und Verlesen der These 3;

4. 30. Juli, Montag: Antwort auf These 3 und Verlesen der These 4;

5. 6. August, Montag: Verlesen der Thesen 5 und 6, auf welche die Juden die Antwort schuldig blieben.“⁹³

Am Montag, den 27. 8. sollte die heikle These 7 disputiert werden. Laut „Chronik“ zog die gesamte Kompanie am 5. August von Iwanie nach Lwów. Frank selbst wäre erst am 2. September eingetroffen (RA § 48). In den kirchlichen Quellen heißt es, dass Frank am 25. August, umringt von zahlreichen Anhängern, in einer sechsspännigen Kutsche mit zwölf Reitern in prächtigen Gewändern in Lwów angekommen sei. Einen Tag spä-ter wurde Rappoport die schriftliche Begründung der These übergeben, worin die Fran-kisten bewusst falsch Zitate aus der rabbinischen Literatur übersetzten. Sie setzten das Gebot des Schulchan Aruch, sich für den Pessach-Seder roten Wein (*jain adom*) zu besorgen, in fatale Verbindung mit dem auf Hebräisch gleich geschriebenen „Edom“, das in den rabbinischen Schriften als Synonym für die Christenheit gebraucht wird.

„Die Rabbiner erklären dieses Geheimnis den Menschen so, dass *adom* roter Wein bedeute. Doch heißt es in Wahrheit *Edom*: Christenblut. (...) Nach Rambam, fol. 55, bezeichnet man als Edom diejenigen, die den ersten Tag in der Woche feiern, also die Christen.“⁹⁴ *Adom* und *Edom* wird gleich geschrieben, Alef,

⁹³ Bałaban, Studien und Quellen, S. 73 f.

⁹⁴ Moses Maimonides, Mischne Tora, Hilchot Avodat Kochavim, Kapitel 9, 4.

Dalet, Waw, Mem. (...) Rabbi Juda fasste die Anfangsbuchstaben der Plagen in ein kabbalistisches Notarikon (...) Doch dieses kabbalistische Notarikon hat eine andere Bedeutung: (...): Blut brauchen wir alle auf die Art, wie es die Weisen mit jenem Mann [Jesus] in Jerusalem gemacht haben.“⁹⁵

Ber von Birkenthal, der aufgrund seiner Sprachkenntnisse Rappoport's Antworten in Polnisch bzw. Lateinisch ausarbeitete, schrieb die ganze Nacht an einer Begründung. Birkenthal hatte in seiner Jugend, mit der Erlaubnis seines Vaters, bei einem nichtjüdischen Lehrer Polnisch, Latein, Deutsch und Französisch gelernt. Ein Aufschub auf den 5. und schließlich auf den 10. September konnte erwirkt werden. In der Antwort der Rabbiner wird die oben zitierte frankistische Version des Plagen-Notarikons des Rabbi Jehuda zu Recht als „unsinnig“⁹⁶ bezeichnet. Im Sterbekittel gekleidet, sagte Rappoport über Rambam:

„Eure Behauptung, dass der Rambam Menschenblut zu essen gestattet hätte, ist eine freche Lüge. Der Rambam verbietet unter Androhung schwerer Strafen nicht nur Menschenblut zu essen, sondern sogar hinunterzuschlucken. Wenn einem der Zahn blutet, soll er den Zahn erst säubern und danach Brot essen.“⁹⁷

Mikulski beendete die Disputation und erklärte die traditionellen Juden in den ersten sechs Punkten für besiegt. Die Blutbeschuldigung konnten die Frankisten natürlich nicht beweisen, daher überließ Mikulski diesen Punkt dem Konsistorialgericht. Mikulski forderte nun von den Frankisten, ihr Versprechen einzuhalten und sich taufen zu lassen. Er ließ nach Beendigung der Disputation ein Rundschreiben herausgeben,⁹⁸ in dem er die katholischen Geistlichen aufforderte, sich für die Taufvorbereitungen der Frankisten tatkräftig einzusetzen. In den Kirchen der Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner, Bernhardiner, Karmeliter etc. wurden die Frankisten durch Priester, wie den Franziskaner Pikulski, den Jesuiten Awedyk und Ślabniewicz, den Rektor des Jesuitenkollegs, mit christlichen Lehren vertraut gemacht. Währenddessen brach unter ihnen eine Epidemie aus. Für ihre Versorgung und ihren sonstigen Unterhalt sorgten Spenden der Kirche und des Adels. Nach den von Kraushar aus dem Archiv von Lwów veröffentlichten Taufakten⁹⁹ wurden zwischen dem September 1759 und dem

95 Pikulski, *Jüdische Bosheit*, S. 275; 278; 280–281.

96 Pikulski, *Jüdische Bosheit*, S. 306.

97 Pikulski, *Jüdische Bosheit*, S. 311 f.

98 Pikulski, *Jüdische Bosheit*, S. 319–323.

99 Kraushar, *Frank, polnische Ausgabe*, Band 1, S. 327–377.

November 1760 514 Frankisten (156 Männer, 119 Frauen und 239 Kinder) in Lwów getauft. In Kamieniec-Podolski wurden zu dieser Zeit 30, in Warschau 15 getauft. Führende Frankisten, wie Jehuda Leib Krisa (nach der Taufe Dominik Antoni Kryszinski) und Schlomo Schor (Franciszek [Łukasz] Wołowski), waren unter den ersten Täuflingen. Frank selbst zögerte zunächst bei der eigenen Konversion.

„Als ich nach Lwów kam, lief die Disputation bereits. Sie endete bei meiner Ankunft. Da ich die Sprache nicht kannte, in der sie abgehalten wurde, konnte ich mich nicht einmischen. Selten besuchte ich den Konvertitenunterricht. Das lag zum einen daran, dass ich die Sprache nicht konnte, zum anderen daran, dass ich mit der Versorgung der Kranken beschäftigt war. Ein Priester, der mich gelegentlich besuchte, lehrte mir Gebete und das ‚Vaterunser‘. Bevor ich nach Lwów gekommen war, hatte ich niemals zuvor die Evangelien (...) gelesen.“¹⁰⁰

Mikulski, der ihn auf die Taufe vorbereitete, begann an Frank zu zweifeln. Schließlich einigten sie sich auf einen zweifachen Ritus, da Frank hoffte, den König als Taufpaten in Warschau zu gewinnen. Daher wurden in Lwów am 17. September nur einleitende Zeremonien durchgeführt. Taufpaten waren hier die Gräfin Brühl und der königliche Schreiber Franciszek Rzewuski. Zusammen mit sechs seiner Anhänger fuhr er nach Warschau. Auf dem Weg kam es in Lublin wie auch in Warschau zu Tumulten. Juden bewarfen die Durchreisenden mit Steinen und Dreck.

„Als sie nach Lublin kamen, entstand ein Tumult: Die dortigen Juden fingen an, sie zu steinigen, beschädigten auch einige; aber durch die dazwischen gekommene Soldatenwache wurden die Stadtjuden zurückgetrieben. Der Älteste von der Karawane, welche dem Vorgeben nach keine andere Sprache redete als die türkische, auch so gekleidet war, meldete sich und klagte bei dem Tribunalsmarschall durch seinen Dolmetscher die Juden an, welche nachdrücklich auf den Beutel geklopft worden sind. Nachdem nun jene sich etwas in Lublin aufgehalten, sind sie nach Warschau gegangen, um daselbst für sich und die andern, die nachkommen sollen, bei Ihro Maj. dem Könige einen Platz auszumachen, wo sie sich häuslich niederlassen sollen.“¹⁰¹

100 Kraushar, Frank, S. 142.

101 Die in Weimar erschienenen „Nova Acta historico-ecclesiastica“ hatten im zweiten Jahrgang (1768) „einige die unter den Talmudisten und Antitalmudisten unter den Juden in Polen entstandenen Bewegungen betreffende Stücke“ veröffentlicht, zitiert nach Heinrich Graetz, Aktenstücke zur Geschichte der Frankisten in Polen, in MGWJ 21 (1872), S. 336.

Zwei seiner Anhänger, Hirsch (Jan), ein Enkel von Elisa Schor, und Mosche (Piotr), starben während dieser Reise. Beide wurden christlich beerdigt (RA § 53–54). Nach den Berichten Della Serras kam Frank am 22. Oktober in Warschau an.¹⁰² Noch vor seiner Taufe schrieben die Frankisten einen weiteren Brief an den König, in dem sie ihn erneut um ein Stück Land baten, um vor den „Talmudisten“ geschützt zu sein. Sie fordern, dass der Schutzbrief eingehalten werde und dass ihre Frauen und Kinder wieder zu ihnen zurückkehren dürfen.¹⁰³ Einzelne Adelige waren durchaus bereit, getaufte Frankisten auf ihren Gütern anzusiedeln, doch das war nicht im Sinne Franks. Die Gründung einer einzelnen frankistischen Kolonie entlang der Grenze zum Osmanischen Reich war aber begreiflicherweise König und Kirche ein Dorn im Auge, wie man aus einem Brief Della Serras vom 7. November 1759 sehen kann:

„Viele der Herrschaften waren ganz und gar dagegen. Sie folgern daraus ganz richtig, dass, wenn sich aus ihnen eine abgesonderte Kolonie bilden sollte, das Fortbestehen der Ruhe im Reich gestört werden könnte und die Bevölkerung verwirrt werden würde.“¹⁰⁴

Dennoch müsse man die Neugetauften unterstützen, damit sie nicht eine weitere Belastung für das Reich und eine „truppa di vagabondi“ würden. Frank teilte Della Serra die Befürchtung mit, dass die Frankisten bei einer Ansiedlung auf adeligen Besitzungen dort vielleicht zu Zwangsarbeit gedungen werden könnten.

Am 18. November wurde Frank schließlich zusammen mit zwei weiteren Frankisten, Nachman aus Busk und Chajm (Mateusz Matuszewski), feierlich in der Kapelle des Königs durch Bischof Załuwski auf den Namen Joseph getauft:

„Dieser trug damals eine Bischofsmütze und einen Hirtenstab. Die Mütze fiel ihm damals vom Kopf. Die Paten waren der König und die Gräfin Brühl. Die Stelle des Königs vertrat der Starost Miklaszewski.“ (RA § 55)

Die Frankisten verließen durch die Taufe das Podium der jüdischen Geschichte, eine Tatsache, die die polnischen Rabbiner nicht nur mit einem Seufzer der Erleichterung quittierten.

102 Theiner, *Vetera Monumenta*, S. 153.

103 Das Jüdische Literaturblatt, hg. von Moritz Rahmer, XI, Nr. 1 (4. 1. 1882), Nr. 2. (11. 1. 1882), Magdeburg.

104 Theiner, *Vetera Monumenta*, S. 155.

„Sie wünschen sich, so wie ich es verstanden habe, sehnlich herbei, dass die meuternden Sabsazwiniks die jüdische Kleidung nicht mehr tragen.“¹⁰⁵

Als die Vierländersynode in Konstantinów am 3. und 26. September 1759 tagte, hatte sie beschlossen, sogar Bestechungsgelder in Höhe von 2 000 Dukaten bereitzustellen, um alle Frankisten zur Taufe zwingen zu lassen. Ein Vertreter der Synode, Rabbi Abraham Hakohen aus Zamość, dankte Gott, dass er „uns von den Verfluchten“ getrennt habe:

„Einige von ihnen sind bereits konvertiert. Wir lassen zum Nuntius in Warschau schicken, um sie von den Juden zu trennen.“¹⁰⁶

105 Pikulski, *Jüdische Bosheit*, S. 42.

106 Bernard Weinryb, *The Jews of Poland. A social and economic History of the Jewish Community in Poland from 1100 to 1800*, Philadelphia 1982, S. 252.

3. In der Verbannung

Nach der Taufe bekamen die polnischen Frankisten die Erlaubnis, sich in den Bischofs- und Königsstädten niederzulassen. Schwierigkeiten bereiteten den kirchlichen und staatlichen Organen die ausländischen Anhänger Franks, die aus Ländern wie Moldawien oder Ungarn stammten. Della Serra, ohnehin sehr misstrauisch diesen Neugebauten gegenüber, warnte davor, sie in Städten in der Nähe Russlands anzusiedeln. Frank gab sich offenbar Mühe, sich wie ein polnischer Adeliger zu verhalten. Er umgab sich, soweit es seine Mittel erlaubten, mit Prunk, besuchte die Theater und ritt in auffallenden Gewändern durch die Straßen:

„Nun werde ich euch offenbaren, was ich vorhatte, als ich zum ersten Mal von Lwów nach Warschau fuhr. Jeder sah, dass ich euch als Brüder ausgewählt hatte. Eure Namen waren dieselben wie die der früheren Apostel. Ihr habt gesehen, wie ich begonnen hatte, mit übernatürlichen Taten in die Welt hinauszugehen. Ich befahl drei Pferde an den Schlitten zu spannen, eines hinter dem anderen und so reiste ich durch die Königsstädte wie einer der großen Adelligen. Wenn man mich gefragt hätte, was ich tue, so hätte ich geantwortet: Ich bin Jesus und meine Brüder sind die Aposteln. Und ich hätte euch in die Kirche gebracht. Und dort hätte ich alles zerstört und gesagt: Dieses Ding ist nicht der Messias, denn warum wurde er von Juden, wie er selbst einer war, getötet?“ (KSP § 1290)

Die kirchlichen Quellen dokumentieren den zunehmenden Verdacht der Häresie bis hin zur Verbannung Franks. Der sektenhafte Charakter der frankistischen Bewegung wurde durch Geständnisse und Beichtgespräche einzelner Frankisten immer offensichtlicher. Die katholische Geistlichkeit glaubte, wenn man Frank von seinen Anhängern isolieren würde, könnte es vielleicht möglich sein, die frischen Neophyten doch noch zum tatsächlichen Christentum zu bringen. Die Ereignisse, die unmittelbar zu Franks Verhaftung führen sollten, nahmen ihren Anfang in Lwów, während sich Frank, zusammen mit rund sechzig Anhängern, in Warschau aufhielt. Gegenüber ihrem Beichtvater Pikulski erzählten sechs Frankisten, Páweł Rohatyński, Łukasz Franciszek, Jakob Tyśmienicki, Joseph aus Satanów, Jakob Szymanowski und Lev Rabinowicz, recht naiv über die wundersamen Taten und Lehren ihres Meisters, der sie zur Trinität geführt hatte. Frank hätte ihnen erzählt, dass der Antichrist bereits geboren sei und in Saloniki lebe.

„Er erzählte uns: ‚Ihr versteht, dass Christus der Herr zum jüngsten Gericht auf die Erde kommt. (...) Es ist möglich, dass er bereits hier ist: er könnte in menschlicher Form verborgen sein und es wird eine Zeit nach der Verfolgung durch den Antichristen geben, in der er plötzlich erscheint.‘ Nachdem wir diese Worte untersucht und die Taten und andere Umstände berücksichtigt hatten, kamen wir zum Verständnis, dass Christus, an den wir glauben, in Franks Gestalt verborgen ist, denn wir haben Zeichen der Stigmata Christi an ihm festgestellt, an seinem Kopf und seiner Brust, obwohl er sie versteckt hatte.“¹⁰⁷

Außerdem hätten sie zuweilen ein besonderes himmlisches Licht wie einen Stern über Frank gesehen. Diese und andere Punkte bildeten die Grundlage des späteren Verhörs von Frank durch die Inquisition. Wenn man die frankistischen Beichtgespräche aufmerksam liest, wird man feststellen, dass die Frankisten nicht ihren Santo Signor verraten wollten, sondern dass sie äußerst einfache und leichtgläubige Menschen gewesen sein müssen. Frank wird später seine Anhänger körperlich bestrafen lassen und ihnen diese „Verschwörung“ wiederholt vorwerfen (KSP § 112). Pikulski teilte die Geständnisse Administrator Mikulski mit, der sie an Nuntius Della Serra weiterleitete. Nachdem Della Serra im Dezember 1759 die Aufzeichnungen Pikulskis erhalten hatte, veranlasste er, Franks Briefverkehr abzufangen, um „seine weltlichen Ziele herauszufinden“.¹⁰⁸ Ebenso schrieb er an die kirchlichen Behörden in Nikopol, dass sie Erkundigungen über Frank einziehen sollen. Dies alles solle als Basis für eine Untersuchung und spätere Verhaftung Franks dienen, der sich der Häresie schuldig gemacht habe. Della Serra erfuhr durch Beichtgespräche von den sexuellen Riten und Gebetsritten der Frankisten. So etwa stand Frank aufrecht vor seinen Anhängern, während diese Psalmen vortrugen. Dadurch hatte Della Serra einen weiteren Beweis dafür, dass Frank kultisch verehrt wurde. Er riet, bei der weiteren Vergabe der Taufe äußerst vorsichtig zu sein. Außerdem gaben die Frankisten zu, dass Frank nur die christliche Religion angenommen hatte, um in Polen Ländereien zur gemeinsamen Ansiedlung mit seinen Anhängern zu erhalten. Della Serra leitete seine Ergebnisse am 2. Januar 1760 an Rom weiter, die er mit folgendem Fazit beendete:

„Meiner Ansicht nach fehlt nicht viel, um zu verstehen, dass dieser Mann nur ein irdisches Ziel gehabt hat.“¹⁰⁹

¹⁰⁷ Pikulski, *Jüdische Bosheit*, S. 333.

¹⁰⁸ Theiner, *Vetera Monumenta*, S. 156.

¹⁰⁹ Theiner, *Vetera Monumenta*, S. 156 f.

Am 7. Januar 1760 wurde Frank in Warschau verhaftet. Nach der „Chronik“ geschah dies in der St.-Bernard-Kirche. Dort blieb Frank eine Woche, bis er ins Kloster der Kamaldulenser (*Ordo Sancti Benedicti Eremitarum Camaldulensium*) überführt wurde. Am 26. Januar kam er in ein weiteres Kloster, wo ihm vom Generaloffizial der Inquisition, Felix Turski, der Prozess gemacht wurde. Zwei Tage später wurden einige Frankisten vor das Gericht gerufen (RA § 57), unter ihnen auch Moliwda, der gegen Frank aussagte. Er erzählte von Franks geheimen Riten und Lehren, die der Kirche fremd seien. So glaube er an die Reinkarnation. Am 17. Februar 1760 wurden erneut Anhänger Franks befragt, darunter Nachman. Sie traten als Zeugen und nicht als Angeklagte auf. Die Richter empfahlen ihnen, Frank zu verlassen und der wahren katholischen Religion zu folgen. Della Serra berichtete nach Rom über die Geständnisse der Warschauer Frankisten. Er wußte, dass die Neugetauften auf Franks Anweisung hin die Taufe genommen hatten und ihn für den Messias hielten. Diese „einfachen, ungebildeten Menschen“ würden sich auch jetzt schwerlich von ihm trennen, da sie an die Echtheit seiner Wunder glauben würden.¹¹⁰ Frank wurde am 13. Februar durch die Inquisition verhört. Am gleichen Tag schickte der Nuntius einen weiteren Bericht nach Rom. Aus diesem Brief geht hervor, dass man einen Dolmetscher suchte, da Frank nur türkisch sprach. Moliwda stand zur Verfügung, aber das Gericht misstraute ihm, da seine verschiedenen Konversionen bekannt waren. Der Nuntius griff zwei Punkte heraus, die bei den verschiedenen Aussagen und Beichtgesprächen übereingestimmt hatten. So glaubten die Anhänger, dass Frank der neue Messias sei, der sich auf der Erde verkörpert habe. Auch haben sie übereinstimmend berichtet, dass Frank gesagt hätte, wenn er nur 200 Mann unter Waffen hätte, würde er bereits eine Niederlassung für alle erobern können.¹¹¹

Während des Verhörs durch die Inquisition wurden Frank verschiedene Fragen zu Leben, Glauben und Riten gestellt. Er antwortete auf Türkisch. Er verfiel jedoch in Widersprüche, wickelte vielen Fragen aus, gab an, dass er sich nicht erinnern könne oder nichts mehr davon wisse. Er war in den Augen der Inquisition ein Sektierer, der ungebildete Menschen betrog und Religionen nur zum Schein benützte, um Geld und Privilegien wie Ländereien zu erhalten. Die umfangreichen Protokolle des Verhörs sind

110 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, auf Italienisch verfasster Brief der Nuntiatur in Warschau vom 30. Januar 1760 an den Heiligen Stuhl, Blatt 158a–158b.

111 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Brief der Nuntiatur in Warschau vom 13. Februar 1760 an den Heiligen Stuhl, Blatt 157a.

leider verschollen.¹¹² Der Inquisition war sein erfolgloser Übertritt zum Islam bekannt. Sie unterstellte ihm, ein ähnlich falsches Spiel mit dem Christentum, wie vorher mit dem Islam, zu treiben. Frank versuchte jedoch, seine Berufung aus christlicher Sicht darzustellen. Er erzählte von Visionen, in denen seine besondere Auserwähltheit verkündet worden wäre: Er soll nach Polen gehen und die Juden zum Christentum bekehren. Frank ignorierte zunächst seine beiden ersten Visionen, in denen er nur eine Stimme gehört hatte. Eine Woche später erkrankt er. Es erscheint ihm der Prophet Elia. Er stellt ihn vor die Wahl: Polen oder Tod. Frank entscheidet sich zunächst in Todesangst für den Aufbruch nach Polen. Wieder gesund, weigert er sich, nach Polen zu reisen. Nach drei Wochen folgt als letztes Druckmittel eine zweite, bedeutend schwerere Krankheit.

„Plötzlich erschien mir ein schöner bärtiger Mann. Als ich die Augen aufmachte, wurde mir hell. Jener Mann sagte zu mir: ‚Du wirst nach Polen gehen!‘ Ich antwortete nicht und drehte mich nur mit dem Gesicht auf die andere Seite zur Wand. Aber auch dort an der Wand sah ich denselben Mann. Und ich fürchtete mich sehr. Er aber, nachdem er meine Hand an der Stelle nahm, wo man den Puls fühlt, sagte mir zweimal diese Worte: ‚Steh auf!‘ Ich stand rasch auf (...). Und ich sah denselben Mann, wie er nackt vor mir in hellem Licht stand, die Hände aufs Kreuz ausgestreckt, mit Wunden an Händen, Füßen und an der Seite seines Körpers. Als ich ihn sah, bin ich rasch aufgestanden und fiel vor ihm auf die Knie. Er sagte zu mir: ‚Ich habe zweimal zu dir Elia geschickt, aber du wolltest ihn nicht anhören. Jetzt bin ich selbst zu dir gekommen. Du wirst nach Polen gehen. Fürchte dich nicht. (...) Ich gebe dir ein Zeichen, durch welches du erkennen wirst, wer zum heiligen Glauben kommt. Und obwohl du auf verschiedene Weise verfolgt werden wirst, fürchte dich nicht, vertraue auf mich. Wenn du in Schwierigkeiten gerätst, wirst du vor dir Elia sehen.‘ Als das der Herr Jesus sagte, entschwand er und ich sah ihn nicht mehr.“¹¹³

Das erwähnte Zeichen sei ein Licht über den Köpfen derjenigen gewesen, die aufrichtig Christ werden wollten. Frank als Missionar, der selbst noch gar kein Christ war und kaum Kenntnisse der christlichen Religion hatte, wirkte auf die Inquisition allerdings nicht sehr überzeugend. Sie fragte ihn, aufgrund welcher Bibelstellen er überhaupt Jesus und die Trinität verstanden hätte. Doch Frank konnte außer Gen. 1, 26 und Gen. 18, 3 keine weiteren Stellen angeben, obwohl er eine hebräische Bibel vor sich

¹¹² Das verschollene Originalprotokoll umfasste ca. 60 Seiten, der Hauptteil des Verhörs bei Kraushar, Frank, S. 162–174, verschiedene Antworten Franks sind allerdings im Buch verstreut, eine lateinische Zusammenfassung des Verhörs befindet sich innerhalb der vatikanischen Ms. 94 Collecta und trägt den Titel „Factum“, Blatt 148a.

¹¹³ Kraushar, Frank, S. 78 f.

liegen hatte. Er sei jedoch jetzt zu schwach, sagte er, und schließlich hätte er von Jesus die Gnade erhalten, dass er, wenn er die Bibel oder den Sohar aufschlagen würde, sofort die Stellen fände, aufgrund derer man die Trinität und die Inkarnation des Messias beweisen könne. Aber nun, nach der Taufe, würde er seine Anhänger nicht mehr lehren, da sie ja jetzt Priester als Lehrer hätten. Die Inquisition fragte ihn, warum er die kultische Verehrung als Messias erlaube. Frank antwortete, dass er davon nichts wisse. Auch stritt er ab, besondere Apostel ausgewählt zu haben. Er sagte, er hätte diejenigen nur genommen, weil sie „geeigneter“ als die anderen gewesen seien. Worin diese besondere Eignung bestand, erzählte er nicht. Frank gab zu, gelegentlich als eine Art Wunderheiler gegen Verwünschungen gewirkt zu haben.

„Es ist wahr, dass, wenn jemand zu mir mit Kopfschmerzen kam und verlangte, dass ich ihn von der Verwünschung befreie, indem ich ihm die Hand auf den Kopf legte, eine Linie mit meinem Finger zog und ein Gebet über ihn sprach. ‚Allmächtiger Gott, der du alle Krankheiten heilst. Heile diesen Menschen vom bösen Blick. [...]‘ Elohi Elohim traf Asztur, den Engel, den auch Elia getroffen hatte. Und er fragte Asztur: ‚Wohin gehst Du?‘ Er antwortete ihm: ‚Ich gehe zu den Kranken und will mich ihnen auf die Hand, auf den Kopf und auf alle anderen Glieder setzen. Ich will ihr Blut trinken und ihren Leib fressen.‘ Elohi antwortete Elia: ‚So wie Du das Meer nicht austrinken kannst, so kannst Du ihm keine Krankheit durch den bösen Blick übertragen. Ehe man bis neun zählen kann, mag Gott Dich heilen.‘“¹¹⁴

Als die Inquisitoren wissen wollten, was Frank denn unter dieser Verwünschung verstünde, gab er offen zu, dass er zuweilen mit Hilfe von Zaubersprüchen den „bösen Blick“ und Krankheiten abgewehrt hätte. Aber Frank wies auch darauf hin, dass es viele Juden gäbe, die diese Mittel der praktischen Kabbala kennen und anwenden würden. Das Verhör bestätigte alle Verdachtsmomente, die die kirchlichen Behörden seit der ersten Disputation gegen Frank gesammelt hatten. Am 18. Februar 1760 informierte König August III. den Superior Xaver Rotter vom Kloster Częstochowa, dass er ihm Frank zur Bewachung übergeben würde.¹¹⁵ Della Serra schrieb am 20. Februar nach Rom, dass der „hässliche Betrüger“ demaskiert wäre und nun eingesperrt würde.¹¹⁶ Der Nuntius von Warschau schlug vor, Frank zu gestatten, dass seine Frau bei

¹¹⁴ Kraushar, S. 113.

¹¹⁵ Arch. Jasnej Góry Częstochowa (AJG) 1209: Annalium Ordinis S. Pauli I Eremitae Monachorum sub Regula Divi Augustini Deo Famulantium – Volumen Tertium Quo ..., 1727–1775. Scriptorum Fratrum Martino Streska eiusdem Ordinis Sacerdote Almae Provinciae Hungaricae Alumno. Jahr 1760, Kapitel XV, S. 527.

¹¹⁶ Theiner, S. 157 f.

ihm sei, man müsse ihn aber von seinen Kindern isolieren.¹¹⁷ In den Annalen des Klosters wurde festgehalten, dass Frank am 26. Februar 1760 in Czeŝochowa ankam und auf „weitere Entscheidungen durch den Heiligen Stuhl“¹¹⁸ warte.

Am 1. März gab Turski ein offizielles Schreiben an alle kirchlichen Würdenträger Polens und Litauens heraus, in denen es vor allem um Franks Anhänger ging, die wirklich an Jesus und die Trinität glauben würden. Nur hätten sie, hervorgerufen durch Frank, falsche Vorstellungen über die zweite Wiederkehr Jesu. Man müsse dafür sorgen, dass man einen Ort für Franks Haft wähle, an dem er völlig getrennt von seinen Anhängern sei. Diese müssten nun von allen guten Christen unterstützt werden. Durch diesen Schritt hoffte Turski aus den ungebildeten Täuflingen doch noch brauchbare Christen zu machen. Frank solle so lange in Haft bleiben, bis in Rom ein endgültiges Urteil gefällt werde. Die päpstliche Kurie beschloss am 6. Juni 1761, Frank lebenslang in ein Kloster zu verbannen. Eigentlich hätte er es wegen seiner „religiösen Verbrechen“ verdient, eingekerkert zu werden. Da er aber leidend sei, habe man diese Strafe in eine klösterliche Verbannung umgewandelt.¹¹⁹ Frank blieb in Czeŝochowa. Die Jahre, die Frank in der Festung verbrachte, läuteten den langsamen Untergang seines geliebten Polens ein. Unter der dreißigjährigen Regierung Augusts des III. war Polen endgültig zum Spielball der Nationen geworden, da der König seinen Ministern Józef Sułkowski und Heinrich Graf Brühl die politische Handlungsfreiheit überlassen hatte. Sie begünstigten Intrigen und Machtkämpfe der Adeligen. August III. starb am 5. 10. 1763. Danach kam es zu heftigen Kontroversen um die „Neophyten-Frage“. Gemäß dem dritten litauischen Statut von 1588 wurden Konvertiten und ihre Nachkommen nobilitiert. Durch die Taufe der Frankisten erwachten bei der Szlachta jedoch alte Existenzängste, da sie sich um die Rechte des Geburtsadels sorgten. In den Kleinsajms der Provinzen wurden die Probleme diskutiert, bevor in Warschau im Mai 1764 der Konvokationssejm zusammentrat. In dieser Debatte trug der Rassismus seinen Sieg davon, da die Szlachta zwischen gebürtigen Adeligen und getauften Juden unterschiedliche Rechte einzuführen beabsichtigte. Diejenigen, die in den Städten leben wollten, sollten keinen adeligen Titel bekommen, sondern als normale Stadtbürger angesehen werden. Der Konvokationssejm entschied daher, die Neophyten und ihre

117 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Brief der Nuntiatur in Warschau o. Datum, Blatt 167a.

118 Acta Provinciae Polonae T. XI b, S. 37; AJG 540; Jahr 1760.

119 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Beschluss der päpstlichen Kurie vom 6. Juni 1761, Blatt 161a.

Nachkommen vor die Wahl zu stellen, sich entweder in den Bürgerstand aufnehmen zu lassen, um die gleichen Vorrechte wie die Stadtadeligen zu genießen, oder sich als den Grundherren tributpflichtige Landwirte niederzulassen.¹²⁰ Im Sejm wurden auch andere Beschlüsse getroffen, die gegen die jüdischen Gemeinden gerichtet waren. So wurde durch ein neues einträglicheres Steuersystem die Vierländersynode nicht mehr für die Einsammlung der Gelder gebraucht und daher abgeschafft. Getaufte Juden, die „mangels Kenntnis ihrer Abstammung“ Staatsämter bekleideten, sollten davon enthoben werden. Adelige Familien jüdischer Herkunft waren über die neuen Gesetze entsetzt. Sie versuchten, die Sejmdenputierten für den im gleichen Jahr tagenden Krönungssejm für ihre Rechte zu gewinnen. Ferner ist möglich, dass sich Vertreter der Kirche oder adelige Paten der Frankisten für ihre Schützlinge eingesetzt haben. Der Krönungssejm nahm schließlich einen Teil der Beschlüsse zurück. Gemäß des Litauer Statuts sollten die in Litauen Wohnhaften sowie die vor 1764 Getauften von den Beschränkungen nicht betroffen sein.¹²¹

Wie lebte Frank in der Verbannung? In Anspielung auf eine Talmudstelle (bSanhedrin 98a), nannten die Frankisten die Hochburg des Marienkultes die „römische Pforte“ (KSP § 343). In der erwähnten Talmudpassage sitzt der Messias unter den Aussätzigen an den Toren Roms und wartet auf seine Stunde. Dokumente aus dem vatikanischen Geheimarchiv beleuchten die Jahre 1760–64. Frank war zunächst von Familie und Anhängerschaft in Czeŝtochowa völlig isoliert. Da es ohnehin in der Festung beengt zugeht, wollte man nicht zulassen, dass seine Frau bei ihm wohnen dürfe. Bedient wurde er von einem Soldaten. An den öffentlichen Gottesdiensten durfte er nicht teilnehmen, da Fluchtgefahr bestand und man jede Konversation mit anderen vermeiden wollte.¹²² In der „Chronik“ wird beschrieben, dass Frank die freie Zeit nutzte, um Polnisch zu lernen, die Sprache, in der seine Lehren später niedergeschrieben wurden.

„Am 23. April erreichte der erste Brief des Herrn die selige Herrin, auf Polnisch geschrieben.“ (RA § 58)

Chana Frank war inzwischen am 19. 2. 1760 (Taufname Anna Scholastika) mit Weihwasser und am 22. Mai schließlich mit allen dazugehörenden Riten getauft worden.

120 Sammlung der polnischen Sejmbeschlüsse im XV.–XVII. Jahrhundert, Petersburg 1860, Band VI (über die Neophyten in den Jahren 1764–1768), S. 39, S. 400 und 401, Dubnow, Weltgeschichte, Band 7, S. 210.

121 Andrzej Ciechanowiecki, A footnote to the history of the integration of converts into the ranks of the szlachta in the Polish-Lithuanian Commonwealth, *The Jews in Poland*, hg. von Chimen Abramsky, Oxford 1986, S. 64–70.

122 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Brief der Nuntiatur in Warschau an den Prior von Czeŝtochowa und seine Antwort, Blatt 175a.

Die „Chronik“ nennt dagegen das Datum 7. Juni 1760 (RA § 59). Ihre Tochter Eva wurde am 1. März getauft. In den von Kraushar veröffentlichten Taufakten steht, dass Sophie Gertrude, neugeborene Tochter („recens nata“) von Joseph Frenk und Anna Scholastika, am 1. März 1760 getauft wurde. Am Ende wird dies ohne Zusatz „recens nata“ wiederholt.¹²³ Die „Chronik“, Bittbriefe und das Verhör mit Frank stimmen alle darin überein, dass seine Tochter Eva 1754 in Nikopol geboren wurde. Entweder ist der Eintrag „recens nata“ falsch oder der Eintrag bezieht sich auf ein neugeborenes Kind, das irrtümlicherweise als Kind der Franks in den Taufakten verzeichnet wurde. Zur Zeit der Verbannung Franks geschah der berüchtigte Ritualmordfall von Wojsławice. Nach den Erinnerungen von Birkenthal sind die Frankisten die eigentlichen Urheber gewesen. Sie hätten die jüdische Gemeinde von Wojsławice um 2000 Goldstücke erpresst, und als diese nicht zahlen wollte, hätten die Frankisten ihr einen rituellen Kindesmord in die Schuhe geschoben. Außer Birkenthals Erinnerungen gibt es als Quelle noch ein Heft, „Processus judiciarius in causa patrati cruenti infanticidii per infideles Judaeos seniores synagog. Vojslavicensis 1761“, das den Vorfall schildert. Zwei Rabbiner und zwei Gemeindevorstandsmitglieder aus Wojsławice, in der Nähe von Lublin gelegen, wurden angeklagt, ein christliches Kind aus rituellen Gründen ermordet zu haben. Es wurden noch mehrere Juden verhaftet. Die unschuldigen Angeklagten wurden erst unter der Folter geständig. Einer der Angeklagten erhängte sich in der Haft, ein anderer entschloss sich zur Taufe, worauf er zwar dennoch hingerichtet wurde, die Zerstückelungen ihm jedoch erspart blieben. Die anderen drei wurden gevierteilt. Danach wurden ihre Köpfe, auf Lanzen gesteckt, zur Schau gestellt. Der Körper des Erhängten wurde, an einen Pferdeschwanz gebunden, durch die Stadt geschleift und danach verbrannt. Die einzige Verbindung zu den Frankisten liegt bei einem der Ankläger, Adam Rojecki, der mit der Familie Kossakowski durch Heirat verbunden war. In der frankistischen „Chronik“ findet sich nur folgende Bemerkung in Verbindung mit dem Jahr 1761:

„Am 21. befahl der Herr Pawłowski, nach Krasnystaw zu reiten, um etwas in der Sache wegen Wojsławice zu tun.“ (RA § 62)

Ist damit tatsächlich der Ritualmord gemeint? Erst 1762 ließ sich Franks Frau in Wojsławice nieder, wo ihr Katharina Kossakowski ein Haus einrichtete. Es liegt nahe,

¹²³ Kraushar, Frank, polnische Ausgabe, Band 1, S. 356.

dass Frankisten Ritualmordprozesse in Gang gebracht haben. Aber waren sie aufgrund ihrer schwachen gesellschaftlichen Position überhaupt in der Lage dazu? Die Disputation in Lwów hatte ihre Saat gesät und Pikulskis Buch wurde im Jahre 1760 veröffentlicht. Darin war ein Büchlein von Jan Serafinowicz mit abgedruckt. Nach Dubnow war Serafinowicz ein Rabbiner, der geisteskrank wurde. Trotz seiner gestörten Psyche ließen ihn Priester auf den Namen Michael Neophyt taufen.¹²⁴ Serafinowicz' Traktat durchzieht der Gedanke, Juden benötigten christliches Blut. Dabei erreicht er schwindelerregende Höhen des Wahnwitzes, indem er bekannte Riten verdreht und neue erfindet: bei der Hochzeit würden die frisch Vermählten nicht einen Schluck Wein, sondern Christenblut trinken, einem Toten würde man ein mit Blut getränktes Ei auf die Augen legen, der geschäftliche Erfolg von Juden hänge von einem mit christlichem Blut geschriebenen Talisman ab etc. Aufgrund der in diesem Buch beschriebenen Lügen wollte der Kleinsejm des Adels 1761 folgende Punkte durchsetzen: alle jüdischen Bücher sollen verbrannt werden, im Schrifttum und im Gottesdienst dürfe nur noch Polnisch oder Latein benützt werden, jeder jüdische Gottesdienst solle von zwei Christen bewacht werden.¹²⁵ Doch die Ritualmordbeschuldigungen hängen nicht nur mit übler antijüdischer Propaganda zusammen. Durch zunehmendes Bevölkerungswachstum verarmten die unteren Schichten immer mehr. Um das Leben der Familie zu erhalten, wurde oft ein ungewolltes Neugeborenes ermordet. Auch Kinder vermeintlich untreuer Frauen wurden Opfer. So wurden tragische Kindestötungen als Ritualmorde getarnt.¹²⁶ Erst 1763 gelang es den jüdischen Gemeinden bei Papst Clemens XIII. eine Art von Sendschreiben als Schutzbrief zu erhalten. Verfasst hatte es Della Serras Nachfolger Nuntius Visconti in französischer Sprache, als Adressat war Minister Graf Brühl vermerkt:

„Seine Heiligkeit möchte zur allgemeinen Kenntnis bringen, dass der Heilige Stuhl zuletzt alle Begründungen untersucht hat, auf die die Meinung gestützt ist, dass die Juden menschliches Blut bräuchten, um Mazze zu machen, und dass sie daher schuldig seien am Mord christlicher Kinder. Die Untersuchung ergab, dass man erkannt hat, dass es überhaupt keine genügend klaren und sicheren Beweise gibt, die ausreichen würden, um das Vorurteil aufrechtzuerhalten, und dass man sie wegen solcher Verbrechen für schuldig erklären könnte. Daher darf man im Fall solcher Anklagen das Urteil nicht auf die erwähnten

124 Dubnow, *Weltgeschichte*, Band 7, S. 124.

125 Dubnow, *Weltgeschichte*, Band 7, S. 156.

126 Hillel Levine, *Economic Origins of Antisemitism*, New Haven 1991, S. 183–190.

Gründe stützen, sondern an konkrete Beweise halten, die unmittelbar den vorliegenden Fall betreffen und das den Juden vorgeworfene Verbrechen klarzustellen vermögen.“¹²⁷

In den ersten Jahren seiner Verbannung kämpfte Anna Frank darum, zu ihrem Mann zu gelangen. Erst 1763 wurde es ihr gestattet, zu ihm zu ziehen. Neben der Kastellanin setzten sich kirchliche Würdenträger, wie der Bischof von Krakau, Valentinus Helmen, und Potocki, ein Pfarrer aus Wojsławice, für sie ein. Der Bischof schrieb am 15. April 1762 an den Nuntius:

„Schließlich findet sich in meiner Diözese auch eine Konvertitin aus dem Judentum namens Frenk, deren Mann im Gefängnis von Czeszochowa festgehalten wird. Und da sie jung ist – um jeder Gefahr mangelnder Enthaltsamkeit oder Perversion vorzubeugen –, hat sie mich gebeten, dass ich für sie bei Ihnen, sehr geachteter und hochverehrter Herr, interveniere, dass sie, wenn Sie, sehr geachteter und hochverehrter Herr, damit einverstanden sind, mit ihrem Mann zusammenleben kann oder dass für sie durch irgendeine rechtliche Maßnahme Sorge getragen wird.“¹²⁸

Die Kastellanin brachte Anna Frank dazu, sich nochmals, am 2. Juli 1762 (RA § 63), zusammen mit Eva taufen zu lassen. Potocki schrieb am 5. 1. 1763, dass Chana Frank bereit sei, ohne ihre Tochter zu ihrem Mann ins Kloster zu ziehen. Auch bat sie, dass man ihr gestatte, „mit ihrem Mann täglich zur heiligen Messe“ zu gehen.¹²⁹ Chana Frank schrieb im Januar und Februar 1763 aus Wojsławice zwei lateinische Briefe an die Nuntiatur. Im Brief vom Januar erklärte sie, dass sie nach reiflicher Überlegung sich entschlossen habe, zu ihrem Mann zu ziehen, um seine lebenslange Verbannung zu teilen. Auch wünschte sie, dass ihre achtjährige Tochter Eva bei ihnen leben könne.¹³⁰ In dem Brief vom Februar wiederholte sie ihre Bitte in noch eindringlicheren Worten.¹³¹ Anhand eines Briefes an die Nuntiatur von Anastasio Warganski aus dem Kloster von Czeszochowa vom April 1763 können wir ersehen, dass es Chana Frank zwischen Februar und April vom Krakauer Bischof gestattet wurde, zu Frank in die Festung zu ziehen.¹³²

Im Vatikanischen Geheimarchiv fanden sich keine weiteren Dokumente zu Frank,

127 Documenta Judaeos in Polonia concernentia, Warschau 1763, o. Seitenangabe.

128 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Blatt 190a–190b.

129 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Blatt 168a und 168b.

130 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Blatt 169a–169b.

131 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Blatt 170a.

132 AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Blatt 177a.

die später als März 1764 datiert sind. Nachdem er ohne viel Aufsehen vier Jahre in der Verbannung lebte, ist es gut möglich, dass das Interesse der kirchlichen Behörden an diesem Fall einfach erlahmte. In dem letzten erhaltenen Brief beschwert sich Frank über seine unzulänglichen Lebensbedingungen. Wahrscheinlich hat ein Mönch ihn für Frank auf Lateinisch verfasst und er nur unterschrieben.

„Sehr verehrter, herausragender, hochwürdigster Herr, alleiniger Beschützer und höchst nachsichtiger Gönner! Mit diesem Bittbrief nehme ich kniefällig Zuflucht vor Ihren Füßen, sehr geehrter, herausragender und achtungsgebietender Herr, alleiniger Beschützer. Ich, der ich so viel Gnade und Nachsicht und geistliche Stärkung [von Ihnen] erfahren habe. Nachdem ich zusammen mit Glaubensgenossen des treulosen Judentums den heiligen römisch-katholischen Glauben angenommen habe, gehorche ich der Stimme und den Befehlen der göttlichen Berufung. In den Schoß der heiligen römischen Kirche berufen, der einen Herde und [ihren] Hirten [Paraphrase Joh. 10] verbunden, weigerte ich mich nicht zu gehorchen. Ich habe das Tor der Sakramente durchschritten und lebe in Gehorsam gegenüber der Obrigkeit; ich verzichte auf meinen eigenen Willen und schäme mich nicht, für den Namen unseres gekreuzigten Herrn Jesus Christus zu leiden, durch den wir gerettet wurden, auch schäme ich mich nicht, der apostolischen Obrigkeit der heiligen römischen Kirche zu gehorchen, der ich mich unterwerfe. Kraft allerhöchster Befugnis, die in diesem hehren Königreich durch den Heiligen Stuhl, der Christus vertritt, gegeben wurde, flehe ich Sie, sehr verehrter, herausragender, achtungsgebietender Herr, jedoch an, wenn es irgendwie möglich ist, dass ich diese Festung von Czeszokowie verlassen darf, damit ich mich aus frommen Gründen den freien Christgläubigen anschließen kann, wenn dies der kirchlichen Obrigkeit, die ich verehere, angebracht erscheint und mit deren Ansichten übereinstimmt. Sollte diese dem nicht zustimmen, ziemt es mir, ihre Befehle zu folgen, so beuge ich mich, in der Festung von Czeszokowie zu verbleiben. Dennoch ersuche ich dringend um Gnade und Gehör. Jetzt verbleibe ich an einem äußerst engen Platz und in beengtester Unterkunft. Durch Bittschriften möge der hochwürdigste P. Provinzial sich herablassen, mir eine größere Unterkunft bereitzustellen, da ich hier zusammen mit meiner Frau bleiben werde, kraft der erlangten Erlaubnis. Mit dem Diener in dieser Unterkunft zu leben, ist kein Platz. Auch darf ich bitten, die Versorgung durch zusätzliche Lebensmittel zu verbessern, damit meine Frau und ich uns auf eine ausreichende Weise ernähren können. Nicht einmal als ich noch allein war, konnte ich mich von den vom Kloster zur Verfügung gestellten Lebensmitteln ausreichend ernähren, und ich kann mich auch nicht von Almosen ernähren, da niemand Zutritt zu mir hat. Das Geld, das ich während der Wallfahrt gesammelt habe, musste ich für meinen Lebensunterhalt ausgeben. Diese Gnade kann mir dank der Güte Ihres Herrzens, verehrter, herausragender, hochwürdigster Herr, mein alleiniger Beschützer, gewährt werden. Zweifellos wird dieses Schreiben durch den Boten in die Hände des Hochwürdigen P. Provinzial sowie in jene der Pauliner-Patres des Klosters Czeszokowie gelangen. Ich empfehle mich dem weiteren Gedenken, der

Gnade, dem Wohlwollen und bete in dem einzig wahren katholischen Glauben, den ich nicht aus Eigennutz angenommen habe, um die Rettung meiner Seele. Herr, erhöre mein Flehen, vergrößere nicht mein Leid. Lass nicht zu, dass ich verzweifle. Auf Dich, mein Herr, vertraue ich. Lass mich in Ewigkeit nicht scheitern [Ps. 25]. Ich bekenne, dass ich zu Grab und zur Asche bestimmt bin. An den hochverehrten, herausragenden und achtungsgebietenden Herrn, meinen Schutzherrn und wohlthätigsten Gönner, [Ihr] untertänigster, flehender Diener und echter Christ Josephus Franki Czeszokowie, Kalen[den] des März 1764 im Jahre Christi des Herrn.“¹³³

Über die weiteren, immerhin fast zehn Jahre erfahren wir nur durch die frankistischen Quellen. Franks Sohn Emanuel, am 1. 9. 1757 in Nikopolis geboren, war bereits am 10. 9. 1760 in Lwów verstorben. In Czeszochowa wurden Jakob (21. 7. 1763–5. 12. 1769 Czeszochowa), Rochus (10. 9. 1763–15. 11. 1813 in Offenbach) und Joseph (7. 3. 1767–19. 4. 1807 in Offenbach) geboren. Nach der „Chronik“ (RA § 75) wurde am 13. März 1769 eine Tochter, Józefa Franciszka, geboren. Jede weitere Spur von ihr ist verloren. Chana starb am 25. Februar 1770 in der Festung. Sie, wie auch die bereits verstorbenen Kinder und andere Frankisten, wurden nicht auf dem Friedhof von Czeszochowa begraben, sondern in dem weit verzweigten Höhlensystem bei Olsztyń. Die „Chronik“ berichtet über verschiedene Zusammenkünfte mit den Anhängern, die im April 1763 von Wojsławice ins Dorf Czeszochowa gezogen waren, wobei auch sexuelle Riten zelebriert wurden (RA § 74).

Franks Aktivitäten sollen laut „Chronik“ zwischen 1765 und 1768 stark zugenommen haben. Entweder verfügte er nun über genügend Freiraum im Kloster oder er hatte ihn sich durch Bestechung verschafft. Von Czeszochowa aus schickte er Boten nach Russland, Böhmen, Mähren und Deutschland. Als sich 1765 bereits das Ende Polens abzuzeichnen begann, nahm Frank über seine Kuriere Kontakt mit Nikolai Repnin, dem russischen Botschafter in Polen, auf. Frank gab vor, die russisch-orthodoxe Kirche mit „Täuflingen“ zu unterstützen. Durch eine Gegendelegation traditioneller Juden 1767 nach St. Petersburg wurde Franks Plan sabotiert. Frank schickte 1767 ebenfalls Matuszewski und Jan Wołowski nach Mähren, Pawłowski und Jakubowski nach Prag, 1768 Jakubowski und Pawłowski nach Podolien und Czerniowiec. Franks Boten gaben den Befehl weiter, in die „Religion einzutreten“ und dass alle polnischen Anhänger nach Czeszochowa kommen und alle aus Ungarn nach Warschau ziehen sollen (RA § 71). Die Bedingungen der Verbannung wurden für Frank wohl immer leichter, auch

¹³³ AV, Arch. Nunz. di Varsavia, Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Blatt 186a.

wenn die immer häufiger werdenden Übernachtungen der Frankisten von einigen Priestern nicht einfach hingenommen wurden und sie sich darüber beschwerten (RA § 73). Die Dauer seiner Haft ist nicht eindeutig verifizierbar. Prager Frankisten teilten Rabbiner Eleasar Fleckeles mit, dass Frank 7 Jahre, 7 Monate, 7 Tage, 7 Stunden und 7 Minuten in Haft gewesen sei.¹³⁴ Diese offenkundige zahlensymbolische Aussage ist zweifellos nicht ernst zu nehmen.

Als Stanisław II. August (1764–1795) am 7. 11. den Thron bestieg, übernahm er keine leichte Aufgabe. Der russische Botschafter am Königshof hatte eine nicht zu unterschätzende politische Machtposition und zog als eine Art „Vizekönig“ die innenpolitischen Fäden. Dazu kamen die politischen und religiösen Probleme durch die orthodoxen und protestantischen Dissidenten. Bereits 1767 hatte Russland Druck ausgeübt, um eine Gleichstellung der Dissidenten zu erreichen. Im „Toleranztraktat“ von 1768 musste dies der Reichstag bestätigen. Schließlich schloss sich am 29. 11. 1768 gegen den Warschauer Toleranzvertrag eine aus Kleinadeligen gebildete Konföderation in Bar (Podolien) zusammen. Unter Michał Krasiński und Józef Pułaski wollten sie „die Russen aus Polen vertreiben, den König absetzen und die uneingeschränkte Vorherrschaft der katholischen Kirche sicherstellen“. Sie verstanden sich als Verteidiger des katholischen Glaubens und der polnischen Freiheit. Die jahrelangen Kriege, denen sich Russland, Österreich, Frankreich und die Türkei anschlossen, endeten schließlich mit der polnischen Teilung. Vier Jahre währte der blutige Bürgerkrieg in Polen. 1768 wurden während einer weiteren Hajdamaken-Revolt mehrere jüdische Gemeinden verwüstet und tausende Juden ermordet. So fälschten die Hajdamaken einen angeblichen Befehl von Zarin Katharina, um alle „Polen und Juden abzuschlachten“. Russische Truppen konnten die Konföderierten weitgehend bedrängen, obwohl das Osmanische Reich 1768 Russland den Krieg erklärt hatte. Die Konföderierten setzten im Herbst den polnischen König ab, eine geplante Entführung scheiterte. Doch durch den Einmarsch österreichischer und preußischer Besatzungstruppen gerieten die Konföderierten zunehmend in die Defensive. Częstochowa war die letzte polnische Festung, die die Konföderierten zäh verteidigten. Frank schickte seine Söhne Rochus und Joseph 1771 zusammen mit Wołowski und Jakubowski nach Warschau, während die meisten Frankisten die Stadt Częstochowa verließen. Bei Frank blieben nur Jan Wołowski und Mateusz Matuszewski. Er quittierte die Flucht seiner Anhänger mit körperlichen Strafen:

134 Eleasar Fleckeles, *Ahavat David*, Prag 1800, S. 5b.

„Am 28. November im Jahre 1771 prügelte man alle, die Männer wie die Frauen. Nach Abnahme der Strafe kamen Matuszewski, Henryk und Jasser zum Herrn. Am 11. Dezember kamen sie mit der Nachricht, dass die ganze Kompanie diese Strafe entgegengenommen hatte.“ (RA § 81)

Obwohl Frank im Kloster festsass und der direkte Weg zu ihm begrenzt war, versuchte er auch während dieser Jahre, seine Macht mit Hilfe von Vertrauensleuten weiter auf seine „Kompanie“ auszuüben. Zu diesem Brüderkreis gehörten sieben der alten Apostel: Mateusz Matuszewski, Paweł Pawłowski, Jędrzej Dębowski, Jan Wołowski, Piotr Jakubowski, Franciszek Wołowski und Henryk Wołowski. Wenn man dem zitierten Abschnitt aus der „Chronik“ Glauben schenken kann, verfügte Frank über so viel Macht über seine Anhänger, dass sie selbst in seiner Abwesenheit bestraft wurden. Trotz der Belagerung der Festung sollen die drei Boten im Dezember 1771 unbehelligt wieder zu ihm gelangt sein, um ihn über den Vollzug der Strafe zu berichten, was allerdings eher unwahrscheinlich ist. Am 19. 8. 1772 kapitulierte Częstochowa. Der Kommandant Kazimierz Puławski räumte vor den Augen Franks die letzte polnische Festung. Der ersten polnischen Teilung stand nichts mehr im Wege. In den „Worten des Herrn“ findet sich folgende Geschichte über den Kampf um Polens letzte Festung:

„Es war ein gewisser Hauptmann der Mirowski-Garde in Częstochowa. Er wurde zusammen mit seinen Leuten von den Konföderierten gefangen genommen. Die Russen töteten drei Offiziere, die unter seinem Kommando waren. Der Hauptmann saß da, sehr traurig. Ich fragte ihn: ‚Warum bist Du so traurig?‘ Er beugte sich zu mir nieder und sagte diese Worte: ‚Ich hörte, dass man von Dir sagt, dass Du ein ehrenhafter Mensch und in der Lage bist, gute Ratschläge zu geben. Gib mir doch einen Rat, was ich tun soll. Soll ich mein Kommando verlassen und nach Warschau fliehen oder soll ich kämpfen? Das Kämpfen für das Vaterland ist sehr ehrenhaft für den Soldaten, aber ich bin sehr jung und es tut mir um meine Jahre Leid.‘ Ich antwortete ihm: ‚Wenn Du meinen Rat hörst und ihn befolgst, wird es gut für Dich ausgehen.‘ ‚Ich werde hören‘, antwortete er. ‚Ich gebe Dir den Rat, aber enthülle ihn niemanden. Entflieh nicht von deinem Kommando, sondern geh mit ihnen. Kauf Dir einige schöne Taschenuhren. Und wenn Du in Bedrängnis bist und Feinde Dich jagen, wirf eine Uhr hinter Dich. Diese werden wegen der Uhr stehen bleiben und Du kannst weiter entfliehen. Und so immer weiter, entflieh und wirf die Uhren, bis Du die Festung erreichst.‘ So geschah es. Man jagte ihn, er floh und die Uhren retteten ihn. Er kam zu mir und ist vor meine Füße für diesen Rat, den ich ihm gegeben habe, niedergefallen.“ (KSP § 889)

Diese Geschichte beinhaltet neben dem zeitgenössischen Kolorit zentrale Elemente des Frank'schen Selbstverständnisses. Er ist der trickreiche „Prostak“, der in jeder Situation

das rechte Mittel weiß und der absoluten Gehorsam fordert. Die rettenden Taschenuhren erinnern an das literarische Motiv der „magischen Flucht“, wofür es im russischen Märchen eine Vielzahl von Beispielen gibt. Der Held flieht vor den bösen Mächten und kann sich retten, indem er Gegenstände hinter sich wirft. Diese verwandeln sich zu seinem Schutz: aus dem Kamm wird ein Wald, aus einem Tuch ein Meer etc.¹³⁵ In Franks Geschichte wird die Magie profanisiert – die Feinde stürzen sich aus Gier auf die Uhren und der Held wird errettet.

Frank wurde etwa ein halbes Jahr später entlassen. Nachdem er Czeŝochowa verließ, schickte er noch einmal Boten mit „roten Briefen“ nach Lublin, Brody, Lwów und in andere Städte. Franks drei Reisepässe, die sowohl im Archiv von Brünn als auch teilweise in der polnischen Ausgabe von Kraushar in Abschrift erhalten sind, stammen aus dem Jahr 1772. So ist anzunehmen, dass er tatsächlich nach der russischen Eroberung Czeŝochowas befreit wurde. Am 21. 1. 1773 verließ Frank zusammen mit Eva die Festung. Zwei Frankistinnen, Klara und Sofia, begleiteten sie. Dębowski von der Warschauer Kompanie kam ihnen entgegen. Frank soll Eva in Góry, kurz vor Warschau, in einem Dominikanerkloster gelassen haben. Er war einige Tage in Warschau und traf seine Kinder. Er kritisierte die Warschauer Kompanie, dass sie sich in seiner Abwesenheit als Anführer aufgespielt hätten. Er hatte zwar gedroht, ihnen die Köpfe abzuschlagen, aber er wollte damit nur Gehorsam durchsetzen (KSP § 112). Er ließ die beiden Söhne dort zurück und holte Eva wieder aus Góry ab. Nach einem anti-frankistischen Pamphlet hätte man die beiden Söhne in Warschau aufgrund ihrer Kleidung und der Gesellschaft, in der sie sich bewegten, für Söhne aus einem adeligen Haus gehalten.¹³⁶ Frank kehrte Polen für immer den Rücken und fuhr nach Brünn. Auch wenn er das „gelobte Land“ verließ, war es für Frank dennoch sein messianisches Verwirklichungsland, dem er lebenslang verbunden blieb. Durch die politischen Umstände war ihm klar geworden, dass er tatkräftige Unterstützung für seine Pläne woanders suchen musste. Auch wollte er sicherlich den Organen der katholischen Kirche Polens möglichst aus dem Weg gehen.

¹³⁵ Russische Volksmärchen: Nr. 93, 103, 114, 201, 219.

¹³⁶ (Anonymus), *Dwór Franka* (Der Hof Franks), Warszawa 1790, wieder abgedruckt in: *Materiały do dziejów Sejmu Czteroletniego*, hg. von Artur Eisenbach, Jerzy Michalski, Emanuel Rostworowski, Janusz Woliński, Warschau 1969, Band VI, S. 176–182.

4. Zwischen Brünn und Wien

Franks langer Aufenthalt im mährischen Brünn (vom März 1773 bis Februar 1787) ist neben den frankistischen Quellen auch durch Dokumente aus dem Mährischen Landesarchiv hinreichend belegt.¹³⁷ Er hatte vom preußischen Gesandten, General Benoit, am 1. März in Warschau einen preußischen Pass erhalten:

„Vorzeiger Dieses, ein Handelsmann, Herr Joseph Frank, welcher von Czenstochow auhergekommen, reiset nach 8 tägig hiesigen Aufenthalt, neben bei sich habenden Bedienten und 18 Personen bestehend mit 2 Wägen von hier über Czenstochow nach Troppau in seinen Angelegenheiten. Da nun allhier eine reine und gesunde Luft und von aussteckender Seuche Gottlob nichts zu spüren ist: also werden die H. Militär und Civil-bediente hiermit dienstlich ersuchet, obbesagten Handelsmann nebst seinen Leuten und Fuhrwerck ohngehindert nach nochmalig vorhergegangenen Examine auf der Grenze weiter passieren lassen.“¹³⁸

Ungeachtet dessen ließ sich Frank am 5. März vom habsburgischen Gesandten, Carl Emerich Baron Rewiczky von Revisnye, einen weiteren Pass ausstellen. Von wann sein dritter, russischer Pass¹³⁹ stammt, ist nicht mehr feststellbar. Diese drei Pässe, oder besser Passierscheine, sollten ihm helfen, ohne Probleme nach Brünn zu gelangen:

„Nachdem Vorweiser Dieses, Herrn Joseph Frank, Handelsmann, nebst bei sich habenden Bedienten in 18 Persohnen bestehend mit zwey Wägen sich von hier in seinen Angelegenheiten nach Brünn in Mähren verfügen gedenket; also werden hiermit alle und jede nach Standesgebührr ersuchet, obbenannten Herrn

137 Die Dokumente über Franks Aufenthalt in Brünn (Akte F 123 „Franck“) wurden teilweise von Gustav Trautenberg innerhalb seiner „Chronik der Landeshauptstadt Brünn“, die im Eigenverlag des „Deutschen Hauses in Brünn“ im 19. Jahrhundert erschienen war, veröffentlicht. Eine Kopie seiner Aufzeichnungen zu Frank befindet sich im Stadtarchiv Offenbach 01440/2. Nahezu vollständig wurden die Dokumente von Oskar K. Rabinowicz, Jacob Frank in Brno, JQR 75th Anniversary Volume (1967), S. 429–445, herausgegeben. Teile finden sich auch in: Vaclav Žaček, Zwei Beiträge zur Geschichte des Frankismus in den böhmischen Ländern, Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechoslowak. Republik, hg. von Samuel Steinherz, 9. Jahrgang, Prag 1938, S. 343–410 und in den Appendices zur polnischen Ausgabe von Kraushar.

138 Die Pässe befanden sich im mährischen Landesgubernium, jetzt im Mährischen Landesarchiv Brünn, F 123 „Franck“, Nr. 7, 9 und 11b, erhalten sind jedoch nur noch der preußische und österreichische Ausweis, zitiert nach Kraushar, Frank, polnische Ausgabe, Band 2, S. 271.

139 In F 123, Blatt 4 werden alle drei Pässe erwähnt.

Joseph Frenk, Handelsmann, nebst 18 Personen, mit 2 Wägen, aller Orten frei und ohngehindert passieren und repassiren zu lassen, auch Demselben allen nöthigen Vorschub angedeyen zu lassen.“¹⁴⁰

Im März erreichte Frank Brünn. Er wohnte zuerst im Wirtshaus zum „Blauen Löwen“. Die 18 Personen seines Gefolges, darunter seine Tochter Eva sowie Kammerzofen, Wäscherinnen, Köche, Diener und Holzhacker wie sein Sekretär Jędrzej Dębowski, sind namentlich bekannt, da der Brünnner Kreishauptmann Carl Friedrich Graf von Zollern eine Liste anfertigen ließ und diese an das mährische Landesgubernium schickte. Er war misstrauisch und fragte um Instruktionen an:

„Wie nun mir bedenklich vorkommet, daß Ein Neophit so viel Domestiquen, und durchaus Neophiten aushalten kann, mithien den aufenthalt ohne höheren vorwissen vor mich alleine nicht gestatten wollte, sondern demselben den auftrag gemacht habe, daß weder Er, noch seine Domestiquen sich hinwegbegeben, und die weitere hohe Schlußfassung gewärtigen sollen; Diesemnach verweile nicht, ein solches mit Belehrung gehorsam=dienstschildigst anzuzeigen, und stetshien zu geharren.“¹⁴¹

Frank gab sich als Händler aus Smyrna aus, der allein von seinen Einkünften in Brünn leben wolle. Er schickte fünf Personen aus seinem Gefolge wieder zurück nach Warschau.¹⁴² Wahrscheinlich plante er die Gründung einer neuen „Kompanie“ mit Sabbatianern aus der Umgebung. Er musste in Brünn mit keiner starken traditionellen Opposition rechnen. Seit der Vertreibung der Juden im Jahr 1454 hatte es keine größere jüdische Ansiedlung mehr gegeben.¹⁴³ Um 1702 lebten ca. 52 Juden in Brünn. Daneben hatte es seit den Zeiten eines Sabbatai Zwi verschiedene sabbatianische Gruppen in Mähren gegeben, wie die um Juda Leib Prossnitz. Der wichtigste Hintergrund für Brünn dürfte daher für Frank seine Cousine Schöndl (Katharina) Dobruška (Breslau 1735–Wien 17. 5. 1791) gewesen sein. Im Mai 1773 ließen sich acht Familien (30 Personen) taufen, darunter Salomon Gerstel, der frühere Hauslehrer der Dobruška-

140 Kraushar, Frank, polnische Ausgabe, Band 2, S. 271 f.

141 Mährisches Landesarchiv Brünn, F 123 „Franck“ Blatt 4, Rabinowicz, Jacob Frank, S. 435 f.

142 Žaček, S. 393.

143 Siehe: Die Juden in den böhmischen Ländern, hg. von Ferdinand Seibt, Wien 1984; The Jews of Czechoslovakia, Historical Studies and Surveys, drei Bde., Philadelphia, New York 1968, 1971, 1984; Hugo Gold, Die Geschichte der Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart, Brünn 1929; Die Juden in Böhmen und Mähren, hg. von Wilma Iggers, München 1986; Ruth Kestenbergl-Gladstein, Neuere Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern, Tübingen 1969.

familie.¹⁴⁴ Schöndl hatte ein offenes Herz für Sabbatianer und unterstützte Wolf Eibes-
schütz, den Sohn von Jonathan Eibeschutz.¹⁴⁵ Zehn ihrer zwölf Kinder ließen sich tau-
fen.¹⁴⁶ Einer ihrer Söhne, Moses Dobruška (geb. 12. 7. 1753 in Brünn, nach der Taufe
1775 Edler Franz Thomas von Schönfeld), ließ sich wohl unter Franks Einfluss tau-
fen. Er führte ein aufsehenerregendes Leben, das bereits ausführlich von Scholem,
Mandel und zuletzt von Wölfe-Fischer erforscht wurde.¹⁴⁷ Während seiner Jahre in
Wien beteiligte sich Schönfeld 1780/81 an der Gründung des Freimaurerordens der
„Asiatischen Brüder“,¹⁴⁸ wo er kabbalistisch-sabbatianische Elemente in den Orden
einbrachte.¹⁴⁹ 1791 begab er sich nach Offenbach, um am Begräbnis Franks teilzu-
nehmen. Schönfelds Besuch in Offenbach wird nicht nur durch Georg Forster bestä-
tigt,¹⁵⁰ sondern ebenso durch eine anonyme Anzeige gegen die Prager Frankisten. Der
anonyme „B.“ behauptet dort, dass Schönfeld keinerlei Erfolg in Offenbach gehabt
hätte.¹⁵¹ Aufgrund dieser Aussage eines Prager Denunzianten zieht Scholem den
Schluss, dass Schönfeld Franks Nachfolge abgelehnt hätte.¹⁵² Er ging stattdessen nach
Paris, wo er (unter dem Namen Sigmund Gottlob Junius Brutus Frey) im November
1793 als mutmaßlicher Spion verhaftet und schließlich zusammen mit Danton und
Desmoulins am 5. 4. (15. Germinal) 1794 geköpft wurde.¹⁵³

Undurchsichtig bleibt jedoch die konkrete Finanzierung des Frank'schen Hofes.
Belegt ist die zunehmende Finanznot in Brünn, die schließlich mit der Ankunft einer
großen Summe wieder ausgeglichen wurde. Die einfache Erklärung, Frank wurde von

144 Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien, Israelitische Kultusakte IV T 9, Karton 7, Judentaufen, Mähren-Schlesien,
ex junio 1780, nach Olmützer K.K. Kreisamt, 18. 5. 1780.

145 Samuel Krauss, Schöndl Dobruschka, Festschrift für Armand Kaminka, Wien 1937, S. 143–148.

146 Leon Ruzicka, Die österreichischen Dichter jüdischer Abstammung Moses Dobruška = Franz Thomas von Schön-
feld und David Dobruška = Emanuel von Schönfeld, Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Familienfor-
schung, Heft 23, September 1930, S. 287 f.

147 Arthur Mandel, *The Militant Messiah or The Flight from the Ghetto, the Story of Jacob Frank and the Frankist
Movement*, Atlantic Highlands, New Jersey 1979; Gershom Scholem, Ein Frankist. Moses Dobruschka und sei-
ne Metamorphosen, in: Max Brod – ein Gedenkbuch, hg. von Hugo Gold, Tel Aviv 1969, S. 77–92; ders., *Du
Frankisme au Jacobinisme, la vie de Moses Dobruška, alias Franz Thomas von Schönfeld alias Junius Frey*, Paris
1981; Susanne Wölfe-Fischer, Junius Frey (1753–1794), Jude, Aristokrat und Revolutionär, Frankfurt a. M. 1997.

148 Allgemeines Handbuch der Freimaurerei, Leipzig 1900, Band 1, S. 50.

149 Scholem, Ein Frankist, S. 77.

150 Georg Forster, *Sämtliche Schriften*, hg. von G. Gervinus, Leipzig 1843, Band 8, S. 169.

151 Die Anzeige wurde von Vaclav Žaček veröffentlicht: Zwei Beiträge zur Geschichte des Frankismus in den böhm-
ischen Ländern, Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechoslowak. Republik, hg. von
Samuel Steinherz, 9. Jahrgang, Prag 1938, S. 403–407.

152 Scholem, *Du Frankisme*, S. 57.

153 Scholem, *Du Frankisme*, S. 93.

Anhängern „aus dem Osten“ unterstützt, mag zwar zutreffend sein, ist jedoch nur teilweise belegbar. In einem Bericht an die Warschauer Staatskanzlei vom 30. März 1776 schreibt Freiherr von Revitzky über Frank:

„Dass derselbe bey dem geringeren jüdischen Volk, unter welchem er die Rolle eines Messias gespielt, eine zimliche Zeit lang in hohem Ansehen gestanden, dass er aber im Grunde für einen Betrüger befunden und als ein solcher verurtheilt worden. Dessen ungeachtet, sey ihm eine grosse Anzahl Juden ergeben verblieben, welche auch noch unter sich Geld zusammenschiesen um ihm beträchtliche Remissen zu machen.“¹⁵⁴

Es bestand in Brünn ein reger Kontakt zur Warschauer „Kompanie“, bei der sich beide Söhne Franks immer noch befanden. Er schickte Leute nach Warschau, um Geld zu holen, forderte andere Leute an und griff in Streitigkeiten ein. Dafür finden sich in der „Chronik“ und in den „Worten des Herrn“ Hinweise.

„Im Jahre 1778 verließen die Gesandten im Auftrag des Herrn (...) Brünn, um in Warschau 2 200 Zloty zu sammeln. Am 1. Mai kamen die Gesandten mit dem Geld zurück und der Herr schickte alle Frauen und Leute nach Warschau.“ (RA § 99)

Ein weiterer Schlüssel zur Aufklärung der Finanzierung Franks liegt bei den neuen Frankisten aus Prag, die ihre Kinder an den Hof Franks sandten. Zumindest für die Offenbacher Periode ist es nachweisbar, dass die Kinder größere Geldsummen überbrachten.

Die Brüunner Aufenthaltsgenehmigung und die Gewähr, nach Wien fahren zu dürfen, war keine so einfache Angelegenheit. Von Zollern hatte Angst, eine Entscheidung allein zu treffen. Das Landesgubernium wiederum schob den Fall an das mährische Landes-Militärkommando ab. Währenddessen lebte Frank nach seinem dreitägigen Aufenthalt im „Blauen Löwen“ bei Ignatz Pitsch,¹⁵⁵ dessen Person völlig im Dunkeln bleibt. Das Landes-Militärkommando sah sich nicht zuständig, da Frank ja eine „Zivilperson“ sei.¹⁵⁶ Von Zollern sollte im Auftrag des Landesguberniums weitere Informationen über Frank einholen. Von Zollerns Brief an das Landesgubernium vom 8. Juni beinhaltet, nachdem Zollern Frank befragt hatte, folgendes Ergebnis: Dieser erzählte, er besäße Pfer-

¹⁵⁴ Dieses Dokument wurde von Kraushar, Frank, polnische Ausgabe, Band 2, S. 272 f. veröffentlicht. Die Warschauer Untersuchung steht im Zusammenhang mit der Anklage Jakob Galinskys.

¹⁵⁵ Trautenberger, S. 3.

¹⁵⁶ Mährisches Landesarchiv Brünn, F 123 „Franck“ Blatt 18a–18b, Rabinowicz, S. 436.

de, Schafe und Vieh in Polen, auch Besitztümer in Smyrna, von denen er regelmäßig Einkünfte beziehe. Er hätte Polen aufgrund der unsicheren Kriegsverhältnisse verlassen. Von Zollern schildert Frank als einen Menschen mit tadelloser Lebensführung, der keine Schulden machen würde.¹⁵⁷ Am 11. Juni 1773 erlaubte der Gouverneur den vier Bediensteten, nach Warschau zu gehen, und gewährte Frank die Niederlassung.¹⁵⁸

Ein Jahr lang interessierten sich die Brünnner Behörden nicht mehr für Frank. Er übersiedelte in die Neugasse (später Giskragasse). Es ist leider nicht möglich zu sagen, wie Franks „Kompanie“ in Brünn entstanden ist. Wir wissen nicht, wie viel Anhänger er schließlich um sich scharte. Die „Kompanie“ wurde ausgebildet und musste in Brünn, wie auch in Offenbach, hart trainieren. Diese militärische Einheit bot er Herrschern wie Joseph II. an, wobei er ihre Größe natürlich übertrieb. Hier konnte Frank seinen Hang zum Soldatentum endlich ausleben. Seine Rekruten kleidete er in bunte Uniformen, wobei die sabbatianisch belegte Farbe „Grün“ eine zentrale Rolle spielte.

Die Jahre nach den polnischen Kriegen und kurz vor der Französischen Revolution waren eine Zeit extremer politischer Umwälzungen. Vor diesem Hintergrund sind Franks apokalyptische Phantasien und die Hoffnung auf ein eigenes Reich oder gar ein Sieg Jakobs über Edom zu betrachten.

„Im ersten Jahr kaufte der Herr eine neue Kutsche und ein Paar grau-weiße Pferde. Im zweiten Jahr orderte er sechs Pferde für die Kutsche an und ein siebtes für sich als Reitpferd. Damals stellte er auch zwei Reiter auf. Danach befahl er Franciszek Szymanowski, dass er im polnischen Gewand vor der Kutsche mit einem Karabiner in der Hand reiten soll. (...) Im Jahre 1775 befahl der Herr allen Leuten am Hof, den alten wie den jungen, zu exerzieren und er sagte: Jetzt braucht man sich an die vergangenen Taten nicht mehr zu erinnern. (...) Später stellte der Herr Ulanen und vier Kosaken und zwei Husaren und zwei Diener in Goldgewändern auf.“ (RA § 86, § 89–§ 90)

Obwohl sich Frank bemühte, in der Brünnner Gesellschaft ein einwandfreies Leben zu führen, geriet er erneut in Konflikt mit den Behörden. Am 31. Juli 1774 schrieb Graf von Blümegen ein Hofdekret an von Zollern, dass man nachforschen solle, ob Frank „eine Sekte organisiere“.¹⁵⁹ Von Zollern reagierte auf das Hofdekret und schrieb am 4. August 1774 über Frank:

¹⁵⁷ Mährisches Landesarchiv Brünn, F 123 „Franck“ Blatt 18a–18b, Rabinowicz, S. 436 f.

¹⁵⁸ Mährisches Landesarchiv Brünn, F 123 „Franck“ Blatt 19b, bei Trautenberger, S. 5.

¹⁵⁹ Mährisches Landesarchiv Brünn, F 123 „Franck“ Blatt 20a, Rabinowicz, S. 438.

„So vermag ich auch Euer Excellenz zu versichern, daß dieser Mensch sich ruhig friedsam, und ächt verhalte; Er ist in der Tat eyfrig, erscheint täglich in der Kirche verrichtet seine Baicht und Communion, und ist überhaupt immer bies anhero aufrechten Betragens: Er hat hierlands eine und andere jüdische Familien bereits zur Erkenntnis des wahren Glaubens gebracht, doch ermasset er sich nicht, selbe auch in dem glauben zu unterrichten, sondern Er weist den überführten Juden des Unterrichtens halber zu dem Farre oder sonst zu einem ordens geistlichen an; erst vor einigen tag ist eine von ihm Franck überführter und bay selben wohnhaft gewesener Jud verstorben, Er ist Catholisch, dann als seine Umstände mislich und gefährlich wurden, war Er Franck äußerst besorget, einen Geistlichen beyholen zu lassen, welcher ihn beicht hörte und so leicht in seinem todt beystünde.“¹⁶⁰

Von Zollern begriff nicht, dass Frank tatsächlich seine Sekte wieder reorganisierte. Weshalb jedoch hatte man in Wien eine Untersuchung gegen Frank angestrebt? Der Hintergrund dafür ist in den persönlichen Attacken eines seiner ehemaligen Anhänger, Jakob Galinsky, zu finden. Galinsky hatte sich in Lwów taufen lassen¹⁶¹ und war Frank bis nach Cześćochowa gefolgt. Er verließ Frank, während seine Frau Frank die Treue hielt und auch später bei ihm in Brünn lebte.¹⁶² Galinsky, möglicherweise von Eifersucht getrieben, klagte Frank wegen „Scheinchristentums“ bei der Vereinigten Österreichisch-Böhmischen Hofkanzlei am Hof Maria Theresias an. Sie wies die Anklage zurück, wobei sie lediglich auf einen nebensächlichen Punkt einging: Galinsky hatte von Frank noch ausstehendes Geld zu erhalten. Er solle sich wegen des Geldes an die zuständigen Behörden in Mähren wenden. So schickte dieser im September 1776 noch einmal seine Anklage, diesmal an das mährische Landesgubernium. Anhand der Schrift Galinskys kann man aus der Sicht des wütenden Anklägers ein interessantes Fresko der Brünner Kompanie kennen lernen. Er beschreibt, wie Frank von seinen Anhängern mit Geldern unterstützt wird und seine „Kompanie“ drillt. Daneben ist dies auch ein kleiner Überblick über das Leben und Wirken Franks selbst. Galinsky beschreibt Frank als Sohn eines ärmlichen podolischen Lehrers. Als die Gemeinde entdeckte, dass dieser ein Sabbatianer war, floh die Familie Frank in die Walachei. Sein Sohn Jakob sei ebenfalls Sabbatianer, in der Türkei Scheinmoslem wie ein Dönme geworden. Galinsky erzählt, dass er selbst sich als ein polnischer Sabbatianer Frank angeschlossen hätte. Er gehörte nicht dem auserwählten Kreis der Frank’-

¹⁶⁰ Mährisches Landesarchiv Brünn, F 123 „Franck“ Blatt 22a–23b, Rabinowicz, S. 439 f.

¹⁶¹ Im Taufregister Lwów findet sich nur ein „Jacobus Gliniański“, Rabbiner aus Glina, unter dem Datum 24. 9. 1759 Nr. 79, Kraushar, Frank, polnische Ausgabe, Band 1, S. 334, Galinsky selbst spricht allerdings davon, dass er bereits im November 1758 getauft worden wäre.

¹⁶² Žaček, zwei Beiträge, S. 355 ff.

schen „Apostel“ an. Dies, wie sein Fehlen bei den Disputationen, hätte seine Position als Spion Franks im rabbinischen Lager gefährdet. Wahrscheinlich wollte Galinsky in seiner Anklage seine frühere Wichtigkeit bei den Frankisten herausstreichen, um aus einem kleinen Mitläufer, der er offenbar war, einen bedeutenden Spion zu machen. Die frankistische Lehre fasste Galinsky so zusammen:

„Mithin müssen wir pro forma diese Nazarenische Religion antreten, die Religion vor den Augen der Christen ehrlich halten, damit wir zeigen, daß wir die Religion ehrlicher halten, als die Christen selbst; dahero müssen wir ganz fromm leben; heyrathen aber dárften wir keine von ihnen, auch keine Hure von denselben genießen; denn obwohl der heilige Herr Barachiah gesprochen hat: gebenedeyt ist der, der alle verbotene Sachen erlaubt hat, so sprach er doch: die Tochter eines fremden Gottes ist verboten; man hat sich dahero auf keine Weis mit einer andern Nation zu vermischen; und wenn wir uns auch zum Christenthum bekennen, die vorgeschriebene Gesetze des Christenthums beobachten, so müssen wir keineswegs aus unseren Herzen die drey K[n]öpf des Glaubens unserer Herrn Könige Sabtaha Zabi, Barachiah, und Chacham Jacob Frank, die Vollkommenheit aller anderen vergessen.“¹⁶³

Die hier zitierten frankistischen Lehren reflektieren die 18 Gebote, die noch auf Sabatai Zwi zurückgehen, wie das Verbot der Mischehe. Galinsky berichtet, dass er Frank nach den Disputationen 280 Dukaten geliehen hätte. Er wäre Frank bis nach Częstochowa nachgefolgt und hätte dort Sachen erlebt, die „wider alle menschliche Sitten und Natur“ gewesen seien. Vielleicht strebte Galinsky eine führende Position in der „Kompanie“ an, was ihm nicht gelang. Dass er, nachdem er schon lange Frankist war, nunmehr von den Riten abgeschreckt wurde, ist unglaublich, vielmehr scheinen Ehrgeiz, Neid und Eifersucht eine Triebfeder gewesen zu sein. Er forderte am Ende der Anklage eine Gegenüberstellung mit Frank, um ihn und seine Anhänger zu überführen. Galinsky sagte über die „Brünner Kompanie“:

„Seine Kutscher, Reitknechte, Bediente, Stallmeister, Hußaren, Uhlanen, kurz alle männlich- und weiblichen Geschlechts, so er bey sich hat, sind getaufte Juden. Alle 14 Tage kommen Männer, Weiber, Söhne und Töchter, die bringen Geld, Pferde und unterschiedliche Geschenke, aber alle diese, die zu ihm kommen, sind getaufte Juden von seiner Sect; sie küssen ihm die Füße, bleiben einige Tage da, reisen alsdenn ab, es kommen wieder andere, und diese Art von Insecten wächst täglich an.“¹⁶⁴

163 Die gesamte Anklage befindet sich im Mährisches Landesarchiv Brünn, F 123 „Franck“ Blatt 22a–23b, Rabinowicz, S. 438–445, Žaček, S. 401–403, dieses Zitat: Žaček, S. 401–402.

164 Žaček, zwei Beiträge, S. 403.

Das mährische Landesgubernium wich einer Entscheidung aus und begründete dies damit, dass die erforderlichen Akten in Warschau seien und man für die Anklagen in Brünn keinerlei Beweise gefunden hätte. Dass man der Anklage in Warschau nachging, wird nicht nur durch den oben bereits zitierten Bericht, sondern auch durch die „Chronik“ bezeugt (RA § 98). Das Landesgubernium gab den Fall an die Hofkanzlei zurück.¹⁶⁵ Man spürt den aufkommenden Geist religiöser Toleranz, denn der Anklage wurde nicht weiter nachgegangen. Die Hofkanzlei forderte lediglich dazu auf, Frank weiter zu beobachten. Graf von Blümegen schrieb am 25. Oktober 1776, dass die Anklagen von Jakob Galinsky gegen den polnischen Neophyten Jakob Frank nicht weiterverfolgt werden sollten. Dennoch möge man ein wachsames Auge auf ihn halten.¹⁶⁶

Während seiner Brünn-Jahre besuchte Frank mehrmals Wien. Seine Audienzen bei Hof und seine Beziehung zu Joseph II. und dem späteren russischen Zaren Paul I. gehören zu den undurchsichtigen Episoden seines Lebens. In den Wiener Archiven findet sich kein Hinweis auf Kontakte mit dem Hof. Plante Frank tatsächlich ein Stück des Osmanischen Reiches für sich zu erobern? Laut der „Chronik“ schickte er mehrmals Boten nach Istanbul, doch was deren Aufgabe war, wird nirgends erwähnt. Waren sie Spione im Dienste des Hauses Habsburg oder sollten sie Geld von den Dönme erbitten? Hatte Frank Joseph II. mit der Größe seiner „Kompanie“ geblendet, die er ihm zu einem möglichen Feldzug gegen das Osmanische Reich zur Verfügung stellen wollte? Wurde die Galinsky-Anklage deswegen fallen gelassen, weil Frank und seine kriegsrischen Pläne von Joseph II. in Schutz genommen wurden? In der „Chronik“ wurden die Treffen zwar eifrigst gesammelt und wiedergegeben, doch wirkt es äußerst unglaublich, dass Maria Theresia Frank ihre Familie vorgestellt haben soll.

„Der Herr fuhr im Jahre 1775 am 14. März zum ersten Mal nach Wien. Sie kamen am 16. an und am 19. hatte der Herr zusammen mit der Herrin zum ersten Mal beim Kaiser eine Audienz. Am 21. war er wieder beim Kaiser. Am 22. waren die Herrschaften bei der Kaiserin Maria Theresia und sie präsentierte ihnen ihre Familie. Sie küssten ihre Hand. Am selben Tag war der Herr in Schönbrunn und im Zeughaus und er besuchte alle Sehenswürdigkeiten Wiens. Von dort aus schickte der Herr nach Warschau um Geld und es kam an. Er wohnte ein ganzes Vierteljahr am Graben.“ (RA § 90)

Frank besuchte zusammen mit Eva Wien, ging im Prater spazieren und schwamm in der Donau. Sie beteten im Stephansdom und in der Schottenkirche. Diese Kirchen

¹⁶⁵ Žaček, zwei Beiträge, S. 356.

¹⁶⁶ Rabinowicz, Jacob Frank, S. 434 f.

besaßen bereits zu jener Zeit das höchste Ansehen, vor allem die Letztere. Vielleicht hoffte Frank, mit Hilfe seiner Tochter Eva Kontakt zu Adel und Hof herstellen zu können.

In Brünn wurden, in kühner Anlehnung an die Marienikone von Częstochowa, Porträts Evas für die „Kompanie“ angefertigt, von denen eine nach Warschau geschickt wurde. Interessanterweise wurden die anderen zwei nach Altona gesendet. In Hamburg saß zu jener Zeit Wolf Eibeschütz. Das Verhältnis Evas zu Joseph II. gehört in den Bereich der Spekulation. Gustav Trautenberger schrieb in seiner Brünner Heimatchronik dazu:

„1775 am 14. März begab sich Frank zu seiner Rechtfertigung, und um seine hochfliegenden Gedanken weiter zu verfolgen, mit seiner 20jährigen Tochter Eva nach Wien, erhielt sofort eine Audienz bei Joseph und am 21. bei Maria Theresia. Damals scheint er zum erstenmale seinen Plan zur Eroberung eines Theils der Türkei mit österreichischen Waffen und Begründung eines selbstständigen Zwischenstaats entwickelt zu haben; die schwarzen Glutaugen der üppig aufgeblühten Eva aber mochten es verschulden, dass sie ihr Vater des öfteren an's Hoflager nach Laxenburg bringen und später sogar die Fabel von der beabsichtigten Vermählung des Kaisers mit ihr verbreiten konnte. Ihr erstes in Brünn gemaltes Bildnis, ein Elfenbein-Medaillon, stammt aus dem Jahre 1774; mehrere kleine ovale Porträts folgten, da es bei den gläubigen Frankistinnen Brauch wurde, das Bild der ‚Jungfrau‘ auf der Brust zu tragen.“¹⁶⁷

Das Brünner „Deutsche Haus“ besaß zwei genaue Nachbildungen der Medaillons, wie man einem Verzeichnis ihrer „Frankiana“ entnehmen kann.¹⁶⁸ In der „Chronik“ werden weitere Audienzen beschrieben. Ob Eva wirklich die nahe liegenden „weitgehenden Beziehungen“¹⁶⁹ zu Joseph II. hatte, ist allerdings nicht beweisbar. Ebenso ist nicht mehr nachprüfbar, ob Frank damals Eva als eine uneheliche Tochter der russischen Zarin Elisabeth I. (1741–1762) ausgegeben hat.¹⁷⁰ Der russische Großfürst und spätere Zar Paul I. soll, so die „Chronik“, ebenso Kontakt zu den Franks gepflegt haben.

„Am 19. November des Jahres 1781 kam der russische Großfürst mit seiner Frau nach Brünn. Am 20. November fuhr der Herr mit seiner ganzen Pracht aus und er traf sich mit ihm dort auf der Landstraße nach Wien, vorgestellt vom Kaiser Joseph.“ (RA § 100)

¹⁶⁷ Trautenberger, S. 7.

¹⁶⁸ Trautenberger, S. 17.

¹⁶⁹ Paul Arnsberg, Von Podolien nach Offenbach, Offenbach 1965, S. 22.

¹⁷⁰ So bei Arnsberg, Von Podolien, S. 22.

Hoffte Frank durch diese Begegnungen, dass er endlich sein Land erhalten würde? Zweifellos versuchte er mit Hilfe von Evas Attraktivität Macht und Einfluss bei Hof und Adel zu erlangen. Ein Plan, der jedoch zum Scheitern verurteilt war. Durch ihren Charme bekamen sie allerdings Zutritt zu gesellschaftlichen Kreisen. Es ist gut möglich, dass adelige Herren, ganz gleich ob Joseph II. darunter war oder nicht, die zugeführte Eva gern in ihre Kammer ließen und Frank dafür mit vagen Versprechungen abpeisten. Der Pomp, die Garderoben und die Haltung der Ulanen und Husaren verschlang viel Geld, das nicht allein mehr durch Unterstützungen aus Warschau und anderswo aufgebracht werden konnte.

Als Frank 1784 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, begann er, als eine Art „Heilkundiger“ zu wirken. In der „Chronik“ wie auch in den „Worten des Herrn“ wird davon berichtet. Frank gab groteske Ratschläge, wie „Nimm’ einige Sack Mohnsamen, von diesen Säcken iss’ täglich einen Samen, während du auf einem Bein stehst“ (KSP § 279), und hatte damit Erfolg. Er mischte ein seltsames Pulver, wodurch „jeder geheilt wurde“, so dass man ihn „Doktor“ nannte (KSP § 280). Schließlich versuchte er sich in alchemistischen Experimenten. In der „Chronik“ werden die „goldenen (Wasser)-tropfen“ erwähnt, die Frank in Brünn gebraut hätte. Der Name „Mehetabel, die Tochter Madreds, die Tochter von Me-Sahab“ (Gen. 36, 39) wurde von Alchemisten wie Aegidius Guthmann von Augsburg oder Benjamin Mussaphia so gedeutet: Me-Sahav („goldenes Wasser“) weise darauf hin, dass die „biblischen Alchemisten“ gewusst hätten, wie man trinkbares Gold (*aurum potabile*) herstellen könne. Dieses „goldene Wasser“ sei das *elixir vitae*, ohne den die Patriarchen niemals so alt geworden wären. Wenn Frank nun versucht hatte, „goldene (Wasser)tropfen herzustellen“, so hatte er sich eindeutig auf die Wege der Alchemie begeben. Nach der „Chronik“ soll dies eine Arznei gegen alle Krankheiten gewesen sein. Boten der Warschauer Kompanie kamen, um sich die Medizin des „heiligen Herrn“ zu holen. Allerdings stirbt einer von ihnen, Michał Muszyński, nachdem er sie eingenommen hat (RA § 108).

Joseph II. verlor offensichtlich im Laufe der Jahre sein Interesse an den Franks. Bitten um kaiserliche Hilfe scheiterten. Laut „Chronik“, die leider auch für diese Geschehnisse die einzige Quelle ist, stritt sich Frank mit dem Kaiser in Laxenburg. Dieser befahl ihm, alle Schulden zu bezahlen und seine Bediensteten zu entlassen. Dazu kam, dass Schönfeld Frank laut „Chronik“ sogar angeklagt hätte. Frank schickte Briefe und Boten nach Warschau und Istanbul, damit sie ihm Geld bringen. Er ließ sein Silber verkaufen, um die Schulden zu bezahlen, und sandte Teile seiner Anhänger nach Warschau, da er sie nicht mehr unterhalten konnte. Schließlich wurde Frank, so

die „Chronik“, durch Gelder der Warschauer „Kompanie“ gerettet (RA § 103), oder wie Beer sagt, durch „Fässer voll Geldes“. ¹⁷¹ Trautenberger ergänzt, dass Joseph II. den offen stehenden Rest der Schulden beglichen hätte:

„Damals wurde auch die Gouvernante entlassen, welche die bildungsbedürftige ‚Jungfrau‘ im Französischen und Clavierspiel unterrichtet hatte; vorüber war die Zeit, da die schöne Eva an der Spitze der väterlichen Leibgarde ritt, sie versenkte sich in die Rolle einer Hellseherin. Ihr früheres glänzendes Auftreten hatte der Familie Frank vornehme Häuser Brünns geöffnet und dem ‚Baron‘ mit seiner Tochter wiederholt Einladungen zu Gesellschaften eingetragen, deren Annahme er vor seinen Jüngern mit dem Ausspruch rechtfertigte: ‚Gott will es, dass ich in Gesellschaften gehe, das ist zwar für mich eine tiefe Erniedrigung, aber ich muss seinem Willen gehorchen.‘ Solcher Entschuldigungen wird er wohl von da an überhoben gewesen sein.“ ¹⁷²

Laut „Chronik“ verließ Frank Brünn am 10. 2. 1786 (RA § 109). Trautenberger berichtet über die Abfahrt:

„Es verbreitete sich die Nachricht, dass wiederum große Geldtransporte unter bewaffneter Bedeckung nächtlicherwise eingetroffen seien, und wirklich ließ Frank alle seine Kreditoren zu einer bestimmten Stunde in seinem Palast entbieten, und nachdem der Geheimsekretär die Anforderungen geprüft, erhielten alle ihre Bezahlung mit Hinzufügung fürstlich berechneter Zinsen. Mit Schrecken aber sahen die Brünnner eine Reihe mit seltener Pracht und Herrlichkeit eingerichteter Gemächer offen und zahlreiche Diener mit dem Einpacken vieler Kostbarkeiten und des prachtvollen Mobiliars beschäftigt. Nicht lange sollten sie über den Zweck dieser Anstalten im Zweifel bleiben. Am gleichen Tage noch zeigte Frank der Behörde seine morgende Abreise an, ließ sich amtlich bescheinigen, dass seine sämtlichen Gläubiger bezahlt und dass seiner Familie, Hofstaat und Dienerschaft Brünn aus freier Entschließung zum Bedauern der dortigen Einwohner verlasse. Ganz Brünn kam in Aufruhr. Man wollte nicht an die Wahrheit glauben. Die Armen belagerten während des ganzen Tages den Palast, sie sollten ja einen edlen Wohltäter verlieren! Frank ließ noch große Summen mit fürstlicher Großmut verteilen und verließ unter Segenswünschen am folgenden Tage die Stadt, umringt von seiner Leibwache, sämtlicher Dienerschaft und im Gefolge vieler russischen und polnischen Edelleute.“ ¹⁷³

171 Beer, Geschichte, Band 2, S. 324.

172 Trautenberger, S. 9–11.

173 Trautenberger, S. 13–15.

Frank stand erneut am Wendepunkt. Der lange Aufenthalt in Brünn hatte zu keiner praktischen Verwirklichung der Ideen geführt, die in mythischen Bildern in den „Worten des Herrn“ aufgezeichnet wurden. Es ist nicht nachweisbar, wie viele Juden damals aus frankistischen Motiven heraus tatsächlich die „Religion Edoms“ angenommen haben. Und der Kampf und die Überwindung Esaus, der Sieg über das Christentum, hatte ebenfalls nicht stattgefunden und auch seine gesellschaftlichen Kontakte hatten nichts erbracht. Es ist gut möglich, dass das Verbot Josephs II. von 1785, kabbalistische Bücher drucken zu lassen, auf seine Begegnung mit Frank zurückzuführen ist.¹⁷⁴

Frank hatte ihm, vielleicht etwas leichtsinnig, eine frankistische Armee angeboten, um ihn bei einem Feldzug ins Osmanische Reich zu unterstützen. Und Frank hatte in seinen hochfliegenden Plänen mit einem eigenen Reich als Preis für seine Soldaten gerechnet. Aber er hatte es nicht geschafft, eine wirkliche Kompanie aus seinen Anhängern zu formen. Texte aus der Brünnener Zeit zeigen tiefe Melancholie und Franks verlorene Hoffnungen. In einem Traum aus Brünn wird in drastisch sexuellen Bildern erzählt, dass Jakob dem „Prostak“ die Macht gegeben war, er sie aber nicht nützte.

„22. Juni [17]84. Zwei Mädchen aus Polen kamen und wollten sich aufs Bett legen. Ich wollte mit ihnen Geschlechtsverkehr haben. Dann kam eine Nonne, die sich ebenfalls unbekleidet aufs Bett legte. Die Nonne sagte zu mir: ‚Herr Franek, was machen Sie? Sehen Sie, ich habe ein Gelübde abgelegt.‘ Ich antwortete: ‚Na und?‘ Erklärung: Die Sache mit den Nonnen war für Euch vorbereitet, damit Ihr sie auf den Plätzen, Zentren und Straßen hättet benutzen sollen, und dies wäre für Euch ein ewiger Ruhm gewesen. Die Priester wären ebenfalls Eure Diener gewesen, aber Ihr habt nicht gewollt.“ (KSP § 2248)

174 A. F. Pribram, *Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien*, Wien 1918, Band 1, Nr. 234, S. 554.

5. Die „Worte des Herrn“

Die frankistischen Lehren sind eine neue Interpretation von Elementen der kabbalistischen Schulen sowie eine eigenständige Weiterführung der sabbatianischen Kabbala. Es gab vier Standorte der „Kompanie“ rund um Frank selbst: Iwanie, Częstochowa, Brünn und Offenbach. Es ist anzunehmen, dass die frankistischen Lehren an diesen Orten jeweils weiterentwickelt wurden. Chronologisch bedeutet das, dass die „Worte des Herrn“ von 1755 an, dem Jahr, in dem Frank wieder nach Polen kam, bis zu seinem Tod im Jahre 1791 entstanden sind. Oft wiederholte Phrasen, wie *„ich habe euch bereits in Iwanie gesagt“* oder *„der Herr sagte in Brünn, dass ...“*, unterstützten die Theorie, dass die „Worte des Herrn“ an diesen vier Orten verbessert und ausgebaut wurden. Die genauen Entwicklungsphasen der „Worte des Herrn“ lassen sich heute nicht mehr nachvollziehen. Anhand der erhaltenen Handschriften kann man zumindest sagen, dass man wohl in Brünn anfang, die Worte zu sammeln und aufzuzeichnen. In Offenbach wurden dann Überarbeitungen, Zusätze und die letzten Paragraphen verfasst. Von der Brünner bzw. der Offenbacher Sammlung wurden dann wiederholt Abschriften für die weit verstreuten Anhänger angefertigt. Beide Krakauer Handschriften tragen den Titel *Zbiór słów Pańskich w Brünnie mówionych* („Sammlung der Worte des Herrn, die er in Brünn gesagt hatte“). Die Fragmente der Lubliner Handschrift enthalten noch *Dodatek słów Pańskich w Brünnie mówionych* („Zusätze zu den Worten des Herrn, die er in Brünn gesagt hatte“, ohne Nummerierung). Dass die Lehren in Offenbach ebenfalls aufgeschrieben bzw. erweitert wurden, erfahren wir wiederum durch die Lubliner Handschrift, da sie den *Koniec słów Pańskich w Offenbach mówionych* („Schluß der Worte des Herrn, die er in Offenbach gesagt hatte“) enthält. Ob bereits vor Iwanie und Częstochowa Lehrworte aufgezeichnet wurden, ist nicht mehr aufzuklären. Es ist anzunehmen, dass die Lehren auf Frank selbst zurückgehen, obwohl die Gestaltung der Lehrworte implizieren, der oder die Verfasser müssen große Kenntnisse der rabbinischen und kabbalistischen Literatur gehabt haben, was bei Frank selbst nicht der Fall gewesen ist. So scheint es wahrscheinlich, dass bei der endgültigen Ausarbeitung der „Worte des Herrn“ gelehrte Frankisten mitgewirkt haben. Vielleicht Mateusz Matuszewski, den Frank „seinen treuen Diener“ nannte, der sich zu ihm so verhalte wie Nathan aus Gaza zu Sabbatai Zwi (KSP § 447) oder sein Sekretär Jędrzey Dębowski, die beide zu seinen auserwählten „Brüdern“ gehörten.

Dębowski unterschrieb auch zusammen mit Michał Wołowski (Nathan ben Elisa Schor aus Rohatyń) und Francizek Wołowski (Schlomo ben Elisa Schor aus Rohatyń) die „roten Briefe“. Man kann trotz des zusammengewürfelten Flickenteppichs der „Worte des Herrn“ verschiedene Textarten erkennen: kurze Sprüche (bis zu weniger als 10 Worte), Auslegungen und Gleichnisse, Visionen, Träume, Märchen, längere Spekulationen über die Elemente der Lehre, wie die „Jungfrau“ oder den „großen Bruder“, verschiedene Episoden aus Franks Leben, der „Kompanie“ und zeitgenössischer Herrscher wie Katharina der Großen und Joseph II. Zur Unterstützung zieht er dabei hauptsächlich Zitate und Elemente aus dem Pentateuch und dem Sohar sowie volkstümliche Geschichten aus der Kultur der Umgebung heran die wortwörtlich zitiert bzw. paraphrasiert oder an die eigene Lehre angepasst wurden. Diese Lehren sind keineswegs einheitlich, sondern haben sich im Laufe der Entwicklung des Frankismus auch gewandelt und wirken daher auch oft widersprüchlich. So wie die Chassidim die Worte eines Ba'al Schem Tov sammelten und aufzeichneten, so stellten Franks Anhänger die Worte ihres Herrn zusammen.¹⁷⁵ Es ist schwer einzusehen, dass die wahllose Aneinanderreihung von Texten, die mit Hilfe von Paragraphen gegliedert ist, einen noch zu erschließenden Sinn hat. Am Anfang und Ende der „Worte des Herrn“ steht eine Vision: Paragraph 1 erzählt die Berufungsvision Franks und einer der letzten Paragraphen, § 2186, erzählt eine lange Geschichte, die jeder aus der „Kompanie“ als eine Art von Testament erfahren sollte. Dazwischen liegt die umfangreiche Sammlung, wie sie über die Jahre hinweg langsam entstanden ist.

Paradoxerweise gehören die „Worte des Herrn“, obwohl sie inhaltlich die jüdische Tradition und ihre Lehren verwerfen, literarisch zur jüdischen Literatur. Im Stil zeigen sie vor allem in den Märchen eine deutliche Verwandtschaft zu Werken der zeitgleichen chassidischen Literatur. Die Verbundenheit zur jüdischen Traditionsliteratur wird außerdem durch zahlreiche Zitate aus der Thora, den Prophetenschriften oder dem Sohar belegt. Darüber hinaus sind biblische Figuren wie Jakob, Esau und Ester Fundamente seiner Lehre. Franks Lehrworte waren gewiss nicht für die Ohren aller Anhänger gedacht, sondern nur für den kleinen ausgewählten Kreis der „Brüder und Schwestern“. Hier ist einzuschränken, dass laut § 560 das Auditorium nur aus den „Brüdern“ bestand, die im Gegensatz zu den erwähnten „Schwestern“ direkt angesprochen wurden. Mit Frauen allein könne nichts gemacht werden, da die Frau den Tod in die Welt gebracht hätte.

¹⁷⁵ Harris Lenowitz, *An Introduction to the Sayings of Jacob Frank*, Proceedings of the Eighth World Congress of Jewish Studies 1981, Division C Thought and Literature, Band 2, Jewish Thought, Kabbalah and Hasidism, Jerusalem 1982, S. 93–98.

In den „Worten des Herrn“ findet sich ein Traum Franks, der dem Kreis der Brüder und Schwestern zeigen soll, wie sie sich doch geehrt fühlen müssen, dass gerade sie ausgewählt wurden (KSP § 7). Frank hatte große Probleme, seine Autorität ihnen gegenüber durchzusetzen, da er wiederholt über ihren Ungehorsam klagt. Er verglich sie mit Soldaten, die schlicht zu schweigen und den Befehlen zu gehorchen hätten. Seine Vorliebe für den Militarismus bricht hier oft durch. Er verlangte, dass alle „Panzer, Schilde und Helme“ anziehen müssten und die Säbel ziehen sollten. Frank versuchte die absolute Kontrolle zumindest über seinen Kreis zu halten, wobei er ihren Hang zu Dämonenglaube und Zauberei ausnützte. So erzählte Frank, dass nachts „jede Hand“ alle guten und schlechten Taten des Tages aufschreiben würde. Er würde diese Schriften lesen und so über alles informiert sein. Die besonderen frankistischen Riten wurden, so die „Chronik“, ebenfalls nur in einem bestimmten Zirkel vollzogen.

Franks Selbstverständnis war das eines mit außerordentlichem Charisma begnadeten visionären „Prostaks“. Er gab sich als einfacher, ungebildeter Mensch, der aufgrund seiner Ungelehrsamkeit auserwählt worden war, was an die chassidische Deutung des *am haaretz* erinnert. Dieser ist der schlichte, Gott liebende Mensch, der in Kontrast zum *talmid chacham*, dem Gelehrten, gestellt wird. Seine schlichten Gebete haben dort oft mehr *kawana* (Intention) als die des gelehrten Rabbiners.¹⁷⁶

Im Frankismus werden lange Geschichten erzählt, die die besonderen Taten eines einfachen Menschen erzählen, wobei sie lediglich den Zweck haben, das Ideal des „Prostaks“ zu verherrlichen. Dieser ist das Gegenbild des rabbinischen *talmid chacham*. Im Gegensatz zum traditionellen osteuropäischen Judentum zählt bei Frank nicht der Grad der Gelehrsamkeit, um Ansehen zu erlangen. In breiten Schichten des polnischen Judentums waren zu Franks Zeit Zweifel an den rabbinischen Autoritäten laut geworden. Auf rebellische Weise gerade das absolute Gegenteil als Idealtypus zu wählen, hängt nicht nur mit Franks eigener unzulänglicher Gelehrsamkeit zusammen, sondern auch mit den Bedürfnissen seiner Anhänger. Diese betonte Ungelehrsamkeit wird von Frank dazu benutzt, zu zeigen, dass die Lehren der Welt falsch und sinnlos sind. Daher sei es besser, auf dieser Welt kein Gelehrter zu sein. Frank bezweifelt, dass diese unfertige Welt das Werk des „wahren Gottes“ sein kann (KSP § 586).

Zuweilen steht an Stelle des Wortes „Prostak“ osteuropäisch folkloristisch „Iwan“ (KSP § 137). Im russischen Märchen geht es nicht um eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse, sondern um die Wandlung des Letzten in den Ersten. Diese Hoffnung auf eine Umkehr der alten Ordnung ist ebenfalls ein Element der frankistischen

176 Joseph Dan, *The Teachings of Hasidism*, New York 1983, S. 106 ff.

Lehre (KSP § 542). Der letzte in der Hierarchie ist „Iwan Durak“ („der dumme Iwan“), eine der beliebtesten Figuren der russischen Folklore. Er ist ein wahrer Fundus abstoßender menschlicher Eigenschaften. Er trinkt, ist faul, dreckig und lügt zuweilen. Dazu ist er dumm und wird im Laufe der Märchen nicht klüger. Nein, er beharrt auf der vordergründigen Idiotie seiner Taten, was jedoch schließlich zu einem glücklichen Ende führt. Diese Figur wurde in der Literatur des 19. Jahrhunderts, in Romanen wie Dostojewskis „Der Idiot“, weitergeführt.

Dieser „dumme Iwan“ ist nur vordergründig ein Nichtsnutz. Seine Dummheit erweist sich als richtige Handlungsweise. Seine Belohnung am Ende der Märchen verkörpert die Sehnsucht der unterdrückten Menschen nach sozialer Gerechtigkeit. Frank erzählt Geschichten, die seine Unvernunft betonen sollen. So fand er eine leere Räuberhöhle mit vielen Musikinstrumenten. Er griff sich eine Trommel und trommelte ganz laut, damit die Räuber zurückkommen.

„Beachte, ob dies eine Tat ist, die irgendjemand auf der Welt für weise halten würde. Doch, man erwähnte mich und daher habe ich solche Leute auserwählt, obwohl sie nicht vernünftig sind.“ (KSP § 38)

Franks Begründung für die Auserwähltheit eines „Prostaks“ ist folgende: Hätte man einen Gelehrten gebraucht, dann hätte man einen geschickt. Da man aber ihn, den „Prostak“, auserwählt hat, sollen seine Anhänger den Schluss ziehen, alle Lehren und Gesetze seien nicht mehr nötig.

„Alle Religionen, alle Gesetze, alle Bücher, die es bis jetzt gab, und diejenigen, die sie lesen, sind genauso, als ob man sein Gesicht nach hinten wendet und die Worte ansieht, die seit langem tot sind. All dies kam von der Seite des Todes. Aber die Augen des Weisen sind immer im Kopf [Klg 2, 14], d. h. dass er immer auf denjenigen schauen soll, der vor ihm geht, und so einer schaut weder nach rechts, noch nach links, noch zurück, sondern heftet nur die Augen auf denjenigen [vor ihm] und folgt ihm direkt. Die Ausnahme davon ist die Geschichte von Jakob und Esau, denn sie gehören nicht zu den Büchern von Moses. Sie wurden von den Vorfahren durch die Tradition weitergegeben.“ (KSP § 62)

Da die Welt ohnehin mangelhaft ist, sind auch die Menschen mangelhaft, ja sogar seelelos. Denn in seiner Interpretation der Lehre von der Seelenwanderung behauptet Frank, dass noch kein Mensch eine Seele habe, nicht einmal Sabbatai Zwi. Da die Welt nicht vom „wahren Gott“ geschaffen wurde, hätten die Menschen bisher noch keine wahre Seele bekommen. Diese könnten sie nur vom „wahren Gott“ erhalten.

„Von Gott selbst stammen bisher keine Geschöpfe und alles war bisher verdorben. Und die ganze Welt ist mangelhaft, es gibt nichts, das von Dauer ist. Denn erst wenn man würdig ist, von Gott selbst geschaffen zu sein, werden diejenigen von ihm selbst eine neue Seele erhalten. Dann wird der Mensch wie Gott selbst ewig sein.“ (KSP § 205)

Und Frank selbst sei ja nur ein einfacher Mensch, der lediglich den Anfang des *Schma Israel* (Dtn. 6, 4) kenne (KSP § 1157). Doch es bleibt nicht nur beim Ideal des einfachen, ungelehrten Menschen, der einer Aufgabe gewürdigt wird, an der bereits alle Patriarchen, Moses, Sabbatai Zwi und Baruchia Russo, gescheitert sind. Dieser „Prostak“ zeichnet sich durch übermenschliche Kräfte und eine geradezu sagenhafte Potenz aus.

„In meiner Jugend war mein Glied so lebendig, dass, als einmal ein Bursche auf einen Baum klettern wollte, ich es ihm aufgerichtet darbot und er mit seiner Hilfe auf den Baum klettern konnte. Auch im kalten Wasser stand es immer. Wenn ich unter die Frauen ging, musste ich es anbinden, weil es sonst mein Gewand durchstoßen hätte.“ (KSP § 579)

Jakob Franks Taufname war Joseph. In der jüdischen Tradition wird Jakob, aber auch Joseph als *Isch zaddik* („gerechter Mann“) bezeichnet.¹⁷⁷ In kabbalistischen Schriften entspricht der biblische Joseph der Sefira Jessod, dem „Fundament“. Es greift die talmudische Interpretation (bChagiga 12b) von Spr. 10, 26 auf:

„Eine Säule geht von der Erde bis zum Himmel und ‚Gerechter‘, Zaddik, ist ihr Name, nach den Gerechten.“¹⁷⁸

Moses de Leon (1240–1305), der Autor des zentralen Teiles des Sohar, formulierte eine ausführliche Phallus-Symbolik mit Jessod als männliches Geschlechtsteil und Nezach und Hod als Testikel. Der mystische Phallus Jessod vollzieht im Sohar zusammen mit dem weiblichen Element der göttlichen Emanationen, der Schechina, die „heilige Ehe“. Durch ihn fließt der göttliche Samen, *schefá*, in die Schechina hinein.¹⁷⁹ In den

177 Zu Jakob: GenR 19,7; 63,8; 65,15; 72,3; 75,8; 79,2; NumR 8,2; KohR 3,14; Sohar I 162a; I 167b; I 180a; I 216a; II 2b; II 13b.

Zu Joseph: GenR 87,2; 91,5; 93,7; 95,4; NumR 14,3–7; HldR 6,27; KohR 9,18; Sohar I 59b; I 71b; I 153b–154a; I 155b; I 189b; I 191b; I 193b; I 196b–197a; I 200b–201a; I 203b; I 206b–207a; I 247b; II 23a; II 145b; II 156a; III 189a.

178 Das Buch Bahir, hg. von Gershom Scholem, Darmstadt 1980, § 71, S. 74.

179 Sohar I 21b–22a; 162a/b; II 128b–129a; 214 b; III 5a/b; 21a; 26a; 247a–b; 296 a/b.

Lehrworten (KSP § 521) verkündet Frank, dass eines Tages der „wahre Jessod“ sich mit Hilfe der „Jungfrau“ offenbaren würde (Sohar III 279a) und sogar Tote wieder auf-erwecken könnte (Sohar III 279a).

Der Begriff des „Gerechten“ (Zaddik) im traditionellen Judentum hatte sich innerhalb der sabbatianischen Bewegung zu einem charismatischen Führer mit prophetisch-visionären Komponenten gewandelt. Frank übernimmt diesen durch Sabbatai Zwi und Baruchia Russo vorgegebenen Rollentypus und kombiniert ihn mit der Figur des „Prostaks“. So ist im Grunde Frank eine Art sabbatianischer Zaddik. Die chassidische Sicht des Zaddiks ist laut Scholem in Anlehnung an die sabbatianische Bewegung entstanden.¹⁸⁰ Andere Forscher wie Piekarz haben argumentiert, Sabbatianismus und Chassidismus seien gleichermaßen von der älteren ethischen mystischen Literatur beeinflusst worden.¹⁸¹ Die Schüler des Magid Dov Bär hatten am Ende des 18. Jahrhunderts das chassidische Zaddikverständnis entwickelt. Während im Sabbatianismus und Frankismus jeweils *ein* Messias *einen* großen Tikkun vollziehen sollte, gab es im Chassidismus in jeder Generation verschiedene Zaddikim, die einzelne Tikkunim machten. Nachman von Bratzlaw (1772–1811) dagegen behauptete, jede Generation hätte nur einen wahren Zaddik.¹⁸²

Franks „Prostak“ ist, wie man sich leicht denken kann, nur eine Hülle über den charismatischen Zaddik. Er stellt sich dar als ein neuer Führer, der über eine andere Form von geheimnisvollem Wissen und Macht verfügt und nur nach außen den „Prostak“ spielt, um die Ohnmacht und Wirkungslosigkeit der Gelehrten zu demaskieren. Der Ba'al Schem Tov verbrachte nach der Legende ebenso Jahre der Zurückgezogenheit, in denen er den Unwissenden spielte, um dann später seine wahre Größe zu offenbaren. Frank behauptet, dass er, als er nach Polen kam, sofort den Juden und allen anderen Menschen seine Lehren verkünden wollte. Aber „man“ sagte ihm, dass er das nicht tun dürfe, obwohl ihm alle Völker gefolgt wären. Denn seine Aufgabe beinhalte, in die Gefangenschaft zu ziehen, um dort die Schechina zu erheben. Zu diesem Zweck müsse Frank sich als „Prostak“ ausgeben und schlichte, gottesfürchtige Menschen als Anhänger auswählen. Frank greift in einem anderen Lehrwort einen

180 Gershom Scholem, *Der Gerechte*, ders., *Von der mystischen Gestalt der Gottheit*, Frankfurt a. M. 1977, S. 114–121; Joseph Weiss, *Studies in Eastern European Mysticism*, Oxford 1985, S. 183–194.

181 Mendel Piekarz, *The Beginnings of Hasidism: Ideological Trends in Derush and Musar Literature* (hebr.), Jerusalem 1978, S. 299–302; Moshe Idel gibt eine Zusammenfassung der Kontroverse und neuere Forschungsergebnisse: *Hasidism between Ecstasy and Magic*, New York 1995, S. 189–207.

182 Dan, *Hasidism*, S. 27–29.

Bibelvers (Ex. 4, 10) über die Auserwählung Moses auf. Dieser hätte eine schwere Zunge gehabt, aber doch sehr viel geredet. Frank dagegen sei völlig stumm. Er hätte viel zu enthüllen, aber leider sei niemand zu finden, der würdig genug wäre, dass er ihm diese Dinge mitteilen könne (KSP § 1198). Gott habe Salomo mit Weisheit beschenkt, aber Frank kenne die Wahrheit, die sich noch nicht in Büchern befände (KSP § 331).

Dies ist auch ein Seitenhieb auf das traditionelle Lernen in Büchern, gleich ob sie halachischer oder kabbalistischer Natur sind.

Die immer wiederkehrenden Elemente der Frank'schen Lehrworte sind neben den biographischen Teilen eigene Deutungen älterer kabbalistischer Vorstellungen. Diese sind nicht systematisch geordnet, sondern wahllos im Text verstreut. Auch sind sie keinesfalls völlig ausformuliert, sondern teilweise nur angedeutet, so dass es schwer fällt, von einer eigenständigen kabbalistischen Lehre Franks zu sprechen. Es sind aus den klassischen kabbalistischen Schriften entnommene Ideen, die deutlich von den Vorstellungen der sabbatianischen Kabbala beeinflusst sind.

Frank übernahm die sabbatianische Trinität und nannte sie „wahrer Gott“, „Esau, der große Bruder“ und die „Jungfrau“. Trotz dieser gewissen Stabilität entwirft Frank in seinen Lehren ein maskenhaftes Gebilde, in dem nichts so ist, wie es scheint. Er ist der „Prostak“, aber in Wirklichkeit der einzig wahre Führer. Von seinen Anhängern fordert er Gehorsam und die Taufe, die aber auch nur ein Schein ist. Frank zwingt das Bild des machthungrigen potenten „Prostak“ zur Übereinstimmung mit einer Figur, die tief in der jüdischen Tradition verwurzelt ist: dem Patriarchen Jakob. Zitate aus Bibel und Sohar, die von Jakob handeln, werden herangezogen, um Franks Selbstverständnis zu unterstützen. Frank übernimmt von Jakob verschiedene Elemente, die er neu interpretiert und seiner eigenen Lehre unterlegt. Er identifiziert sich zwar mit Jakob, nimmt aber stets deutlich Abstand und kritisiert seine Schwächen. Er übernimmt die Aufgabe Jakobs und aller anderen Patriarchen und Messiasgestalten.

Die Jakobsleiter wird bei ihm zum Symbol seiner Lehre (KSP § 164). Sie führt in den Abgrund, der, nachdem die tiefste Erniedrigung erreicht wurde, wieder hinauf zum Leben geleiten soll. Das Bruderpaar Jakob und Esau erhält eine neue irdische und kosmische Dimension. Auf der Erde steht Esau bzw. Edom für die christliche Welt, in der es die Freiheit gibt, die dem jüdischen Ghetto versagt blieb. Der weltliche Weg zu Esau ist die Taufe, der kosmische Weg zu Esau ist der Weg zum „großen Bruder“. Auf der weltlichen Ebene ist dies mit Machtanspruch verbunden. So wie Jakob Esau die Macht entreißen sollte, wollte Frank zu Edom gehen, um schließlich Macht zu erhal-

ten, d. h. Herrscher über ein eigenes Reich zu werden. Aber nach diesem Schritt würden die Rechtgläubigen mit der Hilfe des „wahren Gottes“ eine Apokalypse entfachen. Das Endergebnis dieses Infernos ist die Herrschaft Franks über die besiegte Welt. Franks Machtetappen: Taufe, Adelsstand und schließlich Herrschaft über Polen, sind Zeichen seines unverhohlenen Machthungers.

„Es ist nicht so, wie gesagt wurde, dass die Rache an Edom durch Mord und Totschlag vollzogen wird, Gott behüte. Nur durch den Mund wird der Gottlose fallen, aber selbst das Gespräch mit ihm wird sanft sein. Zu dieser Zeit werden sich alle Adelligen Edoms fürchten. Schrecken wird sie umgeben und sie werden stumm wie ein Stein niedersinken [Ex. 15, 15–16], lieber den Tod wünschend als solch ein Leben. Sie werden rechts und links nach Hilfe suchen, aber sie werden sie nicht finden. Keine Waffen werden ihnen helfen, aber ihr, die mit Gott verbunden seid, werdet singen und frohlocken und sagen: Dir oh Herr gehört die Schönheit, Größe, Macht und Sieg etc. [1 Chr. 29, 11] (...) Ihre Freude, *Oynig* genannt, wird zur Plage, *Neyga*, werden und für uns wird *Neyga* sich zu *Oynig* wandeln [bereits im Sefer Yetzira, wahrscheinlich entnahm es aber Frank dem Sohar Tikkunim 21, 58a].“ (KSP § 163)

Die kabbalistischen Elemente der Frank'schen Lehre werden in ähnlichen Bildern erzählt wie die mystischen Höhenflüge der früheren kabbalistischen Schulen. Aber sie sind völlig losgelöst vom jüdisch-traditionellen Hintergrund. Herausgerissen aus der Welt der rabbinischen Halacha werden sie missbraucht, um die egoistischen Interessen von Franks machthungrigem Größenwahn zu illustrieren. Geistesgeschichtlich bildet die Lehre Franks eine Pervertierung der kabbalistischen Ideen, da er die theosophischen und kosmologischen kabbalistischen Vorstellungen völlig materialisiert und eigentlich entwertet.

Da Jakob und Esau in der Bibel ein Bruderpaar waren, wird aus dem „Gott Israels“ der „große Bruder“. Die Vereinigung mit dem „großen Bruder“ ist die Überwindung Esaus durch Jakob. Um Esau herum existieren Welten, die unsichtbar für unsere Augen sind, sich aber dennoch auf dieser Welt befinden. Sie sind durch Vorhänge verborgen (KSP § 1299). Unsere Welt sei nur ein Bruchteil jener verborgenen Länder. Dieser kosmische Esau, der „vor Gott steht“, ist mächtig und besitzt Siegel mit unheimlichen Kräften. Durch das Siegel erhält der gläubige Frankist die „wahre Seele“, die ewiges Leben ermöglicht. Frank benutzte hier das biblische Bild des Jägers Esau, der der Herr der Waldtiere ist.

„Das königliche Siegel Gottes ist in seiner Hand. Der, der würdig ist, dieses Siegel zu bekommen, kann leben und standhaft sein, denn seine Kraft und Macht wird niemandem gleichen, da er der König der

Könige über den Königen ist. Das Herz aller Könige und Herren ist in seiner Hand. Er hat eine beherrschende Macht über die Tiere des Waldes.“ (KSP § 338)

Nach Franks Aufbruch aus dem Ghetto beschritt er den Weg zu Esau. Aber er kann nicht selbst zu ihm gehen. Doch die „Kompanie“ wäre in der Lage gewesen, zu ihm zu gelangen. Aus diesen verborgenen Welten hätte sie sagenhafte Schätze mitbringen können, um ein eigenes Reich zu schaffen (KSP § 266). Der „große Bruder“ hat jedoch keinen Einfluss auf unsere Welt. Ihm sei unbekannt, wie er das tun könne. Das wüsste nur der „Prostak“ Frank, der danach dürstet, sich „mit ihm zu vereinigen, damit wir beide die Sache mit gemeinsamer Kraft an die Öffentlichkeit ziehen können“ (KSP § 406). Wenn Franks Apostel aus den Welten des „großen Bruders“ zurückgekehrt wären, hätte es sichtbare Veränderungen in unserer Welt geben. Frank strebte an, ein messianisches Königtum in der Diaspora zu errichten. Dieses neue Königtum schildert er in den gleichen Bildern der Übersteigerung des diesseitigen Lebens, die seine Anhänger bereits durch die jüdische Tradition kannten.

Die Texte, die im rabbinischen Schrifttum die ungeheure Fruchtbarkeit des messianischen Zeitalters beschreiben (bSchabbat 30b, bKetubbot 111b), werden dabei von Frank aufgenommen:

„Wenn ihr mir von dort große Schätze gebracht hättet, hätte ich ein Land gekauft und befohlen, in einer Nacht Weintrauben zu pflanzen. Einen Weinberg hätte ich mit silbernen Stöcken mit silbernen Früchten bepflanzt, auch einen goldenen Weinberg, bestehend aus zweitausend Weinstöcken, und die ganze Kompanie, Männern und Frauen, wären auf die Größe von großen Häusern gewachsen und ihr wäret wie Türme gewesen. Wenn eine Frau ein Kind geboren hätte, dann hätte es sofort gehen können und hätte mit 6 Wochen ein ganzes Kalb essen können. Und die ganze Welt hätte sich wegen dieser Kräfte gewundert, die ihr mir von dort mitgebracht hättet.“ (KSP § 353)

Frank betont, dass noch niemand seit der Schöpfung der Welt den wirklichen kosmischen Esau gesehen habe. Denn derjenige, der zu ihm gelangt, werde das ewige Leben erhalten.

Dieser Weg zu Esau führt durch die „Religion Edoms“, das Christentum, das aber nur eine Hülle ist. Wenn die Frankisten Esau erreichen, bekommen sie neue Namen und Ansehen. Für die weltlichen Verhältnisse bedeutet dies Taufe, Taufname und Nobilitation.

„Wenn ihr würdig sein werdet, zu Esau zu kommen, dann werdet ihr von all den schrecklichen Beschimpfungen befreit werden, mit denen sie euch jetzt ‚verehren‘ und der folgende Vers wird sich erfüllen: Man wird Dich mit neuen Namen rufen, die der Mund Gottes verkündet [Jes. 62, 2]. Die ganze Welt wird zu euch aufsehen, so wie zu einem großen Turm wegen der ehrbaren Namen, die menschliche Ohren bisher noch nicht gehört haben.“ (KSP § 226)

Der Weg zu Esau und dem Schatz wird nach Frank von drei mächtigen Wesen blockiert. Sie werden innerhalb seiner Lehrworte nur undeutlich beschrieben. Diese drei „Götter, die die Welt lenken“ (KSP § 337), haben den Vorhang geschaffen, der die ungeheuren Welten Esaus vor den Menschen verbirgt. Sie verhindern, dass die Menschheit zu Weisheit und zum ewigen Leben kommen kann. Die „Drei“ kennen den „großen Bruder“ nicht, obwohl sie den Weg versperren (KSP § 346). Ihre Macht erstreckt sich aber nur über die Welt, die verflucht ist. Im KSP § 418 nennt Frank einen der Weltenlenker „Herr des Todes“. Scholem identifizierte sie aufgrund der Kraushar-Texte (§ 1892) als „Leben, Reichtum und Tod“, und Frank wolle den „Tod“ durch „Weisheit“ ersetzen.¹⁸³ Daneben gibt es noch die zwei Nephilim, gefallene Engel, die mit den Drei im Kampf liegen (KSP § 447). Lenowitz zieht daher den Schluss, dass die „Drei“ ebenfalls Engelwesen seien, und zwar Michael, Gabriel und Raphael.

Frank führt noch mehrere mythologische Figuren ein, wie die „Ba’alei Kabin“, über die ein König herrsche. Sie wurden nach der Schöpfung erschaffen (KSP § 647) und haben sich seitdem stark vermehrt. Sie besitzen Macht über die Schedim, die Geister (KSP § 745). Eigentlich sind sie beinlos, aber dennoch in der Lage, drei verschiedene Körper anzunehmen. Der erste Körper ist beinlos, wodurch sie nur auf ihren Knien kriechen, der zweite hat Flügel, womit sie ganz Europa in einer Stunde überqueren können. Der Dritte schließlich hat Beine. Aber mit diesem dritten Körper dürfen sie sich nicht über ihre Grenzen hinausbewegen (KSP § 679). Unter ihnen sind Sabbatianer, Juden (aus dem Stamm Dans, KSP § 1259), Christen und Moslems. Diese sehr gelehrten Wesen können sehen, ohne selbst gesehen zu werden. Von Zeit zu Zeit können sie sich sichtbar machen. Sie sind relativ machtlos, dennoch sind sie die Hüter sagenhafter Schätze (KSP § 1082). Bedeutende Herrscher wie Cäsar oder Alexander der Große hätten ihre Schätze in der Erde vergraben und einen loyalen Juden als Schatzhüter eingesetzt, danach hätten sie ihn allerdings geköpft. Dann kamen die jüdischen Ba’alei Kabin und belebten den Toten wieder. Er bekam seinen Kopf, verlor aber

183 Scholem, Erlösung durch Sünde, S. 93 f.

seine Beine, damit er so wie die anderen wurde. Bis heute würden sie die Schätze hüten (KSP § 1106) und in den Bergen Böhmens (KSP § 1112), der Schweiz, in Tirol, Ungarn und Polen (KSP § 1259) leben.

Der mystische Esau steht vor dem „wahren Gott“, der absolut verborgen ist. Frank bezweifelt sogar, dass er der Schöpfer der Welt sei. Keiner hat bis jetzt diesen „wahren Gott“ gesehen und dadurch, dass er nicht im Schöpfungsprozess involviert war, leidet die Welt an Mangelhaftigkeit.

„Wie kann es sein, dass der wahre Gott diese Welt geschaffen hat, auf der wir sterben und uns trennen müssen und auf der sich so viele Mängel finden? Das wäre doch gegen seine eigene Würde! Daher sollte man daraus schließen, dass der, der die Welt geschaffen hat, nicht der wahre Gott selbst gewesen ist.“ (KSP § 586)

Frank schuf mit dieser Vorstellung keinen neuzeitlichen Gnostizismus. Bilder, wie von der Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beißt (KSP § 627), hatte er aus dem Sohar II 179a oder III 205b bzw. aus alchemistischen Schriften des 18. Jahrhunderts entnommen. Dort war das Motiv der zwei miteinander verbissenen Schlangen äußerst beliebt. Sie versinnbildlichten den Kreislauf aus Destillation und Kondensation. Nach Abschluss des alchemistischen Prozesses bleibt jene Schlange übrig, die sich in den Schwanz beißt, der Ouroboros. Der verborgene Gott, den Frank aus der Idee des „En-Sof“ der kabbalistischen Ideenwelt entlehnt hat, ist für ihn nur ein Hintergrund, um seine libertinistischen Lehren zu begründen. Da die Welt ohnehin nichts mit dem „wahren Gott“ zu tun hat, kann man sich auch über alle weltlichen Gesetze und Lehren mühelos hinwegsetzen. Um nach der Taufe zu Esau zu gelangen, ist für Frank ein wichtiger Helfer lebensnotwendig, die „Jungfrau“, seine neue Deutung der Schechina. In den kabbalistischen Schriften wurde von Anfang an der Schechina ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt.¹⁸⁴ Unter Heranziehung der Symbolik und Beschreibungen aus der Bibel zur „Weisheit“ und der rabbinischen Literatur zur Schechina wird sie bereits im Bahir als weibliches Prinzip innerhalb der göttlichen Welt der Sefirot unter Bezeichnungen wie „Prinzessin“¹⁸⁵, „Tochter“¹⁸⁶ oder „Braut“ eingeführt. Spätere kabbalistische Schulen erweiterten diese Symbolik bis hin zum Sohar. Die Sche-

184 Siehe: Gershom Scholem, *Schechina*; das passiv-weibliche Moment in der Gottheit ders., *Zur mystischen Gestalt der Gottheit*, Studien zu Grundbegriffen der Kabbala, Frankfurt a. M. 1977, S. 135–193.

185 Bahir, § 36, S. 39.

186 Bahir, § 43, S. 44 f.

china wirkt nicht nur als das Medium, durch das der Kabbalist in die göttliche Welt eintritt,¹⁸⁷ sie wirkt ebenso als ein passives weibliches Element, das nur durch den Einfluss der anderen Sefirot bestimmt wird, da sie wie ein Mond dunkel ist und nur durch das Licht der anderen bestrahlt wird. Dadurch gerät sie auch in Gefahr, von den Kräften der „anderen Seite“ erfüllt zu werden. Aber die Ströme, die in sie hineinfließen, sind gestaltlos. Erst durch die Schechina als gestaltende Kraft erhalten die Dinge ihr Aussehen. Die Schechina wird im Sohar in einer ungeheuren Bilderflut voller Wortspiele beschrieben. So wird sie Lilie (Schoschana) genannt, da sie ihre Farben wechselt (ischtaniat) und variiert (schaniat). Vor der Vereinigung sei sie grün wie die Blätter einer Rose, danach aber rot.¹⁸⁸ Beides Farben, die auch in der Farbsymbolik der Frankisten eine große Rolle spielten. Die Schechina steht für den „Baum der Erkenntnis zwischen gut und böse“. So verändert sie ihre Farben und wechselt zwischen gut und böse.¹⁸⁹

Es ist bedauerlich, dass der erste weibliche Messias in der Geschichte des jüdischen Messias ausgerechnet in der häretischen Welt der mystischen Machtdimensionen eines Jakob Frank zu finden ist. Allerdings darf man diese Konzeption nicht als eine matriarchalische Konzeption missverstehen. Für Frank bot die Idee eines weiblichen Messias die Möglichkeit, kabbalistische Spekulationen mit christlicher Mariensymbolik zu verbinden, um so die Taufe zu legitimieren. Nach Frank hatten sich bereits alle bedeutenden Vorväter wie Abraham, Isaak, Jakob und Moses um die „Jungfrau“ bemüht, die sich in verschiedenen Personen, etwa in Rahel, manifestiert hat (KSP § 124). Frank behauptet nun auf geradezu irrwitzige Weise, dass Sabbatai Zwi und David in Wirklichkeit weiblichen Geschlechtes gewesen seien. Doch sie scheiterten, genau wie alle anderen Vorväter. Moses Befreiung aus Ägypten konnte ebenso nicht vollständig sein, da das Fundament der Erlösung die Jungfrau sei (KSP § 725). Sabbatai Zwis Weiblichkeit wäre geheim gewesen, daher konnte er nichts erreichen. Aber jetzt würde es durch die Jungfrau einen für alle Leute sichtbaren weiblichen Messias geben (KSP § 609). Sabbatai Zwi hätte wie König David nur den Weg zu ihr gezeigt. Aber keiner hatte die Sache zu Ende geführt. Frank entspricht in gewisser Weise dem traditionellen Messias ben Joseph. Dieser ist ein aktionsreicher Messias, der im Kampf gegen die endzeitlichen Feinde untergehen wird. So wie dieser dem Messias ben David vorangeht,

187 Sohar I 7b.

188 Sohar I 221a.

189 Sohar I 26a, Sohar II 98a.

so bereitet Frank der Jungfrau ihren Weg. In der Beschreibung der „Jungfrau“ verbindet Frank Elemente aus den Esthererzählungen mit dem Marienkult um die „Schwarze Madonna“ des Klosters von Czestochowa. Die „Schwarze Madonna“ führe zur anderen „Jungfrau“, zur Schechina. Die Taufe wird hierbei als notwendige Stufe gesehen. In Anlehnung an Bahir und Sohar, wo beschrieben wird, dass die Schechina wie eine Prinzessin in einem Turm ist, beschreibt Frank einen tatsächlichen Turm des Klosters (KSP § 1001). Noch in Czestochowa hat er in Anlehnung an die Marienverehrung kleine Porträts von Eva anfertigen lassen, die sich heute in der National Library in Jerusalem befinden. Eva als Verkörperung der Schechina war allerdings ein Element, das zu Franks Lebzeiten nicht in Erscheinung trat. Die Jungfrau war für Frank noch verborgen und seine Aufgabe war die, sie zu befreien. Die „Schwarze Madonna“ weist auf die wahre Jungfrau hin, deren Manifestation der endgültigen Erlösung vorangeht.

„Gehen die Könige und Adeligen zum Porträt der Jungfrau in Czestochowa nicht mit großer Demut? Sie sind klüger als ihr, da sie wissen, dass alle Macht mit ihr ist und in ihrer Hand. So wie man von Christus sagte, dass er von den Toten auferstanden ist, so wird sie sich aus der Erde erheben, wirklich aus der Erde, und alle Könige der Erde werden sich vor ihr niederknien.“ (KSP § 778)

Aber laut den Lehrworten scheiterten all die Pläne Franks am Ungehorsam der „Kompanie“ und der Unfähigkeit seiner Apostel, sich gegenüber der Kompanie durchzusetzen. Reihenweise enden die Lehrworte mit Franks Bedauern, dass sie nicht bereit gewesen wären, sie keine Einheit gebildet hätten etc. Stets bricht bei ihm die Enttäuschung durch, dass sein innerer Kreis ihm nicht gefolgt und wodurch alles zusammengebrochen sei. Sie hätten seine Befehle ohne Widerreden entgegennehmen und ihm schweigend folgen sollen. Diese Bürde des Schweigens, die die Anhänger hätten ertragen müssen, wiederholt Frank oft. Aber sie wurde nicht eingehalten. So bleibt das letzte Ziel des Frank'schen Weges vollends nebulös: Da'at (in den frankistischen Quellen nach der aschkenasischen Aussprache als Da'as ausgeschrieben), die Erkenntnis. Sie erreicht man, nachdem man den Weg zu Esau vollendet hat. Unter Da'at verstanden kabbalistische Schulen in Frankreich und Spanien eine Macht, die zwischen den göttlichen Emanationen Bina (Vernunft) und Chochma (Weisheit) wirkt. So wurde Da'at zwar als den göttlichen Welten zugehörig bezeichnet, bekam jedoch selten eine eigene Sefira im System der Sefirot zugeordnet. In Gikatillas „Pforten des Lichts“ entspricht sie der sechsten Sefira Tiferet, die mit dem Erzvater Jakob identifiziert wird. Im Sohar wie auch im Frankismus ist Da'at eine Schein-Sefira, die getrennt an der Seite steht.

Das „Erkennen“ im biblischen Sinn bedeutet die Vereinigung von Mann und Frau. Auf der irdischen Ebene ist es so möglich, in der Vereinigung von Mann und Frau zu Da'at zu gelangen. In der sexualsymbolischen Sprache des kabbalistischen Denkens versteht man unter Da'at das Resultat einer Vereinigung kosmischer Kräfte. So kleidete Frank Orgien in das Gewand kabbalistischer Sexriten, um mit deren Hilfe angeblich innerhalb der irdischen Sphäre bereits zu Da'at zu gelangen. Der Weg zu Da'at scheint für Frank nur für wenige Auserwählte möglich zu sein, wogegen die Taufe ein Schritt ist, den alle vollziehen sollten.

„Die Juden, die in die Religion eintreten, werden nur zur Taufe gehen, aber nicht zum Da'as. Ihr seid jetzt auch zur Taufe gegangen, aber nicht zum Da'as.“ (KSP § 1295)

Doch dieser Weg zu Da'at geschieht durch völlige Entledigung aller Gesetze und Lehren, die man nur noch scheinbar befolgt (KSP § 746). Aber die Frankisten blieben „gleich allen Völkern“ und folgten Frank nicht nach (KSP § 229).

Die Originalität der Frank'schen Lehre liegt nicht in seinen äußerst irdischen Zielen, die er hinter einer Vielzahl kabbalistischer Bilder versteckt. Philologisch ist sicher seine beeindruckende Mischsprache bemerkenswert. Aber vom Standpunkt der jüdischen Literatur aus ist ein Element bei diesen „Worten des Herrn“ wirklich hochinteressant. Frank kleidet seine Lehren zuweilen in kurze (ca. 30 Texte sind in den erhaltenen Teilen enthalten) und längere, märchenhafte kabbalistische Erzählungen (§ 138/139, § 202, § 204, § 360, § 382, § 593, § 705, § 712, § 754, § 2186), wobei er auch Motive aus dem russischen Zaubermärchen übernahm. Michael Brocke hatte noch vor einigen Jahren über die literarische „Einzigartigkeit“ der Geschichten des Rabbi Nachman gesprochen.¹⁹⁰ Vergleicht man Franks Geschichten mit den späteren Erzählungen des Rabbi Nachman, so findet man sogar eine übereinstimmende Grundstruktur. Neben Geschichten, die einfach nur als Folien für die Facetten von Franks Persönlichkeit oder Lehren dienen, gibt es wie bei Nachman einige typische „Tikkun-Märchen“. Nach langen, ausführlich erzählten Begebenheiten bricht die Geschichte mit ein paar Sätzen ab – der „Tikkun“, die Restauration der Welt hat begonnen, aber ist noch lange nicht beendet. Jedoch nicht nur das Interesse für Märchen verbindet Nachman mit Frank:

190 Die Erzählungen des Rabbi Nachman von Bratzlaw, München 1985, S. 99.

„Bisweilen ist der wahre Zaddik ein wirklich einfacher Mensch, ein ‚Prostik‘. Er benimmt sich auf einfache Weise und offenbart keine Thora.“ (Lik II 78)

Am Ende seines kurzen Lebens, in der Zeit von 1806 bis 1810, entschloss sich Nachman, seine Lehren im fantastischen Märchengewand an seine Anhänger weiterzugeben (gedruckt unter dem Titel: Sippurei Ma'assiot, Berditchev 1815, jiddisch und hebräisch). Er vertrat die Meinung, dass man sich in der Zeit des Simeon bar Jochai, der nach traditioneller Sichtweise der Autor des Sohars war, nur auf versteckte Weise über kabbalistische Dinge geäußert hätte, Nachman möchte durch seine Geschichten daran anknüpfen. Jedes Wort dieser Geschichten soll eine enorme Bedeutung haben, so dass jeder, der nur ein einziges Wort von der Art und Weise, wie sie erzählt wurden, verändert, von der Geschichte sehr viel wegnehmen würde. Wenn einer sich im Sohar und der lurianischen Kabbala auskennt, kann er die verborgenen Hinweise darin verstehen. Die tatsächliche Bedeutung der Erzählungen liege weit über dem menschlichen Verständnis. Nachman hatte am Ende des 19. Jahrhunderts Kontakte mit Sabbatianern und Frankisten gehabt. Zu diesem Zeitpunkt war Frank bereits verstorben und seine Lehren schriftlich niedergelegt worden. Es ist möglich, dass Nachman durch diese Begegnungen diese ganz spezielle Form des kabbalistischen Märchenerzählens kennen gelernt hat. Schließlich existiert diese Art des Erzählens nur bei Frank und Rabbi Nachman. In den erhaltenen Teilen der „Worte des Herrn“ sind solche längeren Märchen zu finden. Rabbi Nachman erzählte dreizehn längere Geschichten. Eine der frankistischen kabbalistischen Märchen ist von der Auswahl der Motive mit der „Geschichte von der verlorenen Königstochter“ des R. Nachman eng verwandt:

„Es war einstens ein sehr weiser Königssohn, der seinen Vater um Erlaubnis bat, auf eine Reise gehen zu dürfen. Nachdem er ihm großen Reichtum für die Reise gegeben hatte, gab er ihm das Gebot mit, sein Geld frei auszugeben, wo immer er auch hinkomme. Er sagte zu ihm: ‚Das, was dir Gott nicht verschafft, werden dir die Menschen zu deinen Tugenden geben, aufgrund der Geschenke, die du ihnen gibst.‘ Der Königssohn machte sich auf den Weg und gehorchte dem Gebot seines Vaters. Als er in eine bestimmte Stadt kam, gab es einen großen Tumult dort und eine große Gruppe von Leuten hatte sich versammelt. Als er nach dem Grund hierfür fragte, bekam er keine Antwort. Er begab sich nun zu dem Platz, wo die Menge beisammenstand. Als er zu einem Turm kam, fand er viele Herren, nahezu wahnsinnig und in Ketten geschlagen. Er fragte, was das bedeuten solle, und man sagte ihm: ‚Es gibt eine bestimmte Prinzessin, deren Schönheit einzigartig auf der Welt ist. Sobald sie zu sehen ist, wird jeder, der sie ansieht, von Leidenschaft ergriffen und aus Liebe zu ihr wahnsinnig. Gerade heute‘, erzählten sie ihm, ‚haben der

König und die Adeligen beschlossen, ihr lediglich die Freiheit zu gestatten, in den königlichen Gärten zu wandeln, aber nicht durch die Straßen, und sie erlauben niemandem, die Gärten zu betreten. ‘Als er das hörte, wurde der Prinz von Sehnsucht entflammt, ihre Schönheit zu sehen. Er ging zu dem Mann, der den Garten hütet. Und nachdem er ihn mit einer großen Summe Gold bestochen hatte, verschaffte er sich den Eintritt. Der Gärtner sagte zu ihm: ‘Weißt du, was? Zieh ein Bettlergewand an und verhülle deinen Kopf, als ob er mit einem Ausschlag bedeckt sei. Mache, was ich im Garten tue und du wirst sie sehen.’ Und so tat er es. Der Prinz sah eine Laube im Garten, in der alle Arten von Musikinstrumenten lagen. Er nahm ein Instrument und begann, darauf zu spielen. Der königliche Marschall hörte die wunderschöne Melodie, kam zu ihm und bat ihn, weiterzuspielen. Nachdem er mit ihm gesprochen hatte, pries er ihn beim König hoch an. Er sagte, dass er nie im Leben so einen großen Virtuosen gehört hätte. Der König war von Neugier erfasst und bat den Prinzen, doch in seinem Orchester mitzuspielen. Nachdem er mit ihnen zusammen gespielt hatte, befahl man ihm, als Solist zu spielen. Der König war sehr erfreut und sagte: ‘Was für eine Schande ist es, dass sein Kopf mit solcher Hässlichkeit bedeckt ist, da ich ihn gerne für mein Orchester hätte.’ Er überschüttete ihn mit Geschenken. Aber der Prinz gab sie den Dienern des Königs sofort nachdem er sie erhalten hatte. Er erschien dem König wie ein Narr. Der König fragte ihn: ‘Warum gibst du deine Geschenke weg?’ Der Prinz antwortete: ‘Es genügt mir, in deinen Gärten zu sein und ich habe ausreichend zu essen. Wozu brauche ich Geld?’ Als das die Prinzessin hörte, nahm sie am Konzert teil. In dem Augenblick, in dem der Prinz sie sah, veränderte sich plötzlich sein Gesicht und er wurde fast wahnsinnig. All die Mädchen, die sie umgaben, begannen zu lachen und sagten zu ihr: ‘Selbst dieser schorfige Bursche liebt dich so sehr, dass er fast wahnsinnig wird.’ Der Prinz, nachdem er seine Kraft zusammengenommen hatte, wie er nur konnte, begann weiter so süß auf seinem Instrument zu spielen, dass er der Prinzessin damit großes Vergnügen bereitete. Die Mädchen, die fröhlich an ihrer Seite lachten, machten sich über ihn lustig und fragten ihn: ‘Welche von uns gefällt dir am besten?’ Er antwortete: ‘Ich liebe die Prinzessin. Sie hat mein Herz genommen.’ Der Prinzessin wurde bewusst, dass dem Prinzen nicht die Heimitücke der einfachen Menschen innewohnte. Sie erkannte in ihm die Weisheit und königliche Würde, zehnmal so viel, wie sie besaß. Sie befahl den Mädchen, ihn in Frauenkleider zu stecken und ihn zu ihr in der Nacht zu bringen, damit er sie mit der Stimme seines Instrumentes unterhalten könne. Nachdem sie ihn ein wenig mit vortrefflichem Wein betrunken gemacht hatte, befahl sie ihm, mit den Mädchen zu tanzen. Er tanzte bewundernswert, denn er hatte mehr Erfahrung als sie. Nachdem er fröhlich betrunken war und ein wenig aufgewühlt vom Tanz, fiel ihm die Bedeckung vom Kopf. Die große Schönheit seiner Haare wurde allen offenbart. Jedermann erkannte augenblicklich, dass er weit von der Krätze entfernt war. Der König selbst erfuhr das und er wollte ihn richten.“ (KSP § 705)

An dieser Stelle endet die Geschichte, die mit bekannter kabbalistischer Terminologie arbeitet. Auffällig ist, dass es zwei Könige gibt. Der Vater steht für Keter oder En-

Sof,¹⁹¹ während der zweite König der Herrscher der dämonischen Gegenseite der Sefirot ist. Die Prinzessin im Turm ist die Schechina¹⁹² und der Königssohn Tiferet bzw. der Kabbalist oder Frankist, der sich um sie bemüht. Die Schechina befindet sich im Turm im Reich des Bösen. Es ist nichts Außergewöhnliches für das Reich der Hallen der Unreinheit, dass es ein Orchester und Musik gibt.¹⁹³ Der Prinz besticht den Gärtner und verkleidet sich mehrmals. Der Gärtner weiß wie Frank das rechte Mittel, um sich der Schechina zu nähern. Aber der Prinz hörte nicht auf den Ratschlag des Gärtners und ließ seine Verhüllung zu früh fallen. Dadurch wurde der König der „anderen Seite“ alarmiert und alle Bemühungen waren vergebens. Der Garten ist die Welt der Sefirot,¹⁹⁴ das Schloss liegt daneben, so wie sich die andere Seite unterhalb der Sefirot befindet.¹⁹⁵ Die Erzählung bricht genauso wie R. Nachmans Geschichte ab, da der Tikkun erst noch vollzogen werden muss. Auch in anderen Erzählungen Franks tauchen bekannte kabbalistische Bilder auf: der Garten („Welt der Sefirot“), die zehn Bäume („die zehn Sefirot“), der König („Gott-En-Sof“), der Gärtner („der Kabbalist / Frankist“), die Königstochter („die Schechina“). Allerdings wird aus dem kabbalistischen Gärtner am Ende ein Frank'scher Kriegsheld:

„Als ein Prinz sah, dass er kein Glück hatte, machte er sich auf den Weg in ferne Länder, um es zu suchen. Er war ein großer Weiser und war besonders erfahren in der Gartenkunst. Er kam zu einem König und bat ihn, ihn in seinen Dienst aufzunehmen. ‚Was möchtest Du gerne tun?‘, fragte der König. ‚Ich wäre gerne ein Gärtner‘, antwortete der Prinz, ‚ich würde mich gerne um die Gärten des Königs kümmern.‘ Dies geschah und er wurde aufgenommen. Er schuf Wunder durch seine Gartenkunst, die kein Gärtner erreichen konnte. Der König wunderte sich, als er durch den Garten spazieren ging, sehr über diese Kunst und die neuen Werke, die der Prinz geschaffen hatte. Nach Ablauf eines Jahres fragte der König ihn, was er als Gegenleistung für seine bewundernswerten Dienste verlange. ‚Nur ein kleiner Baum von all jenen, die sich hier im Garten befinden, soll mein Eigentum sein‘, antwortete er. Der König gab ihm dem Prinzen gern. Der Baum vertrocknete jedoch und starb, ohne dass er Früchte hervorgebracht hätte. Der Prinz diente ein zweites Jahr. Der König fragte wieder, was er als Gegenleistung verlange, und der Prinz bat um einen weiteren Baum. Und auch dieser vertrocknete. Dasselbe geschah im dritten und vierten Jahr, bis ins zehnte Jahr hinein. Jedes Jahr gab der König ihm einen Baum, aber alle zehn vertrockneten und brachten

191 Bahir § 43, S. 44.

192 Sohar I 114a, III 248a.

193 Sippurey Ma'asioth, Rabbi Nachmans Stories, Jerusalem 1983, S. 38.

194 Sohar I 26a, I 32b.

195 Sippurey Ma'asioth, S. 35.

keine Früchte hervor. Der König bewahrte Stillschweigen und wartete das Ende mit großer Spannung ab. Er hatte seinen Gärtner sehr gern und wenn er in den Garten kam, sprach er mit niemandem, nicht einmal mit dem Vornehmsten der Adeligen, nur mit dem Gärtner, da er in ihm eine besondere Weisheit erkannte. Im elften Jahr des Dienstes fragte ihn der König: „Was willst Du für Deine Verdienste?“ Der Prinz bat wieder um den ersten Baum, der im ersten Jahr vertrocknet war. Dieselbe Sache geschah im nächsten Jahr und im übernächsten. Der Baum, der dem dritten Jahr folgte, begann zu blühen und Früchte zu tragen und dann begannen alle zehn Bäume zu blühen. Als das geschah, bat der Gärtnerprinz um seine Entlassung aus dem Dienst, da er sah, dass seine Glücksstunde gekommen war. Der König hatte eine überaus schöne Tochter, um die sich ein sehr mächtiger Königssohn beworben hatte. Aber sie lehnte ihn ab. Der Vater dieses Prinzen sammelte seine Streitkräfte und griff ihren Vater, den König, an und war so erfolgreich, dass er seine Armee vor die Hauptstadt brachte. Der Gärtner trat nun vor den König und bat ihn Hauptmann zu werden, um die versprengte Kavallerie anzuführen. Er ging bewaffnet an die Spitze der Armee, schlug seine Feinde zurück und vernichtete sie, jeden Einzelnen. Der König kam heraus, begleitet von seinem Hof, um ihn zu treffen und führte ihn mit großer Ehre zum Palast zurück. Auch die Prinzessin kam, um ihn zu begrüßen, und verliebte sich sofort in ihn. Der König, ihr Vater, fragte sie, ob sie den Gärtnerprinzen heiraten wolle, damit er nach ihm herrschen könne. Sie war damit einverstanden. Dann erst enthüllte der Gärtner, dass er aus königlichem Hause war.“ (KSP § 180)

Franks Lehren wie sein Selbstverständnis als „Prostak“ oder seine Forderung nach bedingungslosem Gehorsam und Unterordnung wird anhand dieser abenteuerlichen Geschichten und Märchen illustriert. Sie verherrlichen Franks Liebe zum Soldatentum und beschreiben sehr anschaulich, wie notwendig es sei, die „Last des Schweigens“ zu tragen. Die Märchen entfalten oft eine Welt der Hüllen und Doppelbödigkeiten. Ein typisches Beispiel hierfür ist die letzte Erzählung in den „Worten des Herrn“. Sie ist der längste Paragraph der frankistischen Lehrworte. Aber sie nimmt nicht nur wegen ihrer Länge eine bedeutende Stellung ein. An ihrem Ende steht folgender Nachsatz:

„Bevor er starb, befahl der Herr Jan Wołowski, allen Leuten diese Geschichte zu erzählen, jedem Haushalt für sich, mit dem Befehl, sich an sie zu erinnern.“

Endlose Irrungen und Wirrungen um zwei vertauschte Königskinder sind der Inhalt dieser Erzählung. Das frankistische Motiv der Verhüllung und Verstellungen wird darin regelrecht auf die Spitze getrieben. Diese Mischung aus „1001 Nacht“ und „König Ödipus“ soll zeigen, dass schließlich trotz aller Wirrnisse „alles an seinen richtigen

Platz“ gelangt. Dies bedeutet, dass es sowohl auf der irdischen wie kosmischen Sphäre am Ende zur Vollendung des Tikkun kommen wird.

„Es war ein persischer König. Er hatte einen außerordentlich schönen Sohn, der verschiedene Weisheiten besaß. Er gab ihm eine Königstochter zur Braut, die gleichfalls sehr schön war. Noch zu Lebzeiten des Vaters trat er ihm den Thron ab. Seine Braut wurde schwanger. Und als die Zeit der Geburt kam, fuhr der König mit ihr zu einer Insel, die man das ‚glückliche Eiland‘ nannte. Als sie in die Nähe der Insel kamen, bekam die Frau sofort Geburtswehen. Der König versuchte eine Hebamme für die Geburt zu finden, denn einige Leute wohnten dort und es gab eine Frau, die sich in Geburtshilfe bewundernswert gut auskannte. Aber der König fand sie nicht und suchte eine andere. Er fragte sie, ob sie diese Kunst gut kenne. Die Frau war die Frau eines Müllers, die sehr oft am Meeresufer spazieren ging, um Kräuter zu sammeln. Der König fragte sie erneut, ob sie in der Lage sei, bei der Geburt von Kindern zu helfen, ohne dies beruflich zu machen. ‚Ich kenne die Kunst gut‘, antwortete sie. Der König nahm sie und brachte sie zur Königin. Sie half der Königin ihr Kind zu gebären und es war ein Junge. Die Königin war nach der Geburt schrecklich schwach. Die Frau nahm das Kind und ging auf der Insel ein Stück weiter weg, da es sehr stark weinte. Sie tat es, damit sich mittlerweile die Mutter etwas erholen konnte. Inzwischen machte die Frau einige Windeln für das Kind und brachte auf seiner Schulter ein Zeichen der Rose an, dann wickelte sie es. Von dort kam sie, so schnell sie konnte, an die Stelle, wo die Königin lag, so dass sie ihr helfen konnte. Nachdem sie einen Soldaten getroffen hatte, gab sie ihm das Kind, um es in der Nähe zu bewachen und zu hüten, so lange, wie sie mit der Königin beschäftigt sei. Der Grund, warum der König die gelernte Hebamme nicht finden konnte, war folgender: Der babylonische Kaiser hatte von seiner Frau keine männlichen Nachkommen bekommen, nur eine einzige Tochter. Die babylonischen Adligen beschlossen nun, die Kaiserin zu töten, damit der Kaiser eine andere Frau aus einer ihrer Familien heiraten könne, um mit ihr Söhne zu zeugen. Zu dieser Zeit wurde die Kaiserin schwanger. Und als die Zeit der Geburt kam, floh sie aus Furcht, sie könnte eine Tochter gebären, was ihren Tod bedeutet hätte, auf die Insel, die die ‚Glückliche‘ genannt wurde. Als ihre Zeit der Niederkunft kam, war es der gleiche Moment, in dem auch die persische Königin ihre Niederkunft hatte. Zu dieser Zeit musste die weise und gelernte Hebamme zur babylonischen Kaiserin gehen. Und so war der persische König gezwungen, jene Müllerin als Hebamme für seine zu Frau nehmen. Als die babylonischen Adligen sahen, dass die Frau des Kaisers auf die Insel geflohen war, verfolgten sie sie und nahmen sie dort gefangen. Als sie sahen, dass sie einen Sohn gebar, wollten sie beide töten. Aber als die Kaiserin ihr Vorhaben erkannte, befahl sie der Hebamme, das Kind in einer Höhle zu verstecken. Zu dieser Zeit schickte sie einen Boten mit der Nachricht zum Hof des Kaisers, damit ihr Ehemann erfährt, dass sie einen Sohn geboren und die Adligen des Landes versucht hatten, sie und ihren Sohn zu ermorden. Die Hebamme gehorchte dem Befehl der Kaiserin, machte auf der Schulter des Kindes einen Adler und versteckte es in der Höhle. Als der Kaiser selbst auf

die Insel kam, befahl er, dass das Kind ihm präsentiert werde. Aber niemand konnte den Höhleneingang finden. Zu diesem Zeitpunkt bewachte jener Soldat das Kind der persischen Königin, das mit Hilfe der Müllersfrau geboren worden war und das Zeichen der Rose auf der Schulter trug. Der Soldat wurde bestochen und übergab sofort jenes Kind. Dieses wurde nun vor den Kaiser gebracht, der befahl, da er glaubte, dass dies sein Sohn sei, man möge ihn Astodor nennen. Die Müllersfrau lief dem Soldaten nach, aber er entkam. In diesem Moment hörte die Müllersfrau ein weinendes Kind in der Höhle. Sie ging und fand das kaiserliche Kind. Sie brachte es der persischen Königin. Es wurde Florian genannt, und so wurden die beiden Kinder vertauscht, eines hier und eines dort. Als Astodor im kaiserlichen Haushalt heranwuchs, verweigerte er sich vollkommen, dem Kaiser zu gehorchen. Der Kaiser und seine Frau überlegten, was sie tun könnten, damit das Kind gehorsam und ihnen folge. Sie entschlossen sich, ihn zum einfachen Soldaten im Heer zu machen, um ihn zu demütigen. Und wenn er alles erfülle, was ein Soldat tun muss, werde er von Rang zu Rang befördert werden, bis er des Thrones würdig sei. Das ist es, was sie taten. Was immer der junge Mann unternahm, war erfolgreich, und so wurde er immer weiter befördert, bis er die Generalswürde einnahm. Die ganze kaiserliche Armee bemerkte, dass er immer Glück darin hatte, was er tat, und fragte den Kaiser, ob er ihn nicht zum Feldherrn machen wolle, wozu dieser gerne sein Einverständnis gab. Dann verliebte sich der junge Mann in die kaiserliche Tochter und wollte sie heiraten. Der Kaiser war sehr zornig, dass der junge Mann die eigene Schwester heiraten wolle. Nachdem er ihm große Geldsummen, passend zum Stand eines Königssohns, gegeben hatte, schickte er ihn für drei Jahre auf eine Reise in ferne Länder, damit er dort die königlichen Sitten an anderen Höfen lerne. Es kam die Zeit, in der die Könige auszogen, um sich miteinander zu messen und rasch trug man in die Chroniken ein, wer den anderen besiegt hatte, so dass der Sieger unter die Ritter eingeschrieben wurde. Es kam unter anderem auch der persische König, um die Tapferkeitsprobe abzulegen. Er traf auf den Bruder des babylonischen Kaisers und tötete ihn, so dass er nach Hause fliehen musste. Kurze Zeit später starb auch die persische Königin. Der König hatte sie sehr geliebt und betrauerte sie tief. Nun versank er in dunkle Trauer. Zu dieser Zeit, als er so niedergeschlagen war, reiste er in fremde Länder, um seine düsteren Gedanken zu vertreiben. Unterwegs kam er in die Stadt, in der der babylonische Kaiser wohnte. Die Leute erkannten den persischen König, der den Bruder des Kaisers getötet hatte. Sie berichteten dem Kaiser, dass dieser Mann der Mörder seines Bruders sei. Er befahl, ihn in das Gefängnis zu werfen. Florian, sein Sohn, saß so lange auf dem Thron, bis sein Vater von der Reise heimgekehrt sei. Zu diesem Zeitpunkt erfuhr Florian, dass der persische König vom Kaiser gefangen genommen worden war. Er wechselte seine Kleider und verkleidete sich als Frau, da er eine außergewöhnliche Schönheit besaß. Und er ging zum babylonischen Kaiser mit der Bitte, dass ihm gewährt werden möge, dessen Frau bei Hof zu dienen, so dass er dort einen Weg finden könnte, um den König, den er für seinen Vater hielt, aus der Gefangenschaft zu befreien. Als er unterwegs war, saß er mit seinen weißen Umhängen bekleidet im Schatten eines Baumes und dachte darüber nach, auf welche Weise er seinen scheinbaren Vater befreien könne. Zu diesem Zeitpunkt traf er

Astodor, der ihn fragte: ‚Warum ist die Schönste unter den Frauen so traurig?‘ Er antwortete: ‚Wegen meines Vaters, der im Gefängnis des babylonischen Kaisers sitzt. Das ist der Grund meiner Trauer.‘ Astodor antwortete ihm: ‚Ich bin der Sohn des Kaisers. Ich werde eine Möglichkeit suchen, um dir zu helfen und deinen Vater zu befreien.‘ In dem Moment verliebte sich Astodor in den verkleideten Florian. Astodor ging sofort zu sich nach Hause. Sein Vater fragte ihn: ‚Warum bist du so bald zurückgekehrt? Ich hatte dir doch befohlen, erst nach drei Jahren zurückzukommen.‘ Er antwortete: ‚Ich fand auf dem Weg eine junge Frau von besonderer Schönheit, die mein Herz gewonnen hat. Ich bitte Dich, Vater, gib sie mir zur Frau. Die Jungfrau hat bereits zur Hochzeit eingewilligt.‘ Der Kaiser dachte bei sich: ‚Es ist besser ihm diese Jungfrau zu geben als die eigene Schwester, und vielleicht wird er sie wegen ihr vergessen.‘ Der kaiserliche Vater sagte: ‚Gut, tu, was Du wünschst.‘ Florian diente der Kaiserin und die beiden, Astodor und Florian, waren so beide am Hof des Kaisers. Sie berieten darüber, wie sie den persischen König aus der Gefangenschaft befreien könnten. Der Palast, in dem dieser gefangen saß, lag gegenüber dem Palast der Witwe, deren Mann der König getötet hatte. Sie, die ihn täglich ihr gegenüber stehen sah, verliebte sich tief in ihn. Sie ließ ihn von Zeit zu Zeit frei, aß, trank und schlief mit ihm. Sie gebar eine Tochter von außerordentlicher Schönheit. Der persische König kleidete sie in männliche Gewänder, damit man glaubte, sie wäre der Sohn des getöteten Bruders des Kaisers, so dass der Kaiser nicht Verdacht schöpfte, dass sie mit ihm geschlafen hat. Astodor kam mit gezücktem Schwert zur Gefängniswache neben dem Gefängnis und sagte: ‚Gib sofort den persischen König aus dem Gefängnis heraus oder ich werde Dich augenblicklich töten. Und schwöre mir, dass Du es niemanden erzählst, sonst werde ich Dich ebenfalls töten. Die Wache befreite ihn und schwor den Eid. Der persische König floh in sein Land. Zu dieser Zeit war die Tochter der Witwe, die der persische König gezeugt hatte, herangewachsen, und Florian hatte sie sehr gern, weil sie besonders schön war. Astodor kam, nachdem er den persischen König befreit hatte, zu Florian und sagte: ‚Die Zeit ist für dich gekommen, dass du dich gemäß deines Versprechens mit mir in der Ehe vereinigst.‘ Aber Florian enthüllte Astodor die Wahrheit, dass er ein Mann sei, und brachte ihn dazu zu schwören, das Geheimnis niemandem zu verraten. Nachdem Astodor gesehen hatte, dass seine Liebe vergeblich war, verliebte er sich *de nowiter* in seine Schwester. Als der Kaiser das alles gesehen hatte, wurde er sehr ärgerlich und warf ihn ins Gefängnis. Aber Florian konnte nicht ruhen, bis er Astodor befreit hatte. Was tat er? Er kam mit zwei Kleidern angezogen zum Gefängnis. Eines gab er Astodor zum Anziehen und er blieb in der zweiten Kleidung. Nachdem er sein Schwert gezogen hatte, wollte er der Wache den Kopf abschlagen, doch sie entwich. Die zwei Burschen flohen zum Hofe des persischen Königs. Der babylonische Kaiser schickte mehrere Ritter zur Verfolgung aus, um sie zu fangen. Unter diesen Rittern war auch ein Tatar, zu dessen Stärke der Kaiser Vertrauen hatte. Astodor tötete ihn. Die Nachricht, dass er geflohen sei, erreichte die Jungfrau, die Tochter der Witwe, jene, in die Florian verliebt war. So zog sie sofort los, um ihn zu suchen und fand ihn im Gasthaus, wo er angehalten hatte, um die Nacht zu verbringen. Sie bestach den Wirt, ihn durch ein Betäubungsmittel einzuschläfern. Und nachdem dies geschehen

war und er im tiefem Schlaf betäubt da lag, nahm sie eine Lanze zur Hand, näherte sich ihm leise und wollte ihn töten. Aber als sie so nah bei ihm stand, fiel ihr die Lanze zu Boden. Ihre Dienerin beugte sich nieder, um sie mit einer Hand aufzuheben, da sie in der anderen eine Kerze hielt, um ihrer Herrin zu leuchten. Dadurch setzte sie, als sie sich niederkniete, die Vorhänge seines Bettes in Flammen. Die Flammen fielen von den brennenden Vorhängen auf seine Hand und er erwachte aus seinem Schlaf. Als er den Speer in ihrer Hand bemerkte, verstand er sofort, dass sie sich an ihm rächen wollte, da er von ihr geflohen war. Er sagte danach zu ihr: „Meine Geliebte, ich habe mich gegen dich versündigt. Vergib mir, verzeih mir.“ Sie antwortete: „Du hast aus mir eine Närrin gemacht. Ich werde dir nicht eher vergeben, bis du mir versprichst, mich niemals zu betrügen und dein Versprechen einhältst, mich zu heiraten.“ Die beiden schwören gegenseitig. Florian sagte zu ihr: „Kehre nun zu deiner Mutter zurück und warte dort nur eine kurze Zeit auf mich.“ Sie tat es so. Zu dieser Zeit erreichten die beiden Prinzen den persischen König. Am Tag, als sie ankamen, ereilte sie die Nachricht, dass der babylonische Kaiser seine Tochter mit einem Königssohn zu verheiraten beabsichtige und das Hochzeitsdatum bereits feststehe. Astodor wurde sehr zornig. Was tat Florian? Die zwei waren voneinander sehr angetan und lebten gewissermaßen unzertrennlich. Florian sammelte all seine Truppen und beide zogen in den Krieg gegen den babylonischen Kaiser. Sie schlugen den Kaiser vollständig. Als die Kaiserin das sah, sagte sie: „Vergieß nicht umsonst Blut, ich werde dir die Wahrheit sagen. Nicht Astodor, sondern Florian ist dein Sohn. Das Zeichen, das ich dir dafür geben werde, ist dieses, dass auf seiner Schulter ein Adler ist.“ So erzählte sie ihm die ganze Geschichte. „Da Astodor der Sohn des persischen Königs ist, ist er frei, unsere Tochter zu heiraten. Aber die Tochter deines getöteten Bruders ist vollkommen geeignet, Florian zu folgen.“ Und so geschah es: Astodor nahm die Tochter des Kaisers und Florian nahm die Tochter des Bruders des Kaisers. Aber der persische König heiratete die Witwe. Und so verstummte der Krieg. Und so hier: so wie dort – dasselbe auch hier, alles muss an seinen richtigen Platz kommen.“ (KSP § 2186)

Bei anderen frankistischen Geschichten ist die deutliche Verwandtschaft zum russischen Zaubermärchen auffällig. Einige der Frank'schen Märchen sind regelrechte Nacherzählungen bzw. Varianten bekannter russischer Märchen. Das erste längere Märchen in den „Worten des Herrn“ verherrlicht das Ideal des „Prostaks“. Es ist eine frankistische Version des russischen Märchens „Sturmrecke Iwan Kuhson“.¹⁹⁶

„Es war einmal ein Prinz, der einen Traum dreimal träumte. Er trug einen Köcher, auf dem auf der einen Seite die Sonne und auf der anderen Seite der Mond abgebildet war. Als er erwachte, bat er den Vater, man möge ihm um jeden Preis den Köcher bringen. Sein Vater versammelte die wichtigsten Adeligen und schickte sie in verschiedene Länder und über Meere, um den Köcher mit der Sonne und dem Mond zu

¹⁹⁶ Alexander N. Afanasjew, *Russische Volksmärchen*, München 1985, Band 1, Nr. 136, S. 197–214.

finden. Sie reisten ab, kamen aber bald zurück. Sie gewannen nichts und verloren alles. Dann wählte der Vater die größten Senatoren aus. Aber auch sie kehrten genauso erfolglos zurück, todmüde und erschöpft. Es begab sich, dass ein gewisser Prostack namens Iwan Iwaniewicz, ein russischer Prinz, vorbei kam. Er machte sich über die edlen Herren lustig und lachte sie aus. Sie, die völlig erschöpft waren, befanden sich gerade auf ihrem Rückweg. Er wiederholte seine Taten mehrere Male, bis er ihren Zorn entfacht hatte und sie ihn zu schlagen begannen. Aber er verprügelte sie im Gegenzug alle. Die schwer beleidigten Herren gingen zum König und berichteten: ‚Ein abscheulicher Mann ist hier erschienen, lachte uns aus und machte sich mehrere Male über uns lustig.‘ Der König ließ ihn kommen. Auf die Frage, warum er die Herren verhöhnt hatte, antwortete er: ‚Warum soll ich nicht ein bisschen Spaß mit jenen Leuten haben, die loszogen, eine Sache zu suchen, aber weder den Pfad noch den Weg kennen, der dorthin führt?‘ Und der König fragte ihn: ‚Und kennst Du jenen Ort?‘ Er antwortete: ‚Ich weiß, dort gibt es drei Brücken, eine aus Messing, eine aus Kupfer und eine aus Eisen. Ich muss sie zuerst überqueren und nur dann werde ich in der Lage sein, die Sache zu finden, die der König sucht.‘ (...) Nach einem langen Ritt kamen sie an die erste Brücke, jene, die aus Messing bestand. Iwan sagte zu seinen zwei Männern: ‚Bleibt auf dieser Seite der Brücke, aber schlaft während der ganzen Nacht nicht ein. Amüsiert euch mit was ihr wollt – spielt Karten oder was anderes, aber schlaft nicht ein.‘ Er spannte ein weißes Tuch über ihre Köpfe und sagte: ‚Sobald ihr sehen werdet, dass dieses Tuch sich rot verfärbt, kommt sofort zu mir.‘ Nachdem er dies befohlen hatte, ging Iwan unter die Brücke. Auf der anderen Seite der Brücke sah er ein Pferd mit einem dreiköpfigen Reiter darauf. Als der Dreiköpfige zum Anfang der Brücke kam, erschrak sein Pferd. Der Mann bemerkte das und sagte zu seinem Pferd: ‚Warum hast Du solche Angst? Versucht dich Iwan Iwaniewicz zu erschrecken? Nun denn, dann werde ich ihm den Kopf abschlagen.‘ Dann sprang Iwan unter der Brücke hervor und rief: ‚Ich bin nicht hierher gekommen, um zu geben, sondern um zu nehmen.‘ Der Kampf begann. Iwans zurückgelassene Leute sahen, wie sich das Handtuch blutrot verfärbte. Sie kamen ihm zu Hilfe und begannen zu kämpfen, Pferd gegen Pferd, Hund gegen Hund, Vogel gegen Vogel. Und so haben sie dem Dreiköpfigen die drei Köpfe abgeschlagen. Sie gingen weiter, bis sie zur Brücke aus Kupfer kamen. Es geschahen dieselben Dinge wie zuvor. Iwan gab seinen Leuten dieselben Befehle, nur mit dem Unterschied, dass sie ihm zu Hilfe kommen sollen, wenn das Blut anfangs aus dem Tuch zu tropfen. Iwan zwängte sich wieder unter die Brücke. Ein siebenköpfiger Reiter ritt auf die andere Seite hinauf. Das erschrockene Pferd sprang fast eine ganze Meile zurück. Der Ritter stellte seinem Pferd dieselben Fragen und Iwan rief wiederum: ‚Nicht um zu geben, bin ich hierher gekommen, sondern um zu nehmen!‘ Bald begannen sie miteinander zu kämpfen und sofort tropfte das Blut aus dem Tuch. Der Kampf begann. Bei diesem Signal kamen seine Kameraden herausgelaufen und wieder wie zuvor kämpften sie, bis sie alle sieben Köpfe abgeschlagen hatten. Sie zogen weiter, bis sie zur Eisenbrücke kamen. Dieselben Anweisungen wurden wie zuvor ausgegeben, nur mit dem Unterschied, dass sie zu Hilfe kommen sollen, wenn das Blut aus dem Tuch herausfließe. Sie waren einverstanden. Iwan ging unter die Brücke.

Ein neunköpfiger Ritter ritt auf seinem Pferd heran. Das Pferd sprang eineinhalb Meilen zurück. Der Neunköpfige fragte ihn: ‚Warum hast du Angst vor Iwan?‘ Iwan sprang unter der Brücke hervor und drohte nicht zu geben, sondern zu nehmen, und der Kampf begann. Das Blut begann aus dem Tuch zu fließen. Seine Kameraden kamen und der Kampf begann. Alle neun Köpfe wurden abgeschlagen. Nachdem die drei Ritter geschlagen worden waren, sahen unsere Sieger einen großen Palast. Iwan sagte: ‚Wartet hier und lasst mich vor euch zum Palast vorgehen.‘ Er verwandelte sich in ein hübsches Kätzchen und rannte zum Palast hinein. Eine Dame saß dort, die Frau des dreiköpfigen Ritters. Sie fing das Kätzchen und spielte mit ihm, während sie zu sich selbst sagte: ‚Iwan Iwaniewicz hat meinen Ehemann getötet, aber ich werde mich morgen rächen. Ich werde die Sonne tiefer als gewöhnlich hinabführen, so dass sie sehr heiß scheinen wird. Und ich werde mich selbst in einen Brunnen und in einen Baum, der sich darüber ausbreitet, verwandeln, grün und voller Blätter. Sobald er dort ankommt, wird er ausruhen wollen. Dann werde ich mich an ihm und an ihnen rächen.‘ Nachdem dies das Kätzchen gehört hatte, rannte es weg. Als Iwan zu seinen Kameraden zurückkam, schärfte er ihnen ein, nichts zu tun, ohne ihn zuerst zu fragen. Am nächsten Tag begann die Sonne außerordentlich stark zu scheinen. Seine Kameraden sahen den Brunnen und den Baum. Hoherfreut wollten sie nichts weiter, als sich unter dem Baum auszuruhen und aus dem Brunnen Wasser zu schöpfen. ‚Gott behüte!‘, schrie Iwan, ‚Wagt es nicht! Ich gehe zuerst dorthin.‘ Als er nahe an den Brunnen herankam, beugte er sich sehr vorsichtig und geschickt hinunter, so dass sein Schwert aus der Scheide herausfiel. Er hob es wie gewöhnlich auf und dann schlug er mit all seiner Kraft in den Brunnen hinein. Der Brunnen verwandelte sich in Blut und gab all seine vernichtende Macht auf. Und dann sagte er zu seinen Kameraden: ‚Nun lasst uns zum Palast gehen. Wir werden uns dort etwas ausruhen. Wir werden viele Königskinder und Damen treffen, die dort für eine lange Zeit eingesperrt waren. Dort gibt es die Sonne und den Mond, die wir zum König zurückbringen. Als ich euch diese Geschichte erzählt habe, solltet ihr daraus verstehen, dass, wenn ich Iwan bin, ihr die Söhne Iwans seid und es keinen Grund gibt, dass ihr euch von den Lehren niederdrücken lässt, sondern tragt nur die *Last des Schweigens*.¹⁹⁷ In meiner Parabel seht ihr, dass der König bedeutende Adelige ausschickte und alle mit leeren Händen zurückkehrten. Ihr solltet verstanden haben, dass diese Sache nicht den Weisen und Gelehrten, aber einem Prostatik wie mir gegeben wurde, dass die Weisen in den Himmel schauen, obwohl sie nichts dort sehen. Aber alle Nahrungsmittel entspringen aus der Erde und so sollten wir zur Erde sehen. Am Ende folgten seine Kameraden nur ihm allein. Sie hatten sich weder nach links noch nach rechts gewendet, sondern folgten nur seinem Rat. So fanden sie vollkommen, was sie suchten und ersehnten. Von daher hättet ihr verstehen sollen, dass diese Parabel vollkommen auf euch passt.“ (KSP § 138)

¹⁹⁷ Die Last des Schweigens stammt aus Jes. 21, 11, wo der Begriff „Massa Duma“ als Ausspruch über Edom verstanden wird. Frank übernimmt allerdings die Deutung dieser Stelle von Sohar I, 144a, II 230b und 3.22a.

Im russischen fast zehnmal so langen Vorbild fehlt das Motiv des Köchers. Dort gibt es eine lange Vorgeschichte über eine unfruchtbare Königin, die durch das Zaubermittel eines Bauernsohnes, einen Hecht mit goldenen Flossen, ein Kind gebärt. Doch essen auch die Küchenmagd und die Kuh von dem Hecht und bekommen ebenfalls Kinder. Der weitere Verlauf des Märchens erzählt die Abenteuer der drei Kinder, Iwan Zarensohn, Iwan Maidensohn und Iwan Kuhsohn, der dem „Prostak“ entspricht. Nach einem Streit ziehen Iwan Maidensohn und Zarensohn ins Drachenland davon, und Iwan Kuhsohn muss sich aufmachen, ihnen dort beizustehen. Aus dieser abenteuerlichen Fahrt hat Frank einige Teile übernommen. Franks „Prostak“ sucht sich zwei Leute aus, wobei der „Prostak“ anführt. Im russischen Märchen entspricht dies den drei Iwans. Iwan Kuhsohn muss nicht drei Ritter, sondern drei Drachen überwinden, die drei, sechs und neun Köpfe haben. Da diese auf mächtigen Pferden reiten, hatte Frank aus ihnen Ritter gemacht, da die Vorstellung von reitenden Drachen doch sehr grotesk ist. Allerdings behielt Frank die Mehrköpfigkeit bei, so dass es bei ihm zum seltsamen Bild der drei-, sieben- und neunköpfigen Ritter gekommen ist. Wie bei Frank gibt es auch hier das Motiv der Brücke. Allerdings existieren nicht drei Brücken sondern nur eine Feldahornbrücke. Dafür werden am Ende des Märchens drei Ruten aus Eisen, Kupfer und Blei beschrieben.¹⁹⁸ Teile des Kampfes sind wiederum nahezu identisch. Wie bei Frank wittern die Pferde der Drachen den Feind und die Drachen fragen das Pferd, was los sei. Dann beginnt der Zweikampf. Im frankistischen Märchen gibt es das ungewöhnliche Motiv des blutenden Handtuchs, das direkt aus dem russischen Märchen übernommen ist:

„Er stellte eine Kerze auf den Tisch, stieß ein Messer in die Wand, hing ein Handtuch darüber, gab den Brüdern ein Spiel Karten und sagte: ‚Spielt, Brüder, aber vergeßt mich nicht: Wenn die Kerze flackert, wenn von diesem Handtuch das Blut in den Teller tropft, dann lauft schnell zur Brücke und steht mir bei.‘“¹⁹⁹

Im russischen Märchen schliefen allerdings die Brüder trotz des Kampflärms und sahen erst am Morgen den mit Blut voll gelaufenen Teller.²⁰⁰ Da Frank von seinen Anhängern Gehorsam verlangte, übernahm er nicht dieses schlechte Beispiel. Während der „Prostak“ sich in eine Katze verwandelt, wird Iwan Kuhsohn zur Fliege. Die Frau des

198 Afanasjew, Russische Volksmärchen, S. 214.

199 Afanasjew, Russische Volksmärchen, S. 206.

200 Afanasjew, Russische Volksmärchen, S. 206.

dreiköpfigen Ritters ist hier die Schwiegertochter der Babá Jagá. In der frankistischen Variante wurde der Racheplan vereinfacht.

„Ich werde den Brüdern voranlaufen und einen glühend heißen Tag machen, mich selbst aber in eine grüne Wiese verwandeln. Und mitten auf dieser grünen Wiese werde ich mich in einen Baum verwandeln und in diesem Brunnen wird ein silberner Becher schwimmen; und dann werde ich mich in ein breites Bett verwandeln. Wenn die Brüder ihre Pferde weiden wollen, wenn sie sich ausruhen oder Wasser trinken wollen, wird es sie zerreißen, in Stücke, nicht größer als ein Mohnkörnchen.“²⁰¹

Im Märchen wissen die Brüder nichts von der Gefahr, die in drei Etappen (Brunnen, Garten und Hütte) geschildert wird, und ärgern sich über Iwan Kuhsohn, der ihnen alles verbietet. Das frankistische Märchen kennt nur das Brunnenmotiv, das aber in ähnlichen Worten wie im Märchen beschrieben wird:

„Er sprang aus dem Sattel und hieb mit dem Schwert auf den Brunnen ein – und alles war rot von Blut.“²⁰²

Mit dem Gewinn des Köchers durch den „Prostak“ endet das frankistische Märchen. Frank benutzt ein offenbar bekanntes Märchen, um sein Ideal des „Prostaks“ zu illustrieren. Die bedeutendsten Adeligen und Ritter versagen bei der geschilderten Aufgabe. Nur ein „Prostak“ schafft es schließlich durch seine Schlauheit, aber auch durch seine Brutalität.

Frank ist dieser „Prostak“ und seine Leute sollen die „Last des Schweigens“ tragen und sich nicht weiter mit den traditionellen Lehren beschäftigen. Die Geschichte enthält eine übliche Spitze gegen die Gelehrtenwelt. Sie sind weise und klug und schauen nur in den Himmel. Aber Frank, der auf die Erde schaut, wurde zur wichtigsten Aufgabe auserwählt. Im russischen Märchen haben wir einen dreiköpfigen, einen sechsköpfigen (zweimal drei) und einen neunköpfigen (dreimal drei) Drachen. Frank verändert den sechs- zum siebenköpfigen Ritter, wodurch seine Variante eine andere Zahlensymbolik bekommt. Das Motiv des Köchers mit Sonne und Mond könnte auf den kabbalistischen Sefirot-Baum verweisen. Der Mond symbolisiert dort die Schechina,²⁰³ während die Sonne für Tiferet²⁰⁴ steht.

201 Afanasjew, Russische Volksmärchen, S. 207.

202 Afanasjew, Russische Volksmärchen, S. 208.

203 Z.b. Sohar II 51b, Sohar II 143b.

204 Z.b. Sohar II 137a, Sohar III 152a–152b.

Franks Lehren verdeutlichten, dass die Schriften der Frankisten trotz ihrer scharfen Angriffe gegen das traditionelle Judentum das antinomistische Erbe der alten jüdischen Lehren darstellen, worin so manches Element aus der Bibel und dem Sohar entstellt und entfremdet zu finden ist.

Gerade in Franks Konzeption der Jungfrau kann man trotz der christlichen Einflüsse sehen, wie tief seine Ideen in kabbalistischen, aber auch anderen jüdischen Schriften verwurzelt sind. Allein aus den erwähnten Lehrworten wird ersichtlich, dass der Schöpfer der „Worte des Herrn“ keineswegs ein schlichter „Prostak“ gewesen sein dürfte. Um solch ein buntes Bild der Varianten und Anklänge zu schaffen, muss eine Kenntnis des Schrifttums vorhanden sein, die über das bloße Aufschnappen von Aussprüchen weit hinausgeht. Scholem hatte bereits gezeigt, wie bedeutend der Frankismus für die Geschichte der Kabbala war. Am Anfang wurden Chassidismus und Frankismus als häretische Bewegungen vom traditionellen Judentum verurteilt und gebannt. Da die chassidischen Gruppierungen sich trotz ihrer anarchistischen Tendenzen im Rahmen des traditionellen Judentums bewegten, konnten sie ihren Platz behaupten. Literarisch gesehen sind einige der Gleichnisse und Geschichten in den „Worten des Herrn“ genauso ein spannendes Stück jüdischer Literatur, wie die viel aufgelegten und in mehrere Sprachen übersetzten Geschichten eines Rabbi Nachman. Welcher Leser denkt an dessen seltsame Verkleidungen und Verstellungen, wenn er sich die „Geschichten des Rabbi Nachman“ in wunderschönem Buber-Deutsch zu Gemüte führt? Die frankistischen Märchen sind bislang nahezu unentdeckt geblieben. Sie ruhten in Handschriftenabteilungen Polens oder in polnischer Sekundärliteratur des vergangenen Jahrhunderts, bis sie Jan Doktór vor kurzem wiederum auf Polnisch ediert hat. Man sollte im Frankismus nicht nur die Häresie erkennen, sondern auch die literarische Weiterführung der Kabbala. Die jüdische Geistesgeschichte besteht eben nicht nur aus Raschi, Maimonides und Martin Buber, sondern auch aus Baruch Spinoza, Sabbatai Zwi und Jakob Frank. Sie alle zusammen ergeben ein vielschichtiges, zuweilen verwirrendes Ganzes.

6. Der Frankistenhof in Offenbach

Zwischen 1786 und 1788 kam Frank nach Offenbach am Main. Nach der „Chronik“ war es am 3. März 1787. Zuvor war eine Art Vorhut nach Offenbach gezogen, um die Übersiedlung zu organisieren. Warum ausgerechnet das ferne Offenbach? Nun, der regierende Fürst Wolfgang Ernst von Ysenburg war bekannt dafür, ein offenes Herz für „religiöse Schwärmer“ zu haben. Unter den protestantischen Ysenburgern war Frank auch vor der katholischen Inquisition geschützt, zudem war Fürst Wolfgang Freimaurer. Wie bunt das Offenbacher Klima war, zeigt auch die Figur des ersten katholischen Pfarrers von Offenbach, namens Birkenfeld. Er schloss sich dem Illuminatenorden an und gründete 1812 die Offenbacher Freimaurerloge.²⁰⁵

Laut Trautenberger war Frank mit der Frau des Olmützer Festungskommandanten, Baron Bender, befreundet, die eine geborene Gräfin Ysenburg und ebenfalls Freimaurerin war. Baron Bender selbst war im Juli 1785 nach Laxenburg versetzt worden.²⁰⁶

Es ist aus den Quellen nicht ersichtlich, ob der „Baron von Frank“, wie er sich nun nannte, das ysenburgische Renaissance-Schloss am Mainufer mietete oder kaufte. Auf jeden Fall residierte er dort und lebte zurückgezogen als eine Art unabhängiger Souverän. Nach außen hin erschienen die „Polen in Offenbach“ wie eine Gruppe emigrierter katholischer Adelige. Tatsächlich bildete Offenbach den letzten Standort der Kompanie zu Franks Lebzeiten. Die Zahl der Anhänger, die sich im Schloss und in der näheren Umgebung angesiedelt hatten, dürfte nach neueren Forschungen zu Höchstzeiten nicht mehr als ca. 400 betragen haben.²⁰⁷ Die oft übertriebenen Zahlen in der Sekundärliteratur gehen auf einen Brief des Fürsten Wolfgang Ernst von Ysenburg an seinen Sohn Karl vom 14. 3. 1792 zurück: „Bey 800 Polen sind hier wohnhaft.“²⁰⁸ Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass zahlreiche Anhänger eigens zu Franks Beerdigung angereist waren. Hier in Offenbach wurden vermutlich die „Worte des Herrn“ beendet. Seine fürstliche Hofhaltung im Offenbacher „Gotteshaus“ wurde offensichtlich zunächst von den Anhängern aus Warschau und Prag bezahlt.

205 Arnsberg, Von Podolien, S. 24.

206 Trautenberger, S. 15.

207 Klaus Werner, Ein neues „Frankisten“-Dokument, FJB 16 (1988), S. 203.

208 Der Brief ist abgedruckt bei Kraushar, Frank, polnische Ausgabe, Band 1, S. 275.

„Im Jahre 1788, als der greise Fürst Wolfgang Ernst in Offenbach regierte, kam ein Abgesandter zu dem Fürsten, dessen Finanzlage keineswegs eine glänzende war, und machte ihm das Anerbieten, ein polnischer Edelmann, welcher seinen eigenen Hof halte, wolle ihm das obenerwähnte Haus in der Marktstraße abkaufen, und zwar mit den Prärogativen eigene Gerichtsbarkeit und Polizei über seine Leute zu haben und überhaupt die vollständige Unabhängigkeit eines Souveräns zu genießen. Was dem Fürsten sonst noch für Eröffnungen und Anerbietungen gemacht wurden, darüber ist bis jetzt nie etwas in die Öffentlichkeit gedrungen, aber gewiss ist es, dass das Anerbieten des Fremden angenommen und der beabsichtigte Kaufcontract unterzeichnet wurde (...). Der angekündigte polnische Edelmann ergriff auch alsbald von der seitherigen Behausung des Fürsten von Isenburg Besitz. Er nannte sich Baron Jacob von Frank.“²⁰⁹

Symptomatisch für die phantastischen Beschreibungen von Franks Hofhaltung in den zahlreichen Blättern jener Tage ist bereits die Beschreibung des Einzuges Franks. Es ist natürlich möglich, dass es sich so tatsächlich so abgespielt hat, da er äußerlichen Pomp, Aufwand und sabbatianischgrüne Uniformen sehr schätzte:

„Den Zug eröffnete ein geharnischter Herold, dem sich der Reisemarschall anschloß, zu dessen beiden Seiten Pagen in grünen mit Gold durchwirkten Gewändern auf kleinen Pferden ritten; ihnen folgte eine Abtheilung berittener, vollständig bewaffneter Leibwache in grünen goldschimmernden Uniformen, welche auf beiden Seiten zwei vierspännige, dicht durch grün seidene Vorhänge geschlossene prachtvolle Reisewagen und mehrere drei- und zweispännige Equipagen, mit dem höheren Gefolge besetzt, umgab, den Schluß bildete abermals eine Abtheilung der berittenen Leibwache, die aus ungefähr achtzig jungen blühenden Männern bestand. Zahlreiche Equipagen, deren weibliche und männliche Insassen theils zum Gefolge, theils zur Dienerschaft gehörten, und viele schwer gepackte Bagagewagen reihten sich an.“²¹⁰

Der „Baron von Frank“ konnte im bescheidenen Rahmen endlich ungestört und unabhängig regieren, auch wenn große Macht und Privilegien ausblieben. Sein messianisches Reich, in dem die Rollen von Jakob und Esau nach dem Sieg über Edom vertauscht werden, war in weite Ferne gerückt. Bislang war nur Taufe und Adelsstand erreicht worden, die politische Herrschaft blieb auch in Offenbach weiterhin unerfüllt. Keinerlei Verfolgungen sind für seine letzten Offenbacher Jahre bekannt. A. Schenck-Rinck beschreibt Frank folgendermaßen:

209 Ferdinand Diefenbach, Offenbach und der Rodgau, Das Großherzogtum Hessen in Vergangenheit und Gegenwart, Darmstadt 1878, S. 204.

210 A. G. Schenck-Rinck, Die Polen in Offenbach am Main, historische Erzählung aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts bis 1817, Frankfurt a. M. 1866, S. 8 f.

„Es war ein mittelgroßer Herr von gedrungener Gestalt, in rothem bis zu den Knien herabreichenden, mit Hermelin besetztem seidnen Leibrock und gleich verzierter hoher Pelzmütze, die mit schweren goldenen Schnüren behangen und einem weißen Reiherbusch geschmückt war, der von einer reich mit Brillanten besetzten Agrasse gehalten wurde. Auf der Brust spielte in tausend Farben ein großer Brillantstern, an goldener Kette um den Hals getragen. Von Gesicht war er häßlich und pockennarbig, aber es blitzten unter buschigen Augenbrauen zwei feurige Augen hervor, und das ganze Gesicht umrahmte ein langer weißer Bart, welcher der fremdartigen Erscheinung einen ehrwürdigen Eindruck verlieh; nahmen die häßlichen, strengen und kalten Züge einen freundlichen Ausdruck an, so erregte dies Furcht und Schrecken.“²¹¹

All die phantastischen Erzählungen und Beschreibungen über den Offenbacher Hof, wie sie vor allem die „Gartenlaube“, A. Schenck-Rinck und andere Schreiber bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verbreitet haben, sind eher Produkte der Romantik und Schauerromantik. Hier sind bereits die Titel Programm: „Ein geheimnißvoller Glaubensfürst“, „Zwei fürstliche Geheimnisse neuerer Zeit“, „Die immerwährende Maskerade“ oder „Der Prophet von Offenbach“. In einer stillen Stunde am winterlichen Kamin haben sie sicher immer noch ihren Reiz, auch wenn die zuweilen vorkommenden antijüdischen Tendenzen abschreckend sind. So versuchte Schenck-Rinck Eva von ihrer jüdischen Herkunft zu lösen:

„Weder die Familie, noch insonderheit Fräulein Eva von Franck ließ in ihrer Persönlichkeit, Auftreten und Benehmen nicht im Entferntesten eine jüdische Abkunft vermuthen, ihr ganzes Auftreten war das einer gebornen Fürstin.“²¹²

Ebenso wies er jeden Verdacht ab, dass „Franck ein getaufter Jude und das Haupt einer jüdisch-christlichen Sekte mit eigenem Cultus“ sei. Auch in zeitgenössischen Autobiographien finden sich, wie z. B. bei Karl Cäsar von Leonhard, Erinnerungen an Frank, worin ebenso Phantasie mit authentischem Material verwoben wurde:

„Schabbathaische Juden, Geschenke bringend, wallfahrten in Menge aus dem Osten nach Offenbach; die Stadt gewann durch solche Besuche und durch vorübergehende Niederlassungen. Das Ereignis machte tiefen Eindruck, von Mund zu Mund pflanzte sich die Kunde fort. Wenige Tage gingen vorüber, ohne daß mein Vater nicht Briefe erhielt von Offenbacher Befreundeten; einzelne Wahrnehmungen,

211 Schenck-Rinck, *Die Polen in Offenbach*, S. 9 f.

212 Schenck-Rinck, *Die Polen in Offenbach*, S. 11.

Bemerkungen, Vermuthungen wurden mitgetheilt; von Allem wußte Niemand Rechenschaft zu geben.“²¹³

Schriftsteller wie Sacher-Masoch beschäftigten sich noch lange nach dessen Niedergang mit dem seltsamen Frankistenhof, wobei ebenfalls fantastische Gerüchte weiter gesponnen werden:

„Franks Bestreben ging einerseits dahin, alle Bekenner Gottes zu versöhnen und zu vereinigen, andererseits aber – und darin gleicht er den heutigen jüdischen Reformatoren Russlands – die Juden vom Handel abzuwenden und sie den Wissenschaften, Künsten, dem Militärdienst, dem Handwerk, vor allem aber wieder, wie in Palästina, dem Ackerbau zuzuführen. (...) Frank war unstreitig ein Mann von seltenen Geistesgaben, unterstützt durch ein blendendes, ebenso schönes als imponirendes Aeußere. Um seinen Nimbus zu bewahren, zeigte er sich sehr zugänglich und umgab sich mit einem fürstlichen Zeremoniell und kabbalistischen Mysterien. Vor dem Thore seines Palastes hielten zwei Mann seiner Garde mit gezogenen Säbeln Wache und zwei andere vor seiner Thür. Frank trug stets einen rothseidenen, mit Hermelin gefütterten und besetzten Talar und ein rothes Käppchen, dass er niemals, nicht einmal in der Kirche, abnahm. (...) Auch Franks' Tochter Eva war wenig sichtbar und umgab sich mit dem Pomp einer asiatischen Herrscherin. In türkischer Tracht, den langen goldgestickten Kaftan mit kostbarem Zobelpelz besetzt und gefüttert, lag sie meist auf Kissen ausgestreckt und ließ sich von ihren Dienern und Dienerinnen wie von Sklaven bedienen. (...) Infolge dieses Käppchens nannten ihn die Protestanten ‚den jüdischen Papst‘. (...) Von Zeit zu Zeit tauchte hier und dort in Europa ein schönes Weib auf, reichgekleidet, in kostbares Pelzwerk gehüllt, von unterwürfigen Dienern und Dienerinnen umgeben, vornehm in ihrem Wesen, stolz und gebieterisch in ihrer Haltung, welche an verschiedenen Orten unter verschiedenen Namen auftrat und sich für eine Romanowna, eine rechtmäßige Tochter der Zarin Elisabeth ausgab. War dies Eva Frank?“²¹⁴

Die bedeutendste Autorin, die sich von den Geschehnissen in Offenbach inspirieren ließ, dürfte Bettina von Arnim (1785–1859) gewesen sein:

„Seitdem hat sich die Gegend wie die Lebensweise und auch die Bevölkerung ins Wunderbare gespielt, und keiner würde es glauben, der's nicht gesehen hat, und jeder, der mit seinem Reisejournal in der Tasche von einer Reise um die Welt hier durchkäm', würde glauben, in die Stadt der Märchen versetzt zu sein; eine mystische Nation wandelt in bunter, wunderbarer Kleidung zwischen den andern durch; die Greise und Männer mit langen Bärten in Purpur und grün und gelben Talaren, die Hälfte des Gewandes immer

²¹³ Karl Cäsar von Leonhard, *Aus unserer Zeit in meinem Leben*, Stuttgart 1854, Band 1, S. 27.

²¹⁴ Leopold von Sacher-Masoch, *Der Prophet von Offenbach*, *Frankfurter Zeitung, Feuilleton* 24. 2. 1889, Nr. 26.

von verschiedener Farbe, die wunderschönen Jünglinge und Knaben in enganliegendem Wams, mit Gold verbrämt, die eine Hose grün, die andre gelb oder rot, dahersprengend auf mutigen Rossen mit silbernen Glöckchen am Hals, oder am Abend durch die Straßen auf der Gitarre und Flöte präludierend, bis sie vor Liebchens Fenster Halt machen! Denke Dir dies alles und den milden Sommerhimmel, der sich darüber wölbt und dessen Grenzen eine blühende, tanzende und musizierende Welt umfließt; denke Dir den Fürsten jenes Volkes mit silbernem Bart, weißem Gewand, der vor dem Tor seines Palastes auf öffentlicher Straße auf prächtigen Teppichen und Polstern lagert, umgeben von seinem Hofstaat, wo jeder einzelne ein absonderliches Zeichen seines Amtes und Würde an seiner fabelhaften Kleidung hat. Da speist er unter freiem Himmel gegenüber den lustigen Gärten, hinter deren zierlichen Gittern hohe Pyramiden blühender Gewächse aufgestellt sind und mit feinem Drahtflor umzogene Volieren, wo der Goldfasan und der Pfau zwischen den rucksenden Haustauben einherstolzieren und die kleinen Singvögel jubeln, alles von zartem, grünem Rasen umschlossen, wo mancher Wasserstrahl emporschießt; die Knaben in verbrämnten Kleidern goldne Schüsseln bringen, indessen aus den offenen Fenstern des Palastes Musik erschallt. Wir Kinder machten manchmal im Vorübergehen da Halt und sahen und hörten dem Verein schöner Jünglinge im Gesang, Flöte und Gitarre zu; aber damals wußte ich nicht, dass nicht überall die Welt so heiter lieblich, so reinen Genusses sich ausbreite; und so fand ich es auch nicht wunderbar, wenn die Nacht einbrach und aus dem Nachbargarten die herrlichsten Symphonien herüberschallten, von einem Orchester der ersten Künstler aufgeführt, wenn die herrlichen großen Bäume mit so viel bunten Lampen geschmückt waren, als Sterne sich am Himmel blicken ließen; da suchte ich einen einsamen Weg und sah den glühenden Johanniswürmchen zu, wie sich die im Flug durchkreuzten, und ich war überrascht von dem wunderbaren Leuchten, ich dachte nachts an diese Tierchen und freute mich auf den andern Abend, um sie wiederzusehen, auf die Menschen aber freute ich mich nicht, – sie leuchteten mir nicht ein, ich verstand und ahnte nicht, dass man sich mit ihnen verständigen könne; – manche Sommernacht auch schwamm die Kapelle von blasenden Instrumenten auf dem Main bald hinab und hinauf, begleitet von vielen Nachen, auf denen sich kaum ein Flüstern hören ließ, so tiefernt hörten sie der Musik zu. Da wurde ich auch mitgeschaukelt auf den sanften Wellen und sah die wechselnden Schatten, Lichter und Mondstrahlen und ließ das kühle Wasser über meine Hände laufen. So war das Sommerleben, das plötzlich durch die rückkehrenden Kriegsszenen unterbrochen ward.“²¹⁵

Goethe selbst urteilte 1791 über Frank:

„Wie leicht hilfsbedürftige Menschen sich immer wieder von geschickten Schwindlern betören lassen, die ihr Übel mit Hoffnung zu lindern verstehen.“²¹⁶

215 Bettina von Armin, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, Dritter Teil, Tagebuch 1807, S. 641.

216 14. Jahrbuch der Goethegesellschaft, S. 88.

Dennoch ließ sich Goethe von der frankistischen Pianistin Maria Szymanowska (1785 bis 1832), der Schwiegermutter des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz, bezaubern. Auch wenn in den Zeitungsartikeln der Frankfurter Blätter jener Zeit und noch rund 100 Jahre später viele Spekulationen verbreitet wurden, wer Frank und Eva seien, so war die jüdische Gemeinde in Offenbach²¹⁷ über ihre wahre Identität unterrichtet. Daneben hat sich Frank offenbar von der offenen Missionstätigkeit unter den Juden zurückgezogen. Nach dem Offenbacher Memorbuch bestand kein Kontakt zwischen Frankisten, der „verfluchten Secte“, und jüdischer Gemeinde.²¹⁸

„In der jüdischen Gemeinde zu Offenbach, wo man das sonderbare Schauspiel täglich vor Augen sah, war, wie mir Herr Rabbiner Dr. Formstecher zu Offenbach mittheilte, der darüber unmittelbare Nachrichten von seinem Vater besitzt, über den Sectencharakter der Frankschen Colonie kein Zweifel vorhanden.“²¹⁹

Ebenso wusste die hessische Obrigkeit sehr gut über Frank Bescheid. 1791 beauftragte der hessische Landgraf den Kreistagsgesandten, den Geheimen Rat von Barckhausen-Wiesenhütten, mit Erkundigungen über das Treiben der Frankisten in Offenbach.

„Der Aufenthalt eines fremden und unbekannten Menschen zu Offenbach, dessen Namen selbst, man nur mutmaslich weis, der ungemein große Aufwand, den er führt, und alle das Sonderbare und Geheimnisvolle, was ihn umgibt, haben die Neugierde des Publizi sehr lange erregt. Da dieser Mensch nun sogar bewaffnete Leute um sich versamlet, sofort dieses die Aufmerksamkeit des Herrn Kurfürsten zu Mainz und die Unsrige, erregen müsten.“²²⁰

Der Geheime Rat antwortete mit einem ausführlichen Brief, in dem er Frank als Ausläufer der Bewegung um Sabbatai Zwi bezeichnete.

„Die gegenwärtig in Offenbach wohnenden Pohlen sind Mitglieder dieser Gemeinde, und sie ist in Pohlen und (...) in Mähren ziemlich zahlreich. Nach ihrer Meinung sind die Mosaischen Geseze zwar nicht ganz aufgehoben, haben aber doch die Heiligkeit und Verbindlichkeit, die ihnen die übrigen Juden beilegen, nicht mehr.“²²¹

217 Leopold Stein, Zu den Frankisten in Offenbach, Achawa Vereinsbuch für 1868–5628, Leipzig 1868, S. 163.

218 Gedenkbücher von Offenbach am Main und anderen deutschen Gemeinden, hg. von C. Duschinsky, Frankfurt a. M. 1924, S. 82.

219 Die Frankistensekte zu Offenbach, Frankfurter Familienblätter, 2. Januar 1868, Nr. 54.

220 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abteilung E 8 A Nr. 323/2: Blatt 3.

221 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abteilung E 8 A Nr. 323/2: Blatt 6.

Und über den „Baron von Frank“ berichtete er:

„Der Name Franck ist nicht sein eigener Familien Name, sondern der allgemeine Name, womit die polnischen Juden ihre türkischen Mitbrüder benennen; Sein eigentlicher Name ist mir unbekannt.“²²²

In der „Chronik“ befassen sich nur die letzten Paragraphen mit dem Aufenthalt in Offenbach:

„Eine große Tat: Im Jahre 1790 in Offenbach, als der Herr die Kleidung des ersten der türkischen Kinder, welches der mittlere Kaplinski war, in Ordnung brachte, machte er mit ihm folgende Zeremonie: Er selbst nahm Wasser in seine h[eilige] Hand, und setzte ihm, nachdem er ihm den Kopf gewaschen hatte, den Turban auf. Und nachdem er ihm um den Hals herum einen Seidenschal gelegt hatte, begann er so bitterlich zu weinen, dass seine Tränen von seinem heiligen Angesicht rasch herabflossen. Danach sagte der Herr zur Frau von Kaplinski, die anwesend war: Es werden drei Schiffe sein, auf denen sich die Rechtgläubigen befinden werden. Das erste, auf dem ich auch sein werde, wird das glücklichste sein und sie werden immer mit mir zusammen sein; das zweite, das in der Nähe von mir sein wird, wird auch glücklich sein und sie werden mich auch sehen; das dritte wird fern von mir sein. Möge Gott geben, dass diese mein Angesicht mindestens einmal in drei Jahren sehen, aber vielleicht auch nie. Diese Worte befahl der Herr allen, die sich hier versammelt hatten, der Kompanie zu verkünden. *Befehl allein an die Frauen:* In Offenbach befahl der Herr den fünf folgenden Frauen: der alten Pawłowski, der Frau von Jędrzej Wołowski, Anna Pawłowski, Anna Wołowski, Eva Kopyczyński, sich an alle hier versammelten Frauen aus der Kompanie mit einer Frage und einem Befehl zu wenden: Welche von ihnen sich bereit erklären wird von nun an gut und von Herzen standhaft zu sein und dem Herrn in allem gehorchen wird und kein scheues Herz hat, diese soll sich ein weißes Gewand und ein weißes Hemd vorbereiten und es in Bereitschaft halten. Wenn sie es aber nicht auf sich nehmen will, soll sie es den fünf Frauen sagen. Alle nahmen in Angriff, es auf sich zu nehmen. Und dabei gab es den Befehl, darüber ihren eigenen Männern nichts zu erzählen. Später, als diese fünf Frauen zurückkehrten, sagte der Herr zu ihnen: Wenn sie das alles bewahren werden, was ich ihnen befohlen habe, ist das wie der Kopf einer Nadel, dann werde ich ihnen später mehr enthüllen; und wenn ich zu euch zurückkomme, dann werde ich euch zur ganzen Kompanie schicken, die sich hier wieder versammeln muss, damit ihr ihnen dann etwas Ewiges verkünden werdet. Dies wird dann von Dauer sein. Ende.“ (RA dritter und vierter Abschnitt ohne Paragrapheneinteilung, folgt nach § 109, dem letzten Paragraphen der Handschrift.)

222 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abteilung E 8 A Nr. 323/2: Blatt 8.

Die drei „Schiffe“ verweisen auf die drei Standorte der Kompanie: Offenbach, Prag und Warschau. Der Frankistenhof unterhielt sich von den Geldspenden der Pilger, die nach Offenbach kamen. Wie das tägliche Leben im „Gotteshaus“ verlief, wissen wir nur aus den Erinnerungen von Moses Porges, der allerdings erst nach dem Tod Franks nach Offenbach kam. Peter Beer berichtet über Sitten zu Franks Lebzeiten, der den katholischen Gottesdienst im nahen Bürgel besuchte:

„Wenn er ausfuhr, welches fast täglich Nachmittags, zur Verrichtung des Gebets außerhalb der Stadt, auf freiem Felde geschah, umgaben seinen mit sehr prächtigen Pferden gespannten kostbaren Wagen, zehn bis zwölf vom Golde strotzende, grün und roth nach Ulahnenart gekleidete Reiter mit Picken, an deren Spitzen sich vergoldete Adler, Hirsche oder Sonnen und Monde befanden. Dem Wagen folgte immer ein auf einem prächtigen, mit vielen Schellen behangenem Rosse sitzender Reiter, der einen mit Wasser gefüllten, und am Ende mit einer Art von Gießkanne versehenen Schlauch mit sich führte, und nach beendigtem Gebete das Wasser auf der Stelle, wo das Gebet verrichtet wurde, auslaufen ließ. Der Zweck dieser Ceremonis ist unbekannt, da sie weder in der jüdischen noch christlichen oder muhametanischen Religion gegründet ist, und selbst in dem Sohar keine Spur davon sich auffinden läßt.“²²³

Interessant sind folgende Hinweise Beers, der erzählt, wie sich Anhänger Franks durch ihre materielle Unterstützung des Hofes in arge Finanznöte brachten:

„Zu eben dieser Zeit wallfahrteten viele Männer dieser Sekte aus Böhmen, Mähren und Pohlen, von denen Ref. mehrere kannte, die von besten moralischen Charakter, und übrigens Männer von Kopf waren, nach Offenbach, und mehrere vermögliche Leute von dieser Sekte versetzten sich und ihre Familien durch öftere Reisen dahin, durch langen Aufenthalt daselbst, und dadurch vernachlässigte Nahrungsgeschäfte, besonders aber durch ihr Vermögen übersteigende Geldbeiträge zur Unterhaltung Franks, in sehr elende Umstände. Mehrere schickten ihre erwachsenen Söhne und Töchter dahin, von denen seit dieser Zeit, so viel Ref. bekannt ist, außer zweien, die sich selbst ranzionirt hatten, und mit Gefahr ihres Lebens aus dem frankischen Hause entsprungen sind, keiner zurückgekommen, ohne dass man bis jetzt noch weiß, was aus ihnen geworden ist.“²²⁴

Die erhaltenen Teile der „Worte des Herrn“ reflektieren leider die Offenbacher Periode kaum, während Träume und Visionen aus der Brünnener Zeit ausführlichst mitgeteilt werden.

²²³ Beer, Geschichte, S. 324 f.

²²⁴ Beer, Geschichte, S. 326 f.

Schließlich beendete Frank sein abenteuerliches Leben auf recht schlichte Weise. Er verstarb am 10. 12. 1791 an einem Schlaganfall und wurde zwei Tage später beerdigt:

„[Begraben] 12-Mont.: Frank, von, H. Baron Jac. Jos. Haupt der hiesig. Polen, † d. 10. Morg. früh zwisch. 4. und 5 an einem Schlagfluß, alt etl. Jahr über 70, [begraben] um 4 Uhr Nachm. mit Geläut; Nach Erlaubniß Herrn Geheime Raths Nollenbeckß. N. B. Die Luth. haben auch geläutet u. die Leiche mit Music begleitet.“²²⁵

Beer berichtet anhand von Zeitzeugenberichten über die Beerdigung Franks. Dieser Bericht wird in ähnlichen Worten auch bei Leonhard²²⁶, in zeitgenössischen Blättern oder späteren Beschreibungen der Frankisten wiederholt nacherzählt:

„Alle seine damals in Offenbach anwesenden Anhänger, deren Zahl zu eben dieser Zeit über 800 war, begleiteten die Leiche. Voran gingen die Weibspersonen, sowohl verheirathete als ledige, deren Anzahl ungefähr 200 war. Alle waren weiß gekleidet, die Haare mit weißem Band durchgeflochten, und hielten brennende Wachskerzen in der Hand. Nach ihnen kam die Leiche im offenen Sarge, getragen von seiner Dienerschaft, und eingehüllt in einen rothen seidenen, mit Hermelin gefütterten Talar, den er bei Lebzeiten gewöhnlich zu tragen pflegte. Zunächst dem Sarge folgten seine drei Kinder, dann die Dienerschaft nebst seiner siebenzig Mann starken Leibgarde, und den Beschluß machten, die übrigen Mannspersonen. Diese hatten eben so, wie die Weiber, brennende Fackeln in den Händen, ihre Haare waren mit einem weißen Bande gebunden, und ihre Arme mit weißem Flor umwunden. So ging der Zug durch Offenbach nach dem allgemeinen Begräbnißplatz hin. Man setzte die Leiche hier ab, deckte den Deckel auf den Sarg, der ganz mit weißem Atlas überzogen, und mit goldenen Fransen, Quasten und anderen Zierrathen versehen war. Um ihn in die Gruft zu lassen, gebrauchte man statt der Stricke weißes Tuch, womit der Sarg noch bekleidet wurde. Nun fing die ganze aus 800 Personen, Männer, Weiber und Kinder – denn auch diese wurden auf den Armen der Mütter der Leiche nachgetragen – auf einmal ein Jammergeschrei an, dass die Luft erbebt, und unzählige Thränen entströmten allen Augen.“²²⁷

Was sollten Franks Kinder Eva, Rochus und Joseph nach seinem Tod tun? Zunächst wurde versucht, die Anhänger zu blenden, indem sie vorgaben, „der wahre Jakob kön-

225 Evangelischer Gemeindekirchenverband Offenbach, Register der Deutsch-Reformierten Gemeinde Offenbach, Buch VI, Sterbematrikel 1791, veröffentlicht in: Königsfeld, Geschichte und Topographie der Stadt Offenbach, 1822, S. 138.

226 Leonhard, *Aus unserer Zeit*, S. 29 f.

227 Beer, *Geschichte*, S. 327 f.

ne nicht sterben“, und einer der Söhne verkleidete sich als Jakob Frank und ließ sich in der Kutsche umherfahren. Daher konnte Bettina von Arnim in der oben erwähnten Beschreibung noch Jahre nach dessen Tod Frank und seinen Hofstaat betrachten, falls sie dies nicht ohnehin erfunden hat. Schließlich übernahm Eva die Führung der Offenbacher Kompanie. Obwohl die finanziellen Unterstützungen im Laufe der Jahre, auch bedingt durch die Unruhen während der napoleonischen Kriege, versiegt, kam es kurz noch einmal zu einer frankistischen Blütezeit. Um Geldquellen aufzutun, vergab man Patenschaften an potentielle Kreditgeber.

„So setzt doch seine Tochter, Fräulein Frank, dieß ganze sonderbare Leben noch bis jetzt hier fort, und die Maskerade ist noch viel bunter und fantastischer als sonst geworden. Die Garde, den in reiche Stoffe gekleideten Chinesen, einen schönen Knaben von sechs Jahren als Amor, in weißen Atlas mit Pfeil und Bogen gekleidet, den sie lange Zeit immer mit in die Kirche brachte, einen kostbar gekleideten Mann mit einem Wolskopfe auf der Kappe, einen andern mit einem dergleichen Hirschgeweihe, und einen dritten, mit einem großen goldnen halben Mond auf der Brust, großen Köcher, Pfeile und Bogen auf dem Rücken, Amazoninnen mit Sonnen auf der Brust – alle diese Herrlichkeiten huldigt ihr allein, und sogar ihre zwey sogenannten Brüder erweisen ihr die größte Ehrerbietung.“²²⁸

In diese Zeit (1798–1800) fällt auch die letzte große Propagandaaktion des Frankistenhofes, die Versendung der so genannten „roten Briefe“. Zwei der insgesamt drei der „roten Briefe“ wurden angeblich bereits von Frank 1767/68 in der Verbannung verfasst.²²⁹ Sie wurden mit roter Tinte geschrieben, wobei die Farbe Rot auf ein Wortspiel zwischen den hebräischen Worten *Edom* und *adam* (rot) hinweist, da beide Worte im Hebräischen gleich geschrieben werden. Ausgehend von den Wirren der Kämpfe um Polen und der damit zusammenhängenden Pogrome, entwarf Frank eine grauenvolle Drohung in apokalyptischen Bildern an die traditionellen Juden, sich zu bekehren oder unterzugehen. Zusammen mit einem dritten Brief wurden sie an hunderte jüdischer Gemeinden verschickt. Stilistisch gesehen sind die „roten Briefe“ ähnlich wie das „Glaubensbekenntnis“ eine gelehrte Aneinanderreihung verschiedenster Zitate aus Bibel, Sohar und anderen Werken. Der erste Brief besteht nur aus Bibelzitaten, vor allem aus Jesaja und Jeremia. Nach einer Kette von entsetzlichen Bildern mahnt der Rufer aus der „Wüste der Völker“ (Jes. 40, 3), das Christentum anzunehmen:

228 Journal des Luxus und der Moden, Weimar, Februar 1800, ohne Seitenangabe.

229 Die hebräisch geschriebenen Briefe an die Juden in Böhmen hatte Moses Porges im Nachlass seines Großvaters Joseph Hirsch gefunden und veröffentlicht: *Texte de la lettre adressée par les Frankistes aux communautés Juives*

„Von den Sündern wird es keiner verstehen; aber die Verständigen verstehen es [Dan. 12, 10], dass jeder, der vom Samen Abrahams, Isaaks und Jakobs einen Funken hat, in die Religion Edoms eintreten muss. Wer nun diese Religion in Liebe annimmt, wird aus allen errettet werden und verdient alle die von Jesaja und allen (anderen) Propheten versprochenen Tröstungen.“ (Jewish Theological Seminary, Ms. BN 3857 „Frankist Letters“, Blatt 2a)

Nach der Handschrift des JTS schrieb Frank den ersten Brief im Jahre 5524 (1764).²³⁰ Die Briefe unterscheiden zwischen dem Haus Jakobs/Israel und den Juden, da sich die Frankisten als das „wahre Israel“ verstanden. Wie bereits Wacholder bemerkt hat²³¹, ist der unterschiedliche Stil innerhalb der Briefe auffällig. Die Passagen, in denen es um die Konversion geht, sind in einem einfachen Hebräisch verfasst. Der Brief beinhaltet aber daneben Hinweise auf den Kampf Jakobs gegen Edom, die in kompliziert geschriebenen Zitatschachtelsätzen versteckt sind. Ein Satz wie, dass eine Nation gegen die Nachkommen Edoms rebellieren wird, ist für den gelehrten Leser Hinweis genug. Er erinnert an einen Midrasch über Jakob und Esau. Dort heißt es über die schwangere Rebecca:

„Zwei Nationen sind in deinen Bauch, (...) eine wird stärker als die andere sein, (...) die Ältere wird Diener der Jüngeren sein.“ (GenR 63,6)

So wird die Botschaft des Briefes verständlicher: Die Juden sollen das Christentum (zum Schein) annehmen, um am Ende durch die Hilfe Jakobs über das Christentum zu triumphieren. In jüdischen Quellen kaum bewanderte Leser, wie z. B. die christliche

de Boheme, *Revue des Études Juives* XXIX, 1894, S. 282–286; bei Peter Beer, *Geschichte*, Band 2, S. 329–339, gibt es eine vollständige, allerdings fehlerhafte deutsche Übersetzung, die an die Juden in Deutschland und Polen gerichtet ist; Mark Wishnitzer hat eine Kopie der „roten Briefe“, gerichtet an die Juden im Land der „Tartaren“, herausgegeben: *Poslanje Frankistow 1800 goda, Memoires de l'academie imperiale des Sciences de St. Petersburg* série 8, Band 12, Nr. 3 (1914), S. 9–17; Ben Zion Wacholder hat eine Handschrift der „roten Briefe“ (allerdings in schwarzer Tinte, 4 Seiten), die sich im Besitz von Sidney Peerless (Cincinnati) befand, veröffentlicht, transkribiert und übersetzt: *Jakob Frank and the Frankists: Hebrew Zoharic Letters*, HUCA 53 (1982), S. 265–293, diese war gerichtet an die Juden in Ungarn, den letzten Teil des dritten Briefes hat Scholem für seine Studie „Erlösung durch Sünde“ übersetzt, S. 110–117; eine weitere Handschrift der „roten Briefe“ (ebenfalls in schwarzer Tinte) befindet sich jetzt im JTS, Ms. BN 3857 „Frankist Letters Central Europe 19th Century“, 9 Seiten, gerichtet an die Juden in den Ländern „Ashkenas“, Blatt 1b–Blatt 3b, die für die vorliegende Studie herangezogen wurde.

²³⁰ In der Handschrift von Beer und Wacholder 5427.

²³¹ Wacholder, *Jacob Frank*, S. 276 ff.

Zensur, verstand in dem Brief nur die Aufforderung zur Taufe. Wer dies aber tatsächlich entziffern konnte, erkannte, dass die Taufe nur eine Vorbedingung für den Sieg über das Christentum darstellt. Man darf jedoch die „roten Briefe“ nicht als Zeugnisse einer „jüdischen Weltverschwörung“ missverstehen. Sie sind Zeugnisse einer Sekte, die Judentum *und* Christentum ablehnte.

„Ich sah Jesus in einem Traum. Priester waren um ihn und er saß an einer Quelle mit lebendigem und klarem Wasser. Ich bemerkte, dass sich diese Quelle von ihnen entfernte und zu mir kam.“ (KSP § 504)

Im Jahr 5528 (1768), als er noch in Czeŝtochowa war, soll Frank einen weiteren Brief verfasst haben. Dieser ist ebenfalls eine apokalyptische Vision, die auf Bibelzitate und zwei Soharzitate (Sohar I 141b und I 161b) aufgebaut ist. Allerdings wird nachdrücklich erklärt, dass es einen großen Unterschied zwischen den beiden Briefen gäbe. In schrecken-erregenden Bildern malt der Brief eine Apokalypse aus, in deren Verlauf alle Juden Europas ermordet werden. Die einzige Rettung für sie sei, dass „jeder aus dem Samen von Abraham, Isaak und Jakob der heiligen Religion Edoms folgen“ müsse. Die Juden sollen Christen werden, sich aber zugleich für den Kampf *gegen* Edom rüsten, so wie Jakob Frieden mit Esau machen wollte, aber zugleich auch Kriegsvorbereitungen traf (Gen. 32, 8–9). Der Schreiber lässt die Wahl zwischen Christentum oder Tod, wobei betont wird, dass Jakob Frank der wiedergekehrte Patriarch Jakob sei, der sie von allen Nöten schließlich befreien werde. Streicht man all die mythopoetischen Bilder, bleibt nichts anderes als die Aufforderung zur totalen Assimilation in der Diaspora übrig.

„Wacht auf, ihr Schläfer, vom Schlaf in euren Nasenlöchern, und die ihr nicht wisst. Sie schauen, aber sehen nicht. Ihre Ohren sind verschlossen, ihre Herzen sind schwer. Sie schlafen und kennen nicht die Thora, die vor ihnen steht. Sie passen nicht auf und wissen nicht, was sie sehen. Sie sehen, aber können nicht sehen. Die Thora hatte ihre Stimme erhoben. Schaut, ihr Narren. Öffnet eure Augen und ihr werdet erkennen. Gibt es keinen, der Aufmerksamkeit schenkt? Gibt es keinen, der sein Ohr neigt? Wie lange bleibt ihr in der Dunkelheit eurer Bosheiten? Sucht zu wissen und das ‚Licht, das glänzend ist, wird sich euch zur Zeit offenbaren‘ etc. [Sohar I 161b] Sicher seid ihr weise und wisst gut, wie man mit einem Bogen Krieg führt. Wenn man den Bogen zu kraftlos spannt, schießt er nicht weit, wenn man ihn kraftvoll spannt und ihn gehen lässt, schießt der Pfeil sehr weit. Daher wisset, dass er sich auch jetzt nur langsam bewegt. Ihr sollt auch wissen, dass Zeiten beginnen, in denen ihr eure Frauen und Kinder auf Grund der Verfolgung vergessen werdet, die vom Herrn allein kommt. Denn all die Kaiser und Könige, sogar das Reich Preußen, alle Herzöge und alle Fürsten und die Prinzen der ganzen Welt werden euch sehr has-

sen. Wer einen Juden sieht, wird ihn anspucken. Freude wird sich in Leid verwandeln, und Nöte werden kommen, wie sie in der Welt noch nie waren. Falls ihr glaubt, dass das, was ich euch schreibe, so ähnlich ist wie der erste Brief, der sich noch nicht erfüllt hat, so ist dies nicht so. Denn der erste Brief war ein Wachruf. Und dieser Brief soll euch lehren, was in all den Ländern geschehen wird, nämlich: Groß- und Kleinpolen. Litauen und ganz Russland, das Land Ungarn und das Land Walachei und Moldawien, das Land der Tataren und alle Länder und Provinzen Ismaels, und Frankreich und ganz Deutschland, Böhmen, Mähren und die Provinzen Preußens und alle Orte, wo Juden leben. Oi weh dieser Zeit, wegen dem, was euch, euren Frauen und Kindern, bestimmt ist. Diejenigen, die im Haus gefunden werden, werden im Haus sterben, und es wird keinen geben, sie zu beerdigen, auf Grund der vielen Toten, die sein werden. Und die auf dem Feld sind, werden auf dem Feld sterben und die Hunde werden sie verschlingen. Ich kann euch nicht alles aufschreiben, was auf der Welt geschehen wird, dem Weisen [genügt] eine Anspielung. Und falls ich euch jede Einzelheit aufschreiben wollte, würde das Papier nicht reichen. Ich mache euch bekannt, dass es keine Ordnung in der Welt geben kann, bis sich die Thora von Moses erfüllt hat, bis sie in die heilige Religion Edoms eintreten. Wie wir finden, dass Jakob Esau versprochen hat, ‚Mein Herr ziehe doch seinem Knecht voraus (...) bis ich zu meinem Herrn nach Seir komme.‘ [Gen. 33, 14] und wie es über Moses heißt: ‚Moses schickte Boten [zum König von Edom]‘ [Num. 20, 14]. So muss jeder aus dem Samen von Abraham, Isaak und Jakob der heiligen Religion Edoms folgen, ‚und er trat heraus aus Tausenden [von Heiligen].‘ [Dtn. 33, 2] Durch seine Heiligkeit wird das Licht scheinen, es wird als ein Zeichen des Endes der Zeit scheinen. Du sollst Streit entfachen. ‚Es ist einfacher Ton, und die Zehen sind teilweise aus Eisen und teilweise aus Ton, da das Reich teils fest und teils zerbrechlich ist.‘ [Dan. 2, 41–43] Und ich sage euch, dass der Schwache den Starken schlagen wird. [Joel 4, 10] ‚Wären sie klug, so begriffen sie das alles sofort und verstünden, was in Zukunft mit ihnen geschieht.‘ [Dtn. 32, 29] Und er unterschrieb mit seinem heiligen Namen.“ (JTS, Ms. BN 3857 „Frankist Letters“, Blatt 2a–Blatt 3b).

Der dritte, nicht mehr von Frank verfasste Brief ähnelt in Tenor, Aufbau und Inhalt den beiden anderen Briefen. Auch er beruht auf mehreren Bibel- und zahlreichen Soharzitataten. Es ist zu bezweifeln, dass Frank selbst die ersten zwei Briefe verfasst hat. Möglicherweise waren die drei Unterzeichner die Verfasser aller drei Briefe:

„Und nun, unsere Geliebten das ganze Haus Israel, möchten wir euch bekannt machen, womit Gott uns begnadet hat. In diesem Jahr 5560 (=1800) wird eine Zeit der Leiden für die Juden kommen, wenn sich jede einzelne der [messianischen] Wehen erfüllen, über die euch er in seinem heiligen Brief geschrieben hat. Darüber vergeht unser Herz. Denn wie könnten wir das Unglück, das unser Volk trifft, und den Untergang unserer Heimat sehen? [Est. 8, 9] Uns ist es auferlegt, euch die letzte Warnung bekannt zu machen, das zu tun und zu erfüllen, was er in seinem heiligen Brief geschrieben hat. Denn ,noch gibt es

eine Hoffnung für eure Zukunft'. [Jer. 31, 17] Und wisset, dass die Zeit gekommen ist, zu handeln für den Herrn: brecht eure Thora' [Ps. 119, 26]. Und auch unsere Weisen seligen Andenkens sagten, 'erst wenn die Regierung ganz [der Ketzerei verfallen sein wird]' [bSanhedrin 97a], 'da er völlig weiß geworden, ist er rein' [Lev. 13, 13] und seine Diener sind auch rein, wie das Buch 'Seror hamor' erklärt.²³² Die Zeit ist gekommen, von der Jakob versprach, 'bis ich zu meinem Herrn nach Seir komme'. [Gen. 33, 14] Denn bis jetzt haben wir nicht gefunden, dass er schon gegangen ist. Denn unser heiliger Herr, der der 'wahre Jakob von allen' [Sohar I 163b] ist und der Auserwählte unter den Vätern, auf dass er beide Seiten vereinige [Sohar I 147a]. Er ist der, der der Vermittler zwischen einem Ende bis zum letzten Ende ist, und das Letzte ist das Geliebteste, der 'als Letzter sich über dem Staub erhebt' [Hi. 19, 25] und sagen wird: Auf, Jungfrauen Israels! Und er ist in Wirklichkeit nicht gestorben. Er ist es, der uns geführt hat auf den wahren Weg zur heiligen Religion Edoms. Denn jeder, der vom Samen Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, muss in ihren Wegen gehen. Denn sie zeigten den Weg, auf dem ihre Kinder gehen sollen am Ende der Tage. So wie Abraham nach Ägypten zog, Isaak zu Abimelech ging und Jakob, der Auserwählte unter den Vätern, der von Beer Sheba wegzog. Er zog aus dem Stand des Glaubens, aus Israel, hinaus und 'ging nach Haran' (Gen. 28, 10), in eine 'andere Herrschaft' [Sohar I 147a]. Denn, so der Sohar, gerade am bösesten Ort von allen wirst du die Erlösung finden. Wie im Sohar erklärt, kam er dort zum Brunnen und fand dort Rachel und wälzte den Stein von der Öffnung des Brunnens weg. Dann kam er zu Laban und diente bei ihm und wählte seinen Anteil und seine Arbeit aus. Danach ging er zu Esau. Aber er hat zu dieser Zeit seine Aufgabe noch nicht vollendet. Er wälzte den Stein weg, aber er setzte ihn, den Stein, nicht wieder zurück. Und er ging nicht nach Seir. Denn all dies war nur eine Vorbereitung, um den Weg des wahren Jakob [Sohar I 163b] für das Ende der Tage, zu lehren, wie im Sohar geschrieben steht Jakob, Jakob.' [Tosefta zu Sohar I, Blatt 60a] Der erste Jakob ist zwar vollkommen, der letzte Jakob aber ist am vollendetsten. Er wird alles vollenden, wie im Sohar steht: 'bis ein Mann in der Art von Edom [Adam] und eine Frau in der Art wie Eva kommen' [Sohar I 145b]. Und sie sollen schlau und weise handeln für ihn [den Herrn] etc. Und wir sind verpflichtet seinen Wegen zu folgen, denn 'die Wege des Herrn sind gerade und die Gerechten gehen auf ihnen' [Hos. 14, 10]. Das ist auch die Bedeutung von der Last des Schweigens [Jes. 21, 11]. Und vom Herzen offenbart er es nicht dem Mund. Aber es steht geschrieben: 'Blinde führe ich auf Wegen, die sie nicht kennen, auf unbekannten Pfaden lasse ich sie wandern. Die Finsternis vor ihren Augen mache ich zu Licht; was krumm ist, mache ich gerade.' [Jes. 42, 16] Und dies erklärt, warum Jakob seinen Herrn ehrte etc. und siehe im Sohar. Und daher: 'Herr, als du auszogst aus Seir, als du vom Grünland Edoms heranschrittest' [Ri. 5, 4]. Und auch: 'Wer ist jener, der aus Edom kommt' [Jes. 63, 1], wie es in Tanna de-be Elijah heißt [SEZ, Kap. 19], dass 'in der Zukunft einmal werden die Engel den Herrn suchen werden; das Meer sagt: nicht in mir ist er, und der Abgrund: nicht mit mir

232 Abraham Saba, *Seror Hamor*, Venedig 1566 (New York 1960), Band 3 (Leviticus), col. 92.

– und wo werden sie ihn finden? In Edom‘, denn es heißt: ‚Wer ist jener, der aus Edom kommt?‘ Und wer ihm in diese heilige Religion folgt und dem Haus Jakobs anhängt, wird in seinem Schatten Schutz finden. ‚In seinem Schatten werden wir leben unter den Völkern‘ [Klg. 4, 20], wie es heißt: ‚Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er wird uns belehren in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen‘ [Jes. 2, 3]. ‚Denn ein Weg des Lebens sind sie dem, der sie findet‘ [Spr. 4, 22]. Sie werden verdienen zu jenen zu gehören, die dem Herrn anhängen [cf. Dtn 4,4], so wie geschrieben steht: ‚Dort wirst du den Herrn, deinen Gott, wieder suchen. Du wirst ihn auch finden‘ [Dtn. 4, 29]. Gerade von dort, denn ‚durch Finsternis wird das Licht erkannt‘ [Sohar II 180a], wie geschrieben ist: Sogar wenn ich in der Finsternis sitze, ist der Herr mein Licht‘ [Mi. 7, 8]. Und bald werdet ihr all die Tröstungen bekommen, die er durch seine Diener, die Propheten, versprochen hat. Wer immer zum Haus Jakobs kommt, wird sicherlich den Brunnen des lebendigen Wassers finden. Unsere Geliebten, wisst, wenn wir euch das alles genau beschreiben wollten, würde das Papier nicht reichen. Wir haben daher nur wenig vom Verborgenen mitgeteilt: und ‚unterrichte den Weisen, damit er noch weiser wird‘ [Spr. 9, 9]. Denn im ganzen Tanach, so wie in den frühen alten Büchern, werdet ihr finden, dass die Wahrheit bei uns ist und ihr werdet sicher wissen, dass dies kein leeres Wort ist‘ [Dtn 32,47]. Suche und du wirst finden. ‚Wenn ihr bereit seid‘ [Jes 1,19] und auf diese unsere Worte hört, um zu tun und zu erfüllen, was er in seinem heiligen Brief euch geschrieben hat, wird euch der Gott Jakobs helfen [cf. Ps. 146, 5], er wird euch von all dem Bösen behüten und von all den Wehen. Und ihr werdet verdienen, dass man euch ‚das Erbe Jakobs genießen‘ [Jes 58,14] lässt, ein Erbe ohne Grenzen, und es wird euch gut gehen an allen Tagen der Welt. Und lasst mich schließen mit ‚Leben‘. Michał Wołowski, vorher Nathan ben Elisa Schor aus Rohatyń, Franciszek Wołowski, vorher Schlomo ben Elisa Schor aus Rohatyń genannt, Jędrzej Dębowski, vorher Jerucham ben Lippman aus Szarków, genannt.“ (JTS, Ms. BN 3857 „Frankist Letters“, Blatt 3b–Blatt 5a)

Allerdings wurden viele von den Briefen bereits von der Zensur aufgefangen. Im Zeitalter der Französischen Revolution vermutete man etwa in Galizien aufrührerische Aktion:

„Da nun hierin die Judenschaft mit allerhand abergläubischen Prophezeiungen geschreckt und zu Unruhen und Meutereyen gestimmt wird, so lasse ich um diesen gemeinschädlichen Insinuationen, welche aus Offenbach, Düsseldorf und den dortigen Gegenden von den Schülern des berühmten alten Frank herzurühren scheinen, Schranken zu setzen durch den Oberpostamtsverwalter allen Postämtern die Erklärung abverlangen, ob, wann und an welche Synagoge derlei Briefe vom Auslande ausgefolgt worden sind, zugleich wird ihnen mitgegeben, dass sie von nun an, wenn ihnen derley ausländische Briefe an die hiesigen Synagoge vorkomme, solche allsogleich an den Oberpostamtsverwalter einsenden sollten.“²³³

233 Nathan Michael Gelber, Zur Geschichte der Frankistenpropaganda im Jahre 1800, Aus zwei Jahrhunderten. Beiträge zur neueren Geschichte der Juden, Wien 1924, S. 62 f.

Man befürchtete ebenso eine „allgemeine Aufhetzung der Judenschaft des ehemaligen Polens“. So hatte der Kriegsgouverneur von Wolhynien und Podolien, Graf Gudowycz, die Frankistenaufrufe an die wolhynischen jüdischen Gemeinden aufgefangen und nach St. Petersburg weitergeleitet. Da in den Briefen ständig von Jakob geredet wird, vermutete man eine geheime jakobinische Aktion und sah in den Verfassern der Briefe „Propagandisten der Jakobinischen Frevel und Greuel“. In dieser wirren Zeit der Revolution und Napoleons, dessen judenfreundliche Politik und sein Sieg bei Jaffa für messianische Unruhen gesorgt hatte, fällt auch die Blütezeit des böhmischen Frankismus. Er war eine wichtige finanzielle Stütze des Offenbacher Hofes.

„Ihre Zahl war nicht gross, aber es herrschte unter ihnen ein inniges Zusammenhalten. Ihr äusseres und häusliches Leben war streng talmudisch religiös, ihre Orthodoxie erstreckte sich sogar auf die Kleidung, sie waren mit dem damals den frommen Juden erkennbar machenden Dreimeister oder einem dreieckigen Hute, unter welchem ein Käppchen, bekleidet. Auch heiratheten sie Frauen aus frommen Häusern, die das Leben des elterlichen Hauses weiter führten und ihre Männer waren mit ihnen hierin ganz einverstanden. Der Umgang dieser Anhänger Sabbata Zewi's wurde gerade nicht geflohen, aber auch nicht gesucht. Sie hatte ihre eigene von ihnen besuchte Synagoge in dem Hause, des, wie es scheint, damals an ihrer Spitze stehenden J. Wehl; welche Gebete sie daselbst verrichteten, war nicht bekannt, doch wurde allgemein (...) behauptet, der Tag der Zerstörung Jerusalems sei ihnen ein Freudentag, da nach ihrer Behauptung der Messias in der Person S. Zewi's gekommen sei.“²³⁴

Zu den Familien der Prager Frankisten gehörten z. B. Jonas Beer Wehle, Aaron Beer Wehle, Hönig von Hönigsberg, Philipp Wehle, Jonathan Herz Bondi, Emanuel Herz Bondi, Nathan Kassowitz, Markus Simon Porges, Gabriel Porges, Veit Lichtenberg, Moses Kolin, Salomon Zerkowitz und Mendel Gitschin. Sie alle waren krypto-sabbatianisch und lebten scheinbar jüdisch nach außen hin. Jonas Wehle, die leitende Persönlichkeit der Prager Frankisten, hatte einen frankistischen Kommentar zum Hallelgebet geschrieben, den Scholem teilweise veröffentlicht hat. Mehrfach hatten die Prager Rabbiner, wie Eleasar Fleckeles, den großen Bann gegen die Frankisten ausgesprochen: am 13. 9. 1799, 6. 10. 1799 und am 26. 1. 1800. So sagte Fleckeles in seinen antifrankistischen Predigten:

„Gehet nur, schauet nur an die abscheulichen Thaten dieser Leute! Alle Tage gehen sie spazieren just in

²³⁴ Zacharias Frankel, Rezension von Graetz' Frank und die Frankisten, MGWJ 17 [1868], S. 78.

der Abendzeit, zur Stunde, wo die Gemeinde das Abendgebet verrichtet! Und wohin gehen sie? Dorthin vors Thor, wo der Galgen zu stehen pflegte, wo man die Verbrecher hinrichtet, und an andern unreinen und unsauberen Orten und Gässchen; dort erheben sie sich himmelan, dünken sich wie die Engel hoch-erhaben, befragen Götzenbilder. Oh, weh den Ohren, die dies hören! Weh dem Zeitalter, in dem solches vorgehet!“²³⁵

Fleckeles übernahm die alten Banntexte gegen Sabbatianer und Frankisten und ergänzte sie:

„Das geistige Gleichgewicht des Judentums sei von einer kleinen Gruppe sündiger Menschen bedroht, einem Verbrechergezücht, das nichtswürdig und verirrt handle, töricht und verwirrt, und irreleite durch die falsche Kabbala und besessen sei vom unreinen Geiste der drei Hirten Sabbatai Zewi, Berachja aus Saloniki und Jakob Frank. Diese drei Bösewichter und Lügner, der ewigen Verdammnis wert, spiegeln allen Völkern und den Bekennern aller Religionen vor, wie rein und heilig sie seien, und haben Natterngezücht in ihren Händen verborgen; sie klügeln eine neue Religion aus, um der Geilheit und der Blutschande beiderlei Geschlechts die Zügel schießen zu lassen, und verkaufen mit berechneter List und Lüge die Söhne und Töchter dieser Leute dem Teufel.“²³⁶

Folgende Gerüchte wurden über die Frankisten verbreitet:

„Es existirt bei ihnen ein Geheimnis, dass es gut sei, Onanie zu betreiben und mit dem ausgelassenen Samenfluß den ganzen Körper zu beschmieren. Dieß sei eine sehr wohlgefällige Handlung, die sie auch wirklich ausüben. Ferner sei es sehr gute That, welche sehr anzuempfehlen, seines Nächstens Weib in Beisein von zehn Person[en] zu beschlafen, – und so mehrere Abscheulichkeiten und Unzucht, als z. b. mit Mannspersonen und selbst mit Vieh Unzucht zu treiben, und so mehrere boshafte, gräuliche, thörichte und unmenschliche Handlungen. Sie beten Götzen an, sie befragen Zauberer, ja sie selbst sind in geheimen Künsten erfahren und treiben Zauberei, sind äußerst ausschweifend in Unzucht, sie zaubern, sie huren, sie sind geil ...“²³⁷

Die Prager Frankisten hatten mit dem Jahr 1800 umwälzende Veränderungen verbunden, die nicht eingetroffen waren. Dennoch hielten sie an ihrem Glauben fest. Es kam sogar zu heftigen Straßenunruhen im Herbst 1800 und Jonas Wehle und seine

235 Ruth Kestenbergl-Gladstein, *Neuere Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern*, Tübingen 1969, S. 373.

236 Kestenbergl-Gladstein, *Neuere Geschichte*, S. 374.

237 Kestenbergl-Gladstein, *Neuere Geschichte*, S. 398.

Familie wurden tötlich attackiert. Zudem wurden satirische Aufklärungsschriften über die Frankisten gedruckt, wie das „Gespräch zwischen dem Jahre 5560 (1800) und 5561 (1801)“:

„5561 fragt nun nach einem philosophisch gebildeten Mann unter den Frankisten, von dem sie gehört habe: wie sei es möglich, dass dieser an solchen Unsinn glaube? 5560 erklärt das Wesen dieses Mannes [nach Scholem Jonas Wehle] mit Überarbeitung, seelischer Überlastung und charakterisiert ihn schließlich: ‚Er nahm die Lehren des Philosophen Kant, kleidete sie in das Gewand des Sohar und der lurianischen Kabbalah.‘“²³⁸

Nach dem Tod Eva Franks und dem Niedergang der Offenbacher Frankisten löste sich auch das Phänomen der Prager Frankisten im Zeitalter der jüdischen Aufklärung auf. Einige von ihnen, die sich durch den Frankismus schon vom traditionellen Judentum getrennt hatten, ließen auch ihn hinter sich und schlossen sich der Haskala an. Einige von ihnen sind 1832 unter den Begründern des ersten Reformtempels in Prag zu finden. In den 40er Jahren wanderten einige der frankistischen Familien, wie die Wehles, in die USA aus. 1938 besuchte Scholem Julia Wehle Oettinger, die ihm ein Medaillon mit dem Bildnis von Eva Frank und ein Stück Stoff aus dem Nachlass von Gottlieb Wehle (geb. 1802, ein Neffe des Jonas Wehle) übergab. Dieser Stoff soll Teil eines „türkischen Gewandes“ gewesen sein, das die Prager Frankisten bei ihren geheimen Gottesdiensten getragen hätten.

„Noch in hohem Alter erklärte Julia Wehle ihren Nichten in New York, Eva sei eine Heilige gewesen und die Schrift von Graetz über die Frankisten beruhe auf nichts als Verleumdung und Erdichtung!“²³⁹

In dem von Scholem veröffentlichten Testament des Gottlieb Wehle von 1867 drückte dieser seine Verbindung mit den frankistischen Ahnen aus, die er als erste Kämpfer für den Fortschritt im jüdischen Ghetto betrachtete. Der ebenfalls aus dem Kreis der Prager Frankisten stammende Moses Porges (1781–1870) schrieb seine Erinnerungen an seinen Aufenthalt am Offenbacher Frankistenhof auf. Er wurde mit 14 Jahren in den „verborgenen Glauben“ eingeweiht.

²³⁸ Kestenberg-Gladstein, *Neuere Geschichte*, S. 186.

²³⁹ Gershom Scholem, Julian von Brinkens romanhafte Erzählung über die Frankisten, *Hommage à Georges Vajda*, hg. von Gérard Nahon und Charles Touati, Louvain 1980, S. 498, n. 36.

„Mein Vater hat mir im feierlichen Ton weiter erklärt, dass es neben der Thora, die uns offenbart wurde, auch ein heiliges Buch gibt, den Sohar, der uns die Geheimnisse offenbart, die in der Thora nur angedeutet sind. (...) Es gibt sehr feine Männer, die sich dem neuen Lernen widmen, die Erlösung von der geistigen und politischen Unterdrückung ist ihr Ziel. (...) ,Du, mein Sohn, wirst darin eingeführt werden. Herr Noah Kassowitz, einer von uns, wird dein Lehrer sein.“²⁴⁰

Sein Vater Gabriel weihte ihn in die Lehren ein und erzählte ihm die Geschichte Franks:

„In den letzten Zeit ist ein Bote Gottes aufgetreten, einer mit dem Namen Jakob Frank, den man auch den ‚Czenstochower‘ nennt, der in Polen geboren ist.“²⁴¹

Moses faszinierte diese geheime Welt der Sabbatianer und er brannte darauf, endlich das Zentrum in Offenbach mit eigenen Augen sehen zu können:

„Wenn man in eine andere Religion übertritt, ist dies ein wichtiger Schritt, der einen dauernden Einfluss auf das ganze Leben hat. Geschieht dieser Schritt aus Überzeugung, gebührt ihm Respekt. (...) Welchen Eindruck diese Enthüllungen auf mich, einen jungen, lebhaften, die Wahrheit suchenden Jüngling machten, ist nicht zu beschreiben. Die Sehnsucht nach dem heiligen Lager in Offenbach bemächtigte sich meiner so stark, dass ich weder Ruhe noch einen anderen Gedanken hatte als die Reise nach dort. Geld dazu hatte ich keines und mein guter Vater war nicht reich genug, mir die dafür nötigen Mittel zu verschaffen. Aber eine allgemeine Rekrutierung 1798, wo man des Nachts die jungen Leute aus den Betten holte, war die Veranlassung, dass ich mich bei Bekannten [Salomo Brandeis] verstecken musste; und nach einigen Wochen, der Gefahr zu entgehen, wurde beschlossen, ich solle nach Deutschland auswandern.“²⁴²

So war sein Versuch, sich dem Militärdienst unter Joseph II. zu entziehen, die passende Gelegenheit, um 1798 endlich nach Offenbach zu gelangen. Mit sabbatianischen Fluchthelfern, wie dem Kaufmann Katz aus Teplitz, geht es zunächst nach Sachsen, wo ihm Wolf Eibenschütz in Dresden weiterhilft und ihm Briefe für den Offenbacher Hof übergibt. Anschließend geht es weiter über Meißen, Leipzig, Weimar, Gotha, Erfurt, Eisenach und Hanau schließlich nach Offenbach.

240 Moses Porges, *Erinnerungen an den Frankistenhof in Offenbach*, vom deutschen Original ins Jiddische von Nathan M. Gelber übersetzt und herausgegeben, Schriften des jiddischen wissenschaftlichen Instituts Yiwo, Band I, Warschau 1929, S. 266.

241 Porges, *Erinnerungen*, S. 266.

242 Porges, *Erinnerungen*, S. 267 f.

„Ich wurde dann in ein Zimmer geführt, wo drei Männer mit langen Bärten, in polnischer Tracht, vor großen Folianten saßen, in welche sie vertieft waren. Mit Erstaunen sah ich verschiedene Embleme der katholischen Kirche im Zimmer sowie ein Bild der ‚Gewira‘ [Eva Frank], ausgestattet wie ein Bild der ‚heiligen Mutter‘, Bilder mehrerer Männer und allerlei Figuren mit hebräischen Aufschriften.“²⁴³

Die frankistischen Kabbalisten berichten Porges über die Erscheinungen des „Ersten“ und des „Zweiten“ und dass sie den „Dritten“ (die Jungfrau) noch erwarten:

„Sobald die rechte Verbindung der drei Sephiroth als Dreieinigkeit hergestellt ist, tritt die Erlösung ein, zwei davon sind schon als Menschen erschienen, wir müssen den dritten erwarten.“²⁴⁴

Porges lernt das Schloss kennen, darunter ein besonderes Zimmer, in dem das Bett und die Kleider Jakob Franks von Amazonen bewacht wurden. Schließlich schlägt Moses die große Stunde und er wird Eva vorgestellt:

„Wie aufgeregt ich war, wie stark klopfte mein Herz! Als ich die Tür öffnete und in das Zimmer trat, wagte ich nicht in das Gesicht der ‚Gewira‘ zu blicken. Ich kniete mich hin und küsste ihre Füße, so wie man es mir früher beigebracht hatte.“²⁴⁵

Der Rest seines Aufenthaltes verlief weniger aufregend. Er musste wie alle Pilger sein Geld als Spende abgeben und erhielt seine Uniform. Der Tagesablauf bestand für ihn aus militärischen Übungen und dem Wachdienst. Abends hörte er für ihn unverständliche kabbalistische Vorträge. Später bezog er einen höheren Posten, indem er Eva und ihre Brüder in einer Jägeruniform bediente und die Reste der Mahlzeiten verzehren durfte. Seine Aufzeichnungen sind ein wichtiger Hinweis darauf, dass Evas nächtliche Träume und Visionen fast täglich erzählt und in einem Buch niedergeschrieben wurden. Im Sommer kamen die drei Söhne des Prager Frankisten Jonas Wehle und Porges' jüngerer Bruder Leopold (1785–1869) ebenfalls nach Offenbach. Im Herbst reiste Gabriel, der Vater der Porges-Brüder, zusammen mit Jonas und Aaron Baer Wehle nach. Die Wehles brachten Gold als Geschenke mit.

243 Porges, *Erinnerungen*, S. 273.

244 Porges, *Erinnerungen*, S. 273.

245 Porges, *Erinnerungen*, S. 274.

„Mein lieber Vater (...) brachte ein Stück Batist mit. Dieses Geschenk war der Grund dafür, dass ich in meinem blinden Glauben zu zweifeln begann. Dies führte mich schließlich zu der Überzeugung, dass alles hier ein Schwindel war, der mehrere hundert ehrliche Leute durch Fantastereien ausbeutet und sie hundert Meilen hierher ziehen lässt, nur damit sie verarmt und unglücklich gemacht werden.“²⁴⁶

Porges berichtet auch, wie andere Pilger, so etwa Salomon Zerkowitz, nach Offenbach kamen, ihr Geld abgaben und man sich über ihre Geschenke lustig machte. Porges schreckte der offensichtliche Schwindel des Offenbacher Hofes ab und er war bestürzt, die Wahrheit hinter der Fassade zu sehen, woran „so viele heilige Menschen glauben ...“. Jonas Hof Singer aus Dresden bestärkte ihn darin, dass dies alles ein Betrug sei, und sie entschlossen sich zu fliehen. Eine Flucht aus dem Offenbacher Hof war jedoch keineswegs einfach. Moses und Leopold erlebten, wie ein polnischer Frankist, der entfliehen wollte, eingefangen und gezüchtigt wurde.

„Da nun bei denen Jacob Franks Kinder schwer zu entwischen, denn alles versperrt und verschlossen ist, auch haben sie sich gefürcht etwas davon merken zu lassen, weil einige Leute welche einmahl nur etwas gemurrt haben, im Keller gebunden gelegt worden, diese werden täglich geschlagen, bekommen nichts als Wasser und Brod, und wirklich bey ihrer Anwesenheit noch gebunden gelegen sind, so haben sie die Zeit abgewartet und sind bei Nachts über der Mauer gesprungen, nacher Frankfurth gelaufen, und von Frankfurth hierher.“²⁴⁷

Moses schrieb an seinen Bruder David (1770–1845), um zu erfahren, wie er zu Geld für die Reise kommen könne. Ein Freund in Frankfurt solle ihnen helfen. Am Abend der Flucht wurde er zu Eva gerufen.

„Und sie sagte zu mir auf Polnisch: ‚Ich habe bemerkt‘, sagte sie, ‚dass deine Uniform schon verschlissen ist. Du kannst morgen nach Frankfurt gehen und eine neue Uniform bestellen.‘ (...) Ich war durch alles sehr gerührt (...) Sie streckte mir ihre Hand zum Kuss hin und entließ mich. Ich ging in Tränen, denn ich hatte diese Frau verehrt und geliebt. Ich war damals 19 Jahre alt.“²⁴⁸

246 Porges, *Erinnerungen*, S. 277.

247 Samuel Back, *Aufgefundene Aktenstücke zur Geschichte der Frankisten in Offenbach*, MGWJ 26, Krotoschin 1877, S. 235 f.

248 Porges, *Erinnerungen*, S. 280.

Schließlich flohen sie zusammen mit Hofsinger, der noch Evas Traumtagebuch stahl. In Fürth wurden sie aufgegriffen und kamen vors Rabbinatgericht. Dort wurden sie am 24. und 25. November 1800 verhört. Daraus geht hervor, dass die Porges-Brüder bei der groß angelegten Versendung der „roten Briefe“ mithelfen mussten.

„Sie sämtlich haben, jene Briefen die von den Schenstechoffers aller Orten jüdischer Versammlungen, mit rothe Dinte geschrieben, herum geschickt worden sind, geholfen schreiben und expediren, auf Befehl des Jacob Franks Kinders, sie haben große Mühe damit gehabt, man sagte, sie hätten großen Gottslohn davon, auch haben sie diese Briefen in Frankfurth, Hanau und andere umliegende Orten, auf der Post legen müssen, damit mann nicht bemerken soll, dass sie so viele Briefe aus schreiben. (...) Auch sind zwey Söhne und eine Tochter von [Mendel Gitschin] in Offenbach. Letztere hat ihre Perlen und übrige Kleidern an der Eva, Tochter des Jacob Franks, ablegen müssen. Sie [diese 3 junge Menschen] haben eingesehen, dass (...) Betrügereyen und Schwachheiten bei denen Schenstechoffers vorwalten, dahero haben dahin zubringen gesucht, dass sie das Buch und andere Briefschaften, woraus ihre Irrungen zu ersehen, mit sich genommen haben, um damit wieder nach Hause zu ihre Eltern zu gehen, sie zu überweisen und in rechten Wege zu führen (...) Am unsern Versöhnungstag (...) 1800 hat der Ruach unerlaubte Gesez- und Menschen widrige Dinge begangen, drei Weibspersonen (...) müssen bei ihm mit allerhand Ceremonien und Vorbereitungen vortreten und in seinem Zimmer bleiben. Die drei Jungen haben müssen mit bloßen Gewehr vor der Thür Wache stehen, wobey allerley Unzucht und unbeschreibliche böse Dinge verübet worden, mit der Vorgebung, dass ihm prophetischerweise gesagt worden wäre so zu thun, damit sie von die üble Schicksals des selbige Jahres befreyet seyn werden. Die Tochter des (...) schrieb hernach an ihren Vatter, wie äußerst glücklich sie war, dass sie hierzu gewählt worden.“²⁴⁹

Evas Aufzeichnungen sind seitdem verloren. Die Fürther Protokolle werfen ein bezeichnendes Licht auf den Offenbacher Frankistenhof. Aus Franks mythologischen Kosmos schöpfend, versuchten seine Kinder ein so angenehmes Leben wie möglich auf Kosten der Anhänger zu verbringen. Es war eine große Maskerade, durch die Rochus und Joseph sich ausschweifenden Festen hingeben konnten. Aber auch Eva führte wohl nicht das Leben einer „heiligen Matrone“.

„Trotz alledem scheint der Charakter der heiligen Matrone Eva doch wohl reichlich obskur und zweifelhaft gewesen zu sein, wie es sich aus einem Privatbriefe ergibt (...), den ein unbekannter Absender an den Fürsten von Ysenburg geschrieben hatte. In diesem Brief, den der Verfasser in dem Fürst von Ysenburgi-

²⁴⁹ Back, Aufgefundene Aktenstücke, S. 191 f.

schen Archiv in Birstein jetzt gefunden hat, wird ein düsteres Charakterbild sichtbar. „Wenn Sie die Frl. Frank jetzt haben wollen ... Aber mir meine Herzen(s) Beauté so wegschnappen zu lassen. Eine schöne Präntion, Ihnen von der Fräulein Frank eine Beschreibung zu machen ... Lassen (sie) sich nicht anleiten, dass sie sehr reich sein soll. – Millionen reich. Wüßten sie nicht, wer der Vater, der Lügner ist? Der Teufel ist's.“²⁵⁰

1800 war der Hofstaat auf 80 Personen geschrumpft. Dazu zählten noch 100 Personen, die außerhalb wohnten. Vielerlei Gerüchte rankten sich um den Frankistenhof, die natürlich von den Franks selber tatkräftig geschürt wurden. Eva sollte ja lediglich eine Pflgetochter Jakobs gewesen sein und eigentlich als „Romanowa“ aus dem russischen Zarenhaus stammen. So verwundert es nicht, dass der Zar ihre Schulden übernehmen würde. Nachdem der Geldfluss von den Anhängern immer mehr ausblieb, hatten sich die Franks in immer bedrohlicherem Ausmaß verschuldet. Dennoch wurde folgende Proklamation an den Offenbacher Straßenecken aufgehängt:

„Auf die so lange mit Sehnsucht erwartete Befriedigung unserer Gläubiger ist uns die allerhöchstgünstigste Antwort von Seiner Russischen Kaiserlichen Majestät, Selbtherrscher aller Reußen erfolgt. Auf Allerhöchst deren Einladung wird sich unser geliebter Bruder am 1. Juli nach St. Petersburg begeben und nach sechsmonatlichen Aufenthalt zurückkehren und unter militärischer Bedeckung einen solchen gehörigen Geldtransport mitbringen, welcher alle unsere Gläubiger sowohl hier in Offenbach als in Frankfurt und allen Orten, wo nur unsere Schulden vorhanden, befriedigen wird. Sofort werden alle unsere hiesigen als auch auswärtigen Gläubiger um Geduld gebeten, ausgenommen unsere Bäcker, Metzger und andere brauchbare Leute, welche nach und nach abbezahlt werden. Nach geschehener Zurückkunft werden unsere Kreditoren durch öffentliche Blätter und den Schall der Trompeten eingeladen, ihre Zahlungen sammt kommenden Interessen, welche pünktlich bis auf den letzten Heller ausbezahlt werden, zu empfangen. Diejenigen aber, welche, ohne es zu können, unserem Namen einen Schandfleck angethan, werden nach geschehener Auszahlung ihre gebührende Strafe öffentlich dafür erhalten. So geschehen Offenbach, den 17. Januarius 1800, Eva von Frank, Roch von Frank, Joseph von Frank.“

Zar Alexander I. soll sich auch nach der Völkerschlacht bei Leipzig während des Friedenskongresses im November 1813 in Frankfurt am Main nach Offenbach begeben haben, um die Schulden Evas zu begleichen. Auch wenn der Zar die Frankisten besuchte, so hängt das eher mit seinem Interesse für Sekten aller Art zusammen. So

250 Arnsberg, Podolien, S. 31.

kehrte er auch 1814 bei den Illuminaten in Paris ein. Die Frankisten mussten schließlich in ein kleineres Anwesen übersiedeln.

„Es hieß damals in Offenbach, dass nicht der alte Frank die Hauptperson des dort mit solchem Glanz auftretenden Hofhaltes sei, sondern seine ‚angebliche‘ Tochter Eva, welche mit dem russischen Hof in nahe Verbindung gebracht wurde, von woher auch die fürstlich reichen Mittel des Hofhaltes stammten. (...) Entschieden unrichtig ist aber, dass nach dem Tode derselben die zurückgelassenen Polen so arm gewesen seien, dass sie Fabrikarbeiter werden mussten. Ich selbst erinnere mich aus meiner Kindheit, welch hohes Interesse uns das fest verschlossene ‚Polenhaus‘ in der Geleitstraße einflößte, welches sich nur selten öffnete, um einen der alten, vornehm aussehenden Polen heraus, beinahe nie, um einen Offenbacher hinein zu lassen. Mein Vater empfing selbst noch manchmal den Besuch eines Herrn v. Zalewski, eines alten feinen Männchens, dessen Manieren wir immer ‚Hofmanieren‘ nannten. Dieses Haus in der Geleitstraße war das Eigenthum der übriggebliebenen Polen, und deutlich sehe ich noch ein altes Frauenantlitz vor mir, in altmodischer Haube, welches manchmal mild und freundlich uns in unsern Garten zunicke, wenn wir spielend in demselben umher jagten.“²⁵¹

Schließlich begannen die Gläubiger immer unduldsamer ihr Geld einzufordern. 1807 und 1813 verstarben Rochus und Joseph. Eva selbst erlitt den Tod einen Tag bevor der Gerichtsvollzieher sie aufsuchen wollte.

„1816 d. 7. Sept. starb Fräulein Eva von Franck, Eva Romanowna, und wurde d. 9. ejusd. begraben, alt ohngefähr 56 Jahr.“²⁵²

Der Frankist Anton Czerniewski hatte bereits 1791²⁵³ ein Haus gekauft, das sie allerdings 1796 gegen ein anderes des Erbprinzen von Ysenburg eintauschten, der auch die Hypotheken und ausstehenden Zinsen des Anwesens übernahm. Das Haus wurde nach dem Tod Evas versteigert.

„Versteigerungen. Das dem Anton Czerniewsky zugehörige, als die bisherige Wohnung der Familie von Frank bekannte, am Eck der Canalstraße (...) 25 belegene zwei Stock hohe Wohnhaus samt Stallung,

251 Kürzel: L.W.K., Darmstädter Tageblatt, Mai 1881.

252 Evangelischer Gemeindekirchenverband Offenbach, Register der Deutsch-Reformierten Gemeinde Offenbach, Buch VI, Sterbematrikel 1791, veröffentlicht in Kirchenbuch VII, S. 724.

253 Der Kaufvertrag befindet sich im Kulturgut Fürst zu Ysenburg und Büdingen, Archiv Schlossbibliothek, Urkunde 2266.

254 Privilegiertes Offenbacher Frag- und Anzeige-Blatt Nr. 15, 11. April 1817.

Hofplatz und Garten soll (...) öffentlich versteigert werden. Offenbach den 25. März 1817. Großherzog. Hessisch. Fürstl. Isenburgisches Oberamt“²⁵⁴

Nach dem Tod Eva Franks brach die Sekte auseinander. Boten wurden ausgeschickt, um frankistische Schriften und Erinnerungen an den Offenbacher Hof, wie Säbel, Uniformen und Evas Bilder, von den Familien einzusammeln.

„Mein Großvater soll in dieser militärisch organisierten Sekte (...) Offizier gewesen sein und nach dem Ende der Bewegung die Dokumente und auch das Bild der ‚Königin‘ in Verwahrung gehabt haben. (...) (Meine Mutter) war noch ein kleines Mädchen, als frankistische Abgesandte in Horzitz eintrafen, um sich vom Großvater allerlei Schriften und das Bild der ‚Königin‘ (natürlich Evas) ausfolgen zu lassen. Daraus, daß mein Großvater wichtige Papiere und das ansehnlich große Bild in Verwahrung hatte, ließe sich der Schluß ziehen, daß er im ‚Heere‘ wirklich eine höhere Stellung innegehabt hatte.“²⁵⁵

Die Warschauer Kompanie blieb wohl noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine geschlossene Gesellschaft, die nur unter sich heiratete. Der Warschauer Stadtpräsident Witthof schätzte die Zahl der dortigen Frankisten um 1780 auf 6000 Personen. Nach Scholem sollen polnische Frankisten gemäß ihres gesellschaftlichen Status aus vier Gruppen bestanden haben: die „Feineberjes“ (jidd. feine Leute), die „Moremoreines“ (Gelehrte, vom hebräischen Wort „More“ für Lehrer, die Gelehrten), die „Mainichtes“ (Scholem ist die Etymologie unklar, er vermutet, dass es mit dem hebräischen Wort für Kompanie, „Machane“, zusammenhängt) und die „Lapserdakes“ (jidd. kleine Leute).²⁵⁶ Scholem veröffentlichte in diesem Zusammenhang einen Teil der Erinnerungen des Barons Julian Brinken (1789–1846), der 1818 Forstdirektor über die Wälder des Königreiches Polen wurde. Das deutschsprachige Original ist verloren. Es wurde im Auftrag des Innenministeriums in St. Petersburg auf Russisch übersetzt. Eine Kopie dieses seltenen Textes befindet sich in der Jerusalemer Nationalbibliothek. Unter dem Pseudonym Aleksander Bronikowski erschien unter dem Titel *Józef Frank, powieść historyczna z drugiej połowy XVIII wieku* in der Biblioteka Warszawska III [1845], S. 99–133, 323–340 eine polnische Fassung, deren Veröffentlichung nach Intervention frankistischer Familien eingestellt worden war. Brinken beschreibt darin u. a., wie ein frankistischer Gottesdienst durch die Polizei unterbrochen wurde:

255 Fritz Mauthner, *Erinnerungen*, Band 1. Prager Jugendjahre, München 1918, S. 111; 306.

256 Scholem, Julian von Brinkens romanhafte Erzählung, S. 486.

„Ein kräftiger Polizist stieß mit einem Fußtritt die Tür auf, und Heubach fand sich in einem geräumigen, hell erleuchteten Keller, der bis zum letzten Platz voll von in Talith gehüllten Männern war. (...) Einige geistesgegenwärtige Männer warfen einen Teppich über einen großen Tisch und die darauf liegenden Bücher. ‚Ruhe‘, schrie Heubach, ‚ich bin der königliche Polizeikommissar. Antwortet: wer seid ihr und was macht ihr hier?‘ ‚Wir beten‘, murmelte einer, dessen Kleidung an einen ägyptischen Priester erinnerte. ‚Ihr betet? In solchem Keller und in solcher Aufmachung? Warum nicht in der Kirche?‘ ‚Auch dort beten wir, aber hier ist es uns bequemer.‘ ‚Warum tragt ihr euch wie Juden? Seid ihr etwa Juden?‘ ‚Gott behüte. Wir sind Christen, musterhafte Katholiken: das Gewand und der Ort machen nicht die Religion aus.‘ ‚Und was für Bücher habt ihr mit dem Teppich bedeckt?‘ (...) ‚Nehmt die Bücher‘, kommandierte Heubach. Man nahm die Bücher, und alle erwiesen sich als hebräische, manche handschriftlich, manche gedruckt. Goldring las die Titel; darunter waren: das Alte Testament, der Sohar, Gebete und das Ritual der Sohariten. ‚Jetzt kenne ich euch, meine Herren‘, sagte Heubach und befahl Goldring, alle Anwesenden zu notieren. Danach ließ man sie, einen nach dem anderen, aus dem Keller heraus. Unter ihnen befand sich auch nicht einer der Feineberjes: in der Liste figurierten ausschließlich Labserdakes.“²⁵⁷

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten sich die Warschauer Frankisten vom Frankismus getrennt und waren endgültig in die polnische Gesellschaft aufgegangen. In ihren Häusern konnten Historiker wie Kraushar noch Exemplare bedeutender frankistischer Quellen finden, die sie aufbewahrt hatten. Die letzten Offenbacher Frankisten starben schließlich aus, wie 1864 Zalewski.

„Noch heute wohnen zu Offenbach einige betagte Anhänger Franks in einem besonderen, ihnen zugehörigen Hause in der ‚Geleitstraße‘, friedfertige, durchaus unbescholtene Männer, die auf einem anständigen, wiewohl bescheidenen Fuß leben, übrigens stets über ihre Verhältnisse und Grundsätze tiefes Schweigen beobachteten. Sie scheinen Wächter des heilig geachteten Grabes. Mehr und mehr sterben sie jedoch hinweg und kaum weiß noch das heutige Geschlecht, daß diese greisen Häupter einst zu dem zahlreichen Gefolg des ‚Polackenfürsten‘ gehörten.“²⁵⁸

Aber auch mit ihrem Tod endete nicht sofort die Geschichte von Eva und Jakob Frank. Dass Eva Frank genau einen Tag vor der endgültigen Heimsuchung durch die Gläubiger sterben sollte, ließ Gerüchte aufkommen, sie wäre mit einem Offenbacher Beamten durchgebrannt und man hätte an ihrer Stelle eine Wachspuppe beerdigt. Wie dem

²⁵⁷ Scholem, Julian von Brinkens romanhafte Erzählung, S. 498 f.

²⁵⁸ J. W. Appell, Dobruschki-Frank, der polnische Sektenhäuptling in Offenbach, Frankfurter Museum, Süddeutsche Wochenschrift, 20. Oktober 1855, S. 30.

auch sei, die Gräber der Frankistenhäupter blieben noch Jahre danach eine Wallfahrtsstätte. Geheime Wegzeichen in grüner Farbe zeigten die Lage der Gräber an:

„An der westlichen Umgrenzungsmauer, gegen das südliche Ende zu, könnt Ihr einen Querstrich von grüner Farbe bemerken; von diesem etwa 10 Schritte, gegen Osten zu, bemerkt Ihr am grasbewachsenen Boden 4 flache, rechteckige Erhöhungen, wie 4 abgeflachte Gartenbeete, deren wechselseitige Begrenzung ein im Boden vertieftes Kreuz bildet; unter dem südöstlichen Grabhügel ruhet Jakob Franke, (...) unter dem nordöstlichen Hügel ruht Eva Franke, seine Tochter, unter dem südwestlichen Joseph Franke, sein Sohn, und unter dem nordwestlichen Joseph Pawlofsky, ein bewährter Freund und Anhänger dieser Familie. Der jüngere Sohn des Jakob Franke, Rochus, ruht an der östlichen Begrenzungsmauer desselben Kirchhofes in derselben Linie, etwa 10 Schritte von der Mauer entfernt, welche gleichfalls als Merkzeichen den grünen Streif trägt. Auf sämtlichen Grabhügeln sind junge Bäumchen gepflanzt, die von sorgfältiger Pflege zeugen. (...) Dass es dabei an Wundermärchen nicht fehlte, welche von ihrer fanatischen Umgebung damals geglaubt und erzählt wurden, ist natürlich, und es scheint fast, dass durch eben diesen fanatischen Glauben der unglücklichen Frau das schreckliche Los des Scheintodtbegrabenwerdens zu Theil geworden. Denn von eben dieser Umgebung wurde es damals als ein augenscheinliches Wunder gerühmt, dass die Leiche, welche im offenen Sarge in Mitten ihres Salons lag, während ihre Umgebung in tiefem Schmerz rings herum kniend Trauerlieder sang, plötzlich nochmals die Augen geöffnet, und ihre Diener rings im Kreise angesehen habe, worauf diese, durch dieses Wunder eben so überrascht wie befriedigt, augenblicklich den Sarg zuschraubten, und vor der Beerdigung nicht mehr zu öffnen wagten. (...) In Böhmen zählt die Secte gegenwärtig keinen Bekenner mehr, und der letzte Rest der Sabbathianer in Deutschland, welche in Offenbach noch lebt, besteht aus vier Männern und einer unverheirateten Dame aus der Familie der gelehrten Pawlowsky, welche, allgemein geachtet und geehrt, nach einem vielbewegten Leben der stillen Grabesruhe entgegensehen. Wundert Euch nicht, wenn Ihr in regnerischer September- oder stürmischer Decembernacht die wankenden Gestalten auf dem ehemaligen Kirchhofe Offenbachs erblickt, das Haupt entblößt, das Knie gebeugt, die Seele in tiefer Andacht versunken – sie feiern die Tage, an denen der ‚heilige Vater‘, ‚die heilige Mutter‘ sich ‚unsichtbar gemacht‘, und beten kniend an den Gräbern von Jakob und Eva Franke.“²⁵⁹

Die grünen Zeichen weisen auf die sabbatianische Wertschätzung dieser Farbe hin. Zalewski wurde aufgrund seiner grünen Kleidung von den Offenbachern sogar „der Laubfrosch“ genannt. Jahre später wurde der Friedhof umgeebnet und dabei wurden

²⁵⁹ Eginhard Quelle, *Das Grab eines Propheten in Offenbach*, Illustriertes Familienbuch zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreise, Jahrgang 7, Band 7, Heft 6, Triest 1857, S. 202/208 f.

die Gräber von Jakob und Eva Frank geöffnet. Auch dieses Ereignis fand seinen Niederschlag in den lokalen Zeitungen:

„Unser Mitbürger schreibt: In den Jahren 1842 bis 1848 hatten die Waldsträßer Jungen ihren Haupttummelplatz auf dem alten Friedhof, wobei stets mit dem alten Posamentier Arnold Krieg geführt wurde, der damals seine Dreschmaschine dort aufgestellt hatte, und mancher Bubenstreich ausgeführt wurde. Zu den Hauptbesuchern des damaligen Friedhofes gehörten die sogenannten ‚Polacken‘, wie sie kurz von uns genannt wurden, und es war jedes Mal ein Festtag, wenn einige davon kamen, da es immer ein gutes Trinkgeld gab, denn wir mußten immer zwei Gräber durch Umgraben der Erde, sowie durch Anbringung einer Einlassung von gebogenen Haselstöcken in Ordnung bringen. Wenn die Polacken ankamen und von dem Posamentier Arnold, der das Tor gleich wieder verschloß, hereingelassen waren, knieten sie sich auf die Erde, küßten sie und suchten dann die Gräber auf, die im südlichen Teile des Friedhofes lagen. Sie waren an einem grünen Oelfarbenanstrich kenntlich, der an der westlichen Mauer angebracht war, wo heute die Flügelsche Gastwirtschaft steht. (...) Natürlich hatte es für uns Buben ein großes Interesse zu wissen, was unter der Erde begraben war, und so machten wir uns eines Tages an die Aufdeckung der Gräber, die natürlich so geheim wie möglich ausgeführt wurde. (...) Wir hoben zuerst eine kleine Grube aus, bis wir auf einen Sarg kamen, schlugen ein Loch in den Deckel, griffen hinein und brachten ein Bündel gelbe Haare vermischt mit mehlförmigen Knochenresten zum Vorschein. Die Haare – es waren Frauenhaare von ziemlicher Länge – legten wir wieder an ihren Platz, worauf wir alles wieder fein säuberlich in Ordnung brachten. Als um 1864–1865 (...) die Ausgrabung der Gräber begann (...) war es ganz natürlich, daß ich jede freie Stunde daran setzte, um zu sehen, was da vorging. Und als die Reihe an die Polen-gräber kam, machte ich (...) den Vorschlag, in Gemeinschaft mit mir, die Gräber zu untersuchen. Die Särge, es waren Eichensärge, standen frei, das heißt nur nach einer Seite; in dem größeren lag ein Mann, der einen grünen Frack mit vergoldeten Knöpfen trug, die ohne Wappen und nur geriffelt waren. Ferner war er mit einer Sammetdecke mit falschen Goldborten und ein paar Reitstiefeln bekleidet, von denen das Leder noch vorhanden war. (...) Nun machten wir den zweiten Sarg auf. Es lag ein Geripp darin, dem der Kopf fehlte. Nur die gelben Haare waren vorhanden, der Schädel war reines Knochenmehl geworden. In dem Sarg lag ferner ein weißes Atlaskleid nebst kleinen Atlasschuhen. (...) Ich nahm an, daß darin Fräulein Eva von Frank begraben lag, und daß die Erzählung, anstelle von Frl. von Frank sei eine Puppe begraben worden, auf Erfindung beruht. Die Ueberreste kamen zu den Ausgegrabenen und wurden in dem Massengrabe auf den neuen Friedhof gebracht.“²⁶⁰

260 J. S., Der Prophet von Offenbach, Offenbacher Zeitung v. 5. 3. 1910, Nr. 44.

Der Schädel Jakob Franks wurde von dem Heimatforscher Emil Pirazzi an sich genommen. Auf dessen Bücherbord stand er noch einige Jahre, und Alexander Kraushar, der bei seinen Recherchen 1894 Offenbach besuchte, machte ein Foto von ihm.

„Grinsend sieht des großen Mystagogen Jakob Frank brauner Schädel, welcher aus dem ‚Grabe des Propheten‘ an der westlichen Mauer des alten Friedhofs – dem heutigen Wilhelmsplatz – vor Jahren in meinen Besitz gelangte, von der Höhe meines Bücher-Repositoriums auf mich herab als wolle er sagen: ‚Mein letztes Geheimnis entreißt ihr mir doch niemals!‘“²⁶¹

Jakob Frank hatte mit seinem messianischen Erlösungswerk versucht, die Tore des Ghettos zu öffnen.

Er gehört mit Leben und Werk zur „Nachtseite“ der Vernunft. Er lebte zu einem Zeitpunkt, in dem die Aufklärung in eine Krise geraten war. Dieses Jahrhundert kannte Mendelssohn und Nicolai, aber auch Casanova, Cagliostro und Frank. Sie bilden einen lebenshungrigen Gegenpol zur „vernünftigen“ Aufklärung. Mendelssohn und Frank versuchten nahezu zeitgleich, eigene Wege aus dem Ghetto zu finden. Mendelssohn wollte als traditioneller Jude Teil der Gesellschaft sein, in der er als Kulturschaffender mitwirkte. Dabei lebte er unter dem fürchterlichen Damoklesschwert der Gnade und Ungnade seines Landesherrn. Unter dem Druck der *Judengesetze* Preußens musste er aber eine energieraubende Existenz als Buchhalter bei Tag und als Philosoph in der Nacht führen. Sein Lebenstraum, sich ganz der Gelehrsamkeit zu widmen, blieb durch äußere Umstände, wie Friedrichs II. Verweigerung seiner Aufnahme in die *Berliner Akademie der Wissenschaften*, nur ein Wunsch.

„Man bindet uns die Hände, und macht uns zum Vorwurfe, dass wir sie nicht gebrauchen.“²⁶²

Mendelssohn hatte versucht, das Judentum für die moderne Welt zu öffnen, ohne dabei die jüdische Tradition aufzugeben. Frank dagegen unternahm es, durch das völlige Abstreifen des Judentums, sich und seinen Anhängern die größtmögliche Freiheit zu verschaffen. Mit Hilfe des Antijudaismus und inhaltsloser Konversionen erreichte er schließlich am Ende seiner Tage das feudale Leben eines Landadeligen. Frank war frei, aber um welchen Preis ...

261 Emil Pirazzi, Ein enthülltes Geheimnis aus Offenbachs Vergangenheit, Offenbacher Zeitung v. 31. 12. 1894, Nr. 30.

262 Moses Mendelssohn, Gesammelte Schriften, Jubiläumsausgabe (= Juba), Band 8, Stuttgart/Bad Cannstatt 1976, S. 6.

7. Bibliographie

a) Quellen

Krakau, Biblioteka Jagiellońska.

Ms. 6968: Zbiór słów Pańskich w Brünnie mówionych (Sammlung der Worte des Herrn, die er in Brünn gesagt hatte), ein Band, § 1–§ 756.

Ms. 6969: Zbiór słów Pańskich w Brünnie mówionych (Sammlung der Worte des Herrn, die er in Brünn gesagt hatte), drei Bände, § 1–192, § 448–§ 895 und § 896–§ 1318.

Lublin, Bibliothek des H. Łopaciński.

Ms. 2118: Koniec słów Pańskich w Offenbach mówionych (Schluss der Worte des Herrn, die er in Offenbach gesagt hatte) § 2120–§ 2188, Blatt 1–25; Dodatek słów Pańskich w Brünnie mówionych (Zusätze zu den Worten des Herrn, die er in Brünn gesagt hatte), ohne Nummerierung, Blatt 26–33; Koniec Widzen Pańskich (Der Schluss von den Visionen des Herrn) § 2189–§ 2286, Blatt 33–65; Rozmaite, Adnotacje, Przypadki, Czynoście i Anekdoty Pańskie (Verschiedene Anmerkungen, Zufälle, Taten und Anekdoten des Herrn), Blatt 71–102.

Jan Doktor hat die erhaltenen Handschriften der „Worte des Herrn“ ediert: *Księga Słów Pańskich*, 2 Bände, Warszawa 1997; die Chronik wurde von Doktor ebenfalls ediert: *Rozmaite, Adnotacje, Przypadki, Czynoście i Anekdoty Pańskie*, Warszawa 1996. Hillel Levine hat die Chronik unter dem Titel „The Kronika – On Jacob Frank and the Frankist Movement“ 1984 in Jerusalem veröffentlicht und ins Hebräische übersetzt. Harris Lenowitz’ englische Übersetzung der Worte des Herrn und der Chronik ist noch nicht erschienen.

Rom, Archivum Secretum Vaticanum: Archivio Nunziatura di Varsavia.

Ms. 94 Collecta: Velazione della causa e processo di Frenk, Blatt 148a–190b.

Diese Sammlung enthält verschiedenste Dokumente (aus den Jahren 1760–1764, auf Lateinisch und Italienisch) zu Frank: eine Zusammenfassung des Verhörs von 1760, Bittbriefe von ihm und seiner Frau, Briefe der Nuntiatur in Warschau.

b) Sekundärliteratur und weitere veröffentlichte Quellen

Paul Arnsberg, Von Podolien nach Offenbach, Offenbach a. M. 1965.

Samuel Back, Aufgefundene Aktenstücke zur Geschichte der Frankisten in Offenbach, MGWJ 26 (1877), S. 189–192, S. 232–240, S. 410–420.

Majer Bałaban, Le-Toldot Ha-Tenua Ha-Frankit (hebr.), 2 Bde., Tel Aviv 1934/35.

Ders., Studien und Quellen zur Geschichte der Frankistischen Bewegung in Polen, Livre d'hommage à la mémoire du Dr. Samuel Poznański, Warschau 1927.

Peter Beer, Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Sekten der Juden und die Geheimlehre der Kabbala, 2 Bde., Brünn 1822–1823.

Elisheva Carlebach, The Pursuit of Heresy, New York 1990.

Martin Cunz, Die Fahrt des Rabbi Nachman von Bratzlaw ins Land Israel (1798–1799), Geschichte, Hermeneutik, Texte, Tübingen 1997.

Jan Doktór, Erlösung durch Sünde oder Taufe, Judaica 55, 1 (1999), S. 18–29.

Ders., Frankistowsky maruderzy, Duchowość Żydowska w Polsce, hg. von Michał Galas, Kraków 2000, S. 247–259.

Ders., Jakub Frank, a Jewish heresiarch and his messianic doctrine, Acta Poloniae Historica 76 (1997), S. 53–74.

Ders., Jakub Frank i jego nauka, Warschau 1991.

Ders., Jacob Frank und sein messianisches Reich, Kairos 34/35 (1992/93), S. 218–235.

Ders., S'ladami mesjasza apostaty. Żydowskie ruchy mesjańskie w XVII i XVIII wieku a problem konwersji, Wrocław 1998.

Ders., Warszawscy Frankisci, Kwartalnik Historii Żydów 198 (2001), S. 194–209.

Simon Dubnow, Geschichte des Chassidismus, 2 Bde., Berlin 1931.

Ders., History of the Jews in Russia and Poland, from the Earliest Times until the Present Day, zwei Bände, New York 1975 (Reprint der dreibändigen Ausgabe Philadelphia 1916–20).

Ders., Weltgeschichte des jüdischen Volkes, von den Uranfängen bis zur Gegenwart. 10 Bde., Berlin 1925–1929.

- Abraham G. Duker, Frankism as a Movement of Polish-Jewish Synthesis, in: Béla K. Kiraly, *Tolerance and Movements of Religious Dissent in Eastern Europe*, New York 1975, S. 133–164.
- Ders., Polish Frankism's Duration: from Cabbalistic Judaism to Roman Catholicism and from Jewishness to Polishness, *Jewish Social Studies* 25 (1963), S. 287–333.
- Ekatarina Elneliantseva, Zwischen jüdischer Tradition und frankistischer Mystik. Zur Geschichte der Prager Frankistenfamilie Wehle, *Kwartalnik Historii Żydów* 200 (2001), S. 549–565.
- Rachel Elior, Jacob Frank and his book *The Sayings of the Lord: Religious Anarchism as a Restoration of Myth and Metaphor* (hebr.), *Jerusalem Studies in Jewish Thought* 17 (2001), Bd. 2, S. 471–549.
- Jakob Emden, *Mémoires de Jacob Emden ou l'anti-Sabbataï Zewi*, aus dem Hebräischen übersetzt und eingeleitet von Maurice-Ruben Hayoun, Paris 1992.
- Ders., *Sefer Schimusch* (hebr.), Altona 1758/63 (Neudruck Jerusalem 1975).
- Eleasar Fleckeles, *Ahavat David* (hebr.), Prag 1800.
- Richard Friedenthal, *Goethe, sein Leben und seine Zeit*, München 1963.
- Michał Galas, Die Mystik der polnischen Juden in Gershom Scholems Arbeiten – ein forschungsgeschichtlicher Überblick, *Judaica* 51 (1995), S. 97–102.
- Nathan Michael Gelber, Zur Geschichte der Frankistenpropaganda im Jahre 1800, Aus zwei Jahrhunderten. Beiträge zur neueren Geschichte der Juden, Wien 1924, S. 58–69.
- Jacob Goldberg, The Changes in the Attitude of Polish Society toward the Jews in the 18th Century, *Polin, A Journal of Polish-Jewish Studies* 1 (1986), S. 35–48.
- Ders., Die getauften Juden in Polen-Litauen im 16.–18. Jahrhundert, Taufe, soziale Umschichtung und Integration, *Jahrbücher f. Geschichte Osteuropas* 30 (1982), S. 54–99.
- Heinrich Graetz, *Frank und die Frankisten*, Breslau 1868.
- Ders., *Geschichte der Juden, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, 11 Bde.; Band X, Leipzig 1896.
- Ders., Notizen: Noch ein Wort über Frank, *MGWJ* 17 (1868), S. 318–320.
- Ders., Überbleibsel der Sabbatianer in Salonika, *MGWJ* 26 (1877), S. 130–132; *MGWJ* 33 (1884), S. 49–63.
- Moses Güdemann, Das letzte frankistische Manifest, Kalender für Israeliten für das Jahr 5659, Wien 1898, S. 452–465.
- Erwin K. J. Hilburg, *Collected Essays on Hassidism and Frankism*, Lindlar 1973.

- Jörg K. Hoensch, *Der „Polackenfürst von Offenbach“; Jacób Jozef Frank und seine Sekte der Frankisten*, ZRG 42 (1990), S. 229–244.
- Samuel Abba Horodezky, *Frank, Jacob ben Jehuda*, *Encyclopaedia Judaica*, *Das Judentum in Geschichte und Gegenwart*, 10 Bde., Berlin 1928–1934; Bd. 6, 1930, S. 1071–1080.
- Ders., *Mystisch-religiöse Strömungen unter den Juden in Polen*, Bern 1914.
- Gershon David Hundert, *The Conditions in Jewish Society in the Polish-Lithuanian Commonwealth in the Middle Decades of the Eighteenth Century, Hasidism Reappraised*, hg. von Ada Rapoport-Albert, London 1996, S. 45–51.
- Ders. u. Gershon C. Bacon, *The Jews in Poland and Russia, Bibliographical Essays*, Bloomington 1984.
- Moshe Idel, „One from a Town, Two from a Clan” – The Diffusion of Lurianic Kabbala and Sabbateanism: A Re-Examination, *Jewish History* 7 (1993), S. 79–105.
- Ders., On the History of the Interdiction to Study Kabbalah before the Age of Forty (hebr.), *AJS Review* 5 (1980), S. 1–20.
- Ders., Perceptions of the Kabbalah in the second half of the 18th century, *Journal of Jewish Thought and Philosophy* 1 (1991), S. 55–114.
- Eduard Jellinek, *Nachrichten von Frankisten in Warschau*, *Das jüdische Literaturblatt* 11 (1882), S. 107.
- Joseph Karniel, *Jüdischer Pseudomessianismus und deutsche Kultur. Der Weg der frankistischen Familie Dobruschka-Schönfeld im Zeitalter der Aufklärung*, Walter Grab (Hg.), *Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte*, Beiheft 4: „Gegenseitige Einflüsse deutscher und jüdischer Kultur von der Epoche der Aufklärung bis zur Weimarer Republik“, Tel Aviv 1982, S. 31–54.
- Ders., *Die Toleranzpolitik Kaiser Josephs II.*, Tel Aviv, Gerlingen 1986.
- Jacob Katz, *Jews and Freemasons in Europe 1773–1939*, Cambridge 1970.
- Ders., *Tradition and Crisis. Jewish Society at the End of the Middle Ages*, New York 1993.
- Ruth Kestenbergl-Gladstein, *Neuere Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern*, Tübingen 1969.
- Alexander Kraushar, *Frank i frankiści polscy*, 2 Bde., Kraków 1895. Der erste Band wurde von Nachum Sokolow ohne den Quellenanhang ins Hebräische übersetzt: *Frank und seine Sekte*, Bd. 1, Warschau 1895; engl. Übersetzung: *Jacob Frank, The End to the Sabbataian Heresy*, Lanham / New York / Oxford 2001, hg. von Herbert Levy.
- Ders., *Nowe szczegóły o frankistach w Offenbachu (1816–1824)*, Alexander Kraushar, *Obrazy i wizerunki historyczne*, Warszawa 1906, S. 253–300.

- Samuel Krauss, Schöndl Dobruschka, Festschrift für Rabbiner Armand Kaminka zum 70. Geburtstage, Wien 1937, S. 143–148.
- Harris Lenowitz, Leaving Turkey: The Dönme comes to Poland, in: *Kabbalah, Journal for the Study of Jewish Mystical Texts* 8 (2003), S. 65–113.
- Harris Lenowitz, The Charlatan at the Gottes Haus in Offenbach, Jewish Messianism in the early modern World, hg. von Matt D. Goldish u. Richard H. Popkin, Dordrecht 2001, S. 189–203.
- Ders. u. Dan Chopyk, Fifty Sayings of the Lord Jacob Frank, *Alcheringa / Ethnopoetics*, 3 (1977), S. 32–51.
- Ders., *Ikonomachia!*, Duchowość Żydowska w Polsce, hg. von Michał Galas, Kraków 2000, S. 197–219.
- Ders., *Sayings of Yakov Frank*, Berkeley 1978.
- Ders., "The Visions of the Lord" by Jacob Frank, in *WCJS* 10 C2 (1990), S. 9–16.
- Hillel Levine, Economic Origins of Antisemitism. Poland and Its Jews in the Early Modern Period, New Haven, London 1991.
- Ders., Frankism as a 'Cargo Cult', and the Haskala Connection: Myth, Ideology and the Modernization of Jewish Consciousness. Frances Malino u. Phyllis Albert (ed.): *Essays in Modern Jewish History*, New York 1982, S. 81–93.
- Ders., Frankism as Worldly Messianism. Peter Schäfer u. Joseph Dan (ed.): *Gershom Scholem's, Major Trends in Jewish Mysticism' 50 Years after*, Tübingen 1993, S. 283–300.
- Yehuda Liebes, *On Sabbateanism and its Kabbalah* (hebr.), collected Essays, Jerusalem 1995.
- Ders., *Studies in Jewish Myth and Jewish Messianism*, New York 1993.
- Johann Maier, Frank, Jakob/Frankistische Bewegung, TRE, Bd. XI, Berlin/New York 1983, S. 324–330.
- Arthur Mandel, Some Marginalia to the later History of the Frankist Movement, *Zion* 43 (1978), S. 68–74.
- Ders., *The Militant Messiah, or the Flight from the Ghetto: The Story of Jacob Frank and the Frankist Movement*, Atlantic Highlands, New Jersey 1979.
- Joseph Meisl, *Geschichte der Juden in Polen und Rußland*, Berlin 1921–25, 3 Bde.; zu Frank: Bd. 2 (1922), S. 161–190.
- Moses Porges, *Erinnerungen an den Frankistenhof in Offenbach, vom deutschen Original ins Jiddische von Nathan M. Gelber übersetzt und herausgegeben, Schriften des jiddischen wissenschaftlichen Instituts Yiwo*, Bd. I, Warschau 1929, S. 265–296; gekürzte Fassungen sind auf Deutsch erschienen:

- Leopold Stein, Mittheilung über die Frankisten Sekte, *Achawa* 4 (1868–5628), S. 154–166; Max Dienemann, Als Page bei Eva Frank, *Alt-Offenbach* 7 (1931), S. 66–71; eine vollständige englische Übersetzung findet sich in: Arthur Mandel, *The Militant Messiah*, a. a. O., S. 155–170.
- Oskar K. Rabinowicz, Jacob Frank in Brno, *The Jewish Quarterly Review*, The Seventy-Fifth Anniversary Volume, hg. von A. A. Neumann u. S. Zeitlin, Philadelphia 1967, S. 429–445.
- Moshe J. Rosman, *Founder of Hasidism, a Quest for the historical Ba'al Shem Tov*, Berkeley 1996.
- Johanna Rostropowicz-Clark, Adam Mickiewicz's "Forty and Four" or the Dangers of Playing with Kabbala, *Polin* 7 (1992), S. 57–62.
- Salman Rubaschow, *Al tile Beit Frank* (hebr.), Berlin 1923.
- Leon Ruzicka, Die österreichischen Dichter jüdischer Abstammung Moyses und David Dobruschka, Mitteilungen der Gesellschaft für Jüdische Familienforschung Nr. 3 (Sonderdruck), Wien, September 1930.
- Ders., Stammbaum der Familie Wehle. Nach der von Theodor Wehle (New York, 1. Juni 1898) verfaßten Skizze, *Jüdisches Archiv*, hg. von G. Moses, 1. Jahrgang, Heft 1/2, Wien 1928.
- Marc Saperstein (ed.), *Essential Papers on Messianic Movements and Personalities in Jewish History*, New York / London 1992.
- Ignacy (Yitzhak) Schiper, Beiträge zur Geschichte der partiellen Judentage in Polen um die Wende des XVII. und XVIII. Jahrhunderts bis zur Auflösung des jüdischen Parlamentarismus (1764), *MGWJ* 56 (1912), S. 457–477, 602–611, 736–744.
- Gershom Scholem, A Frankist Document from Prague, in: *Salo Wittmayer Baron Jubilee Volume*, Bd. II, Jerusalem 1974, S. 787–814.
- Ders., A Frankist Commentary to Hallel (hebr./dt. in hebr. Buchstaben), Yitzhak F. Baer Jubilee Volume on the Occasion of his seventieth Birthday, hg. von S. W. Baron, B. Dinur, S. Ertinger, I. Halpern, Jerusalem 1960, S. 409–430.
- Ders., A Frankist Letter on the History of Faith (hebr./dt. in hebr. Buchstaben), *Sefer Dov Sodan*, Tel Aviv 1977, S. 346–360.
- Ders., A Sabbatian Will from New York, in: ders., *The Messianic Idea in Judaism and other Essays on Jewish Spirituality*, New York 1971, S. 167–175.
- Ders., *Bibliographia Kabbalistica*, Verzeichnis der gedruckten, die jüdische Mystik (Gnosis, Kabbala, Sabbatianismus, Frankismus, Chassidismus) behandelnden Bücher und Aufsätze von Reuchlin bis zur Gegenwart, Leipzig 1927.

- Ders., Die Karriere eines Frankisten: Moses Dobruschka und seine Metamorphosen, *Zion* 35 (1970), S. 127–181, deutsche Fassung unter dem gleichen Titel in: Max Brod. Ein Gedenkbuch, Tel Aviv 1969, S. 77–92.
- Ders., Du frankisme au jacobinisme. La vie de Moses Dobruska, alias Franz Thomas von Schönfeld, alias Junius Frey, Paris 1981.
- Ders., Ein verschollener jüdischer Mystiker der Aufklärungszeit: E. H. Hirschfeld, *LBIYB* 8 (1962).
- Ders., *Judaica* 5 – Erlösung durch Sünde, hg. von Michael Brocke. Frankfurt a. M. 1992.
- Ders., Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, Zürich 1957.
- Ders., Julian von Brinkens romanhafte Erzählung über die Frankisten, *Hommage à Georges Vajda*, hg. von Gérard Nahon und Charles Touati, Louvain 1980, S. 479–503.
- Ders., *Kabbalah*, Jerusalem 1974.
- Ders., Die krypto-jüdische Sekte der Dönme in der Türkei, *Numen* 7 (1960), S. 93–122.
- Ders., Studies and Texts concerning the History of Sabbateanism and its Metamorphoses (hebr.), Jerusalem 1974.
- Ders., *The Messianic Idea in Judaism and other Essays on Jewish Spirituality*, New York 1971.
- Ders., *Researches on Sabbateanism*, hg. von Yehuda Liebes, Tel Aviv 1991 (hebr.).
- Ders., *Sabbatai Zwi. Der mystische Messias*, Frankfurt a. M. 1992.
- Ders., The Sprouting of the Horn of the Son of David. A new Source from the Beginnings of the Doenme Sect in Salonica, in: *In the Time of Harvest. Essays in Honour Abba Hillel Silver on the Occasion of His 70th Birthday*, New York 1963, S. 368–386, hebr. in: *Tarbiz* 32 (1963), S. 67–79.
- Ders., Ein Text aus den Anfängen der Dönme-Sekte in Saloniki, *Sefunoth* 9 (1965), S. 193–207 (hebr.).
- Stefan Schreiner, „Der Messias kommt zuerst nach Polen“, *Jakob Franks Idee von Polen als gelobtem Land und ihre Vorgeschichte*, *Judaica* 57/4 (2001), S. 242–268.
- Aviva Sela, *A study in one three-fold tale of Jacob Frank*, Magisterarbeit, University of Utah 1988.
- Stephen Sharot, *Messianism, Mysticism and Magic: A Sociological analysis of Jewish Religious Movements*, Chapel Hill, North Carolina 1982.
- Jacob Shatzky, Alexander Kraushar and his Road to total Assimilation, *Yivo Annual of Jewish Social Science*, Bd. VII, 1952, S. 146–147 (vorher *Yivo bletter*, vol. XXII, 1943).
- Ders., An Unknown Source for the Biography of Jacob Frank, *Yivo bletter* 34 (1950), S. 294–296.

- Chone Shmeruk, *The Metamorphosis of Jacob Frank's Sefer Divrei Ha'Adon from Yiddish to Polish* (hebr.), Gal-Ed 14, hg. von Emanuel Melzer u. David Engel, Tel Aviv 1995, S. 23–36. A. H. Silver, *A History of Messianic Speculation in Israel*, Boston 1959.
- F. Hip. Skimborowicz, *Żywot, skon i nauka Jakóba Józefa Franka ze spółczesnych i dawnych źródeł, oraz z 2 r'kopismów*, Warszawa 1866.
- Zygmunt Lucyan Sulima, *Historya Franka i frankistów*, Kraków / Warszawa / Petersburg 1893.
- Teofil Syga u. Stanisław Szenic, *Maria Szymanowska i jej czasy*, Warschau 1960.
- J. L. Talmon, *Political Messianism*, New York 1960.
- Isaiah Tishby, *Paths of Faith and Heresy* (hebr.), Ramat Gan 1964.
- Ben Zion Wacholder, *Jacob Frank and the Frankists*, *Hebrew Zoharic Letters*, HUCA 53 (1982), S. 265–293.
- Bernard D. Weinryb, *The Jews of Poland: A Social and Economic History of the Jewish Community in Poland from 1100–1800*, Philadelphia 1982.
- Klaus Werner, *Die Sekte der „Frankisten“*, *Zur Geschichte der Juden in Offenbach am Main*, hg. vom Magistrat der Stadt Offenbach am Main 1990, Bd. 2, S. 106–115.
- Ders., *Ein neues „Frankisten“-Dokument*, *Frankfurter Judaistische Beiträge* (FJB) 16 (1988), S. 201–211.
- Ders., *Versuch einer Quantifizierung des Frank'schen Gefolges in Offenbach am Main 1788–1818*, FJB 14 (1986), S. 153–212.
- Wolfgang Wessely, *Aus den Briefen eines Sabbatianers*, *Der Orient*, XII. Jahrgang, 1851, Kol. 534–544 u. 568–574 (enthält u. a. eine Predigt zum Gebet „Alenu“).
- Kurt Wilhelm, *An English Echo of the Frankist Movement*, JJS 16 (1967), S. 189–191.
- Susanne Wölflé-Fischer, *Junius Frey (1753–1794), Jude, Aristokrat und Revolutionär*, Frankfurt a. M. 1997.
- Avraham Yaari, *The Burning of the Talmud in Kamieniec-Podolski* (hebr.), *Sinai* 42 (1958), S. 294–306.
- Ders., *On the History of the Struggle between the Rabbis of Poland and the Frankist Movement* (hebr.), *Sinai* 35 (1954), S. 170–182.
- Vaclarv Žaček, *Zwei Beiträge zur Geschichte des Frankismus in den böhmischen Ländern*, *Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechoslowakischen Republik*, hg. von Samuel Steinhilber, 9. Jahrgang, Prag 1938, S. 343–410.

Namenregister

- Frank, Jakob (1726–1791)
 Franek (irrtümlicher Vokativ); Frank, Jacob
 von; Frank, Jakob Joseph; Frank, Józef; Franke,
 Jakob; Franki, Josephus; Frenk, Joseph;
 Jakob ben Lev
- Aaronowicz, Nathan 45/46
 Abimelech 140
 Abraham 43, 110, 137–140
 Abraham aus Szarygród 63
 Abrahamowicz, Leib 45
 Abrahamowicz, Mosche 45
 Achaschwerosch 53
 Adam 140
 Alexander der Große (356–323 v. Chr.) 108
 Alexander I. 149
 Arnim, Bettina von (1785–1859) 130
 Arnsberg, Paul 95, 149, 158
 Asztur 75
 August III. (1696–1763) 52, 57 f., 75 f.
 Awedyk [Jesuit] 66
- B. [Anonymus] 89
 Babá Jagá 20, 124
 Back, Samuel 147 f., 158
 Bacon, Gershon C. 160
 Bałaban, Majer 16, 60, 63–65, 158
 Barckhaus-Wiesenhütten [Geheimrat] 132
 Baruch, Jawan 46
 Becker, August (1826–1891) 13
 Beer [Rabbi von Jasło, Schwager des Baruch
 Jawan] 46
 Beer, Peter 10, 19, 42 f., 97, 134 f., 137, 158
 Benedikt XIV. [Papst] 60
 Benoit [General] 87
 Beregard [dän. Botschafter in Warschau] 60
- Berszawa 53
 Białowolski, Jan 47
 Birkenfeld [Pfarrer]
 Birkenthal, Ber von 66, 78
 Blümegen [Graf] 91, 94
 Bondi, Emanuel Herz 142
 Bondi, Jonathan Herz 142
 Brandeis, Salomo 145
 Brinken, Julian (1789–1846) 151
 Brocke, Michael 112
 Bronikowski, Aleksander 151
 Brühl [Gräfin] 67 f.
 Brühl, Heinrich [Graf] 76, 79
 Buber, Martin 125
- Cagliostro, Alessandro (1743–1795) 56, 155
 Cardozo, Abraham Miguel (1627–1706) 8
 Carlebach, Elisheva 158
 Casanova, Giacomo (1725–1798) 155
 Cäsar, Gaius Julius (100–44 v. Chr.) 108
 Chassid, Juda (1660–1700)/Jehuda [Rabbi];
 Juda [Rabbi] 9 f., 54, 66
 Clemens XIII. [Papst] 79
 Commendoni, Giovanni Francesco [Kardinal] 11
 Cunz, Martin 158
 Czerniewski, Anton 150
 Czerniewski, Israel „Osman“ 52
- Danton, Georges (1759–1794) 89
 David 110
 David ben Abraham 63
 Dawidowicz, Mosche 45, 48
 de Leon, Moses (1240–1305) 103
 della Serra, Nikolaus 48, 58 f., 61 f., 68, 71–73,
 75, 79
 Dembowski, Mikolaj 39–41, 43 f., 46–48, 52, 57

- Desmoulins, Camille (1760–1794) 89
- Dobruška, Moses/Frey, Sigmund Gottlob Junius Brutus; Schönfeld, Franz Thomas von 89
- Dobruška, Schöndl (1735–1791) [Cousine des Jakob Frank] 89
- Dobruška, Katharina 88 f.
- Doktór, Jan 14, 16 f., 25, 125, 157 f.
- Dostojewski, Fjodor Michailowitsch (1821–1881) 102
- Dubnow, Simon 12, 44 f., 47, 77, 79, 158
- Duker, Abraham G. 159
- Eibeschütz, Jonathan 89
- Eibeschütz, Wolf [Sohn des Jonathan Eibeschütz] 89, 95
- Eleasar [reicher Jude] 21
- Elia(s) 38, 74 f.
- Elior, Rachel 159
- Elisabeth I. (1741–1762) 95, 130
- Emden, Jakob (1696–1776) 16, 38, 42, 44 f., 48, 63, 159
- Emeliantseva, Ekatarina 159
- Esau 98, 100, 102, 105–109, 111, 128, 137–140
- Ester 52–55, 100
- Eva 140
- Fleckeles, Eleasar 83, 142 f., 159
- Formstecher [Rabbi] 132
- Forster, Georg 89
- Frank, Chana [Frau des Jakob Frank], „Anna Scholastika“; Frank, Anna 25, 33, 77 f., 80, 82
- Frank, Jakob (1763–1769) [Sohn des Jakob Frank]; Franke, Jakob 82, 153
- Frank, Jehuda Leib [Vater des Jakob Frank] 21
- Frank, Joseph (1767–1807) [Sohn des Jakob Frank]; Franke, Joseph 82 f., 135, 148, 153
- Frank, Józefa Franciszka 82
- Frank, Leib (1757–1760) [Sohn des Jakob Frank]; Frank, Emanuel 49, 82
- Frank, Rachel Eva [Tochter der Chana und des Jakob Frank]; „Gewira“; Franck, Eva von; Frank, Eva; Frank, Eva von; Franke, Eva; Frenk, Sophie Gertrude; Romanowna, Eva 16, 33, 54, 78, 80, 85, 88, 94–97, 111, 129 f., 132, 135 f., 144, 146–154, 161
- Frank, Rochus (1763–1813) [Sohn des Jakob Frank]; Franke, Rochus 82 f., 135, 148, 153
- Friedenthal, Richard 159
- Friedrich II. 155
- Gabriel 108
- Galas, Michal 158 f.
- Galinsky, Jakob 21, 90, 92–94
- Gelber, Nathan Michael 141, 145, 159
- Gerstel, Salomon 88
- Gitschin, Mendel 142
- Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832) 131
- Goldberg, Jacob 159
- Goldring 152
- Golgart, Hadassah 16
- Graetz, Heinrich (1817–1891) 13, 44, 46 f., 63, 67, 142, 144, 159
- Güdemann, Moses 159
- Gudowycz [Graf] 142
- Guthmann von Augsburg, Aegidius 96
- Hakohen, Abraham 69
- HaKohen, Benjamin 9
- Haxthausen [Beregards Nachfolger] 60
- Helmen, Valentinus 80
- Herszele, „Jan“ 55
- Herszkowicz, Simon 45
- Herzl, Theodor (1860–1904) 7
- Heubach [Polizist] 152
- Hilburg, Erwin K. J. 159
- Hillel [Rabbi] 43
- Hirsch 45
- Hirsch, Sabbatai 35
- Hirschl, Rachel [Mutter des Jakob Frank] 22
- Hoensch, Jörg K. 159
- Hofsinger, Jonas 147

- Hönigsberg, Hönig von 142
 Horodezky, Samuel Abba 160
 Horowitz, Shabbetai Sheftel 11
 Hundert, Gershon David 12, 160
- Idel, Moshe 12, 104, 160
 Isa'ak [Großvater des Jakob Frank] 21
 Isaak 43, 110, 137–140
 Ischtar (Astarte) 54
 Israel aus Międzyboż 63
 Israel ben Elieser (1700–1760) „Ba'al Schem Tov“
 12, 17, 30, 44, 63 f., 100, 104
 Israelowicz, Joseph [Sohn des Mosche Israelowicz]
 45
 Israelowicz, Mosche 45
 Issachar [Rabbi] 24–26, 31
 Iwan Durak („der dumme Iwan“) 102
- Jakob 31, 33, 43, 51, 55, 91, 100, 102 f., 105 f.,
 110 f., 128, 137–142
 Jakob [Sohn des Schimon] 45
 Jakubowski, Piotr; „Piotr“; Nachman Samuel ben
 Levi aus Busk 22, 25, 28, 30 f., 34 f., 38, 46,
 50, 55, 68, 73, 82–84
 Jakubowski, Sarai [Frau des Piotr Jakubowski] 53
 Jasser 84
 Jellinek, Eduard 160
 Jeremia 136
 Jesaja 136 f.
 Jesaja aus Lwów [Rabbi] 37
 Jesus Christus 38, 41, 51, 66, 71 f., 74–76, 81,
 111, 138
 Jezierańska, Ewa [Frau des Jeruchim Lipmanowicz]
 53
 Jizchaki, Shelomo „Raschi“ [Rabbi] 43, 125
 Joseph aus Krzemieniec [Rabbi] 46
 Joseph II. 91, 94–97, 100, 145
- Karniel, Joseph 160
 Kassowitz, Nathan 142
 Kassowitz, Noah 145
- Kastein, Joseph (1890–1946) 7
 Katharina I., die Große 83, 100
 Katz [Kaufmann] 145
 Katz, Jacob 160
 Kazimierz III. (1333–1370) 45
 Kestenbergl-Gladstein, Ruth 88, 143 f., 160
 Khmelnytsky, Bohdan (1595–1657) 11
 Kirchhof, David 45
 Kolin, Moses 142
 Konarski, Franciszek 47
 Kopyczyński, Eva 133
 Kossakowski, Antoni; „Moliwda“; „Moly“ 57 f.,
 61 f., 73
 Kossakowski, Katharina, geb. Potocka 57, 78
 Krasieński, Michał 83
 Kraushar, Alexander 15 f., 19, 21, 25, 38 f., 45,
 47, 49, 57, 59, 61, 66 f., 74 f., 78, 85, 87 f.,
 90, 92, 108, 127, 152, 155, 160, 163
 Krauss, Samuel 89, 160
 Krieg, Anold 154
 Krisa, Jehuda Leib; Jehuda ben Krisa; Kryszinski,
 Dominik Antoni 35, 45, 58, 62, 67
- Laban 140
 Lanckorońska, Klara; „Abishag die Schunamitin“;
 „Awiszek Szynames“ 53, 85
 Lasor aus Busk 45
 Lasor aus Jezierzany 45
 Leib [Rabbi] 24
 Leib von Międzyboż 46
 Lenowitz, Harris 14, 16 f., 51, 56, 100, 108, 157,
 161
 Leonhard, Karl Cäsar von 129 f., 135
 Levine, Hillel 14, 51, 79, 157, 161
 Lewinska 53
 Lichtenberg, Veit 142
 Liebes, Yehuda 10, 161, 163
 Lilith 20
 Lipmanowicz, Jeruchim; „Jędrzej“; Dębowski,
 Jędrzej; Jerucham ben Lippman 50, 53, 55,
 84 f., 88, 99 f., 141

- Litmanowicz, Jeruchim 45
 Łopaciński, H. [Priester] 14, 157
 Lubieński, Władysław 52, 57–59, 62
 Luria, Isa'ak (1534–1572) 10
 Lwowski, Jakob 35, 38

 Madred 96
 Magid Dov Bär 104
 Maier, Johann 161
 Malach, Chajim (1660–ca. 1716) 9, 25
 Mandel, Arthur 89, 161
 Mardocheuz [Rabbi] 21, 25
 Margulies, Mordechai 24
 Maria Theresia 92, 94 f.
 Matuszewski, Chajm; „Mateusz“ 55, 68, 82–84, 99
 Mehetabel 96
 Meir ben Isaak von Eisenstadt 10
 Meirowicz, Notko Fałek 45
 Meisl, Joseph 10, 37, 43, 161,
 Mendel, Menachem 46
 Mendelssohn, Moses (1729–1786) 7, 155
 Me-Sahab 96
 Messias ben David 110
 Messias ben Joseph 10, 110
 Michael 108
 Mickiewicz, Adam 132
 Miklaszewski [Starost] 68
 Mikulski, Stephan 59, 61 f., 65–67, 72
 Minkowiecki, Itzele; „Tadeusz“ 55
 Mohammed (570–632) [Religionsstifter];
 Muhammad 49, 54
 Mordechai ben Elias [Rabbi, Onkel des Jakob
 Frank] 25 f., 28, 31
 Mortkowicz, Isaak 45
 Moses 102 f., 105, 110, 139
 Moses ben Maimon (1135–1204); Maimonides,
 Moses; Rambam 65 f., 125,
 Moskowicz, Chaim 45
 Münchhausen, Hieronymus Carl Friedrich von
 (1720–1797) 20
 Mussaphia, Benjamin 96

 Muszyński, Michał 96

 N., J. [Antiquar] 15
 Nachman von Bratzlaw (1772–1811) 104, 112
 Nachmanowicz, Gershon 38, 46
 Naimski, Sofie 14
 Nathan aus Gaza (1643–1680) [Prophet] 7, 33, 99
 Nathan ben Mosche 63
 Nechemja [Rabbi] 54
 Nicolai, Christoph Friedrich (1733–1811) 155
 Nussen; Nathan ben Aaron aus Lwów bzw. Schor,
 Nathan aus Rohatyn 28
 Nussen [ein alter blinder Sabbatianer] 24
 Nussen [Lehrer des Jehuda Leib Frank] 22

 Ödipus 116

 Paul I. 94 f.
 Pawłofsky, Joseph 153
 Pawłowski, Anna 133
 Pawłowski, Chajim; „Paweł“; Rohatyński, Páwel
 50, 55, 71, 78, 82, 84
 Pawłowski, Simcia [Frau des Jędrzej Wołowski?]
 53, 133
 Piekarz, Mendel 104
 Pikulski, Gaudentius 57–59, 66, 69, 71 f., 79
 Piotrowski, Mosche; „Piotr“; Piotrowski, Moy-
 sche; Piotrowski, Moysze 50, 55, 61, 68
 Pirazzi, Emil 155
 Pitsch, Ignaz 90
 Porges, David (1770–1845) [Bruder des Moses
 Porges] 147
 Porges, Gabriel [Vater des Moses Porges] 142
 Porges, Leopold (1785–1869) [Bruder des Moses
 Porges] 146
 Porges, Markus Simon 142
 Porges, Moses (1781–1870) 134, 137, 142,
 144–148, 161
 Potocki [Pfarrer] 80
 Prossnitz, Juda Leib (1670–1730) 9 f., 88
 Przedziecki [Graf] 15

- Pułaski, Józef 83
 Puławski, Kazimierz 84

 Rabinowicz, Leib; Rabinowicz, Lev 45, 71
 Rabinowicz, Oskar K. 21, 87 f., 90–94, 162
 Rahel (Rachel) 110, 140
 Raphael 108
 Rappoport, Chaim; Rappaport, Chajim Kohen
 45, 63, 65 f.
 Raschi 43, 125
 Rebecca 137
 Reprin, Nikolai 82
 Revitzky [Freiherr] 90
 Rewiczky von Revisnye, Carl Emerich 87
 Rojecki, Adam 78
 Rosman, Moshe J. 12, 162
 Rostropowicz-Clark, Johanna 162
 Rotter, Xaver 75
 Rovigo, Abraham 9
 Rubaschow, Salman 162
 Russo, Baruchia (1676–1720/26); Osman Baba
 9, 19, 41, 51, 93, 103 f.
 Ruzicka, Leon 89, 162
 Rzewuski, Franciszek 76

 Sacher-Masoch, Leopold von (1836–1895) 130
 Salomo 105
 Saperstein, Marc 162
 Schayes, Leib Reb 55
 Schenck-Rinck, A. G. 128f.
 Schimon 45
 Schimon 46
 Schiper, Ignacy (Yitzhak) 162
 Schlomowicz, Leib 46
 Schlomowicz, Selig 46
 Schmulewicz, Hirsch 45
 Scholem, Gershom (1897–1982) 7–9, 13, 15 f.,
 28, 54, 89, 103 f., 108 f., 125, 137, 142, 144,
 151 f., 159, 161 f.
 Schor; Wołowski, Henryk 55, 82–84, 116
 Schor; Wołowski, Jędrzej 133
 Schor; [Schor, Chaya?]/Wołowski, Anna 133
 Schor, Chaya [Tochter des Elisa Schor und mit
 Sabbatai Hirsch verehelicht]; Schor, Chaja
 35, 37, 44
 Schor, Elisa (1688–ca. 1757) 35, 44 f., 48, 62
 Schor, Hirsch [Sohn des Schlomo Schor]; „Jan“;
 Wołowski, Jan 45, 68, 55, 82–84
 Schor, Leib Lipman [Sohn des Elisa Schor];
 Wołowski, Ludwig 35, 45
 Schor, Nathan ben Elisa [Sohn des Elisa Schor];
 Wołowski, Michał 28, 35, 100, 141
 Schor, Salman Naphtali [Vater des Elisa Schor] 35
 Schor, Schlomo ben Elisa [Sohn des Elisa Schor];
 „Łukasz“; Franciszek, Łukasz; Salomon ben
 Elisa; Schor, Salomon ben Elieser; Wołowski,
 Franciszek 35, 42, 45, 55, 58, 67, 71, 83 f.,
 100, 141
 Schreiner, Stefan 9, 16 f., 163
 Sela, Aviva 16, 163
 Selig, Eliakim ben Asser 60
 Serafinowicz, Jan; Neophyt, Michael 79
 Sharot, Stephen 163
 Shatzky, Jacob 163
 Shmeruk, Chone 16, 163
 Sichon 40
 Simeon bar Jochai [Rabbi] 113
 Skimborowicz, F. Hip. 15 f., 164
 Słabniewicz [Jesuit] 66
 Sofia 85
 Sołtyk, KajetanSzyman 60 f.
 Sophia; „Lea“ 53
 Spinoza, Baruch (1632–1677) 125
 Stanisław II. August (1764–1795) 83
 Sulima, Zygmunt Lucyan 164
 Sułkowski, Józef 76
 Syga, Teofil 164
 Szczepankiewicz [Pfarrer] 39
 Szenic, Stanisław 164
 Szymanowska, Maria (1785–1832) [Schwieger-
 mutter des Adam Mickiewicz!] 132
 Szymanowski, Franciszek 91

Szymanowski, Jakób; „der junge Jakób“ 55, 71

Talmon, J. L. 164

Theiner, Augustin 48 f., 58 f., 68, 72, 75

Tishby, Isaiah 9, 164

Trautenberg, Gustav 87, 90 f., 95, 97, 127

Turski, Felix 73, 76

Tuvia, Jehuda Lew [Vater der Chana Frank] 25

Tysęmienicki, Jakob; „Jakob der Ältere“ 55, 71

Visconti [Nuntius] 60, 79

Voltaire (1694–1778) 63

Wacholder, Ben Zion 137, 164

Wehle Oettinger, Julia 144

Wehle, Aaron Beer 142, 146

Wehle, Gottlieb [Neffe des Jonas Wehle] 144

Wehle, Jonas Beer; Wehl, J. 142, 146

Wehle, Philipp 142

Weinryb, Bernard D. 69, 164

Werner, Klaus 127, 164

Wessely, Wolfgang 164

Wilhelm, Kurt 164

Wittel, „Ewa“ 53

Wölffe-Fischer, Susanne 89, 164

Wołowicz, Anton 60 f.

Wołowska, Franciszkowa 53

Wołowska, Henryka; „Rachel“ 53

Wołowska, Michała 53

Yaari, Avraham 164

Ysenburg [Gräfin] 127

Ysenburg, Karl [Erbprinz] 127, 150

Ysenburg, Wolfgang Ernst von/Isenburg 127 f., 148

Žaček, Václav 87–89, 92–94, 164

Zalewski 150, 152 f.

Zahuwski [Bischof] 68

Zerkowicz, Salomon 142, 147

Zinzendorf [Graf] 45

Zollern, Carl Friedrich von 88, 91

Zoref, Josua Heschel (1633–1700) 9

Zwi, Sabbatai (1626–1676); „Messias aus Saloniki“;
Zabi, Sabtaha; Zewi, Sabbatai; Zwi, Schabtaj
7–10, 19, 21, 25, 28, 31 f., 41, 43 f., 54–56,
64, 88, 93, 99, 102–104, 110, 125, 132, 142 f.,
159, 163

Zwierzochowski, Rebekka; „Sprynele“ 53

Zwierzochowski; „Bartołmiej“ 55

Gerhard Milchram/Michaela Feurstein

Jüdisches Wien

Stadtspaziergänge

Mit einer Einleitung von Klaus Lohrmann.

2001. 14 x 23,5 cm, 238 S., 6 Pläne, 118 SW-Abb. Br.

ISBN 3-205-99094-3

Ein Standardwerk zur Kultur Wiens: Geschichte und Gegenwart sind eng verwoben und ergeben einen lebendigen Eindruck von Menschen und Orten. Zahlreiche Abbildungen lassen Höhepunkte und Alltagsereignisse der Wiener jüdischen Geschichte in neuem Licht erscheinen. Spaziergänge machen die vielfältigen Gesichter dieser Stadt erlebbar. Die begleitenden Texte informieren ausführlich über Hintergründe und Zusammenhänge. Sie sind übersichtlich strukturiert und eröffnen einem breiten Publikum den Zugang zu einem der faszinierendsten Aspekte dieser Stadt in deutscher und englischer Sprache. Große Persönlichkeiten, berühmte Plätze, spannende Geschichten werden eingehend beschrieben. Die gelungene Einbettung von Lokaleignissen und Anekdoten in allgemeine Zusammenhänge versteht es, einen tiefen Einblick in dieses Wien zu vermitteln. Ein einleitender Essay verdeutlicht die gebrochene Identität des jüdischen Wien und gibt einen Überblick über Geschichte, Erinnerung und jüdisches Selbstverständnis. Ein Serviceteil bietet ausführliche Informationen zu Synagogen und Gebethshäusern, Schulen und Kindergärten, koscheren Restaurants und Supermarkts u. v. m.

Marie-Theres Arnbom

Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl und Strakosch

Fünf Familienporträts aus Wien vor 1938

2003. 2. unv. Aufl. 13,5 x 21 cm. 248 S. mit 84 SW-Abb. Geb.

ISBN 3-205-99373-X

Der rasante Aufstieg der Familien Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl und Strakosch steht im Mittelpunkt dieses Buches. Die Urväter stammen aus den jüdischen Gemeinden in Böhmen, Mähren und Ungarn. Aus eigener Kraft, begünstigt durch die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen werden diese Familien zu bestimmenden Faktoren des österreichischen Großbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert. Bankiers, Kohlen- und Zuckerindustrielle, Politiker, aber auch Erfinder, Ärzte und Künstler gehen aus diesen Familien hervor, deren großes humanitäres und künstlerisches Engagement vieles erst ins Leben ruft, das uns heute wichtig und vertraut ist – der Wiener Musikverein, das Künstlerhaus, aber auch die Poliklinik, das Rudolfinerhaus und viele Institutionen in ganz Österreich, deren Ursprünge vergessen sind.

Erhältlich in Ihrer
Buchhandlung!

www.boehrlau.at

www.boehrlau.de



bohlau

Wien Köln Weimar

Gabriele Kohlbauer / Evi Fuks (Hrsg.)

Die Lieben's

150 Jahre Geschichte einer Wiener Familie

Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung,

hg. von Wolfgang Kerber und Wolfgang Reiter, Band 6

2004. 17 x 24 cm. 264 Seiten, 70 SW- u. 70 Farbbabb. Geb.

ISBN 3-205-77321-7

Die Liebens gehörten zu den bedeutenden Wiener großbürgerlichen Familien, die über mehrere Generationen das wirtschaftliche, soziale, wissenschaftliche und kulturelle Leben der Stadt prägten. Während die Vorväter um die Toleranz in Wien ansuchen mussten, zählten die Kinder und Kindeskiner zu gesellschaftlichen Elite des Landes.

Der von der Familie gestiftete Ignaz L. Lieben Preis galt von 1863 bis 1937 als eine der wichtigsten Auszeichnungen für Naturwissenschaftler in Österreich. Ignaz Liebens Enkel Robert von Lieben war selbst einer der bekanntesten österreichischen Erfinder, der als Pionier der Radiotechnik in die Geschichte einging.

Jäh unterbrochen wurde die ruhmreiche Familiengeschichte durch die Ereignisse des Jahres 1938. Es brachte Verfolgung, Flucht und Exil auch für jene Familienmitglieder, die längst getauft waren.

Im vorliegenden Sammelband mit zahlreichen Abbildungen und einem Katalogteil wird die Familiengeschichte aus unterschiedlicher Perspektive beleuchtet: vom Aufstieg des Großhandlungshauses „Lieben & Co“, der Tätigkeit der Liebens als Kunstsammler und Mäzene, ihre Errungenschaften für die Wissenschaft bis zu Zerstörung und Verfolgung der Familie durch die Nationalsozialisten.

Karlheinz Rossbacher

Literatur und Bürgertum

Fünf Wiener jüdische Familien von der liberalen Ära zum Fin de Siècle

2003. 667 + 8 Seiten, 46 SW-Abb., 6 Farbtaf., 1 Stammbaum. Geb.

ISBN 3-205-99497-3

Das Buch verbindet Literatur- und Kulturgeschichte mit Biographien aus fünf Wiener Familien: Wertheimstein, Gomperz, Todesco, Auspitz und Lieben. Ihr Großbürgerstatus war in Wirtschaft, Bankwesen, Wissenschaft und parlamentarischer Politik verankert. Ihnen entstammten wichtige Träger der Modernisierungsprozesse in Österreich, vor allem aber auch des zeitgenössischen Literatur- und Kulturlebens in Wien. Aufklärung und ästhetische Bildung waren lebensprägend und sicherten die Assimilation. Am Beispiel dieser Familien werden, gleichsam in einer Nussschale, wesentliche ideen- und sozialgeschichtliche Strömungen und Phänomene nach 1848 dargestellt.

Erhältlich in Ihrer
Buchhandlung!

www.boehrlau.at

www.boehrlau.de

Verfasser: _____

Verfasserin: _____

Titel: _____

Untertitel: _____

Verlag: _____

Ort: _____

Jahr: _____

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis meiner eigenen Arbeit und ist nicht als Nachdruck oder als Übersetzung einer fremden Arbeit zu betrachten. Ich habe mich bemüht, die Quellen der verwendeten Literatur und die Stellen der verwendeten Literatur zu vermerken. Ich habe mich bemüht, die Quellen der verwendeten Literatur und die Stellen der verwendeten Literatur zu vermerken.

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis meiner eigenen Arbeit und ist nicht als Nachdruck oder als Übersetzung einer fremden Arbeit zu betrachten. Ich habe mich bemüht, die Quellen der verwendeten Literatur und die Stellen der verwendeten Literatur zu vermerken. Ich habe mich bemüht, die Quellen der verwendeten Literatur und die Stellen der verwendeten Literatur zu vermerken.

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis meiner eigenen Arbeit und ist nicht als Nachdruck oder als Übersetzung einer fremden Arbeit zu betrachten. Ich habe mich bemüht, die Quellen der verwendeten Literatur und die Stellen der verwendeten Literatur zu vermerken. Ich habe mich bemüht, die Quellen der verwendeten Literatur und die Stellen der verwendeten Literatur zu vermerken.

Verfasser: _____

Verfasserin: _____

Titel: _____

Untertitel: _____

Verlag: _____

Ort: _____

Jahr: _____

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis meiner eigenen Arbeit und ist nicht als Nachdruck oder als Übersetzung einer fremden Arbeit zu betrachten. Ich habe mich bemüht, die Quellen der verwendeten Literatur und die Stellen der verwendeten Literatur zu vermerken. Ich habe mich bemüht, die Quellen der verwendeten Literatur und die Stellen der verwendeten Literatur zu vermerken.

FWF-BIBLIOTHEK

InventarNr.: _____ D3609

Standort: _____



Die im 18. Jahrhundert in Polen entstandene Bewegung des Frankismus unter Jakob ben Lev (1726–1791), der sich nach seiner Taufe Jakob Joseph Frank nannte, ist eine außergewöhnliche Facette des Judentums jener Zeit. Mit ihr begann die letzte große vom Sabbatianismus inspirierte Welle, die in zwei öffentlichen Disputationen mit polnischen Rabbinern und der Konversion vieler Frankisten zum Christentum gipfelte.

Jakob Frank hatte mit seinem messianischen Erlösungswerk versucht, die Tore des Ghettos zu öffnen. In der Hoffnung auf eine rasche Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen verwarf er das traditionelle Judentum mit seiner auf Zion ausgerichteten Messiaserwartung und trennte sich vollständig vom Land Israel.

Die Biographie Franks bildet neben der Analyse der frankistischen Lehre, die sich aus einer seltsamen Verbindung zwischen jüdischer Tradition, Kabbala, Christentum und Islam entwickelte, den Schwerpunkt der Untersuchung, die einen bisher stark vernachlässigten Teil der jüdischen Geistesgeschichte erhellen soll.



9 783205 772736

ISBN 3-205-77273-3
<http://www.boehlau.at>
<http://www.boehlau.de>

